Zweiter Theil.

Gedanken, welche sich unmittelbar auf die Religion beziehen.

Erster Abschnitt.

Auffallende Widersprüche, die sich in der Natur des Menschen finden, in Betreff der Wahrheit, des Glücks und mehrer anderer Dinge.

1.

Nichts ist auffallender in der Natur des Menschen als die Widersprüche, die man an ihr in Betreff aller Dinge entdeckt. Er ist gemacht die Wahrheit zu erkennen, er begehrt sie heiß, er sucht sie und doch, wenn er sie zu erfassen strebt, verblendet und verwirrt er sich dergestalt, daß er Anlaß giebt ihm ihren Besitz streitig zu machen. Daraus sind die beiden Parteien der Pyrrhonisten *) und der Dogmatisten entstanden, von denen jene dem Menschen alle Erkenntniß der Wahrheit hat rauben wollen und diese sie ihm zu sichern sucht; aber jede mit so wenig wahrscheinlichen Gründen, daß sie die Verwirrung und Verlegenheit des Menschen

*) Pyrrho aus Elis im Peloponeß lebte um 240 v. Ch. Er brachte zuerst den Skepticismus auf, indem er an aller Gewißheit der menschlichen Erkenntniß zweifelte und seitdem nennt man die Skeptiker bisweilen nach ihm Pyrrhonisten, obgleich in so fern mit Unrecht, als er eben aus dem Princip seiner Lehre eigentlich keine Schule gestiftet hat. — Dogmatisten sind nicht Philosophen einer bestimmten Schule, sondern nur solche, die im Gegensatz von Zweiflern irgend eine Lehre (Dogma) als gewiß zu erkennen behaupten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch vermehren, wenn er kein andres Licht hat als das, welches er in seiner Natur findet.

Die Hauptgründe der Pyrrhonisten sind folgende: außer dem Glauben und der Offenbarung haben wir keine Gewißheit von der Wahrheit der Principien als nur, daß wir sie von Natur in uns fühlen. Dieses natürliche Gefühl aber ist nicht ein überzeugender Beweis von ihrer Wahrheit, denn es giebt außer dem Glauben keine Gewißheit, ob der Mensch geschaffen ist von einem guten Gott oder von einem bösen Dämon, ob er von jeher gewesen ist oder durch Zufall entstanden, und so bleibt es zweifelhaft, ob uns in diesen Principien wahre oder falsche oder ungewisse gegeben sind, je nachdem unser Ursprung ist. Ferner hat niemand außer dem Glauben eine Sicherheit, ob er wacht oder schläft, indem man während des Schlafs nicht weniger fest glaubt zu wachen, als wenn man wirklich wacht. Man glaubt die Räume, die Gestalten, die Bewegungen zu sehn, man merkt, wie die Zeit verläuft, man mißt sie, kurz man handelt ganz wie wach. Also da die Hälfte des Lebens nach unserm eignen Zugeständniß im Schlaf vergeht, wo wir, obgleich es uns so scheint, doch keine Idee des Wahren haben, indem dann alle unsre Empfindungen Täuschungen sind, wer weiß, ob jener andre Theil des Lebens, wo wir zu wachen meinen, nicht ein vom ersten nur etwas verschiedener Schlaf ist, aus dem wir erwachen, wenn wir zu schlafen meinen, wie man oft träumt, daß man träume und so Traum auf Traum häuft?

Ich übergehe, was die Pyrrhonisten sagen gegen die Eindrücke der Gewohnheit, der Erziehung, der Sitten, der Länder und andre ähnliche Dinge, von welchen doch die meisten Menschen bestimmt werden, die nur auf diesen Grundlagen ihre Dogmen aufbauen.

Die einzige Festung der Dogmatisten ist die: wenn man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufrichtig und offen redet, kann man nicht zweifeln an den natürlichen Principien. Wir erkennen, sagen sie, die Wahrheit nicht bloß durch Vernunft, sondern auch durch Gefühl und durch eine lebendige und klare Anschauung und gerade auf diese letzte Weise erkennen wir die ersten Principien. Umsonst versucht die Vernunft, die an ihnen keinen Theil hat, sie zu bekämpfen. Die Pyrrhonisten, welche nur dies beabsichtigen, geben sich vergebliche Mühe. Wir wissen, daß wir nicht träumen, wie unvermögend wir auch sind es mit der Vernunft zu beweisen. Dieses Unvermögen beweist nichts als die Schwäche unsrer Vernunft, aber nicht die Ungewißheit aller unsrer Erkenntnisse, wie jene behaupten, denn die Erkenntniß der ersten Principien wie z. B. daß es Raum, Zeit, Bewegung, Zahl, Materie giebt, ist ebenso gewiß wie jede von denen, die unsre Vernunftschlüsse uns geben. Und auf diese Erkenntnisse der Anschauung und des Gefühls muß die Vernunft sich stützen und alle ihre Aussage gründen. Ich fühle, daß es drei Ausdehnungen im Raum giebt und daß die Zahlen unendlich sind; und die Vernunft beweist hinterher, daß es nicht zwei Quadratzahlen giebt, von denen die eine das Doppelte der andern wäre. Die Principien fühlt man, die Lehrsätze schließt man, alles mit Gewißheit, obgleich auf verschiedenen Wegen. Und es ist ebenso lächerlich, wenn die Vernunft vom Gefühl und von der Anschauung Beweise dieser ersten Principien verlangt, um ihnen bei zu stimmen, als es lächerlich sein würde, wenn die Anschauung von der Vernunft verlangte ein Gefühl aller der Lehrsätze, die sie beweist. Dieses Unvermögen kann also nur dienen die Vernunft zu demüthigen, die über alles urtheilen möchte, nicht aber unsere Gewißheit zu bestreiten, als wäre nur die Vernunft fähig uns zu belehren. Wollte Gott wir hätten im Gegentheil ihrer nie von Nöthen und erkännten alle Dinge durch Instinct und Gefühl! Aber die Na-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tur hat uns dieses Gut versagt und uns nur sehr wenige Erkenntnisse dieser Art verliehn; alle andern können nur durch Vernunftschlüsse erlangt werden.

So ist denn offener Krieg unter den Menschen. Jeder muß Partei ergreifen und sich nothwendig entweder zum Dogmatismus oder zum Pyrrhonismus halten, denn wer neutral zu bleiben gedächte, würde eben recht ein Pyrrhonist sein. Diese Neutralität ist das Wesen des Pyrrhonismus, wer nicht gegen sie ist, ist eben recht für sie. Was wird denn der Mensch in dieser Lage thun? Wird er zweifeln an allem? Wird er zweifeln, ob er wacht, ob man ihn kneift, ob man ihn brennt? Wird er zweifeln, ob er zweifelt? Wird er zweifeln, ob er ist? Dahin bringt man es nicht und ich behaupte, daß es niemals einen wirklichen und vollkommenen Pyrrhonisten gegeben hat. Die Natur unterstützt die ohnmächtige Vernunft und verhindert sie bis zu dem Punkt auszuschweifen. Wird er im Gegentheil sagen, daß er gewiß die Wahrheit besitzt, er, der, wenn man ihn nur ein wenig drängt, keinen Besitztitel derselben nachweisen kann und gezwungen ist ab zu stehen?

Wer wird diese Verwirrung lösen? Die Natur widerlegt die Pyrrhonisten und die Vernunft widerlegt die Dogmatisten. Was wird denn aus dir, o Mensch, der du deine wahrhafte Stellung zu erkennen strebst durch deine natürliche Vernunft? Du kannst keine dieser Parteien fliehen, noch in einer verbleiben. Das ist der Mensch in Betreff der Wahrheit.

Laßt ihn uns jetzt betrachten in Betreff der Glückseligkeit, die er mit solchem Eifer sucht in allen seinen Handlungen. Denn alle Menschen verlangen glücklich zu sein; das ist ohne Ausnahme. Was für verschiedene Mittel sie anwenden, sie streben alle nach diesem Ziel. Was macht, daß der eine in den Krieg geht und der andre nicht, das ist eben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieses gleiche Verlangen, welches in beiden ist, verbunden mit verschiedenen Ansichten. Der Willen thut nie den kleinsten Schritt als nur gegen dieses Ziel hin. Das ist der Beweggrund von allen Handlungen der Menschen, selbst derer, die sich tödten und hängen. Und dennoch seit einer so großen Reihe von Jahren ist nie einer, ohne den Glauben, zu diesem Punkt gelangt, zu dem alle unablässig streben. Alle klagen: *) Fürsten und Unterthanen, Vornehme und Geringe, Greise und Jünglinge, Starke und Schwache, Gelehrte und Unwissende, Gesunde und Kranke, in allen Ländern, allen Zeiten, allen Altern, und allen Verhältnissen.

Eine so lange, so ununterbrochene und so gleich bleibende Erfahrung sollte uns wohl überzeugen wie unvermögend wir sind zum Glück zu gelangen durch unsere Anstrengungen. Aber das Beispiel belehrt uns nicht. Es ist nie so vollkommen gleich, daß nicht irgend ein feiner Unterschied dabei wäre und da eben erwarten wir, daß unsere Hoffnung in diesem Falle nicht wie in dem andern werde getäuscht werden. So, da die Gegenwart uns nie befriedigt, reizt uns die Hoffnung und führt uns von Unglück zu Unglück bis zum Tode, dem Gipfel alles Unglücks in Ewigkeit.

Das ist befremdend, daß es nichts in der Natur giebt, was nicht im Stande gewesen wäre die Stelle des Zwecks und Glücks für den Menschen ein zu nehmen, Gestirne, Elemente, Pflanzen, Thiere, Insekten, Krankheiten, Kriege, Laster, Verbrechen u. s. w. Nachdem der Mensch von seinem natürlichen Stande herabgefallen ist, giebt es nichts,

*) Alle klagen, aber sie sind doch vergnügt und ihr Klagen besteht nur darum, daß sie nicht noch vergnügter zu sein vermögen in ihrer Art. Sie erkennen nicht die Jämmerlichkeit der Weltfreude, sondern sie haben nach ihrer Meinung nur nicht genug davon. Th. 1. A. 11. §. 2. S. 211. Uebrigens setzt Pascal statt „Vornehme und Geringe" eigentlich „Adelige und Bürgerliche" (nobles, roturiers) was den Sitten seiner Zeit mehr gemäß war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem er nicht fähig wäre sich zu ergeben. Seitdem er das wahre Gut verloren hat, kann ihm gleichmäßig alles als solches erscheinen, selbst seine eigene Vernichtung, so sehr sie auch der Vernunft und der Natur zugleich entgegen ist.

Einige haben die Glückseligkeit gesucht im Ansehn, andere in den Seltenheiten und in den Wissenschaften, noch andere in den Wollüsten. Diese drei Begierden haben drei Parteien erzeugt und die, welche man Philosophen nennt, haben eigentlich nichts gethan, als daß sie einer von den dreien sich ergaben. Die, welche der Glückseligkeit am Nächsten gekommen sind, haben erwogen, daß das allgemeine Gut, welches alle Menschen begehren und an welchem alle Theil haben sollen, nothwendiger Weise nicht besteht in irgend einem von den besondern Dingen, die nur von einem Einzelnen besessen werden können und die, wenn sie getheilt werden, ihren Besitzer mehr betrüben durch die Entbehrung des Theils, den er nicht hat, als sie ihn befriedigen durch den Genuß des Theils, der ihm zugehört. Sie haben eingesehn, das wahre Gut muß so beschaffen sein, daß alle es zugleich besitzen können ungeschmälert und ohne Neid und daß niemand es wider seinen Willen verlieren kann. Sie haben es eingesehn, aber sie haben es nicht finden können und statt eines sichern und wirklichen Guts haben sie nur das ferne Bild einer phantastischen Tugend umfaßt.

Durch unsern Instinct fühlen wir, daß wir unser Glück in uns suchen müssen. Unsere Leidenschaften drängen uns nach außen, selbst wenn die Gegenstände sich nicht darböten sie auf zu regen. Die Gegenstände der Außenwelt versuchen uns von selbst und reizen uns, sogar wenn wir nicht an sie denken. So sagen die Philosophen umsonst: Kehre ein in dich selbst, da findest du dein Glück! Man glaubt ihnen nicht und die, welche ihnen glauben, sind die leersten und einfältigsten Köpfe. Denn was kann lächerlicher und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichtiger sein als die Lehrsätze der Stoiker und was falscher als alle ihre Forderungen? Sie schließen so: man könne immer was man bisweilen kann und weil die Begierde des Ruhms die, welche sie beherscht, wohl treibt, etwas zu leisten, so werden das andere auch vermögen.*) Das sind fieberhafte Bewegungen, welche die Gesundheit nicht nachahmen kann.

2.

Der innere Krieg der Vernunft gegen die Leidenschaften hat gemacht, daß die, welche den Frieden haben wollten, sich in zwei Parteien getheilt haben. Die einen wollten den Leidenschaften entsagen und Götter werden, die andern wollten der Vernunft entsagen und Thiere werden. Aber sie haben es nicht gekonnt, weder die Einen noch die Andern; die Vernunft bleibt immer und klagt die Niedrigkeit und Ungerechtigkeit der Leidenschaften an und stört die Ruhe derer, die sich ihnen hingeben, und die Leidenschaften sind immer lebendig, in denen selbst, die ihnen entsagen wollen.

3.

Das ist es, was der Mensch vermag aus sich selbst und durch seine eignen Anstrengungen in Betreff der Wahrheit und des Glücks. Wir haben ein Unvermögen zu beweisen, unbesiegbar für allen Dogmatismus, wir haben eine Idee der Wahrheit, unbesiegbar für allen Pyrrhonismus. Wir verlangen nach der Wahrheit und finden in uns nichts als Ungewißheit. Wir suchen das Glück und finden nur Elend. Wir sind unfähig nicht zu begehren die Wahrheit und das Glück und wir sind unfähig sowohl der Gewißheit als des Glücks. Dies Verlangen ist uns gelassen eben so sehr um uns zu strafen als um uns fühlbar zu machen, von welcher Höhe wir herabgefallen sind.

*) Der Satz ist incorrect und undeutlich; das „andere" kann man auf Begierden, auch auf Menschen beziehn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4.

Ist der Mensch nicht gemacht für Gott, warum ist er nicht glücklich als in Gott? Ist der Mensch gemacht für Gott, warum ist er so wider Gott?

5.

Der Mensch weiß nicht, auf welche Stufe er sich stellen soll. Offenbar ist er verirrt und fühlt in sich Ueberreste eines glücklichen Zustandes, von dem er herabgefallen ist und den er nicht wieder erlangen kann. Er sucht ihn überall mit Unruhe und ohne Erfolg, in undurchdringlicher Finsterniß.

Aus dieser Quelle entspringen die Kämpfe der Philosophen, von denen die einen es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Menschen zu erhöhen, indem sie seine Größe hervorheben, die andern ihn zu erniedrigen, indem sie sein Elend darstellen.*) Das Sonderbarste dabei ist, daß jede Partei sich die Gründe der andern bedient um ihre Meinung zu begründen. Denn das Elend des Menschen beweist sich aus seiner Größe und seine Größe beweist sich aus seinem Elend. Daher haben die einen um so besser das Elend dargethan, wenn sie zum Beweise dafür die Größe genommen und die andern haben die Größe um so stärker dargethan, wenn sie dieselbe aus dem Elend selbst gefolgert. Alles, was die einen haben sagen können um die Größe zu zeigen, hat nur den andern zum Beweise für das Elend gedient, weil man um so viel elender ist, von je größerer Höhe man gefallen und so umgekehrt. Sie haben sich einer über den andern erhoben in einem Kreise ohne Ende, denn das ist gewiß: je nachdem die Menschen mehr Einsicht haben, entdecken sie mehr und mehr im Menschen Elend und Größe. Mit einem Wort, der Mensch erkennt, daß er elend ist. Er ist also elend, weil er es erkennt; aber er ist sehr groß, weil er erkennt, daß er elend ist.

*) Th. 1. A. 4. §. 3. S. 123.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welche Chimäre ist denn der Mensch! Welche sonderbare Erscheinung, welches Chaos, welcher Gegenstand des Widerspruchs! Richter über alle Dinge, schwacher Wurm von Erde, im Besitz des Wahren, voll von Ungewißheit, Preis und Auswurf des Universums! Wenn er sich rühmt, erniedrige ich ihn, wenn er sich erniedrigt, rühme ich ihn und widerspreche ihm immer, bis er begreife, daß er ein unbegreifliches Monstrum ist.

Zweiter Abschnitt.

Nothwendigkeit die Religion zu studiren.

Möchten die, welche die Religion bekämpfen, wenigstens lernen, welcher Art sie ist, ehe sie sie bekämpfen. Wenn diese Religion sich rühmte eine klare Kenntniß von Gott zu haben und sie unverhüllt und ohne Schleier zu besitzen, so wäre sie schon bekämpft, wenn man sagte, daß man in der Welt nichts sieht, was ihn mit Evidenz zeigt. Aber weil sie im Gegentheil sagt, daß die Menschen in der Finsterniß und in der Entfernung von Gott sind, daß er sich ihrer Erkenntniß verborgen hat und daß dies selbst der Name ist, den er sich in der Schrift giebt, der verborgene Gott*) und endlich wenn sie sich gleichmäßig Mühe giebt diese beiden Stücke fest zu stellen, daß Gott in der Kirche merkliche Zeichen niedergelegt hat um sich von denen erkennen zu lassen, die ihn aufrichtig suchen würden und daß er diese Zeichen dennoch auf solche Weise verhüllt hat, daß er nur von denen wird bemerkt werden, die ihn suchen von ganzem Herzen: welchen Vortheil können sie davon ziehen, wenn sie nach ihrem offnen Geständniß die Wahrheit zu suchen verabsäumen und dann wehklagen, daß nichts sie ihnen zeigt,

*) Jes. 45. 15, 19. Röm. 1. 19, 20.

indem diese Dunkelheit, in welcher sie sind und die sie der Kirche vorwerfen, eben das eine von den Stücken, die sie behauptet, nur noch mehr feststellt, ohne das andre zu rühren und ihre Lehre bestätigt, weit entfernt sie um zu stoßen?

Um sie zu bekämpfen, müßten sie klagen, daß sie alle Anstrengungen gemacht haben, sie zu suchen überall und selbst in dem, was die Kirche aufstellt, um sich davon zu unterrichten, aber ohne die geringste Befriedigung. Wenn sie so sprächen, so würden sie doch wirklich eine ihrer Behauptungen bekämpfen. Aber ich hoffe hier zu zeigen, daß es keinen vernünftigen Menschen giebt, der so sprechen könne und ich wage sogar zu sagen, daß nie einer es gethan hat. Man weiß genugsam in welcher Art die handeln, die dieses Geistes sind. Sie glauben große Anstrengungen gemacht zu haben, um sich zu unterrichten, wenn sie einige Stunden auf das Lesen der Schrift verwendet und irgend einen Geistlichen über die Wahrheiten des Glaubens befragt haben. Darnach rühmen sie sich gesucht zu haben ohne Erfolg, in den Büchern und unter den Menschen. Aber in Wahrheit ich kann mich nicht enthalten ihnen zu sagen was ich oft gesagt habe, daß diese Nachlässigkeit nicht zu ertragen ist. Es handelt sich hier nicht um das flüchtige Interesse für eine fremde Person, es handelt sich hier um uns selbst und um unser Alles.

Die Unsterblichkeit der Seele ist eine Sache, die uns soviel angeht und die uns so tief berührt, daß man alles Gefühl verloren haben muß um gleichgiltig darüber zu sein, ob man weiß was daran ist. Alle unsere Handlungen und alle unsere Gedanken müssen so verschiedene Richtungen nehmen, je nachdem es ewige Güter zu hoffen giebt oder nicht, so daß es unmöglich ist einen Schritt zu thun mit Sinnen und Vernunft ohne ihn zu bestimmen durch die Hinsicht auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesen Punct, der unser erster Gegenstand der Betrachtung sein muß.

Also unser erstes Interesse und unsere erste Pflicht ist es uns auf zu klären über diesen Gegenstand, von dem unsere ganze Lebensweise abhängt. Deswegen bei denen, die davon nicht überzeugt sind, mache ich einen großen Unterschied zwischen denen, die mit allen ihren Kräften sich zu unterrichten arbeiten und denen, die leben ohne sich darum Mühe zu machen und ohne daran zu denken.

Ich kann nur Mitleid haben mit denen, die aufrichtig seufzen in diesem Zweifel, die ihn für das äußerste Unglück ansehn, die nichts sparen um daraus zu entkommen und aus dieser Untersuchung ihre hauptsächliche und ernstlichste Beschäftigung machen. Aber die, welche ihr Leben hinbringen ohne an dieses letzte Ende des Lebens zu denken und die aus dem Grunde allein, weil sie nicht in sich überzeugende Einsichten finden, es vernachlässigen sie anderwärts zu suchen und bis auf den Grund zu erforschen, ob diese Meinung eine von denen ist, die das Volk mit einer leichtgläubigen Einfalt annimmt, oder eine von denen, die, obgleich an sich dunkel, nichts desto weniger einen sehr festen Grund haben, die sehe ich auf eine ganz verschiedene Weise an. Diese Nachlässigkeit in einer Sache, wo es sich handelt um sie selbst, um ihre Ewigkeit, um ihr Alles, erzürnt mich mehr, als sie mich rührt, sie setzt mich in Erstaunen und erschreckt mich, es ist mir eine Unnatur. Ich sage das nicht in dem frommen Eifer einer geistlichen Verzückung. Ich verlange im Gegentheil, daß die Eigenliebe, daß das menschliche Interesse, daß der einfachste Schimmer der Vernunft uns diese Gesinnungen geben soll. Man braucht dazu nur zu sehn, was die am wenigsten geistreichen Menschen sehn.

Man braucht nicht einen sehr hohen Geist zu haben um zu begreifen, daß es hier keine wahrhafte und bleibende Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

friedigung giebt, daß alle unsere Freuden nur eitel, unsere Uebel unendlich sind und daß zuletzt der Tod, der uns jeden Augenblick drohet, in wenig Jahren oder in wenig Tagen uns versetzen muß in einen ewigen Zustand des Glücks oder des Unglücks oder der Vernichtung. Zwischen uns und dem Himmel, der Hölle oder dem Nichts ist also nur das Leben, das zerbrechlichste Ding der Welt und da der Himmel gewiß nicht für die ist, welche zweifeln, ob ihre Seele unsterblich ist, so haben sie nur die Hölle oder das Nichts zu erwarten.

Nichts ist wahrer als das, nichts schrecklicher. Mögen wir uns so keck stellen als wir wollen, das ist das Ende, was das schönste Leben der Welt erwartet.

Umsonst wenden sie ihre Gedanken von jener Herrlichkeit ab, die sie erwartet, als könnten sie sie zu nichts machen dadurch, daß sie nicht daran denken. Sie besteht trotz ihnen, sie rückt vor und der Tod, der sie ihnen aufschließen muß, wird sie unfehlbar in kurzer Zeit in die furchtbare Nothwendigkeit versetzen ewig entweder vernichtet oder unglücklich zu sein.

Das ist ein Zweifel von furchtbarer Wichtigkeit und es ist gewiß schon ein großes Unglück in diesem Zweifel zu sein, aber es ist wenigstens eine unerläßliche Pflicht zu suchen, wenn man darinnen ist. Also der, welcher zweifelt und sucht nicht, ist zugleich sehr ungerecht und sehr unglücklich. Und wenn er dabei ruhig und zufrieden ist, daß er das geradezu bekennt und noch gar sich daraus eine Ehre macht und in diesem Zustande selbst den Gegenstand seiner Freude und Eitelkeit findet, ich habe keine Worte um ein so ungereimtes Geschöpf zu bezeichnen.

Wo kann man diese Gesinnungen hernehmen? Welchen Grund zur Freude findet man darin nichts als Elend ohne Hilfe zu erwarten? Welchen Grund zur Eitelkeit sich in

undurchdringlichen Dunkelheiten zu sehn? Welchen Trost nie einen Tröster zu hoffen?

Diese Ruhe in dieser Unwissenheit ist eine Unnatürlichkeit, deren Ungereimtheit und Unverstand man denen, die darin ihr Leben hinbringen, fühlbar machen muß, indem man ihnen zeigt, was in ihnen vorgeht, um sie durch den Anblick ihrer Thorheit zu schlagen. Denn in folgender Art urtheilen die Menschen, wenn sie erwählen zu leben ohne zu wissen, was sie sind und ohne darüber Aufklärung zu suchen.

Ich weiß nicht, wer mich in die Welt gesetzt hat, noch was die Welt ist, noch was ich bin. Ich befinde mich in einer erschrecklichen Unkenntniß aller Dinge. Ich weiß nicht: was ist mein Leib, meine Sinne, meine Seele und selbst dieser Theil von mir, der denkt was ich sage und der über alles und über sich selbst Betrachtungen anstellt, kennt sich nicht mehr als alles Uebrige. Ich sehe diese Staunen erregenden Räume des Universums, die mich umschließen und finde mich gebannt in einen Winkel dieser weiten Ausdehnung ohne zu wissen, warum ich vielmehr an diesen Ort gestellt bin als an einen andern, noch warum die kurze Zeit, die mir gegeben ist zu leben, mir vielmehr an diesem Punct angewiesen ist als an einem andern in der ganzen Ewigkeit, die mir voran gegangen ist und die mir folgt. Von allen Seiten sehe ich nichts als Unendlichkeiten, die mich verschlingen wie ein Atom und wie einen Schatten, der nur einen Augenblick dauert ohne Rückkehr. Alles, was ich weiß, ist, daß ich bald sterben muß, aber was ich am Meisten nicht weiß, ist dieser Tod selbst, dem ich nicht zu entgehen im Stande bin.

Wie ich nicht weiß, woher ich komme, weiß ich auch nicht, wohin ich gehe und ich weiß bloß: wenn ich aus dieser Welt gehe, falle ich für immer entweder in das Nichts oder in die Hände eines erzürnten Gottes ohne zu wissen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welches von diesen beiden Verhältnissen mir ewig zu Theil werden soll.

So ist mein Zustand voll von Elend, von Schwäche, von Dunkelheit. Und aus alle dem schließe ich, daß ich also alle Tage meines Lebens hinbringen soll, ohne an das was mir begegnen wird zu denken und daß ich nur meinen Neigungen folgen soll ohne Nachdenken und ohne Unruhe, indem ich alles Gehörige thue, um in das ewige Elend zu sinken, im Fall das, was man davon sagt, wahr ist. Vielleicht könnte ich in meinen Zweifeln einige Aufklärung finden, aber ich will mir um sie nicht Mühe geben noch einen Schritt thun sie zu suchen und mit Verachtung behandle ich diejenigen, welche sich an dieser Sorge abarbeiten und will ohne Voraussehn und ohne Fürchten einem so großen Ereigniß entgegen gehen und mich geduldig zum Tode führen lassen, in der Ungewißheit über die Ewigkeit meines künftigen Zustandes.

Wahrlich es ist ehrenvoll für die Religion so unvernünftige Menschen zu Feinden zu haben und deren Widerspruch ist ihr so wenig gefährlich, daß er vielmehr dient zur Bestättigung der hauptsächlichsten Wahrheiten, die sie uns lehrt. Denn der christliche Glauben geht hauptsächlich nur darauf hin diese beiden Stücke fest zu stellen, das Verderben der Natur und die Erlösung Jesu Christi. *) Nun denn, dienen sie nicht die Wahrheit der Erlösung zu zeigen durch die Heiligkeit ihrer Sitten, so dienen sie doch vortrefflich das Verderben der Natur zu zeigen durch so unnatürliche Gesinnungen.

Nichts ist so wichtig für den Menschen, als sein Zustand, nichts ist ihm so furchtbar als die Ewigkeit. Also, wenn sich Menschen finden, die gleichgiltig sind gegen den Verlust ihres Seins und gegen die Gefahr einer Ewigkeit voll Elend, so ist

*) Röm. 3. 23 ff. 11. 22 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das gar nicht natürlich. Sie sind ganz anders im Betreff aller andern Dinge, sie fürchten selbst für die geringsten Kleinigkeiten, sie sehen sie voraus und empfinden sie und derselbe Mensch, der Tage und Nächte in Wuth und in Verzweiflung zubringt wegen des Verlusts einer Stelle oder wegen einer eingebildeten Verletzung seiner Ehre, ist derselbe, der weiß, daß er alles verlieren wird durch den Tod und der nichts desto weniger ohne Unruhe bleibt, ohne Sorge und ohne Bewegung. Diese seltsame Unempfindlichkeit für die schrecklichsten Dinge in einem Herzen, das so empfindlich ist für die unbedeutendsten, ist ein Unding, eine unbegreifliche Verzauberung, eine übernatürliche Einschläferung.

Wenn ein Mensch in einem Kerker nicht weiß, ob sein Urtheil gefällt ist und nur noch eine Stunde hat um es zu erfahren und diese Stunde wäre hinreichend, wenn er weiß daß es gefällt ist, den Widerruf zu bewirken, so ist es gegen die Natur, wenn er diese Stunde anwendet, nicht um sich zu erkundigen, ob dieses Urtheil gefällt ist, sondern um zu spielen und sich zu vergnügen. Das ist der Zustand, in welchem sich jene Menschen befinden, mit dem Unterschied, daß die Uebel, von denen sie bedroht werden, weit andre sind als der bloße Verlust des Lebens und eine vorübergehende Strafe, welche der Gefangene zu fürchten haben würde. Indessen sie laufen ohne Sorge in den Abgrund, nachdem sie sich etwas vor die Augen gebunden haben, um ihn nicht sehn zu können und sie spotten derer, die sie auf denselben aufmerksam machen.

Also nicht nur der Eifer derer, die Gott suchen, beweist die wahre Religion, sondern auch die Blindheit derer, die ihn nicht suchen und die in dieser gräßlichen Nachlässigkeit leben. Es muß eine seltsame Umkehrung der menschlichen Natur Statt finden um in diesem Zustand zu leben und noch mehr um sich dessen zu rühmen. Denn wenn sie eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

völlige Gewißheit hätten, daß sie nach dem Tode nichts zu fürchten haben als in das Nichts zu fallen, wäre das nicht ein Gegenstand vielmehr des Verzweifelns als des Rühmens? Ist es denn nicht eine undenkbare Thorheit sich nun, da man dessen nicht sicher ist, eine Ehre daraus zu machen, daß man zweifelt?

Und dennoch ist es gewiß: der Mensch ist so entartet, daß in seinem Herzen ein Keim von Freude hierüber liegt. Dieses gleichsam thierische Ruhigsein zwischen der Furcht der Hölle und des Nichts scheint so schön, daß nicht bloß die, welche wirklich in diesem unseligen Zweifel sind, sich dessen rühmen, sondern daß selbst die, welche nicht darin sind, glauben, es sei ihnen rühmlich sich zu stellen, als wären sie darin. Denn die Erfahrung lehrt uns, daß die Mehrzahl derer, die sich dazu zählen, zu dieser letzten Gattung gehören, daß es Leute sind, die sich verstellen und die nicht so sind, wie sie scheinen wollen. Das sind Menschen, die gehört haben, daß der gute Ton der Welt darin bestehe auf solche Art seine Kühnheit zu zeigen. Das nennen sie das Joch abgeschüttelt haben und die Mehrzahl thut es nur um den andern nach zu ahmen.

Aber wenn sie nur, sei es auch noch so wenig, gesunden Menschenverstand haben, ist es nicht schwer ihnen begreiflich zu machen, wie sehr sie sich irren, indem sie dadurch Achtung zu erlangen suchen. Das ist nicht das Mittel Achtung zu erwerben, ja, selbst nicht unter den Weltleuten, die verständig über die Dinge urtheilen und die wissen, daß der einzige Weg dazu zu gelangen ist: sich rechtlich zeigen, treu, verständig und fähig seinen Freunden mit Nutzen zu dienen; weil die Menschen natürlicher Weise nur das lieben, was ihnen nützlich sein kann. Also welchen Vortheil gewährt es uns einen Menschen sagen zu hören, wie er das Joch abgeschüttelt hat, wie er nicht glaubt, daß es einen Gott giebt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der über seine Handlungen wacht, wie er sich als alleinigen Herrn seines Thuns betrachtet, wie er davon nur sich Rechenschaft zu geben denkt? Meint er uns so dahin gebracht zu haben, daß wir seitdem rechtes Vertrauen zu ihm fühlen und von ihm erwarten Trost, Rath und Hilfe bei den Bedürfnissen des Lebens? Meint er uns recht ergötzt zu haben, wenn er uns sagte, daß er zweifelt, ob unsere Seele etwas anders ist als ein wenig Wind und Rauch und besonders wenn er uns das mit einem stolzen und selbstzufriedenen Ton sagte? Ist das denn eine Sache lustig zu sagen und nicht vielmehr eine Sache traurig zu sagen wie die traurigste Sache von der Welt?

Dächten sie ernstlich darüber nach, so würden sie sehn, daß das so falsch aufgefaßt ist, so wider allen gesunden Sinn, so entgegengesetzt aller Rechtlichkeit, und in jeder Art so entfernt von jenem guten Ton, den sie suchen, daß nichts mehr dazu geeignet ist ihnen die Verachtung und den Abscheu der Menschen zu zu ziehen und sie als Leute ohne Geist und ohne Urtheil zu zeigen. Und in der That, wenn man sie auffordert, Rechenschaft zu geben von ihren Meinungen und von den Gründen, die sie haben an der Religion zu zweifeln, werden sie so schwache und seichte Dinge vorbringen, daß sie vielmehr vom Gegentheil überzeugen werden. Das sagte ihnen einmal jemand sehr passend: Wenn ihr fortfahret so zu sprechen, sagte er, so werdet ihr mich wahrlich bekehren. Und er hatte Recht, denn wer möchte sich nicht scheuen Meinungen zu haben, in denen man so verächtliche Menschen zu Genossen hat?

Also diejenigen, welche diese Meinungen bloß vorgeben, sind recht unglücklich, daß sie ihrer Natur einen Zwang anthun um sich zu den Ungereimtesten unter den Menschen zu machen. Sind sie ärgerlich im Innersten ihres Herzens, daß sie nicht mehr Einsicht haben, so mögen sie es nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verheimlichen. Dieser Erklärung brauchen sie sich nicht zu schämen. Man braucht sich über nichts zu schämen, als wenn man keine Scham hat. Nichts entdeckt mehr eine wunderliche Geistesschwäche, als wenn man nicht erkennt, wie groß das Unglück ist eines Menschen ohne Gott. Nichts bezeichnet mehr eine recht tiefe Niedrigkeit des Gemüths, als wenn man nicht verlangt nach der Wahrheit der ewigen Verheißungen. Nichts ist feiger als sich dreist stellen gegen Gott. Mögen sie denn diese Gottlosigkeiten denen überlassen, die unselig genug sind ihrer wirklich fähig zu sein; mögen sie wenigstens rechtliche Leute sein, wenn sie noch nicht Christen sein können und mögen sie endlich erkennen, daß es nur zwei Arten von Menschen giebt, die man vernünftig nennen kann; die, welche Gott dienen von ganzem Herzen, weil sie ihn kennen und die, welche ihn suchen von ganzem Herzen, weil sie ihn noch nicht kennen.

Also nur für diejenigen, welche aufrichtig Gott suchen und ihr Elend erkennend wahrhaftig aus demselben heraus zu kommen verlangen, nur für die ist es recht zu arbeiten, um ihnen zu helfen, daß sie das Licht finden, welches sie nicht haben.

Aber diejenigen, welche leben ohne ihn zu kennen und ohne ihn zu suchen, halten sich selbst so wenig ihrer eignen Sorge werth, daß sie fremder Sorge nicht werth sind, und man muß alle die Liebe der Religion, die sie verachten, besitzen um sie nicht so sehr zu verachten, daß man sie in ihrer Thorheit verläßt. Aber weil diese Religion uns verpflichtet sie immer, so lange sie in diesem Leben sind, an zu sehn als der Gnade fähig, die sie erleuchten kann und zu glauben, daß sie in kurzer Zeit mehr voll Glauben sein können als wir es sind und daß wir umgekehrt verfallen können in die Blindheit, in der sie sich finden: *) so müssen wir für sie thun, was wir wünschen würden, daß man für uns thäte,

*) Röm. 11. 23 f. 2 Kor. 3. 16. f. auch 1 Kor. 10. 12.

wenn wir an ihrer Stelle wären und müssen sie auffordern Mitleid mit sich selbst zu haben und wenigstens einige Schritte zu thun um zu versuchen, ob sie nicht Licht finden werden. Mögen sie dem Lesen dieses Buchs einige von den Stunden schenken, die sie sonst anderswo so unnütz verwenden! Vielleicht werden sie hier etwas antreffen, oder wenigstens werden sie dabei nicht viel verlieren. Aber von denen, die eine vollkommene Aufrichtigkeit und ein wahrhaftes Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit dazu mitbringen, hoffe ich, daß sie hier Befriedigung finden sollen und daß sie von den Beweisen einer so göttlichen Religion, die hier zusammengetragen sind, sollen überzeugt werden.

Drittter Abschnitt.

Dass es schwer ist das Dasein Gottes durch die natürlichen Geisteskräfte zu beweisen; aber dass das Sicherste ist es zu glauben. *)

1.

A. Wir wollen nach der natürlichen Erkenntniß sprechen. Giebt es einen Gott, so ist er unendlich, unbegreiflich, weil er, ohne Theile und ohne Grenzen, keine Verbindung mit uns hat, wir sind also unfähig zu erkennen, weder was er ist noch ob er ist. Wenn das so ist, wer mag sich unter-

*) Dieser Artikel hat in den frühern Ausgaben immer den Titel: „daß es schwer ist das Dasein Gottes aus der natürlichen Vernunft zu beweisen, daß es aber sichrer ist es zu glauben." Die Eintheilung in ein Gespräch zwischen einem Ungläubigen (U.) und Pascal (P.) ist von spätern Herausgebern. Das Ganze ist eine weitere Ausführung des Gedankens von Arnobius (adv. Gentes II 44.), daß man unter zwei ungewissen Dingen immer dasjenige, was uns Hoffnung gebe, lieber wählen müsse als das, was uns keine giebt (vgl. Th. 2. A. 17. §. 36.) Bayle dict. Pascal. J. Allerdings ist dies auch des Herrn Meinung, wenn er sagt, man verliere beim Widerstande gegen ihn; vgl. Luk. 11. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fangen diese Frage zu entscheiden? Wir dürfen das nicht, die wir keine Verbindung mit ihm haben.

2.

B. Ich werde hier nicht unternehmen durch natürliche Vernunftgründe zu beweisen das Dasein Gottes oder die Dreieinigkeit oder die Unsterblichkeit der Seele, noch sonst etwas der Art, nicht allein weil ich mich nicht stark genug fühlen möchte in der Natur zu finden, womit ich verstockte Atheisten überzeugen könnte, sondern auch weil diese Erkenntniß ohne Jesum Christum unnütz ist und unfruchtbar. Wenn ein Mensch überzeugt würde, daß die Zahlenverhältnisse immaterielle ewige Wahrheiten sind, die von einer ersten Wahrheit, in der sie bestehn und die man Gott nennt, abhangen, so fände ich ihn noch nicht sehr vorgeschritten zu seinem Heil.

3.

A. Es ist wunderbar, daß nie ein biblischer Schriftsteller sich der Natur bedient hat um Gott zu beweisen, alle streben dahin zu machen, daß man an ihn glaube, und nie haben sie gesagt: Es giebt keine Leere, also giebt es einen Gott. Sie mußten klüger sein als die klügsten Leute, die seitdem gewesen sind, denn die haben sich doch alle dieses Beweises immer bedient.

B. Wenn das ein Zeichen der Schwäche ist Gott durch die Natur zu beweisen, so verachtet nicht die Schrift; und ist es ein Zeichen der Kraft diese Widersprüche anerkannt zu haben, so achtet darum die Schrift.

4.

A. Eine Einheit zum Unendlichen hinzugesetzt vermehrt es um nichts, ebenso wenig als ein Fuß zu einem unendlichen Maß hinzugesetzt. Das Endliche verschwindet vor dem Unendlichen und wird ein reines Nichts. So unser Geist vor Gott, so unsere Gerechtigkeit vor der göttlichen Gerech-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tigkeit. Es ist nicht ein so großes Mißverhältniß zwischen der Einheit und dem Unendlichen als zwischen unserer Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit Gottes.

5.

B. Wir wissen, daß es ein Unendliches giebt und kennen seine Natur nicht. So z. B. wir wissen: es ist falsch, daß die Zahlen endlich sind, also ist es wahr, daß es eine unendliche Zahl giebt. Aber wir wissen nicht was das ist. Es ist falsch, daß sie gerade und falsch, daß sie ungerade sei, denn, wenn man die Einheit hinzusetzt, verändert sie doch ihr Wesen nicht. Und dennoch ist es eine Zahl und jede Zahl ist entweder gerade oder ungerade; es ist wahr, daß sich das von allen endlichen Zahlen versteht.

Man kann also wohl erkennen, daß es einen Gott giebt ohne zu wissen was er ist und ihr dürft nicht schließen: es giebt keinen Gott, deshalb weil wir nicht völlig sein Wesen kennen.

Um euch von seinem Dasein zu überzeugen werde ich mich nicht des Glaubens bedienen, durch den wir es sicher erkennen, noch alle der andern Beweise, die wir davon haben, weil ihr sie nicht annehmen wollt. Ich will mit euch nur nach euern eignen Principien verhandeln und ich hoffe durch die Art, mit welcher ihr alle Tage über die unbedeutendsten Dinge urtheilt, euch anschaulich zu machen, in welcher Weise ihr über diese Sache urtheilen sollt und welches Theil ihr ergreifen sollt in der Entscheidung über diese wichtige Frage vom Dasein Gottes. Ihr sagt also, daß wir unfähig sind zu erkennen, ob es einen Gott giebt. Indessen es ist gewiß, daß Gott ist oder daß er nicht ist, es giebt kein Drittes. Aber nach welcher Seite werden wir uns neigen? Die Vernunft, sagt ihr, kann aber nichts entscheiden. Es ist ein unendliches Chaos, das zwischen uns liegt und wir spielen hier ein Spiel in dieser unendlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entfernung von einander, wo Kopf oder Wappen fallen wird. Was wollt ihr wetten? Nach der Vernunft könnt ihr weder das eine noch das andre behaupten; nach der Vernunft könnt ihr keins von beiden leugnen. So werfet denn nicht denen Irrthum vor, die eine Wahl getroffen, denn ihr wißt nicht, ob sie Unrecht haben, und ob sie schlecht gewählt.

A. Ich werfe ihnen vor, nicht daß sie diese, sondern daß sie überhaupt eine Wahl getroffen haben; wer Kopf und wer Wappen nimmt, alle beide haben Unrecht, das Rechte ist gar nicht wetten.

B. Ja, aber es muß gewettet werden, das ist nicht freiwillig, ihr seid einmal im Spiel und nicht wetten, daß Gott ist, heißt wetten, daß er nicht ist. Was wollt ihr also wählen? Laßt uns erwägen: was euch am Wenigsten werth ist. Ihr habt zwei Dinge zu verlieren, die Wahrheit und das Glück und zwei Dinge zu gewinnen, eure Vernunft und euern Willen, eure Erkenntniß und eure Seligkeit, und zwei Dinge hat eure Natur zu fliehen, den Irrthum und das Elend. Wette denn, daß er ist, ohne dich lange zu besinnen, deine Vernunft wird nicht mehr verletzt, wenn du das eine als wenn du das andre wählst, weil nun doch durchaus gewählt werden muß. Hiemit ist ein Punkt erledigt. Aber eure Seligkeit? Wir wollen Gewinn und Verlust abwägen, setze du aufs Glauben, wenn du gewinnst, gewinnst du alles, wenn du verlierst, verlierst du nichts. Glaube also, wenn du kannst.

A. Das ist wunderbar, ja man muß glauben, aber ich wage vielleicht zu viel.

B. Wir wollen sehen. Weil gleiche Wahrscheinlichkeit des Gewinns und Verlusts ist, so könntest du noch wetten, wenn du nur zwei Leben zu gewinnen hättest für eines. Und wären zehn zu gewinnen, so würdest du unverständig sein nicht dein Leben ein zu setzen um zehn zu gewinnen in einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spiel, wo die Wahrscheinlichkeit des Verlustes und Gewinns gleich ist. Nun aber ist hier eine Unzahl von unendlich glücklichen Leben zu gewinnen mit gleicher Wahrscheinlichkeit des Verlustes und des Gewinnes und was du einsetzest, ist so wenig und von so kurzer Dauer, daß es eine Tollheit wäre es bei dieser Gelegenheit zu sparen.

Denn das dient zu nichts, wenn man sagt: es sei ungewiß, ob man gewinnen wird, aber gewiß, daß man wagt und der unendliche Abstand zwischen der Gewißheit dessen, was man wagt und der Ungewißheit dessen, was man gewinnen soll, mache das endliche Gut, welches man gewiß wagt, dem unendlichen gleich, das ungewiß ist. Dem ist nicht so: jeder Spieler wagt mit Gewißheit um zu gewinnen mit Ungewißheit und doch wagt er gewiß das Endliche um ungewiß das Endliche zu gewinnen, ohne deshalb gegen die Vernunft zu sündigen. Es ist kein unendlicher Abstand zwischen der Gewißheit dessen, was man wagt und der Ungewißheit des Gewinns, das ist falsch. Es giebt zwar einen unendlichen Abstand zwischen der Gewißheit zu gewinnen und zwischen der Gewißheit zu verlieren. Aber die Ungewißheit des Gewinnes ist im Verhältniß zur Gewißheit dessen, was man wagt, nach dem Verhältniß der Wahrscheinlichkeit von Gewinn und Verlust und daher kommt es, daß, wenn eben so viel Wahrscheinlichkeit von der einen Seite ist wie von der andern, das Spiel gleich gegen gleich steht und dann ist die Gewißheit dessen, was man wagt, der Ungewißheit des Gewinnes gleich, so wenig ist jene unendlich fern von dieser. Und so ist unser Satz von unendlicher Stärke, wenn man in einem Spiel, wo es gleiche Wahrscheinlichkeit von Gewinn und Verlust giebt, nur das Endliche wagen und das Unendliche gewinnen kann. Das ist beweisen und wenn die Menschen irgend welche Wahrheiten fassen können, müssen sie diese fassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A. Ich gestehe es, ich gebe es zu. Aber sollte es denn kein Mittel geben den Ausgang des Spiels voraus zu sehn?

B. Ja, durch das Mittel der Schrift und durch alle die andern Beweise der Religion, die unendlich sind.

A. Du wirst sagen: die, welche ihr Heil hoffen, sind darin glücklich; aber sie haben zum Gegengewicht die Furcht vor der Hölle.

B. Allein wer hat mehr Ursache die Hölle zu fürchten, derjenige, welcher in der Ungewißheit ist, ob es eine Hölle giebt und in der Gewißheit der Verdammniß, wenn es eine giebt, oder derjenige, welche in der festen Ueberzeugung lebt, daß es eine Hölle giebt und in der Hoffnung erlöst zu werden, wenn sie ist?

Wer nicht mehr als acht Tage zu leben hätte und nicht urtheilte das sicherste Theil wäre zu glauben, daß alles das nicht ein bloßer Glückwurf ist, der müßte gänzlich den Verstand verloren haben. Nun wenn die Leidenschaften uns nicht fesselten, acht Tage und hundert Jahre sind gleichviel.

Was wird dir Uebeles widerfahren, wenn du dies Theil ergreifst? Du wirst treu sein, rechtschaffen, demüthig, dankbar, wohlthätig, aufrichtig, wahrhaftig. Freilich wirst du nicht in den verpesteten Freuden leben, in der Ehre, in den Wollüsten. Aber wirst du nicht andre Freuden haben? Ich sage dir: du wirst gewinnen, noch in diesem Leben und mit jedem Schritt, den du auf diesem Wege machst, wirst du so viel Gewißheit des Gewinnens sehn und so viel Richtigkeit in dem, was du wagst, daß du am Ende erkennen wirst, wie du gewettet hast auf ein gewisses und unendliches Ding und wie du nichts gegeben hast um es zu erlangen.

A. Ja, aber meine Hände sind gebunden und mein Mund ist stumm, man zwingt mich zu wetten und ich bin nicht in Freiheit; man läßt mich nicht los. Ich bin nun so, daß ich nicht glauben kann. Was willst du? Was soll ich thun?

B. Lerne wenigstens, daß du unvermögend bist zu glau-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben, weil die Vernunft dich dazu treibt und du es doch nicht kannst. Arbeite denn dich zu überzeugen nicht durch Häufung der Beweise von Gott, sondern durch Verminderung deiner Leidenschaften. Du willst nach dem Glauben gehn und weißt nicht den Weg dahin; du willst dich heilen von dem Unglauben und fragst nicht nach den Heilmitteln dazu. Lerne sie von denen, die gewesen sind wie du und die gegenwärtig keinen Zweifel haben. Sie wissen den Weg, den du nehmen möchtest und sie sind geheilt von einem Uebel, von dem du willst geheilt werden. Frage an, wie sie angefangen haben, ahme ihre äußerlichen Handlungen nach, wenn du noch nicht in ihre innern Zustände ein zu gehen vermagst, gieb auf jene eiteln Vergnügungen, die dich völlig beschäftigen.

Ich würde diese Freuden bald aufgeben, sagst du, wenn ich den Glauben hätte. Und ich sage dir, du würdest bald den Glauben haben, hättest du nur erst diese Freuden aufgegeben. Nun es ist an dir an zu fangen. Wenn ich könnte, würde ich dir den Glauben geben, ich kann es nicht und kann folglich auch nicht die Wahrheit von dem, was du sagst, versuchen; aber du kannst ganz gut diese Freuden aufgeben und versuchen, ob das, was ich sage, wahr ist.

A. Dieses Wort entzückt mich, reißt mich hin.

B. Gefällt dir dieses Wort und scheint es dir stark, so wisse, es wird gesprochen von einem Manne, der sich vorher und nachher auf die Knie geworfen hat, um das unendliche und untheilbare Wesen, dem er all das Seine unterwirft, an zu flehen, daß er sich auch das Deine unterwerfe zu deinem eignen Glück und zu seiner Ehre und so stimmt die Stärke mit dieser Erniedrigung zusammen.

6.

Man muß sich nicht verkennen, wir sind eben so viel Leib als Geist und daher kommt es, daß das Mittel, durch

welches die Ueberzeugung sich bildet, nicht einzig die Beweisführung ist. Wie giebt es doch so wenig bewiesene Dinge! Die Beweise überzeugen nur den Geist. Die Gewohnheit schafft unsere stärksten Beweise. Sie neigt die Sinne, welche den Geist mitziehn, ohne daß er es denkt. Wer hat bewiesen, daß morgen auch ein Tag sein wird und daß wir sterben werden? und doch, was wird allgemeiner geglaubt? Also die Gewohnheit überzeugt uns davon, sie ists, die so viel Türken und Heiden macht, sie ists die die Handwerker macht, die Soldaten u. s. w.*) Freilich muß man nicht mit ihr anfangen um die Wahrheit zu finden; aber man muß zu ihr die Zuflucht nehmen, wenn der Geist ein Mal gesehn hat, wo die Wahrheit ist, damit sie uns erfrische und stärke mit jenem Glauben, der uns jede Stunde entschwindet, denn die Beweise für denselben immer gegenwärtig zu haben ist zu viel verlangt. Man muß sich einen geläufigern Glauben verschaffen, das ist der Glauben der Gewohnheit, die ohne Heftigkeit, ohne Kunst, ohne Beweis uns die Dinge glauben macht und alle unsere Kräfte zu diesem Glauben hinneigt, so daß unsere Seele von selbst hineingeräth. Das ist nicht genug nur durch die Kraft der Beweisführung zu glauben, wenn die Sinne uns drängen, das Gegentheil zu glauben. Wir müssen also unsere beiden Theile gleichen Schritt halten lassen, den Geist durch die Gründe, die ein Mal im Leben erkannt zu haben genügt, und die Sinne durch die Gewohnheit und zwar indem man ihnen nicht erlaubt sich nach der entgegengesetzten Seite zu neigen.

*) Th. 1. A. 6. §. 4. S. 136.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vierter Abschnitt.

Kennzeichen der wahren Religion.

1.

Die wahre Religion muß zum Kennzeichen haben, daß sie verpflichtet, Gott zu lieben. Das ist sehr richtig und doch hat keine als die unsere es geboten. Sie muß ferner erkannt haben die Begierde des Menschen und sein Unvermögen aus sich selbst die Tugend zu erwerben. Sie muß dazu die Mittel herbeigeschafft haben, unter denen das Gebet das vorzüglichste ist. Unsre Religion hat alles das gethan und keine andre hat jemals von Gott begehrt ihn zu lieben und ihm zu dienen.*)

2.

Soll eine Religion wahr sein, so muß sie unsere Natur erkannt haben. Denn die wahre Natur des Menschen, sein wahres Glück, die wahre Tugend und die wahre Religion sind Dinge, deren Erkenntniß untrennbar ist. Sie muß erkannt haben die Größe und die Niedrigkeit des Menschen und den Grund der einen wie der andern. Welche andere Religion als die christliche hat dies Alles erkannt?

3.

Die andern Religionen z. B. die heidnischen sind viel mehr fürs Volk, denn sie bestehn alle in Aeußerlichkeiten, aber sie sind nicht für die Gebildeten. Eine rein geistige Religion würde mehr für die Gebildeten geeignet sein, aber sie würde nicht dem Volke nützen. Die christliche Religion allein ist für alle geeignet, da sie gemischt ist aus Aeußerli-

*) Voltaire meint bei dieser Stelle, daß Epiktet und Marc Aurel beständig davon reden Gott zu lieben und ihm zu dienen; allerdings thun sie das. Aber es handelt sich hier darum, daß der Christ im Gefühl seines Unvermögens das Vermögen zu lieben und zu dienen von Gott begehrt und das thun jene nicht und das ist das eigentlich Christliche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

chem und Innerlichem. Sie erhebt das Volk zum Innerlichen und erniedrigt die Stolzen zum Aeußerlichen und ist nicht vollkommen ohne beides. Denn das Volk muß den Geist des Buchstabens vernehmen und die Gebildeten müssen ihren Geist dem Buchstaben unterwerfen und ausüben, was äußerlich ist.

4.

Wir sind hassenswerth, davon überzeugt uns die Vernunft. Aber keine andre Religion als die christliche lehrt sich zu hassen. Keine andre Religion kann also angenommen werden von denen, die wissen, daß sie nichts als Haß verdienen. Keine andre Religion als die christliche hat erkannt, daß der Mensch das herrlichste Geschöpf ist und zugleich das elendeste. Die Einen haben gut erkannt die Realität seiner Herrlichkeit und haben die Gefühle der Niedrigkeit, welche der Mensch von Natur aus sich selbst hat, als Feigheit und Undank angesehn und die andern haben gut erkannt, wie sehr diese Niedrigkeit wirklich ist und haben diese Gefühle von Größe, die dem Menschen so natürlich sind, als einen lächerlichen Stolz behandelt. Keine Religion als die unsere hat gelehrt, daß der Mensch in Sünde geboren wird. Keine Partei unter den Philosophen hat es gesagt. Keine hat also wahr geredet.

5.

Da Gott verborgen ist, so ist jede Religion, die nicht sagt, daß Gott verborgen ist, nicht die wahre und jede Religion, die nicht den Grund davon angiebt, ist nicht belehrend, die unsere thut das alles.*) Diese Religion, die darin besteht zu glauben, daß der Mensch von einem Stande der Ehre und der Gemeinschaft mit Gott herabgefallen ist zu einem Stande der Traurigkeit, Buße und Entfernung von Gott, aber daß er endlich wieder hergestellt werden wird

*) Jes. 45. 15.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durch einen Messias, der kommen soll, ist immer auf der Erde gewesen. Alle Dinge sind vorüber gegangen, aber sie, für die alle Dinge sind, ist bestehn geblieben. Denn Gott wollte sich ein heiliges Volk bilden, das er von allen andern Nationen absondern, von seinen Feinden befreien und an einen Ort der Ruhe versetzen wollte, er hat verheißen es zu thun und dazu in die Welt zu kommen und hat durch seine Propheten die Zeit und die Art seiner Zukunft vorausgesagt. Und doch um die Hoffnung seiner Erwählten in allen Zeiten fest zu machen hat er ihnen immer davon Bilder und Vorbilder zu schauen gegeben und hat sie nie ohne Versicherungen seiner Macht und seines Rathschlusses zu ihrem Heil gelassen. Denn bei der Schöpfung des Menschen war Adam der Zeuge und Empfänger der Verheißung des Heilands, der vom Weibe geboren werden sollte. Und obgleich die Menschen, noch so nahe an der Schöpfung, nicht vergessen haben konnten ihre Schöpfung und ihren Fall und die Verheißung eines Erlösers, die Gott ihnen gegeben, dennoch da sie in diesem ersten Alter der Welt sich zu allen Arten von Sünden hinreißen ließen, gab es doch unter ihnen Heilige wie Henoch, Lamech u. a. die in Geduld erwarteten den Christum, der von Anbeginn der Welt verheißen war. Darnach hat Gott Noah gesandt, welcher die Bosheit der Menschen aufs Höchste gestiegen sah und hat ihn errettet, indem er die ganze Erde überschwemmte, durch ein Wunder, das genugsam bewies sowohl die Macht, die er hatte die Welt zu retten, als auch den Willen, den er hatte es zu thun und vom Weibe geboren werden zu lassen den, welchen er verheißen. Dies Wunder genügte um die Hoffnung der Menschen fest zu machen und da noch das Andenken daran ganz frisch unter ihnen war, that Gott dem Abraham, der ganz von Götzendienern umringt war, Verheißungen und ließ ihn erkennen das Geheimniß des Mes-

sias, den er senden wollte. Zur Zeit von Isaak und Jakob hatte der Greuel sich über die ganze Erde verbreitet, aber diese Heiligen lebten im Glauben und Jakob, da er starb und seine Kinder segnete, rief in einer Verzückung, die seine Rede unterbrach: Ich warte, o mein Gott, auf den Heiland, den du verheißen hast. Herr, ich warte auf dein Heil. (1. Mose 49. 18.)

Die Aegypter waren durch Götzendienst und durch Zauberei verunreinigt; das Volk Gottes selbst wurde mitgerissen von ihrem Beispiel. Aber Moses und andre sahen doch den, den sie nicht sahen und beteten ihn an, bedenkend die ewigen Güter, die er ihnen bereitete.

Die Griechen und die Römer verbreiteten darnach die Herrschaft der falschen Gottheiten; die Dichter haben verschiedene Götterlehren gemacht; die Philosophen haben sich in tausend verschiedene Parteien getheilt und doch gab es immer im Herzen von Judäa auserwählte Menschen, welche die Zukunft jenes Messias vorher sagten, der nur von ihnen gekannt war.

Er ist endlich gekommen in der Erfüllung der Zeiten und seitdem hat man so viel Kirchentrennungen und Ketzereien entstehn sehn, so viel Staatsumwälzungen, so viel Veränderungen in allen Dingen, aber diese Kirche, die den anbetet, der immer angebetet worden ist, hat bestanden ohne Unterbrechung. Und was bewunderswerth ist, unvergleichlich und ganz göttlich, das ist, daß diese Religion, die immer bestanden hat, immer bekämpft worden ist. Tausend Mal ist sie einer allgemeinen Zerstörung ganz nahe gewesen und alle Mal, wenn sie in diesem Zustand war, hat Gott sie wieder erhoben durch außergewöhnliches Hineingreifen seiner Macht, das ist zum Erstaunen und um so mehr, da sie sich behauptet hat ohne sich zu beugen und zu schmiegen unter den Willen der Tyrannen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6.

Die Staaten würden untergehn, wenn man nicht oft die Gesetze sich nach der Nothwendigkeit schmiegen ließe. Aber nie hat die Religion das gelitten und nie so verfahren. Auch braucht man entweder diese Anbequemungen oder Wunder. Es ist nichts Besonders, daß man sich erhält, wenn man sich schmiegt und das heißt eigentlich nicht sich behaupten. Und doch gehen die Staaten zuletzt auch noch ganz unter, es giebt keinen, der funfzehn Jahrhunderte gedauert hätte. Aber daß diese Religion sich immer behauptet hat und zwar unbeugsam, das ist göttlich.

7.

Es wäre zu viel Finsterniß, wenn die Wahrheit nicht sichtbare Kennzeichen hätte. Das ist nun ein bewunderns-würdiges Kennzeichen, daß sie sich immer erhalten hat in einer Kirche und einer sichtbaren Gemeinschaft. Es wäre zu viel Helligkeit, wenn es nur eine Meinung in dieser Kirche gäbe, aber um zu erkennen, welches das Wahre ist, braucht man nur zu sehn was immer darin gewesen ist; denn es ist gewiß, daß das Wahre immer und nie das Falsche darin Bestand gehabt hat. So ist immer an den Messias geglaubt worden. Die Ueberlieferung von Adam war noch neu in Noah und in Mose. Die Propheten haben ihn voraus verkündigt, indem sie immer auch noch andre Dinge voraus sagten, deren Ausgang von Zeit zu Zeit vor den Augen der Menschen sich ereignend, die Wahrheit ihrer Sendung bewies und folglich auch die Wahrheit ihrer Verheißungen in Betreff des Messias. Sie haben alle gesagt: das Gesetz, welches sie hatten, wäre nur einstweilen gegeben bis auf das Gesetz des Messias, bis dahin wäre es in Kraft, aber das andre würde ewig dauern und so würde ihr Gesetz oder das des Messias, von dem es die Verheißung war, immer auf der Erde sein. Wahrlich es hat immer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gedauert und Jesus Christus ist unter allen den voraus gesagten Umständen gekommen. Er hat Wunder gethan und so auch die Apostel, welche die Heiden bekehrt haben und da die Prophezeiungen dadurch erfüllt worden sind, ist der Messias für immer bewährt.

8.

Ich sehe mehre Religionen, einander entgegen gesetzt und folglich alle falsch, ausgenommen eine. Jede fordert Glauben auf ihre eigne Autorität und drohet den Ungläubigen. Ich glaube ihnen darin doch nicht, jeder kann das sagen, jeder kann sich einen Propheten nennen. Aber ich sehe die christliche Religion und finde in ihr erfüllte Weissagungen und eine Anzahl von Wundern so wohl beglaubigt, daß man vernünftiger Weise nicht daran zweifeln kann und das finde ich nicht in den andern.

9.

Die Religion allein, die wider die Natur in ihrem gegenwärtigen Zustande ist, die alle unsre Freuden bekämpft und die auf den ersten Anblick gegen den gemeinen Menschenverstand zu sein scheint, ist die einzige, die immer gewesen ist. *)

10.

Die ganze Einrichtung der Dinge muß zum Zweck haben

*) Wenn Pascal hier sagt, daß die eine wahre Religion alle unsre Freuden bekämpft, so erinnert uns dieser Rigorismus an seine von ihm selbst befolgten Lebensregeln allem Vergnügen und allem Ueberflüssigen zu entsagen. s. Leben S. 34. Diesem mönchischen Rigorismus stellen wir den heitern Sinn des Heilandes entgegen, der wie ein andrer Mensch aß und trank (Matth. 11. 19. Joh. 2. 1. ff. Ap. Gesch. 10. 41 u. a.) und das Gebot der Schrift, daß der Mensch sich der Gaben Gottes freue und ein fröhlicher Geber und Empfänger sein soll. (Pred. 11. 9. ff. Ps. 104. 15 u. a.) — Daß aber hier ferner gesagt ist: die christliche Religion sei immer gewesen, das ist in dem wahrhaft rechtgläubigen Sinn gesprochen, dem gemäß alle Offenbarungen Gottes von Anbeginn der Welt an zusammen als ein großes Ganzes, als ein einziger Rathschluß der ewigen Gnade Gottes in Christo anzusehen sind. Vgl. §. 6. 7. 12. S. 256 u. 262.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Befestigung und die Größe der Religion, die Menschen müssen in sich Gesinnungen haben, welche dem, was sie uns lehrt, gemäß sind, genug, sie muß so sehr der Gegenstand und der Mittelpunkt sein, zu dem alle Dinge hinstreben, daß wer ihre Principien versteht, im Stande sein muß Auskunft zu geben über die ganze Natur des Menschen im Besondern und über die ganze Einrichtung der Welt im Allgemeinen.

Von diesem Punkt aus nehmen die Gottlosen Anlaß die christliche Religion zu lästern, weil sie sie schlecht kennen. Sie bilden sich ein, daß sie einfach allein in der Anbetung eines Gottes bestehe, der als groß, mächtig und ewig verehrt wird. Das ist eigentlich der Deismus, der fast eben so entfernt ist von der christlichen Religion als der Atheismus, der ihr gänzlich entgegen steht. Und daraus schließen sie, daß diese Religion nicht wahr sei, weil, wenn sie es wäre, Gott sich den Menschen durch so fühlbare Erweisungen offenbaren müßte, daß unmöglich jemand ihn verkennen könnte.

Aber mögen sie daraus schließen was sie wollen gegen den Deismus, sie werden nichts daraus schließen gegen die christliche Religion, welche erkennt, daß seit dem Sündenfall Gott sich den Menschen durchaus nicht mehr so augenscheinlich zeigt, wie er es thun könnte und welche eigens besteht in dem Geheimniß des Erlösers, der in sich die zwei Naturen, göttliche und menschliche, vereinigend die Menschen von dem Verderben der Sünde zurück gezogen hat um sie wieder mit Gott zu versöhnen in seiner göttlichen Person.

Sie lehrt also die Menschen diese zwei Wahrheiten, daß es einen Gott giebt, den sie fassen können und daß es ein Verderben in der Natur giebt, das sie seiner unwürdig macht. Es ist für den Menschen gleich wichtig sowohl das eine wie das andere dieser beiden Stücke zu kennen und es ist ihm gleich gefährlich, Gott zu kennen ohne sein Elend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sein Elend zu kennen ohne den Erlöser, der ihn davon heilen kann. Eine von diesen Kenntnissen allein macht entweder den Hochmuth der Philosophen, die Gott gekannt haben und nicht ihr Elend oder die Verzweiflung der Atheisten, die ihr Elend kennen ohne Erlöser. Und also wie es gleiche Nothwendigkeit für den Menschen ist diese beiden Stücke zu kennen, so ist es gleiche Barmherzigkeit Gottes, daß er sie uns erkennen ließ. Das thut die christliche Religion, gerade darin besteht sie. Man untersuche die Ordnung der Welt in dieser Hinsicht und sehe, ob nicht alle Dinge darauf hingehen die beiden Hauptstücke dieser Religion fest zu stellen.

11.

Sieht man nicht, daß man voll ist von Stolz, Hochmuth, Begierde, Schwäche, Elend, Ungerechtigkeit, so ist man sehr blind. Und wenn man es erkennt und nicht wünscht davon befreit zu werden, was soll man von einem unvernünftigen Menschen sagen? Wie kann man denn anders als Achtung haben vor einer Religion, die so gut die Fehler des Menschen kennt, wie anders als Verlangen nach der Wahrheit einer Religion, die dafür so wünschenswerthe Heilmittel verspricht?

12.

Es ist unmöglich alle Beweise für die christliche Religion zusammen auf ein Mal ins Auge zu fassen ohne ihre Stärke zu empfinden, welcher kein vernünftiger Mensch widerstehen kann.

Man betrachte ihre Gründung; daß eine Religion, so gegen die Natur, sich gegründet hat durch sich selbst, so sanft, ohne alle Gewalt noch Zwang und dennoch so stark, daß keine Qualen die Märtyrer verhindern konnten sie zu bekennen und daß alles das sich gemacht hat nicht bloß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne den Beistand irgend eines Fürsten, sondern trotz allen Fürsten der Erde, die sie bekämpft haben. *)

Man betrachte die Heiligkeit, die Erhabenheit und die Demuth eines christlichen Gemüths. Die heidnischen Philosophen haben sich bisweilen über die übrigen Menschen erhoben durch eine mehr geregelte Art zu leben und durch Gesinnungen, die einige Uebereinstimmung mit denen des Christenthums hatten. Aber sie haben nie als Tugend erkannt was die Christen Demuth nennen und sie würden sie sogar für unverträglich mit den andern Tugenden, zu denen sie sich bekannten, gehalten haben. Nur die christliche Religion hat gewußt Dinge zu vereinigen, die bis dahin so entgegengesetzt erschienen; nur sie hat die Menschen gelehrt, daß die Demuth weit davon entfernt ist, mit den andern Tugenden unverträglich zu sein, daß vielmehr ohne sie alle andre Tugenden nichts als Laster und Fehler sind. **)

Man betrachte die wunderbaren Herrlichkeiten der heiligen Schrift, die unzählig sind, die Größe und die mehr als menschliche Erhabenheit der Dinge, die sie enthält und die bewundernswürdige Einfachheit ihrer Sprache, die nichts Ge-

*) Die Fürsten kamen immer hinterher. Das Christenthum war längst ausgebreitet, als erst die Kaiser sich dessen annahmen; die Reformation war in vollem Gange, als erst die Fürsten Partei ergriffen. Ja, das Hinzutreten der weltlichen Herrlichkeit zur stillen Gemeine ist auch immer schon das Zeichen und der Anfang von dem Erstarren der lebendigen Urformen, von dem Verschwinden der ursprünglichen Einfachheit, von dem Weltlichwerden der Kirche. Vgl. Schleiermachers Reden, 2te Aufl. S. 256. ff.

**) Vgl. Th. 1. A. 11. §. 3. S. 214. Man hat sich oft vor dem Wort gescheut, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laster genannt werden; aber sie sind es doch, in so fern ihnen dabei die eigentliche Demuth fehlt. Sie sprechen von Demuth, so Plato, noch mehr Epiktet; aber zum Grunde liegt doch immer das Wohlgefallen am Ich, an der Würde des Ichs, also Stolz. Das ist nicht die christliche Demuth, die von dem eignen Verderben und Unvermögen ausgehend, nur der Gnade Gottes die Ehre giebt und auf sie allein hofft.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ziertes, nichts Gesuchtes hat und einen Charakter der Wahrheit an sich trägt, den man nicht ableugnen kann.

Man betrachte die Person Christi im Besondern. Welche Meinung man auch von ihm habe, man kann nicht in Abrede stellen, daß er einen sehr großen und sehr hohen Geist besaß, von welchem er schon in seiner Kindheit Beweise gegeben hatte vor den Schriftgelehrten und doch, statt nun sorgfältig seine Fähigkeiten durch Studium und Umgang mit den Gelehrten aus zu bilden, bringt er dreißig Jahre seines Lebens mit Händearbeit *) und in einer gänzlichen Zurückgezogenheit von der Welt zu und während der drei Jahre seines Predigtamts beruft er zu seinen Gefährten und wählt zu seinen Aposteln Menschen ohne Wissenschaft, ohne gelehrte Bildung, ohne Ansehn und macht sich zu Feinden diejenigen, welche für die gelehrtesten und weisesten seiner Zeit galten. Das ist ein wunderliches Benehmen für einen Mann, der die Absicht hat eine neue Religion zu stiften.

Man betrachte im Besondern diese Apostel, die Jesus gewählt hat, diese Leute ohne Wissenschaft, ohne Gelehrsamkeit und die mit einem Mal sich gelehrt genug finden um die klügsten Philosophen zu schlagen und stark genug um den Königen und Tyrannen zu widerstehen, die sich der Gründung der von ihnen verkündigten christlichen Religion entgegensetzten.

Man betrachte diese herrliche Reihe von Propheten, die sich einander zweitausend Jahre lang gefolgt sind, und die in so vielfach verschiedener Weise alles voraus gesagt haben bis auf die geringsten Umstände vom Leben Jesu Christi, von seinem Tode, von seiner Auferstehung, von der Sendung der Apostel, von der Predigt des Evangelii, von der Bekehrung der Völker, und von mehren andern Dingen in

*) Wer weiß das?

Betreff der Gründung des Christenthums und Abschaffung des Judaismus.

Man betrachte die bewunderungswürdige Erfüllung dieser Prophezeiungen, die so vollkommen mit der Person Jesu Christi zusammentreffen, daß es unmöglich ist ihn nicht zu erkennen, wenn man sich nicht selbst blind machen will.

Man betrachte den Zustand der Jüdischen Nation vor und nach der Erscheinung Jesu, ihren blühenden Zustand vor der Erscheinung des Heilandes und ihren Zustand voll Elend, seitdem sie ihn verworfen haben; denn sie sind noch heute ohne irgend ein äußerliches Kennzeichen von Religion, ohne Tempel, ohne Opfer, zerstreut über die ganze Erde, verachtet und zurückgewiesen von allen Völkern.

Man betrachte die beständige Dauer der christlichen Religion, die immer da gewesen ist *) seit Anbeginn der Welt, sowohl in den Heiligen des alten Testaments, die in der Erwartung Jesu Christi lebten vor seiner Erscheinung, als auch in denen, die ihn angenommen und an ihn geglaubt haben seit seiner Erscheinung, wogegen keine andere Religion die beständige Dauer hat, die das Hauptkennzeichen der wahren Religion ist.

Endlich betrachte man die Heiligkeit dieser Religion, ihre Lehre, die Grund giebt von allem selbst von den Widersprüchen im Menschen und alle die andern ungewöhnlichen, übernatürlichen und göttlichen Dinge, die darin von allen Seiten hervorstralen.

Und nach alle dem urtheile man, ob es möglich sei zu zweifeln, daß die christliche Religion die einzige wahre ist, und ob je eine andere etwas gehabt hat, was ihr nahe käme

*) Vgl. §. 9. S. 257. Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fünfter Abschnitt.

Die wahre Religion bewielen durch die Widersprüche im Menschen und durch die Erbsünde.

1.

Die Größe und das Elend des Menschen ist so sichtlich, daß nothwendig die wahre Religion uns lehren muß: wie in ihm ein großer Keim von Größe und zu gleicher Zeit ein großer Keim von Elend liegt. Denn die wahre Religion muß unsere Natur bis auf den Grund kennen d.h. sie muß kennen alles, was sie Großes hat und was sie Elendes hat und den Grund von dem einen wie von dem andern. Sie muß ferner uns Auskunft geben über die erstaunlichen Widersprüche, die hier vorkommen. Giebt es einen einzigen Urgrund von Allem, ein einziges Ende von Allem, so muß die wahre Religion uns lehren nur dies an zu beten und zu lieben. Aber da wir uns unvermögend finden an zu beten was wir nicht kennen und was anders als uns zu lieben, so muß die Religion, welche uns über diese Pflichten belehrt, uns auch über dieses Unvermögen belehren und uns die Heilmittel dawider geben.

Sie muß, um den Menschen glücklich zu machen, ihm zeigen, daß ein Gott ist, daß man verpflichtet ist ihn zu lieben, daß unsere wahre Glückseligkeit darin besteht ihm an zu gehören und unser einziges Unglück darin von ihm getrennt zu sein. Sie muß uns lehren, daß wir voll Finsterniß sind, die uns verhindert ihn zu kennen und zu lieben und daß wir also, indem unsre Pflichten uns verbinden Gott zu lieben und unsre böse Lust uns davon abwendet, voll Ungerechtigkeit sind. Sie muß uns Auskunft geben über den Widerstand, den wir gegen Gott und gegen unser eignes Wohl ausüben. Sie muß uns die Heilmittel lehren und die Wege diese Heilmittel zu erlangen. Man prüfe in dieser Hinsicht alle Religionen der Welt und sehe, ob es eine außer der christlichen giebt, die hierin genüge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sollte es etwa die sein, welche die Philosophen lehrten, die uns als einziges Glück ein Glück aufstellen, das in uns ist? Ist das das wahre Glück? Haben sie das Heilmittel gefunden für unsre Uebel? Heißt das den Hochmuth des Menschen heilen, wenn man ihn Gott gleich stellt? Und wiederum die, welche uns den Thieren gleichstellen und uns die Freuden der Erde als einziges Glück bezeichneten, haben sie das Heilmittel geschaffen für unsre Begierden? Erhebe deine Augen zu Gott, sagen die einen, da ist der, dem du gleichst und der dich gemacht hat um ihn an zu beten, du kannst dich ihm ähnlich machen, die Weisheit wird dich ihm gleichstellen, wenn du ihr folgen willst. Die andern sagen: Schlage deine Augen zur Erde nieder, armseliger Wurm, der du bist und siehe die Thiere an, du bist ihres Gleichen.

Was wird denn aus dem Menschen? Wird er gleich sein Gott oder den Thieren? Welcher entsetzliche Abstand! Was wird dann aus uns? Welche Religion wird uns lehren den Hochmuth heilen und die Begierde? Welche Religion wird uns lehren unser Glück, unsre Pflichten, die Schwächen, die uns davon abwenden, die Heilmittel, die sie heilen können, und den Weg diese Mittel zu erlangen? Wir wollen hören, was uns hierüber die Weisheit Gottes sagt, die in der christlichen Religion zu uns spricht.

Umsonst, o Mensch, suchst du in dir selbst das Heilmittel für dein Elend. Alle deine Geisteskräfte können nicht weiter kommen als bis zu der Erkenntniß, daß du nicht in dir die Wahrheit und das Glück finden wirst. Die Philosophen haben es dir versprochen, sie haben es aber nicht leisten können. Sie wissen weder, welches dein wahres Glück noch welcher dein wahrer Zustand ist. Wie hätten sie Heilmittel für deine Leiden geben sollen, da sie sie nicht ein Mal erkannt haben? Deine hauptsächlichen Krankheiten sind der Hochmuth, der dich Gott entzieht und die Begierde, die dich

an die Erde heftet und sie haben nichts weiter gethan als zum wenigsten eine von diesen Krankheiten unterhalten. Haben sie dir Gott zum Gegenstand der Betrachtung gegeben, so ist das nur gewesen um den Hochmuth zu üben. Sie machten dich glauben, daß du ihm durch deine Natur ähnlich seist. *) Und diejenigen, welche die Eitelkeit dieser Anmaßung einsahn, haben dich in den andern Abgrund gestürzt, indem sie dir zeigten, daß deine Natur der Natur der Thiere gleich sei und haben dich dazu gebracht dein Glück in den Begierden zu suchen, welche das Theil der Thiere sind. Das ist nicht der Weg dich über deine Ungerechtigkeiten zu belehren. Erwarte also von den Menschen weder Wahrheit noch Trost. Ich bins, die dich geschaffen hat und die allein dich lehren kann, wer du bist. Du bist jetzt nicht mehr in dem Stande, in welchem ich dich geschaffen habe. Ich schuf den Menschen heilig, unschuldig, vollkommen. Ich erfüllte ihn mit Licht und Vernunft. Ich offenbarte ihm meine Ehre und meine Wunder. Das Auge des Menschen sah dazumal die Herrlichkeit Gottes. Er war nicht in der Finsterniß, die ihn blind macht, noch hatte er die Sterblichkeit und das Elend, die ihn quälen. Aber er hat so viel Ehre nicht tragen können ohne in Uebermuth zu fallen. Er wollte sich zum Mittelpunkt von sich selbst machen und unabhängig sein von meiner Hilfe. Er entzog sich meiner Herschaft und da er sich mir gleichstellte aus Verlangen seine Glückseligkeit in sich selbst zu finden, da habe ich ihn sich selbst überlassen und habe alle Geschöpfe, die ihm unterwor-

*) „Als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes.“ (Ap. Gesch. 17. 28.) Die heidnischen Poeten stärkten mit solchem Ausspruch den Hochmuth; aber wenn der Apostel ihn zu dem seinigen annahm, so geschah das, indem er die Menschen demüthigte und ihnen darthat, daß sie nicht ihrem natürlichen Wesen nach des göttlichen Geschlechts zu sein sich rühmen dürften, sondern nur durch die Erlösung aus Gnaden in Gottes Gemeinschaft aufgenommen würden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fen waren, aufgereizt und ihm zu Feinden gemacht,*) so daß jetzt der Mensch den Thieren ähnlich geworden ist und in einer solchen Entfernung von mir steht, daß ihm kaum noch ein ungewisser Schimmer von seinem Urheber bleibt; so viel von seinen Erkenntnissen sind ausgelöscht und getrübt worden! Die Sinne, unabhängig von der Vernunft und oft Herren der Vernunft, haben ihn mitgerissen den Freuden nach zu jagen. Alle Geschöpfe plagen oder versuchen ihn und herschen über ihn, indem sie ihn entweder unterwerfen durch ihre Stärke und ihn berücken durch ihre Reize, was eine noch schrecklichere und noch gebieterischere Herschaft ist.

Das ist der Zustand, in welchem die Menschen jetzt sind. Ihnen bleibt ein mächtiger Trieb nach Glück von ihrer ersten Natur und sie sind versunken im Elend ihrer Blindheit und ihrer Begierde, das ihre zweite Natur geworden ist.

2.

Aus diesen Principien, die ich dir hier darlege, kannst du erkennen die Ursache von so vielen Widersprüchen, die alle Menschen in Erstaunen gesetzt und sie in Parteien getheilt haben. Beobachte nun alle die Empfindungen von Größe und Ehre, welche das Gefühl von so viel Elend nicht ersticken kann und siehe: ob nicht die Ursache davon eine andre Natur sein muß.

3.

Erkenne also, Hochmüthiger, welch ein Räthsel du dir selber bist! Demüthige dich, du ohnmächtige Vernunft, schweige, du gebrechliche Natur, wisse, daß der Mensch unendlich den Menschen übersteigt**) und lerne von deinem Herrn deinen wahren Stand, den du nicht kennst.

Denn genug, wäre der Mensch nie verderbt worden, so

*) Jes. 11. 6. Röm. 8. 21, 22.

**) Der Mensch, wie er sein soll, übersteigt weit den Menschen, wie er ist. Der eine wahre Mensch, das Ebenbild des Vaters, Jesus Christus, wie weit ragt er über uns alle hervor, die wir doch seine Brüder uns nennen dürfen und Miterben seiner Herrlichkeit sein sollen! (Röm. 8. 17.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

würde er der Wahrheit und der Glückseligkeit mit Sicherheit genießen. Und wäre der Mensch nie anders als verderbt gewesen, so würde er keinen Begriff haben weder von der Wahrheit noch von der Seligkeit. Aber unglücklich wie wir sind und unglücklicher als wenn es gar nichts Großes in unserm Wesen gäbe, haben wir eine Vorstellung vom Glück und können nicht dahin gelangen, wir empfinden einen Schimmer von Wahrheit und besitzen nur die Lüge, gleich unfähig gänzlich nicht zu wissen und zuverlässig zu wissen,*) so sehr ist es offenbar, daß wir auf einer Stufe von Vollkommenheit gewesen sind, von der wir unglücklich herabgefallen.

Was predigt uns denn dies heiße Verlangen und dieses Unvermögen, was anders als, daß es einstmals im Menschen ein wahres Glück gab, von welchem ihm jetzt nichts übrig ist als die Erinnerung und die ganz leere Spur, die er vergebens mit allem, was ihn umgiebt, aus zu füllen unternimmt, indem er in den Dingen, die nicht da sind, die Hilfe sucht, welche er von den gegenwärtigen nicht erhält und welche weder die einen noch die andern im Stande sind ihm zu geben, weil dieser unendliche Abgrund nur ausgefüllt werden kann durch einen unendlichen und unveränderlichen Gegenstand?

4.

Und doch ist es zum Erstaunen, daß das Geheimniß, welches unsrer Erkenntniß am Fernsten liegt, nämlich das Geheimniß von der Fortpflanzung der Erbsünde, eine Sache ist, ohne die wir keine Erkenntniß unser selbst haben können! Denn ohne Zweifel ist nichts so sehr unsrer Vernunft anstößig, als wenn man sagt, daß die Sünde des ersten Menschen strafbar gemacht habe diejenigen, die, so weit ab von jenem Ursprung, unfähig scheinen daran Theil zu neh-

*) Th. 1. A. 4. §. 1. S. 122.

men. Diese Fortpflanzung scheint uns nicht allein unmöglich, sie scheint uns sogar sehr ungerecht. Denn was kann mehr den Gesetzen unsrer erbärmlichen Gerechtigkeit zuwider sein als ewig ein des Wollens unfähiges Kind zu verdammen um einer Sünde willen, an der es so wenig Theil zu haben scheint, da sie begangen ist sechstausend Jahre, bevor es da war? Gewiß, nichts berührt uns unsanfter als diese Lehre. Und doch ohne dieses Geheimniß, das unbegreiflichste von allen, sind wir uns selbst unbegreiflich. Der Knoten unsers Wesens schürzt sich hin und her in diesem Abgrund; so daß der Mensch ohne dieses Geheimniß viel unbegreiflicher wird als dieses Geheimniß selbst ihm unbegreiflich ist.

Die Erbsünde ist eine Thorheit vor den Menschen, aber man giebt sie nicht dafür aus. Man darf daher nicht den Mangel der Vernunft in dieser Lehre zum Vorwurf machen, weil man ja nicht behauptet, daß die Vernunft sie erreichen könne *). Aber diese Thorheit ist viel weiser als alle Weisheit der Menschen; denn die göttliche Thorheit ist weiser denn die Menschen sind (1. Cor. 1. 25.). Denn ohne diese Lehre, was soll man sagen, daß der Mensch sei? Sein ganzer Zustand hängt von diesem Punkt ab, der unbegreiflich ist. Und wie sollte er dessen gewahr worden sein durch seine Vernunft, da es eine Sache ist, die über seine Vernunft hinausgeht, und da seine Vernunft, weit entfernt es durch ihre Mittel zu erdenken, sich noch davon entfernt, wenn man es ihr darbietet?

5.

Da diese beiden Stände der Unschuld und der Verderbtheit uns offen vorliegen, so ist es unmöglich, daß wir sie nicht erkennen sollten. Laßt uns die Bewegungen unsers Herzens verfolgen, uns selbst beobachten und sehen: ob wir da nicht die lebendigen Züge dieser beiden Naturen finden werden. So

*) Th. 2. A. 17. §. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viel Widersprüche, sollten die sich in einem einfachen Wesen vorfinden?

Dieses Doppelwesen des Menschen ist so sichtlich, daß schon einige geglaubt haben: wir hätten zwei Seelen; ein einfaches Wesen schien ihnen unfähig so großer und so plötzlicher Verschiedenheiten, einer schrankenlosen Anmaßung bei einem erschrecklichen Kleinmuth des Herzens.

So sind denn eben alle die Widersprüche, welche die Menschen, wie es schien, am Weitesten von der Erkenntniß einer Religion entfernen sollten, sie sind es, was sie vielmehr zur wahren Religion führen muß.

Ich für mein Theil bekenne: sobald die christliche Religion dieses Princip enthüllt, daß die Natur der Menschen verdorben und von Gott abgefallen ist, so öffnet das die Augen überall das Merkzeichen dieser Wahrheit zu sehn. Denn die Natur ist so beschaffen, daß sie überall einen verlorenen Gott anzeigt sowohl im Menschen als außer dem Menschen.

Ohne jene göttlichen Belehrungen was haben die Menschen anders thun können als entweder sich erheben in dem ihnen noch übriggebliebenen innern Gefühl ihrer vergangenen Größe oder zusammensinken im Anblick ihrer gegenwärtigen Schwachheit? Denn da sie nicht die Wahrheit ganz sehen, konnten sie nicht zu einer vollkommnen Tugend gelangen.*) Die einen betrachteten die Natur als unverdorben, die andern als unverbesserlich und so konnten sie nicht dem Stolz. oder nicht der Trägheit entgehn, welches die beiden Quellen aller Laster sind, weil sie nicht anders konnten als sich ihnen hingeben aus Feigheit oder ihnen entgehen aus Stolz Denn erkannten sie die Herrlichkeit des Menschen, so kannten sie nicht sein Verderben, so daß sie wohl die Trägheit vermieden, aber sie gingen unter im Stolz. Und erkannten sie die Gebrechlichkeit der Natur, so erkannten sie nicht ihre

*) Th. 1. A. 11. §. 3. S. 214.

Würde, so daß sie wohl die Eitelkeit vermeiden konnten, aber nur indem sie sich in die Verzweiflung stürzten.

Daraus entstehn die verschiedenen Parteien der Stoiker und der Epikuräer, der Dogmatisten und der Academiker u. s. w. Die christliche Religion allein hat diese beiden Laster heilen können, nicht das eine durch das andre vertreibend mit irdischer Weisheit, sondern das eine und das andere vertreibend mit der Einfachheit des Evangelii. Denn sie lehrt die Gerechten, die sie bis zum Theilhaben an der Göttlichkeit selbst erhebt, daß sie in diesem erhabenen Zustande noch mit sich tragen den Keim von alle dem Verderben, durch das sie während des ganzen Lebens dem Irrthum, dem Elend, dem Tode und der Sünde unterworfen sind und sie ruft auch den Gottlosesten zu, daß sie der Gnade ihres Erlösers fähig sind. So, da sie zittern macht welche sie rechtfertigt und tröstet, welche sie verdammt,*) mäßigt sie die Furcht wie die Hoffnung durch jene doppelte Fähigkeit zur Gnade und zur Sünde, die allen gemein ist, mit solcher weisen Gleichmäßigkeit, daß sie unendlich mehr demüthigt als die Vernunft allein es vermag, aber ohne zur Verzweiflung zu bringen und unendlich mehr erhebt als der natürliche Hochmuth, aber ohne auf zu blähen und so zeigt sie uns, daß es ihr, die einzig frei von Irrthum und Sünde ist, allein zukommt die Menschen zu belehren und zu bessern.

6.

Wir fassen weder den herrlichen Stand Adams nach das Wesen seiner Sünde, noch die Fortpflanzung derselben bis zu uns. Das sind Dinge, die sich in einem von dem unsern ganz verschiedenen Zustande der Natur zugetragen ha-

*) d. h. straft; denn von der ewigen Verdammniß kann hier nicht die Rede sein, vielmehr ist es die Züchtigung in der Gerechtigkeit, welche die Sünde verdammt, aber den Sünder mit Gnade tröstet, daß er sich bekehre und lebe. (Hesek. 18. 21—23.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben und die unsre jetzige Fassungskraft übersteigen. Auch ist uns das alles unnütz um zu wissen, wie wir aus unserm Elend kommen mögen, und alles, was uns wichtig ist zu wissen, ist, daß wir durch Adam elend sind, verderbt, getrennt von Gott, aber erlöst durch Jesum Christum, und davon haben wir bewundernswerthe Beweise auf der Erde.

7.

Das Christenthum ist seltsam! Es gebeut dem Menschen zu bekennen, daß er böse ist, ja sogar abscheulich und es gebeut ihm zugleich Gott ähnlich sein zu wollen. Ohne ein solches Gegengewicht würde jene Erhebung ihn erschrecklich eitel oder jene Erniedrigung erschrecklich verworfen machen.

Das Elend bringt zur Verzweiflung, die Größe flößt Anmaßung ein.

8.

Die Menschwerdung zeigt dem Menschen die Größe seines Elends durch die Größe des Heilmittels, das nöthig gewesen.

9.

Man findet in der christlichen Religion nicht eine Erniedrigung, die uns zum Guten unfähig machte, noch eine Heiligkeit frei vom Bösen. Es giebt keine Lehre, die mehr für den Menschen geeignet wäre als die, welche ihn über seine doppelte Fähigkeit die Gnade zu empfangen und zu verlieren, belehrt; denn er ist der doppelten Gefahr der Verzweiflung und des Hochmuths ausgesetzt.

10.

Die Philosophen schrieben nie Gesinnungen vor, die den beiden Ständen gemäß waren. Sie flößten bloß Empfindungen von Größe ein und das ist nicht der Stand des Menschen. Sie flößten bloß Empfindungen von Niedrigkeit ein und das ist eben so wenig der Stand des Menschen. Es bedarf der Empfindungen von Niedrigkeit, nicht aber von Niedrigkeit aus Natur, sondern aus Buße, nicht um darin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu verbleiben, sondern um zur Größe zu schreiten. Es bedarf der Empfindungen von Größe, aber von einer Größe, die aus der Gnade komme und nicht aus dem Verdienst und zwar nachdem der Mensch durch die Niedrigkeit hindurchgegangen.

11.

Niemand ist so glücklich wie ein wahrer Christ, niemand so vernünftig, tugendhaft, liebenswürdig. Mit wie wenig Stolz glaubt ein Christ sich vereint mit Gott? Mit wie wenig Wegwerfung stellt er sich dem Wurm der Erde gleich?

Wer kann denn sich weigern diesen himmlischen Offenbarungen zu glauben und sie an zu beten? Denn ist es nicht klarer als der Tag, daß wir in uns unauslöschliche Züge von Herrlichkeit fühlen? Und ist es nicht eben so wahr, daß wir jede Stunde die Wirkungen unsrer beklagenswerthen Lage erfahren? Was ruft uns denn dieses Chaos und diese ungeheure Verwirrung zu, was anders als die Wahrheit dieser beiden Stände und mit einer so mächtigen Stimme, daß es unmöglich ist, ihr zu widerstehn?

12.

Was die Menschen verhindert zu glauben, daß sie fähig sind eins zu werden mit Gott, ist nichts anders als die Einsicht ihrer Niedrigkeit. Aber haben sie diese recht aufrichtig, so mögen sie sie auch so weit verfolgen als ich und anerkennen, wie diese Niedrigkeit wirklich von der Art ist, daß wir aus uns selbst unfähig sind zu erkennen, ob nicht seine Barmherzigkeit uns seiner fähig machen kann. Denn ich möchte wohl wissen, wo dieses Geschöpf, das sich so schwach fühlt, das Recht her hat die Barmherzigkeit Gottes zu messen und ihr Grenzen zu setzen, die seine Phantasie ihm eingiebt. Der Mensch weiß so wenig was Gott ist, als er weiß was er selber ist und ganz verwirrt in der Erkenntniß seines eignen Standes wagt er zu behaupten, daß Gott ihn nicht seiner Gemeinschaft fähig machen könne! Aber ich möchte ihn fra-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen: ob Gott was anders von ihm verlangt, als daß er ihn liebe und kenne und warum er glaubt, Gott könne sich ihm nicht zu erkennen und zu lieben geben, da er doch von Natur der Liebe und Erkenntniß fähig ist. Denn es ist kein Zweifel: er erkennt wenigstens, daß er ist und daß er etwas liebt. Also wenn er doch etwas sieht in der Finsterniß, worin er ist und wenn er doch einen Gegenstand der Liebe unter den irdischen Dingen findet, warum, wenn Gott ihm einige Strahlen seines Wesens giebt, soll er nicht fähig sein ihn zu erkennen und ihn zu lieben in der Art, wie es Gott gefällt sich ihm mit zu theilen? Es liegt also ohne Zweifel eine unerträgliche Anmaßung in dieser Art von Urtheilen, obgleich sie gegründet scheinen auf eine scheinbare Demuth, die weder aufrichtig noch vernünftig ist, wenn sie uns nicht dahin bringt zu gestehn, daß wir aus uns selbst nicht wissen, wer wir sind, und es nur von Gott lernen können.

Sechster Abschnitt.

Unterwerfung und Gebrauch der Vernunft.

1.

Der letzte Schritt der Vernunft ist, daß sie erkennet, es giebt unzählige Dinge, die sie übersteigen. Sie ist sehr schwach, wenn sie nicht bis so weit geht. Man muß verstehen zu zweifeln, wo es sein muß, zu behaupten, wo es sein muß und sich zu unterwerfen, wo es sein muß. Wer das nicht thut, kennt nicht die Kraft der Vernunft. Manche sündigen gegen diese drei Principien, entweder indem sie alles behaupten als beweisend, weil sie sich nicht auf Beweise verstehn, oder indem sie an allem zweifeln, weil sie nicht wissen, wo man sich unterwerfen muß, oder indem sie sich in allem unterwerfen, weil sie nicht wissen, wo man urtheilen soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2.

Unterwirft man alles der Vernunft, dann hat unsere Religion nichts Geheimnißvolles und nichts Uebernatürliches. Verletzt man die Grundsätze der Vernunft, dann wird unsre Religion abgeschmackt und lächerlich.

Die Vernunft, sagt der heilige Augustinus, würde sich nie unterwerfen, wenn sie nicht einsähe, daß es Fälle giebt, wo sie sich unterwerfen soll. Es ist also recht, daß sie sich unterwerfe, wo sie einsieht, daß sie sich unterwerfen soll und daß sie sich nicht unterwerfe, wo sie mit Grund urtheilt, daß sie es nicht thun soll; aber man muß sich in Acht nehmen, daß man sich nicht täusche.*)

3.

Die Frömmigkeit ist verschieden von dem Aberglauben. Die Frömmigkeit bis zum Aberglauben treiben heißt sie zerstören. Die Ketzer rücken uns solche abergläubische Unterwerfung**) vor. Wir thun was sie uns vorrücken, wenn wir diese Unterwerfung fordern in den Dingen, die nicht Gegenstände der Unterwerfung sind.

Nichts ist mehr der Vernunft gemäß als die Verleugnung der Vernunft in Glaubenssachen und nichts so der Vernunft zuwider als die Verleugnung in Sachen, die nicht

*) Ganz richtig; aber wie soll man sich in Acht nehmen und wo ist die Gränze? Darüber wird beständig Streit der Menschen unter einander und des einzelnen mit sich selbst sein. Jeder Zeit werden wir uns allein auf den heiligen Geist berufen können, der unserm Geist Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind und daß der Geist Wahrheit ist; aber dieses Zeugniß wird immer wieder dem natürlichen Menschen eine Thorheit sein; vgl. Röm. 8. 16. 1. Joh. 5. 6. 1. Kor. 2. 14. Gleich §. 3. zeigt die bleibende Uneinigkeit zwischen Katholiken und Protestanten (Ketzern). Wo ist das Kriterium, nach welchem die Gränze für die Unterwerfung unter die Kirche oder vielmehr unter die äußere Kirchengewalt bestimmt werden soll? Wie Pascal über diese Gränze hier nicht mit den Evangelischen einig ist, so war er darüber auch mit dem Pabst und den Jesuiten nicht einig in Betreff des Jansenismus.

**) d. h. der Vernunft.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Glaubenssachen sind. Das sind zwei gleich gefährliche Uebertreibungen, die Vernunft aus zu schließen und nichts zu zu lassen als die Vernunft.

4.

Der Glauben sagt wohl was die Sinne nicht sagen, aber nie das Gegentheil. Er ist darüber, nicht dagegen.

5.

Hätte ich ein Wunder gesehn, sagen manche Leute, so würde ich mich bekehren.*) Sie würden so nicht sprechen, wenn sie wüßten, was Bekehrung ist. Sie bilden sich ein: dazu gehöre nichts als an zu erkennen, daß ein Gott ist und die Anbetung bestehe darin, daß man ihm gewisse Reden halte in der Art ungefähr, wie die Heiden ihren Götzen dergleichen hielten.**) Die wahre Bekehrung besteht darin, daß man sich demüthige vor jenem höchsten Wesen, welches man so oft erzürnt hat und welches uns von Rechts wegen zu jeder Stunde verderben kann, sie besteht darin, daß man erkenne, wie man ohne Gott nichts kann und nichts von ihm verdient hat als seine Ungnade; sie besteht darin, daß man erkenne, wie ein unüberwindlicher Gegensatz ist zwischen Gott und uns und wie hier, ohne einen Mittler, keine Vereinigung statt finden kann.

6.

Verwundert euch nicht zu sehr, daß einfache Leute glauben ohne nach zu denken. Gott giebt es ihnen, seine Gerechtigkeit zu lieben und sich selbst zu hassen. Er neigt ihr Herz zu glauben. Man wird nie glauben mit einer heilsamen und wahrhaft gläubigen Zuversicht, wenn Gott nicht das Herz neigt und man wird glauben von dem Augenblick an, da er es neigt. Und das kannte David wohl, als er sprach: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen.“ (Ps. 119. 36.)

*) Joh. 4. 48; 2. 18. Matth. 12. 38. ff. 16. 1. ff. 1. Kor. 1. 22.

**) „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen.“ (Matth. 6. 7.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7.

Diejenigen, welche glauben ohne die Beweise für die Religion geprüft zu haben, glauben, weil sie eine innere ganz heilige Neigung haben*) und das, was sie von unsrer Religion hören, derselben gemäß ist. Sie fühlen, daß ein Gott sie geschaffen hat. Sie wollen nichts lieben als ihn, sie wollen nichts hassen als sich selbst. Sie fühlen, daß sie dazu nicht die Kraft haben, daß sie unfähig sind zu Gott zu gehen und daß sie, wenn Gott nicht zu ihnen kommt, keine Gemeinschaft mit ihm haben können. Und sie hören in unserer Religion sagen, daß man nur Gott lieben und nur sich selbst hassen soll, aber daß, da alle verderbt und Gottes unfähig sind, Gott Mensch geworden ist um sich mit uns zu vereinigen. Mehr bedarf es nicht um Menschen zu überzeugen, die in ihrem Herzen jene Neigung haben und jene Erkenntniß ihrer Pflicht und ihrer Fähigkeit besitzen.

8.

Die, welche ohne die Kenntniß der Prophezeiungen und der Beweise Christen sind, verfehlen nicht davon eben so gut zu urtheilen, wie die, welche diese Kenntniß haben. Sie urtheilen darüber mit dem Herzen wie die andern darüber mit dem Verstande urtheilen. Gott selbst ists, der sie zu glauben geneigt macht, und so sind sie sehr kräftig überzeugt.

Ich gebe gerne zu, daß einer von diesen Christen, die ohne Beweise glauben, vielleicht nicht im Stande sein wird, einen Ungläubigen zu überführen, der darüber viel aus sich zu sagen weiß. Aber diejenigen, welche die Beweise der Religion kennen, werden ohne Schwierigkeit nachweisen, daß dieser Gläubige wahrhaft von Gott inspirirt ist, obschon er es selbst nicht nachweisen kann.

*) Röm. 2, 14. ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Siebenter Abschnitt.

Bild eines Menschen, der müde geworden ist Gott zu suchen durch die blosse Vernunft und der anfängt die Schrift zu lesen.

1.

Sehe ich die Blindheit und das Elend des Menschen und jene erstaunlichen Widersprüche, die sich in seiner Natur zeigen, sehe ich das ganze All stumm und den Menschen ohne Licht, sich selbst überlassen und wie verirrt in diesen Winkel des Universums, ohne zu wissen, wer ihn dahin gesetzt hat, was er da zu thun gekommen ist, was er werden wird, wenn er stirbt, so gerathe ich in Schrecken wie ein Mensch, den man schlafend auf eine wüste und schreckliche Insel gebracht hätte und der nun aufwachte ohne zu wissen, wo er ist und ohne irgend ein Mittel zu haben um fort zu kommen. Und da bewundre ich es, wie man nicht in Verzweiflung geräth über einen so elenden Zustand. Ich sehe andre Leute neben mir von derselben Natur, ich frage sie: ob sie besser unterrichtet sind als ich und sie sagen mir nein. Ja und diese elenden Verirrten haben umhergeschaut und einige Gegenstände gesehn, die ihnen gefallen und da haben sie sich ihnen ergeben und sich an sie gehängt. Ich für mein Theil habe nicht vermocht mich dabei auf zu halten noch mich der Ruhe zu ergeben, in der Gesellschaft dieser Menschen, die mir gleich sind, erbärmlich wie ich, ohnmächtig wie ich. Ich sehe, daß sie mir nicht helfen, wenn ich sterbe; ich werde allein sterben, ich muß daher thun, als wäre ich allein. Wohlan, wenn ich allein wäre, so würde ich nicht Häuser bauen, würde mich nicht mit den unruhvollen Geschäften belästigen, würde die Achtung von niemand suchen, aber ich würde einzig streben die Wahrheit zu entdecken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Also indem ich erwäge, wie viel Anschein es hat, daß es etwas anderes giebt als was ich sehe, untersuche ich: ob der Gott, von dem alle Welt spricht, nicht einige Spuren gelassen hat. Ich sehe nach allen Seiten umher und erblicke überall nichts als Dunkelheit. Die Natur bietet mir nichts, was nicht Stoff zu Zweifel und Unruhe wäre. Wenn ich da nichts sähe, was eine Gottheit anzeigte, so würde ich mich entschließen nichts davon zu glauben. Sähe ich überall die Spuren eines Schöpfers, so würde ich mit Frieden ruhen im Glauben. Aber da ich zu viel sehe um zu leugnen und zu wenig um mich gewiß zu machen, so bin ich in einem beklagenswerthen Zustande, in welchem ich hundert Mal gewünscht habe, daß die Natur, wenn ein Gott sie trägt, ihn ohne Zweideutigkeit zeige, daß sie, wenn die Zeichen, die sie von ihm giebt, trügerisch sind, dieselben lieber ganz unterdrücke, daß sie alles oder nichts sage, damit ich wisse, welches Theil ich ergreifen soll, statt daß ich in dem Zustande, in welchem ich bin, nicht weiß was ich bin, noch was ich thun soll und weder mein Verhältniß noch meine Pflicht kenne. Mein ganzes Herz strebt zu erkennen, wo das wahre Glück ist, um ihm nach zu gehn. Nichts würde mir zu theuer sein dafür.

Ich sehe eine Menge von Religionen in verschiednen Orten der Welt und in allen Zeiten; aber sie haben weder eine Sittenlehre, die mir gefallen könnte, noch Beweise, die im Stande wären mich fest zu halten. Und so würde ich sie alle gleichmäßig zurückgewiesen haben, die Religion Muhameds, die von China, die der alten Römer, die der Aegypter, aus dem einzigen Grunde, weil die Vernunft sich nicht mehr zur einen als zur andern hinneigen kann, indem die eine nicht mehr Zeichen von Wahrheit als die andre, noch weniger etwas hat, das entscheidet.

Aber indem ich so diese unbeständige und wunderliche

Verschiedenheit von Sitten und Glauben in den verschiednen Zeiten betrachte, finde ich in einem kleinen Theil der Welt ein besonderes Volk, getrennt von allen andern Völkern der Erde, dessen Geschichte um mehre Jahrhunderte die ältesten, die wir haben, übertrifft. Ich finde nun dieses Volk groß und zahlreich, es betet einen einzigen Gott an und lebt nach einem Gesetz, welches sie von seiner Hand zu haben versichern. Sie behaupten, daß sie die Einzigen in der Welt sind, denen Gott seine Geheimnisse geoffenbart hat, daß alle Menschen verderbt sind und unter dem Zorn Gottes stehn, daß sie alle ihren Sinnen und ihrem eignen Geist überlassen sind, und daß davon die seltsamen Verirrungen und fortwährenden Veränderungen entstehen, die unter ihnen in Religion und Gewohnheit vorkommen, während sie selbst unwandelbar *) bei ihrem Gesetze bleiben, aber daß Gott nicht ewig die andern Völker in dieser Finsterniß lassen wird, daß kommen wird ein Erlöser für alle, daß sie in der Welt sind ihn an zu kündigen, daß sie besonders dazu da sind die Herolde dieser großen Begebenheit zu sein und alle Völker zu rufen, daß sie sich mit ihnen vereinigen in der Erwartung dieses Erlösers.

*) Freilich wichen viele von dem Gesetz ab und mit Götzendienst hatte der rechte Glauben zu allen Zeiten zu kämpfen; aber dieser rechte Glauben blieb doch bestehen und wenn auch gegen 450 Baalspfaffen und 400 Priester des Hains nur ein Elia war, so bestand in ihm das Reich Gottes fort und an Propheten des Herrn, die Isabel nicht alle aus zu rotten vermochte, und an einem Volk, das den Herrn an den falschen Götzendienern rächen konnte, fehlte es doch nie; vgl. 1 Kön. 18. — Dieses Heraufheben des Jüdischen Volks zu dieser Zeit, wo dasselbe so sehr verachtet war, zeigt Pascals volle Liebe wie seinen tiefen Blick in die Geschichte des Reichs Gottes. Auf unwürdige Weise schilt Voltaire bei dieser Gelegenheit über die Juden, eigentlich schimpft er und setzt sie tief unter die Inder, Aegypter und Chinesen, als von welchen die älteste Cultur des Menschengeschlechts abstammen soll. — Freilich daß die Bildung des israelitischen Volks so ohne Gleichen und daß dies Volk und sein Gesetz das älteste sei, das sind, müssen wir gestehen, Behauptungen, für die der Beweis fehlt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Erscheinung dieses Volks setzt mich in Erstaunen und scheint mir einer außerordentlichen Aufmerksamkeit werth, wegen einer Menge von bewundernswürdigen und eigenthümlichen Dingen, die sich dabei zeigen.

Es ist ein Volk, ganz zusammengesetzt aus Brüdern und während alle andern Völker durch das Zusammenkommen einer Menge von Familien sich gebildet haben, ist dieses, obgleich so auffallend zahlreich, doch ganz von einem einzigen Manne hervorgegangen und so, ein Fleisch und Bein und Glieder untereinander, bilden sie eine große Macht aus einer einzigen Familie. Das ist ohne Gleichen.

Dies Volk ist das älteste, das die Menschen kennen. Dies muß ihm, wie mir scheint, eine besondere Verehrung zuziehn und hauptsächlich in der Untersuchung, die wir vorhaben, weil wir, wenn Gott sich von je her den Menschen mitgetheilt hat, gerade zu diesem Volk die Zuflucht nehmen müssen um die Ueberlieferung davon kennen zu lernen.

Dies Volk ist nicht bloß wegen seines Alterthums beachtenswerth, sondern es ist auch eigenthümlich in seiner Dauer, indem es immer fortbesteht von seinem Ursprung an bis jetzt. Während die Völker Griechenlands, Italiens, Lacedämons, Athens, Roms und die andern, die so lange Zeit nachher gekommen sind, schon lange aufgehört haben, bestehn diese immer und trotz der Unternehmungen so vieler mächtigen Könige, die hundert Mal versucht haben sie zu vertilgen, wie die Geschichtschreiber bezeugen und wie es sich nach der natürlichen Ordnung der Dinge leicht denken läßt; in einer so langen Reihe von Jahren haben sie sich immer erhalten und ihre Geschichte, von den ersten Zeiten bis zu den letzten sich ausdehnend, schließt in ihrer langen Dauer alle unsre Geschichten ein.

Das Gesetz, wonach dieses Volk regiert wird, ist zugleich das älteste Gesetz der Welt, das vollkommenste und das ein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zige, welches in einem Staat ohne Unterbrechung immer gegolten hat. Das ist was der Jude Philo in verschiedenen Stellen zeigt und was Josephus vortrefflich gegen Appio ausführt, wo er darauf aufmerksam macht, wie es so alt ist, daß selbst das Wort Gesetz von den ältesten Völkern erst mehr als tausend Jahre nachher gekannt worden ist, so daß Homer, der von so vielen Völkern spricht, sich dessen nie bedient. Man kann sich leicht von der Vollkommenheit dieses Gesetzes überzeugen durch einfaches Lesen desselben, wobei man denn sieht, wie hier alle Fälle mit so viel Weisheit, Billigkeit und Einsicht behandelt sind, daß die ältesten Griechischen und Römischen Gesetzgeber, die von dem Jüdischen Gesetz einige Kunde hatten, demselben ihre hauptsächlichsten Gesetze entlehnt haben. Das sieht man aus den Gesetzen, die sie die zwölf Tafeln nennen und aus den andern Beispielen, die Josephus giebt.

Aber dieses Gesetz ist zugleich das strengste und schärfste von allen, indem es das Volk, um es in seiner Pflicht zu erhalten, zu tausend besondern und beschwerlichen Beobachtungen bei Lebensstrafe verpflichtet, so daß man sich wundern muß, daß es sich immer erhalten hat, so viele Jahrhunderte hindurch, unter einem aufrührischen unruhigen Volk wie dieses, während alle andern Staaten von Zeit zu Zeit ihre Gesetze verändert haben, obgleich sie viel leichter zu beobachten waren.

2.

Dieses Volk ist ferner bewundernswerth wegen der Aufrichtigkeit. Sie bewahren mit Liebe und Treue das Buch, worin Moses erklärt, daß sie immer gegen Gott undankbar gewesen sind und daß er weiß, wie sie es noch mehr sein werden nach seinem Tode, aber daß er Himmel und Erde über sie zu Zeugen nimmt, wie er es ihnen genug gesagt, *)

*) 5 Mose 30. 19.

daß endlich Gott im Zorn wider sie entbrennend, sie unter allen Völkern der Erde zerstreuen wird und daß, wie sie ihn erzürnt haben, indem sie Götter verehrten, die nicht ihre Götter waren, er sie erzürnen wird, indem er ein Volk beruft, das nicht sein Volk war.*) Und doch dieses Buch, das ihnen in so vieler Art die Ehre nimmt, behaupten sie mit ihrem Leben. Das ist eine Aufrichtigkeit, die kein Beispiel in der Welt noch ihre Wurzel in der Natur hat.

Uebrigens finde ich keinen Grund zu zweifeln an der Aechtheit des Buchs, welches alle die Sachen enthält. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Buch, das ein einzelner Mensch macht und unter das Volk wirft, und einem Buch, das selbst ein Volk macht. Man kann nicht zweifeln, daß das Buch nicht eben so alt sei als das Volk.

Es ist ein Buch, von Zeitgenossen verfaßt. Alle Geschichte, die nicht gleichzeitig ist, ist verdächtig wie die Bücher der Sibyllen und des Trismegistus und so viele, die in der Welt Glauben gefunden haben und in der Folge der Zeit sich als falsch ausweisen. Dagegen mit dem gleichzeitigen Schriftsteller ist es ein andres.

3.

Was für ein Unterschied ist zwischen einem Buch und dem andern! Ich verwundre mich nicht, daß die Griechen die Ilias gemacht haben und die Aegypter und Chinesen ihre Geschichten. Man muß nur sehn, wie das entstanden ist.

Diese fabelnden Geschichtsschreiber sind nicht Zeitgenossen der Dinge, die sie schreiben. Homer macht ein Gedicht, das er auch für ein Gedicht giebt; denn niemand zweifelt, daß Troja und Agamemnon eben so wenig gewesen sind als der goldne Apfel. Er wollte auch nicht eine Geschichte daraus machen, sondern nur eine Unterhaltung. Sein Buch ist das einzige, was zu seiner Zeit war, die Schönheit des Werks

*) Hosea 2. 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macht die Sache fortdauern, alle Welt lernt es und spricht davon, man muß es wissen, jedermann weiß es auswendig. Vier hundert Jahre nachher sind die Augenzeugen der Begebenheiten nicht mehr am Leben, niemand weiß mehr aus eignem Erlebniß, ob das eine Fabel ist oder eine Geschichte, man hat sie allein von seinen Vorfahren gelernt, es kann für wahr gelten.*)

Achter Abschnitt.

Die Juden, mit Bezug auf unsre Religion betrachtet.

1.

Nachdem die Schöpfung und die Sündfluth vorüber waren und Gott nicht mehr die Welt zerstören, eben so wenig sie schaffen, noch einige von jenen großen Zeichen seines Daseins geben wollte, fing er an ein Volk auf der Erde ein zu setzen, das er eigens dazu bildete, daß es währen sollte bis zu dem Volk, das der Messias bilden würde durch seinen Geist.

2.

Gott wollte zeigen, daß er ein heiliges Volk mit einer unsichtbaren Heiligkeit bilden und es mit einer ewigen Ehre erfüllen konnte und hat in den Gütern der Natur gethan,

*) Auf diese Art giebt es gar keine Geschichtschreibung mehr. Gleichzeitigkeit ist durchaus nicht das einzige Erforderniß zur wahren Geschichtschreibung, das sehen wir an den Memoiren, die, wenn auch noch so wahrhaft abgefaßt, doch oft den Ereignissen zu nahe stehen, als daß sie die reine Wahrheit enthalten könnten. Alles, was spätere Schriftsteller aufzeichnen, ist darum doch nicht falsch und es ist allerdings sehr viel Grund daran zu zweifeln, daß Agamemnon nie gewesen. Diese Sätze, die namentlich der mythischen Auffassung der evangelischen Geschichte so großen Vorschub thun, müssen wir wohl unter diejenigen Fragmente rechnen, welche der Verfasser fürs Erste so aphoristisch hingestellt hat um sie nachher bei der Ausführung des Werks zu widerlegen und zu beschränken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was er in den Gütern der Gnade thun wollte, damit man schlösse, daß er die unsichtbaren Dinge machen könnte, weil er ja die sichtbaren gut machte. Er hat daher sein Volk von der Sündfluth errettet in der Person des Noah, er hat es lassen geboren werden von Abraham, er hat es losgekauft von seinen Feinden und hat es in die Ruhe gebracht.

Die Absicht Gottes, warum er ein ganzes Volk aus der Sündfluth rettete und von Abraham geboren werden ließ, war nicht allein es in ein Land des Ueberflusses zu bringen; sondern wie die Natur ein Bild der Gnade ist, so sind auch diese sichtbaren Wunder die Bilder der unsichtbaren, die er thun wollte.

3.

Ein zweiter Grund, warum er das Jüdische Volk gebildet hat, ist der, daß er die Absicht hatte die Seinen von fleischlichen und vergänglichen Gütern ab zu ziehen und durch so viele Wunder zeigen wollte, daß es nicht aus Ohnmacht geschähe.

Dies Volk war versunken in jene irdischen Gedanken: Gott hätte ihren Vater Abraham und sein Fleisch und was davon stammte lieb und darum hätte er sie gemehrt und ausgezeichnet vor allen andern Völkern ohne zu dulden, daß sie sich mit ihnen vermischten, darum sie zurückgebracht aus Aegypten mit allen den großen Zeichen, die er für sie that, darum sie genährt mit Manna in der Wüste, sie gebracht in ein glückliches Land des Ueberflusses, ihnen Könige gegeben und einen Tempel, schön gebaut dort dar zu bringen Opferthiere und gereinigt zu werden durch die Vergießung ihres Bluts, und er würde ihnen den Messias senden um sie zu Herren der Welt zu machen.

Die Juden waren gewohnt an die großen und glänzenden Wunder und da sie die großen Thaten am rothen Meer und das Land Kanaan nur angesehen hatten als einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kurzen Inbegriff der großen Dinge, die ihr Messias thun würde, so erwarteten sie von ihm noch glänzendere Dinge und solche, von denen alles, was Moses gethan, nur eine Probe war.

Indem sie in diesen fleischlichen Irrthümern alt geworden, ist Jesus Christus gekommen zur vorausgesagten Zeit, aber nicht in dem erwarteten Glanz; und so haben sie nicht gedacht, daß er es wäre. Nach seinem Tode ist der heilige Paulus gekommen die Menschen zu belehren, daß alle diese Dinge geschehen waren als Vorbilder, daß das Reich Gottes nicht im Fleisch ist, sondern im Geist, daß die Feinde der Menschen nicht die Babylonier waren, sondern ihre Leidenschaften, daß Gott sich nicht gefiel in Tempeln von Menschenhänden gemacht, sondern in einem reinen und demüthigen Herzen, daß die Beschneidung des Leibes unnütz war, die des Herzens aber noth that u. s. w.

4.

Da Gott diese Dinge dem Volk, das deren unwürdig war, nicht entdecken und doch sie voraussagen wollte, damit sie geglaubt würden, so hatte er die Zeit derselben klar vorausgesagt und sie selbst bisweilen klar ausgedrückt, aber gewöhnlich in Vorbildern, damit die, welche die Vorbilder selbst liebten, dabei stehen bleiben und die, welche die vorgebildeten Dinge liebten, sie darin sehen sollten. Das hat gemacht, daß zur Zeit des Messias die Völker sich theilten: die Geistlichen haben ihn aufgenommen und die Fleischlichen, die ihn verwarfen, sind geblieben ihm als Zeugen zu dienen.

5.

Die fleischlichen Juden verstanden weder die Größe noch die Erniedrigung des Messias, der in ihren Prophezeiungen vorausgesagt war. Sie haben ihn verkannt in seiner Größe, wie da gesagt ist, daß der Messias Davids Herr sein wird, obgleich sein Sohn, daß er vor Abraham ist und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser ihn gesehn hat. Sie dachten ihn sich nicht so groß, daß er von aller Ewigkeit her wäre. Und sie haben ihn eben so verkannt in seiner Erniedrigung und in seinem Tode. Der Messias, sagten sie, bleibt ewig und dieser sagt, daß er sterben wird. Sie dachten ihn sich also weder sterblich noch ewig; sie suchten in ihm nur eine fleischliche Größe. *)

Sie liebten so sehr die Vorbilder selbst und erwarteten sie so einzig, daß sie die Wirklichkeit verkannten, als sie kam, zu der Zeit und in der Art, die vorausgesagt waren.

6.

Diejenigen, welchen es schwer fällt zu glauben, suchen dafür einen Grund darin, daß die Juden nicht glauben. Wenn das so klar wäre, sagt man, warum glaubten sie nicht? Aber eben ihr Unglauben ist die Grundlage unsers Glaubens. Wir würden viel weniger dazu geneigt sein, wenn sie von den Unserigen wären. Dann würden wir einen viel größern Vorwand zu Unglauben und Mißtrauen haben. Das ist merkwürdig zu sehen, daß Juden große Freunde der vorausgesagten Dinge und große Feinde der Erfüllung sind, und daß diese Abneigung selbst vorausgesagt worden ist.

7.

Es war nothwendig um dem Messias Glauben zu verschaffen, daß es vorausgehende Prophezeiungen gab und daß unverdächtige Menschen dieselben mit sich führten, Menschen von einem Fleiß, einer Treue und einem Eifer, der außergewöhnlich und aller Welt bekannt war.

Um das alles gelingen zu lassen, hat Gott dieses fleischliche Volk erwählt, bei dem er niederlegte die Weissagungen von dem Messias als dem Erlöser und Austheiler der fleischlichen Güter, welche dieses Volk liebte, und so hat es eine

*) Matth. 22, 45. Joh. 8. 56, 58. und Joh. 12. 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiße Liebe für seine Propheten gehabt, hat aller Welt die Bücher vor Augen gebracht, in welchen der Messias vorausgesagt ist, und hat allen Völkern versichert, daß er kommen werde und zwar in der Art, wie in ihren Büchern, die es aller Welt offen vorhielt, vorausgesagt ist. Aber getäuscht durch die schmachvolle und armselige Ankunft des Messias, sind sie seine größten Feinde gewesen: siehe, eben das Volk, welches in der Welt am Wenigsten verdächtig ist uns zu begünstigen, spricht für uns und durch seinen Eifer für sein Gesetz und seine Propheten trägt und bewahrt es mit einer unverwüstlichen Sorgsamkeit seine Verwerfung wie unsre Beweise.

8.

Diejenigen, welche Jesum Christum, der ihnen ein Aergerniß war, verworfen und gekreuziget haben, sind eben die, welche die Bücher führen, die von ihm zeugen und die sagen, daß er verworfen werden und ein Aergerniß sein wird. So haben sie ihn bezeichnet, daß er es war, indem sie ihn verwerfen und er ist gleicher Weise bestättigt worden durch die gerechten Juden, die ihn aufgenommen und durch die ungerechten, die ihn verworfen haben, denn die einen wie die andern sind vorausgesagt worden.

Deshalb haben die Weissagungen einen verborgnen Sinn, den geistlichen, dem dieses Volk feind war, unter dem fleischlichen, den es liebte. Wäre der geistliche Sinn aufgedeckt worden, so wären sie nicht im Stande gewesen ihn zu lieben, und da sie ihn nicht tragen konnten, hätten sie keinen Eifer für die Erhaltung ihrer Bücher und ihrer Gebräuche gehabt. Und hätten sie diese geistlichen Verheißungen geliebt und sie unverdorben erhalten bis auf den Messias, so hätte ihr Zeugniß keine Kraft gehabt, weil sie seine Freunde gewesen wären.*) Darum war es gut, daß der geistliche

*) Th. 2. A. 12. §. 5.

Sinn verhüllt war. Aber von der andern Seite wäre dieser Sinn so verborgen gewesen, daß er ganz und gar nicht zum Vorschein gekommen wäre, so hätte er nicht zum Beweise für den Messias dienen können. Was ist denn geschehen? dieser Sinn ist unter dem zeitlichen verhüllt worden in den meisten Stellen und ist enthüllt worden in einigen, und außerdem ist die Zeit und der Zustand der Welt so klar vorausgesagt worden, daß die Sonne nicht klarer ist. Und dieser geistliche Sinn ist an einigen Stellen so klar entwickelt, daß um ihn nicht zu erkennen eine solche Blindheit nöthig wäre, als freilich das Fleisch auf den Geist wirft, wenn er demselben unterthan ist.

Das also ist die Weise Gottes. Jener geistliche Sinn ist in unzähligen Stellen mit einem andern Sinn verhüllt, in einigen enthüllt, freilich selten, aber doch so, daß die Stellen, wo er verborgen ist, zweideutig sind und auf beiderlei Sinn gehen können, während die Stellen, wo er enthüllt ist, eindeutig sind und nur auf den geistlichen Sinn gehen können; so daß dies nicht in Irrthum führen konnte und daß nur ein so fleischlich gesinntes Volk als das Jüdische im Stande war sich hier zu verirren.

Denn wenn die Güter in Fülle verheißen sind, was hinderte sie darunter die wahren Güter zu verstehen, was anders als ihre Begierde, die dies Wort von den Gütern der Erde deutete? Aber die, welche nur in Gott Güter hatten, bezogen sie allein auf Gott. Denn es giebt zwei Principien, nach welchen die Bestrebungen der Menschen sich abtheilen, die Begierde und die Liebe. Nicht daß die Begierde nicht neben dem Glauben bestehen könnte und die Liebe nicht neben den irdischen Gütern; aber die Begierde gebraucht Gott und genießt die Welt und die Liebe dagegen gebraucht die Welt und genießt Gott.

Der letzte Zweck aber ist es, was den Dingen den Na-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

men giebt. Alles, was uns hindert ihn zu erreichen, wird Feind genannt. Dennoch sind die Geschöpfe, obgleich gut, doch Feinde der Gerechten, wenn sie sie von Gott abkehren und Gott selbst ist der Feind derer, die er in ihren Lüsten stört.

Da nun so das Wort Feind vom letzten Zweck abhängt, so verstanden die Gerechten darunter ihre Leidenschaften und die Fleischlichen die Babylonier, so daß diese Ausdrücke nur für die Ungerechten dunkel waren. Das ist es auch, was Jesaias sagt: „Binde zu das Zeugniß und versiegle das Gesetz meinen Jüngern" (Jes. 8. 16.) und Jesus Christus wird „sein ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß" (Jes. 8. 14). Aber „selig sind die sich nicht an ihm ärgern." (Matth. 11. 6.) Auch Hosea sagt es offenbar: „Wer ist weise der dies verstehe, und klug der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen." (Hos. 14. 10.)

Und dieses Testament, welches so beschaffen ist, daß es die einen aufklärt und die andern blind macht, bewies dennoch an denen selbst, die es blind machte, die Wahrheit, die von den andern gekannt werden sollte. Denn die sichtbaren Güter, die sie von Gott empfingen, waren so groß und so göttlich, daß wohl zu sehen war: er hatte die Macht ihnen auch die unsichtbaren Güter und einen Messias zu geben.

9.

Die Zeit der ersten Ankunft Christi ist vorausgesagt, die Zeit der zweiten nicht; weil die erste verborgen sein sollte, wogegen die zweite in die Augen fallend sein soll und so offenbar, daß selbst seine Feinde ihn erkennen werden. Da er aber nur in der Verborgenheit kommen sollte und allein für die zu erkennen, die in der Schrift forschen würden, so hatte Gott die Dinge so geordnet, daß alles dazu diente ihn erkennbar zu machen. Die Juden zeugten für ihn, indem sie ihn annahmen, denn bei ihnen waren die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weissagungen niedergelegt und sie zeugten gleichfalls für ihn, indem sie ihn nicht annahmen, denn damit erfüllten sie die Weissagungen.

10.

Die Juden hatten Wunder, Weissagungen, die sie erfüllen sahn, und die Lehre ihres Gesetzes war nur einen Gott an zu beten und zu lieben, sie war auch bleibend. So hatte sie alle Zeichen der wahren Religion; sie war es auch. Aber man muß unterscheiden zwischen der Lehre der Juden und der Lehre des Gesetzes der Juden. Die Lehre der Juden war nicht wahr, obgleich sie die Wunder, die Weissagungen und die Dauer hatte, weil sie jenen andern Punkt nicht hatte nur Gott an zu beten und zu lieben.

Die Jüdische Religion muß daher verschieden betrachtet werden in der Ueberlieferung ihrer Heiligen und in der Ueberlieferung des Volks. Ihre Sittenlehre und Glückseligkeit sind lächerlich in der letzten, aber unvergleichlich in der ersten. Ihre Grundlage ist bewundernswürdig. Es ist das älteste Buch der Welt und das glaubwürdigste und statt daß Muhamed um sein Buch zu erhalten es zu lesen verbot, hat Moses um das seinige zu erhalten aller Welt geboten es zu lesen. *)

11.

Die Jüdische Religion ist ganz göttlich in ihrem Ansehn, ihrer Dauer, ihrer Ewigkeit, ihrer Sittenlehre, ihrem Verfahren, ihrer Lehre, ihren Wirkungen u. s. w. Sie ist gebildet worden zum Vorbild für die Wahrheit des Messias und diese ist erkannt worden aus der Jüdischen Religion, die deren Vorbild war.

*) Warum hat denn Pascal sich hier nicht bekannt, daß er mit dieser Behauptung in Opposition gegen die katholische Praxis und gegen vielfältige Entscheidungen der Päbste tritt? Das rechnet sich eben die evangelische Kirche zum Ruhm, daß sie von allen ihren Bekennern ein fleißiges Lesen der heiligen Schrift fordert und darin keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien macht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter den Juden war die Wahrheit nur im Bilde; im Himmel ist sie enthüllt; in der Kirche ist sie verhüllt und doch durch das Bild erkannt. Das Bild ist nach der Wahrheit gemacht und die Wahrheit an dem Bilde erkannt.

12.

Wer die Jüdische Religion nach den rohen Juden beurtheilt, der kennt sie schlecht. Sie liegt in den heiligen Büchern vor und in der Ueberlieferung der Propheten, die hinlänglich gezeigt haben, daß sie das Gesetz nicht buchstäblich verstanden. Unsre Religion ist also göttlich in dem Evangelio, in den Aposteln und in der Ueberlieferung; aber sie ist ganz entstellt bei denen, die sie schlecht behandeln.

13.

Es gab zwei Arten von Juden. Die einen hatten nur die heidnischen Gesinnungen, die andern die christlichen. Der Messias soll nach den fleischlichen Juden ein großer weltlicher Fürst sein, und nach den fleischlichen Christen ist er gekommen uns von der Liebe gegen Gott zu dispensiren und uns Sacramente zu geben, die alles thun ohne uns. Weder das eine noch das andre ist die christliche Religion oder die Jüdische. Die wahren Juden und die wahren Christen haben einen Messias erkannt, der sie treibt Gott zu lieben und durch diese Liebe über ihre Feinde zu triumphiren.

14.

Der Schleier, der über den Büchern der Schrift hängt für die Juden, ist auch für die schlechten Christen da und für alle die, welche sich nicht selbst hassen. Aber wie wohl ist man geeignet sie zu verstehn und Jesum Christum zu erkennen, wenn man sich wahrhaft selbst haßt.

15.

Die fleischlichen Juden halten die Mitte zwischen den Christen und den Heiden. Die Heiden erkennen Gott nicht und lieben nur die Erde. Die Juden erkennen den wahren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott und lieben nur die Erde. *) Die Christen erkennen den wahren Gott und lieben die Erde nicht. Die Juden und die Heiden lieben dieselben Güter; die Juden und die Christen erkennen denselben Gott.

16.

Es ist offenbar ein Volk, eigens dazu gemacht um als Zeuge für den Messias zu dienen. Es führt die Schriften mit sich und liebt sie und versteht sie nicht. Und alles das ist vorausgesagt, denn es ist gesagt, daß ihnen die Gerichte Gottes anvertraut sind, aber als ein versiegeltes Buch.

So lange die Propheten waren um das Gesetz aufrecht zu erhalten, war das Volk nachlässig; aber seit es keine Propheten mehr gehabt hat, ist der Eifer erfolgt. Das ist eine bewundernswürdige Fürsorge Gottes.

17.

Als die Schöpfung der Welt begann zurück zu treten, hat Gott für einen gleichzeitigen Geschichtschreiber gesorgt und hat ein ganzes Volk bestellt zur Wache über dieses Buch, damit diese Geschichte die älteste von der Welt wäre und alle Menschen lernen könnten, was so nothwendig ist zu wissen und was man nur hierdurch lernen kann.

18.

Moses war ein kluger Mann, das ist klar. Also wenn er die Absicht gehabt hätte zu betrügen, so hätte er es auf solche Art gethan, daß man ihn nicht der Betrügerei hätte überführen können. Er hat gerade das Gegentheil gethan, denn hätte er Fabeln feilgeboten, so hätte jeder Jude den Betrug entdecken können.

Warum z. B. hat er das Leben der ersten Menschen so lang gemacht und so wenige Geschlechter? Er konnte sich verstecken hinter einer Menge von Geschlechtern, aber das

*) Das gilt doch nicht von allen Juden, z. B. nicht von Assaph; vgl. Psalm 73. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

konnte er nicht hinter so wenigen, denn nicht die Zahl der Jahre, sondern die Menge der Geschlechter macht die Dinge dunkel.

Die Wahrheit verändert sich nur durch den Wechsel der Menschen und doch setzt er zwei Ereignisse, die merkwürdigsten, die je gedacht worden sind, nämlich die Schöpfung und die Sündfluth so nahe, daß man durch die wenigen Generationen, die er macht, sie berührt, dergestalt daß zur Zeit, da er diese Dinge schrieb, das Gedächtniß davon noch ganz frisch im Geist aller Juden sein mußte.

Sem, der Lamech, noch einen Zeitgenossen Adams, gesehn, sah wenigstens Abraham und Abraham den Jacob und der wieder die, welche Moses sahen. Also die Sündfluth und die Schöpfung sind wahr; so schließen einige, *) die es recht verstehen.

Das lange Leben der Patriarchen, statt zu machen, daß die vergangnen Geschichten sich verloren, diente vielmehr dazu sie zu erhalten. Denn die Ursache, warum man bisweilen nicht genug bewandert ist in der Geschichte seiner Vorfahren, ist, daß man nicht immer lange mit ihnen gelebt hat und daß sie oft gestorben sind, ehe man das Alter des Verstandes erreicht hat. Aber als die Menschen so lange lebten, lebten die Kinder lange mit ihren Vätern und so besprachen sie sich mit ihnen noch lange. Wovon aber hätten sie sich mit ihnen besprochen, wenn nicht von der Geschichte ihrer Vorfahren, weil die ganze Geschichte hierauf beschränkt war, und sie auch weder die Wissenschaften noch die Künste hatten, die einen großen Theil der Gespräche im Leben einnehmen? Auch sieht man, daß zu jener Zeit die Völker eine besondere Sorgfalt darauf verwendeten ihre Stammregister zu bewahren.

*) Nur einige, nicht viele, noch weniger alle; denn der Glauben ist nicht jedermanns Ding. (2 Thess. 3. 2.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19.

Je mehr ich die Juden beobachte, je mehr finde ich da Wahrheiten und das Zeichen, daß sie ohne Propheten und Könige sind *) und daß sie als unsere Feinde vortreffliche Zeugen von der Wahrheit jener Prophezeiungen sind, in denen ihr Leben und ihre Blindheit selbst vorausgesagt ist. In diesem Rahmen finde ich die Religion ganz göttlich in ihrem Ansehn, ihrer Dauer, ihrer Ewigkeit, ihrer Sittenlehre, ihrem Verfahren, ihren Wirkungen. Und so breite ich meine Arme aus gegen meinen Erlöser, der, viertausend Jahre vorausgesagt, gekommen ist zu leiden und zu sterben für mich auf der Erde in den Zeiten und unter allen den Umständen, die davon vorausgesagt worden sind, und durch seine Gnade erwarte ich den Tod in Frieden mit der Hoffnung ewig mit ihm vereint zu sein und ich lebe doch mit Freude, sei es in den Freuden, die ihm gefällt mir zu geben, sei es in den Leiden, die er mir zu meinem Heil sendet, und die er mich durch sein Beispiel tragen gelehrt hat.

Seitdem verwerfe ich alle andern Religionen, hier finde ich Antwort für alle Einwürfe. Es ist gerecht, daß ein so reiner Gott sich nur denen offenbart, die reines Herzens sind. **)

Ich finde wirklich daß, so weit das Gedächtniß der Menschen reicht, dieses Volk länger als jedes andre Volk besteht. Es ist den Menschen beständig angesagt, daß sie in einem allgemeinen Verderben sind, aber daß ein Wiederhersteller kommen werde. Das sagt nicht ein einzelner Mensch, sondern eine große Zahl, ein ganzes Volk prophezeiend, viertausend Jahre lang.

*) Hosea 3. 4.

**) Er läßt sich von ihnen schauen; vgl. Matth. 5. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neunter Abschnitt.

Von den Vorbildern; dals das alte Gelelz vorbildlich war.

1.

Es giebt klare und beweiskräftige Vorbilder und es giebt andre, die scheinen weniger natürlich und sind nur denen beweisend, die schon anderweitig überzeugt sind. Diese Bilder würden gleichen den Bildern derjenigen, die mittelst einer willkürlichen Auslegung Prophezeiungen auf die Apokalypse gründen. Aber der Unterschied, den es hier giebt, ist der, daß sie keine unzweifelhaften Weissagungen haben sie zu stützen, so daß nichts so ungerecht ist, als wenn sie behaupten: die ihrigen seien eben so wohl begründet als einige der unsern; denn sie haben keine beweiskräftige wie wir. Unser Spiel steht also nicht gleich. Man muß diese Dinge nicht gleichstellen und vermischen, weil sie von der einen Seite ähnlich zu sein scheinen, da sie doch von der andern so verschieden sind.

2.

Einer der Hauptgründe, warum die Propheten die geistlichen Güter, die sie verhießen, unter den Bildern der zeitlichen Güter verhüllt haben, ist der, daß sie es zu thun hatten mit einem fleischlichen Volk, dem sie das geistliche Testament übergeben sollten.

Jesus Christus ist vorgebildet in Joseph, der geliebte seines Vaters, gesandt vom Vater zu seinen Brüdern, der Unschuldige verkauft von seinen Brüdern um 20 Silberlinge und dadurch ihr Herr geworden, ihr Heiland und der Heiland der Fremden und der Heiland der Welt, was nicht gewesen wäre, wenn sie nicht die Absicht ihn zu verderben gehabt, ihn nicht verkauft und verworfen hätten.

Im Gefängniß Joseph der Unschuldige zwischen zwei Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

brechern, Jesus am Kreuz zwischen zwei Uebelthätern; Joseph sagt dem einen sein Glück voraus und dem andern seinen Tod bei gleichem Anschein; Jesus Christus rettet den einen und läßt den andern in der Verdammniß nach gleichen Verbrechen. Joseph thut nichts weiter, als daß er es voraussagt, Jesus Christus machts. Joseph bittet den, der gerettet werden soll, daß er seiner gedenke, wenn er zu seiner Ehre gekommen, und der, welchen Jesus Christus rettet, bittet ihn, daß er seiner gedenke, wenn er in sein Reich kommt.

3.

Die Gnade ist das Vorbild der Herrlichkeit, denn sie ist nicht das letzte Ziel. Sie ist vorgebildet durch das Gesetz und sie selbst bildet die Herrlichkeit vor, aber so, daß sie zu gleicher Zeit ein Mittel ist zu ihr zu gelangen.

4.

Die Schule (Synagoge) ging nicht unter, weil sie das Vorbild der Kirche war; aber weil sie nur das Vorbild war, ist sie in Knechtschaft gesunken. Das Vorbild hat bestanden, bis die Wahrheit erschien, damit die Kirche immer sichtbar wäre, erst im Bilde, das sie verhieß, dann in der Wirklichkeit.

5.

Um die Wahrheit der beiden Testamente mit eins zu beweisen, braucht man nur zu sehen, ob die Weissagungen des einen in dem andern erfüllt sind. Um die Weissagungen zu erforschen, muß man sie verstehen. Denn wenn man meint, daß sie nur einen Sinn haben, so ist gewiß, daß der Messias noch nicht gekommen; aber wenn sie einen doppelten Sinn haben, so ist gewiß, daß er in Jesu Christo gekommen ist.

Die ganze Frage ist also: ob sie einen doppelten Sinn haben, ob sie Bilder oder Wirklichkeiten sind d. h. ob man darin etwas anderes suchen muß, als was für den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anfang erscheint oder ob man allein bei jenem ersten Sinn, den sie darbieten, stehn bleiben soll.

Sind das Gesetz und die Opfer die Wahrheit, so müssen sie Gott gefallen und ihm keineswegs mißfallen; sind sie Bilder, so müssen sie ihm gefallen und mißfallen.

Nun gefallen und mißfallen sie ihm in der ganzen heiligen Schrift, *) also sind sie Bilder.

6.

Um deutlich zu sehn, daß das alte Testament nur vorbildlich ist und daß die Propheten unter den zeitlichen Gütern andre Güter verstanden, braucht man nur Acht zu geben, erstlich, daß es unwürdig von Gott sein würde die Menschen nur zum Genuß der zeitlichen Glückseligkeiten zu berufen, und zweitens, daß die Reden der Propheten deutlich die Verheißung der zeitlichen Güter aussprechen und daß sie dennoch sagen: ihre Worte seien dunkel und ihr Sinn sei nicht der, den sie offen aussprechen, man werde ihn nur am Ende der Zeiten verstehn. (Jer. 23. 22 und 30. 24.) Also meinten sie zu sprechen von andern Opfern, von einem andern Erlöser u. s. w.

Endlich muß man noch bemerken, daß ihre Reden widersprechend sind und sich aufheben, wenn man meint, daß sie unter den Worten Gesetz und Opfer nicht etwas anders verstanden haben als das Gesetz Mosis und seine Opfer, und es würde offenbarer und großer Widerspruch in ihren Büchern und bisweilen in demselben Capitel sein, woraus

*) Daß sie ihm gefallen, das liegt in der ganzen Geschichte von Abels Opfer bis auf das Opfer, welches die Eltern Jesu darbrachten, wie auch in der ausdrücklichen Anordnung von Opfern durch das Gesetz Mosis; daß sie ihm aber zugleich nicht gefallen, das ist gleichfalls deutlich aus Stellen wie Psalm 51. 18, 19. „Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Vgl. 1 Sam. 15. 22. Hosea 6. 6. Joh. 4. 21—24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgt, daß sie darunter etwas anders müssen verstanden haben.

7.

Es heißt: *) das Gesetz und das Opfer werde verändert werden, sie werden ohne Könige sein, ohne Fürsten und ohne Opfer, es werde ein neuer Bund gemacht werden, das Gesetz werde erneuert werden, die Gebote, die sie erhalten haben, seien nicht gut, ihre Opfer seien ein Greuel, Gott habe keine verlangt.

Dagegen heißt es auch: das Gesetz werde ewig dauern, dieser Bund werde ewig sein, das Opfer werde ewig sein, das Scepter werde niemals von ihnen weichen, weil es nicht von ihnen weichen soll, bis der ewige König kommt. Zeigen alle diese Stellen, daß dieses Wirklichkeit ist? Nein. Zeigen sie, daß es Bild ist? Nein. Aber sie zeigen, daß es Wirklichkeit ist oder Bild. Aber die ersten schließen die Wirklichkeit aus und zeigen, daß es nur Bild ist.

Alle diese Stellen zusammen können nicht wirklich gemeint sein, aber alle wohl bildlich, also sind sie nicht wirklich gemeint, sondern bildlich.

8.

Um zu wissen: ob das Gesetz und die Opfer eigentlich oder bildlich zu nehmen sind, muß man sehn, ob die Propheten, wenn sie von diesen Dingen sprechen, ihren Blick und Gedanken so darauf geheftet haben, daß sie nichts sahen als jenen alten Bund, oder ob sie dabei noch etwas andres sahen, von denen jene nur das Abbild waren, denn in einem Gemälde sieht man einen abgebildeten Gegenstand. Dazu braucht man nur zu untersuchen, was sie sagen.

Wenn sie sagen: der Bund werde ewig sein, verstehn sie darunter denjenigen, wovon sie sagen: er werde geändert werden? Und eben so ist es mit den Opfern u. s. w.

*) Hosea 3. 4. Jer. 31. 31 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Die Propheten haben klar ausgesprochen: Israel werde immer von Gott geliebt werden und das Gesetz werde ewig sein, und sie haben gesagt: man werde ihren Sinn nicht verstehn und er werde verschleiert sein.

Die Geheimschrift hat einen doppelten Sinn. Wenn man einen wichtigen Brief auffängt, worin man einen deutlichen Sinn findet und wo zugleich gesagt wird: der Sinn sei verschleiert und verdunkelt, er sei verborgen, so daß man diesen Buchstaben sehn werde ohne ihn zu sehn und verstehn ohne ihn zu verstehn, was soll man anders denken, als daß es eine Geheimschrift ist mit doppeltem Sinn und das um so mehr, als man darin offenbare Widersprüche im buchstäblichen Sinn findet? Wie sehr muß man also diejenigen schätzen, die uns die Geheimschrift enthüllen und uns den verborgnen Sinn kennen lehren und besonders, wenn die Grundsätze, die sie daraus entnehmen, ganz natürlich und klar sind? Das haben Jesus und die Apostel gethan. Sie haben das Siegel gebrochen, den Schleier zerrissen, den Geist enthüllt. Sie haben uns dazu gelehrt, daß die Feinde des Menschen seine Leidenschaften seien, daß der Erlöser geistlich sei, daß er zwei Mal komme, ein Mal in Niedrigkeit um den stolzen Menschen zu demüthigen, ein Mal in Herrlichkeit um den gedemüthigten Menschen zu erhöhen, daß Jesus Christus Gott und Mensch sei.

10.

Jesus Christus hat nichts anders gethan, als daß er die Menschen lehrte: sie seien voll Selbstliebe, Sklaven, Blinde, Kranke, Unglückliche und Sünder, es thue noth, daß er sie erlöse, aufkläre, heile und selig mache und das werde geschehn, wenn sie sich selbst hassen und ihm folgen durch das Leiden und den Kreuzestod.

Der Buchstabe tödtet; alles geschah im Bilde, Christus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mußte leiden, ein erniedrigter Gott (in Knechtsgestalt), Beschneidung des Herzens, wahres Fasten, wahres Opfer, wahrer Tempel, doppeltes Gesetz, doppelte Gesetztafel, doppelter Tempel, doppelte Gefangenschaft: das ist die Geheimschrift, die er uns gegeben hat.

Er hat uns endlich gelehrt, daß alle diese Dinge nur Bilder waren und was das heißt wahrhaft frei, wahrer Israelit, wahre Beschneidung, wahres Himmelsbrod u. s. w.

11.

In jenen Verheißungen findet jeder, was er im Grund seines Herzens hat, die weltlichen Güter oder die geistlichen, Gott oder die Geschöpfe, indessen mit dem Unterschied, daß diejenigen, welche darin die Geschöpfe suchen, sie darin finden aber mit allerlei Widersprüchen, mit dem Verbot sie zu lieben, mit dem Gebot nur Gott an zu beten und nur ihn zu lieben, wogegen die, welche Gott da suchen, ihn finden ohne einen Widerspruch und mit dem Gebot nur ihn zu lieben.

12.

Die Quellen der Widersprüche in der Schrift sind: ein Gott erniedrigt bis zum Tode am Kreuz, ein Messias den Tod besiegend durch den Tod, zwei Naturen in Jesu Christo, zwei Ankünfte, zwei Stände der Natur des Menschen.

Wie man den Charakter einer Person nicht anders zeichnen kann, als wenn man alle Widersprüche in Einklang bringt und wie es nicht genügt eine Reihe von zusammenstimmenden Eigenschaften zu verfolgen ohne die widersprechenden zu vereinigen; eben so muß man um einen Schriftsteller zu verstehn alle widersprechenden Stellen in Einklang bringen.

Also um die Schrift zu verstehn muß man einen Sinn herausfinden, in welchem alle widersprechenden Stellen zusammenstimmen. Es reicht nicht hin einen zu haben, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu mehren Stellen stimmt, sondern man muß einen haben, der sogar die widersprechenden vereinigt.

Jeder Autor hat einen Sinn, in welchem alle widersprechenden Stellen zusammenstimmen, oder er hat überhaupt keinen Sinn. Dies Letzte kann man nun weder von der Schrift noch von den Propheten sagen, sie hatten wahrhaftig nur zu guten Sinn. Man muß also einen suchen, der alle Widersprüche in Einklang bringt.

Der wahre Sinn ist also nicht der der Juden, sondern in Jesu Christo sind alle Widersprüche in Einklang gebracht.

Die Juden wären nicht im Stande das Aufhören des Reichs und der Herschaft, wie es Hosea voraussagt, in Einklang zu bringen mit der Weissagung Jakobs. *)

Nimmt man das Gesetz, die Opfer und das Reich für Wirklichkeiten, so ist man nicht im Stande in Einklang zu bringen alle Stellen eines und desselben Verfassers, nicht ein Mal eines und desselben Buchs, bisweilen nicht ein Mal eines und desselben Capitels. Das beweist doch genugsam, welches der Sinn des Verfassers war.

13.

Es war durchaus nicht erlaubt außerhalb Jerusalem, dem Orte, welchen der Herr erwählt hatte, zu opfern **) noch anders wo selbst die Zehnten zu essen.

Hosea hat vorausgesagt, sie würden ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar bleiben. ***) Dies ist jetzt erfüllt, da sie (die Juden) nicht rechtmäßige Opfer bringen können außer Jerusalem.

14.

Wenn das Wort Gottes, welches wahrhaftig ist, dem Buchstaben nach falsch erscheint, ist es dem Geiste nach wahr.

*) Hosea 3. 4; 10. 1 ff. 1 Mose 49. 10.

**) 5 Mose 12. 5, 6.

***) Hosea 3. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Setze dich zu meiner Rechten" *) das ist falsch, buchstäblich gesagt, und ist wahr, geistlich genommen. In diesen Ausdrücken ist von Gott menschlicher Weise gesprochen und das bedeutet nichts andres, als daß Gott auch die Gesinnung haben soll, welche die Menschen haben, wenn sie jemand zu ihrer Rechten sitzen lassen. Dies ist also eine Bezeichnung der Absicht Gottes, nicht aber seiner Art sie aus zu führen.

So auch wenn gesagt ist: Gott hat den Geruch eures Weihrauchs angenommen und wird euch zum Lohn geben ein fruchtbares und gesegnetes Land,**) so heißt das: dieselbe Gesinnung, die ein Mensch hätte, der, durch euren Weihrauch erfreut, euch zum Lohn ein gesegnetes Land gäbe, die wird Gott auch gegen euch haben, weil ihr gegen ihn dieselbe Gesinnung gehabt habt, welche ein Mensch gegen denjenigen hat, dem er Weihrauch giebt.

15.

Der einzige Gegenstand der Schrift ist die Liebe. Alles, was nicht auf den einzigen Zweck geht, ist ihr Bild, denn da es nur einen Zweck hat, so ist alles Bild, was nicht mit eigentlichen Worten darauf geht.

Gott spricht also dieses einzige Gebot der Liebe vielfältig auf verschiedene Art aus, um unsrer Schwachheit, welche den Wechsel liebt, eine Befriedigung zu geben durch jene Verschiedenheit, die uns immer auf das Eine führt, was uns einzig noth thut. Denn eins ist noth und wir lieben den Wechsel, und Gott befriedigt das eine wie das andre durch jene Verschiedenheiten, die zu dem einzig Notthuenden führen.

*) Psalm 110. 1. Matth. 22. 44. Hebr. 1. 13.

**) Oft hat der Verfasser mehre Stellen verbunden und nur ungefähr citirt; hier scheint ihm 1 Mose 8. 21, 22. und 2 Mose 3. 8. vorgeschwebt zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

16.

Die Rabbinen nehmen als Typen die Brüste der Braut und alles, was nicht den einzigen Zweck, den sie haben, nämlich zeitliche Güter ausdrückt. *)

17.

Einige von ihnen sehen sehr wohl ein, daß es keinen andern Feind des Menschen giebt als die böse Lust, die ihn von Gott abwendet, und kein andres Gut als Gott, nicht aber ein fruchtbares Land.

Diejenigen, welche glauben, daß das Gut des Menschen im Fleische ist und das Uebel in dem, was ihn von den Freuden der Sinne abwendet, die mögen sich daran sättigen und darin sterben. Aber die, welche Gott suchen von ganzem Herzen, die kein anderes Mißvergnügen kennen, als seines Anblicks beraubt zu sein, die kein andres Verlangen haben als ihn zu besitzen und keine andern Feinde als die, welche sie von ihm abwenden, die sich betrüben von solchen Feinden sich umgeben und beherscht zu sehen, die mögen sich trösten, es ist ein Erlöser für sie, es ist ein Gott für sie. Ein Messias ist verheißen worden, der von den Feinden erlösen werde, und es ist ein Messias gekommen, der von den Ungerechtigkeiten erlöst, nicht aber von den Feinden.

18.

Wenn David verheißt, der Messias werde sein Volk von seinen Feinden erlösen, kann man fleischlich glauben, dies seien die Aegypter**) und dann wüßte ich nicht nach zu wei-

*) Vgl. Hohelied 4. 5.; 7. 3. Die Rabbinen erklären das ganze hohe Lied typisch von der Verbindung Jehovahs mit seinem Volk wie von der reichen Nachkommenschaft und von dem reichen äußerlichen Segen, welche dem Volk aus jener Verbindung erwachsen.

**) Ist hier etwa Ps. 68. 22. ff. gemeint, wo dann v. 32. darauf führen könnte, daß die besiegten Feinde Aegypter waren? Noch mehr würde Ps. 89. 11. hieher gehören, denn Rahab ist Aegypten; doch ist der Psalm nicht von David. Allgemeine Stellen vom Siege des Messias über seine Feinde giebt es in den Psalmen unzählige.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sen, daß die Prophezeiung eingetroffen wäre. Aber man kann auch ganz gut annehmen, es seien Ungerechtigkeiten; denn in Wahrheit sind nicht die Aegypter Feinde, sondern die Ungerechtigkeiten sind es. Das Wort „Feinde" ist also zweideutig.

Aber wenn er eben so wie Jesaias und die andern dem Menschen sagt, wie er es denn thut, er werde sein Volk erlösen von seinen Sünden,*) so ist die Zweideutigkeit aufgehoben und der Doppelsinn „Feinde" auf den einfachen Sinn „Ungerechtigkeiten" zurückgeführt; denn wenn er die Sünden in Gedanken hatte, so konnte er sie wohl durch das Wort Feinde bezeichnen, aber wenn er an Feinde dachte, konnte er sie nicht Ungerechtigkeiten benennen.

Nun bedienen sich Moses, David und Jesaias derselben Ausdrücke. Wer will denn behaupten, sie hätten nicht denselben Sinn und der Sinn Davids, der offenbar auf Ungerechtigkeiten geht, wenn er von Feinden spricht, wäre nicht derselbe, als wenn Moses von Feinden spricht?

Daniel (im neunten Capitel) betet um die Befreiung des Volks von der Gefangenschaft ihrer Feinde, aber dachte an die Sünden und um das zu zeigen sagt er: Gabriel kam ihm ankündigen, daß er erhört worden sei und nur siebenzig Wochen zu warten habe, alsdann werde das Volk von Ungerechtigkeit erlöset sein, die Sünde werde ein Ende nehmen und der Erlöser, der Allerheiligste, werde die ewige Gerechtigkeit bringen, nicht die gesetzliche, sondern die ewige.

Hat man ein Mal dies Geheimniß enthüllt, so ist es unmöglich es nicht zu sehn. Man lese das alte Testament aus diesem Gesichtspunkt und sehe, ob die Opfer Wahrheit hatten, ob die Abstammung von Abraham der wahre Grund der Freundschaft Gottes, ob das gelobte Land der wahre Ort der Ruhe war. Nein. Also waren es Bilder. Eben

*) Ps. 89. 33.; 130. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so betrachte man alle die befohlenen Gebräuche und alle die Gebote, die nicht auf die Liebe sich beziehn; man wird finden, daß es nur ihre Bilder sind.

Zehnter Abschnitt.

Von Jesu Christo.

1.

Der weite Abstand der Körper von den Geistern ist ein Vorbild des unendlich weitern Abstandes der Geister von der Liebe, denn sie ist übernatürlich.

Aller Schimmer der Größe hat keinen Glanz für die Menschen, welche sich mit den Nachforschungen des Geistes beschäftigen. Die Größe der Geistesmenschen ist unsichtbar den Reichen, den Königen, den Eroberern und allen jenen Großen nach dem Fleisch. Die Größe der Weisheit, die von Gott kommt, ist unsichtbar den Fleischlichgesinnten und den Geistesmenschen. Dies sind drei ganz verschiedne Gebiete.

Die großen Geister haben ihr Reich, ihren Glanz, ihre Größe, ihre Siege und bedürfen auf keine Weise der fleischlichen Größe, die nichts gemein hat mit der, welche sie suchen. Sie werden gesehn mit dem Geiste, nicht mit dem Auge, aber das ist genug.

Die Heiligen haben ihr Reich, ihren Glanz, ihre Größe, ihre Siege und bedürfen eben so wenig der fleischlichen oder der geistigen Größe, die nicht aus ihrem Gebiete ist und welche der Größe, die sie begehren, weder etwas zusetzt noch nimmt. Sie werden gesehn von Gott und von den Engeln, und nicht von den Körpern oder von den wißbegierigen Geistern: Gott genügt ihnen.

Auch ohne allen Glanz der Geburt wäre Archimedes ein Gegenstand gleicher Verehrung. Er hat nicht Schlach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten geliefert; aber er hat der ganzen Welt bewundernswerthe Erfindungen hinterlassen. O wie groß und glänzend ist er in den Augen des Geistes! Jesus Christus, ohne Schätze und ohne irgend eine wissenschaftliche Production nach außen, steht da in seiner Heiligkeit. Er hat keine Erfindungen gemacht, er hat nicht geherscht, aber er ist demüthig, geduldig, heilig vor Gott, furchtbar den bösen Geistern, ohne eine Sünde. O wie ist er in großem Glanz gekommen und in einer wunderbaren Herrlichkeit für die Augen des Herzens, für die Augen, welche die Weisheit sehn!

Es wäre unnöthig gewesen, wenn Archimedes in seinen Büchern über Mathematik den Fürsten gemacht hätte, obgleich er es war. Es wäre unnöthig gewesen, wenn unser Herr Jesus Christus als König gekommen wäre um in seinem Reich der Herrlichkeit zu glänzen. Aber wie herrlich kam er im Glanz nach seiner Art!

Es ist lächerlich, Anstoß zu nehmen an der Niedrigkeit Jesu Christi, als wenn diese Niedrigkeit aus demselben Gebiete wäre wie die Größe, die er zu offenbaren kam. Man betrachte diese Größe in seinem Leben, in seinem Leiden, in seiner Unscheinbarkeit, in seinem Tode, in der Wahl der Seinen, in ihrer Flucht, in seiner geheimnißvollen Auferstehung und in allem Uebrigen und man wird sie so groß finden, daß man keinen Grund haben wird sich an einer Niedrigkeit zu stoßen, die nicht da ist. Aber es giebt Menschen, die können nur die fleischliche Größe bewundern, als ob es keine geistige Größe gäbe und wieder andere bewundern nur die geistige, als gäbe es nicht eine noch viel höhere in der Weisheit.

Alle Körper, das Firmament, die Sterne, die Erde und die Königreiche stehen niedriger als der geringste der Geister, denn er erkennt das alles und sich selbst; der Körper aber erkennt nichts. Und alle Körper und alle Geister zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammen und alle ihre Erzeugnisse stehen niedriger als die geringste Regung der Liebe, denn sie gehört zu einem unendlich höhern Gebiet.

Alle Körper zusammen sind nicht des geringsten Gedankens fähig, das ist unmöglich und gehört in ein andres Gebiet. Alle Körper und Geister zusammen können nicht eine Regung wahrer Liebe hervorbringen, das ist unmöglich und gehört in ein andres ganz übernatürliches Gebiet.

2.

Jesus Christus lebte in einer solchen Dunkelheit (nämlich was die Welt Dunkelheit nennt), daß die Geschichtschreiber, die nur wichtige Dinge aufzeichnen, ihn kaum bemerkt haben.

3.

Welcher Mensch hatte je mehr Glanz als Jesus Christus? Das ganze Jüdische Volk sagt ihn voraus, ehe er kommt. Die Heiden beten ihn an, als er kommt. Beide, Heiden und Juden, betrachten ihn als ihren Mittelpunkt. Und doch welcher Mensch genoß je weniger von alle diesem Glanz? Von drei und dreißig Jahren lebte er dreißig ohne zum Vorschein zu kommen. In den drei übrigen gilt er für einen Betrüger, die Priester und die Ersten seines Volks verwerfen ihn, seine Freunde und Verwandten verachten ihn. Zuletzt stirbt er eines schmachvollen Todes, verrathen von dem einen der Seinigen, verleugnet von dem andern und verlassen von allen. Was hat er denn an diesem Glanz gehabt? Nie hat ein Mensch so viel Glanz gehabt, nie ein Mensch mehr Schmach. Alle der Glanz hat zu nichts gedient als für uns um ihn uns kenntlich zu machen; er hat nichts davon gehabt für sich.

4.

Jesus spricht von den größten Dingen so einfach, daß es scheint, als habe er nichts dabei gedacht und doch zugleich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so klar und genau, daß man wohl sieht, was er davon dachte. Diese Klarheit verbunden mit jener Einfachheit ist bewundernswürdig.

Wer lehrte die Evangelisten die Eigenschaften einer wahren Heldenseele, daß sie sie so vollkommen in Jesu abschilderten? Warum machen sie ihn schwach in seinem Todeskampf! Wissen sie nicht einen standhaften Tod zu malen? Gewiß ohne Zweifel, denn derselbe heilige Lukas malt den Tod des heiligen Stephanus standhafter als den Tod Jesu.*) Sie schildern ihn also der Furcht fähig, ehe die Nothwendigkeit zu sterben da war, und nachher ganz stark. Allein wenn sie ihn betrübt bis in den Tod schildern,**) so betrübt er sich selbst, aber wenn die Menschen ihn betrüben, ist er ganz stark.

Die Kirche hat sich genöthigt gesehn zu zeigen, daß Jesus Christus Mensch war gegen die, welche ihn leugneten, eben so wie zu zeigen, daß er Gott war und der Schein ist eben so groß gegen das eine wie gegen das andre.

Jesus Christus ist ein Gott, dem man sich nähert ohne Stolz und vor dem man sich demüthiget ohne Verzweiflung.

5.

Die Bekehrung der Heiden war der Gnade des Messias vorbehalten. Die Juden haben dafür nichts gethan oder wenigstens ohne Erfolg; alles, was darüber Salomo und die Propheten sagen, ist vergeblich gewesen. Die Weisen, wie Plato und Sokrates, konnten sie nicht bewegen den wahren Gott allein an zu beten.

Das Evangelium spricht von der Jungfrauschaft der Jungfrau Maria nur bis zur Geburt Jesu, alles mit Bezug auf Jesum Christum.

Beide Testamente betrachten Jesum Christum, das alte

*) Ap. Gesch. 7. 58. ff.

**) Matth. 26. 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als seine Erwartung, das neue als sein Vorbild, beide als ihren Mittelpunkt.

Die Propheten haben vorausgesagt und sind nicht vorausgesagt. Die Heiligen darnach sind vorausgesagt, aber nicht voraussagend. Jesus Christus ist vorausgesagt und voraussagend.

Jesus Christus für alle, Moses für ein Volk.

Die Juden gesegnet in Abraham: „Ich will segnen, die dich segnen.“ (1 Mose 12. 3.) Aber „alle Völker gesegnet in seinem Samen.“ (1 Mose 18. 18.) *)

„Ein Licht zu erleuchten die Heiden.“ (Luk. 2. 32.)

„So thut er keinen Heiden“ (Psalm 147. 20), so sagte David, da er vom Gesetze sprach; aber wenn man von Jesu Christo redet, muß man sagen: so thut er allen Heiden.

Auch ist das Jesu Christo eigen für alle zu sein. Die Kirche selbst bringt das Opfer nur für die Gläubigen dar, Jesus Christus hat das Opfer am Kreuze für alle dargebracht.

Elfter Abschnitt.

Beweise für Jesum Christum aus den Weissagungen.

1.

Der größte Beweis für Jesum Christum liegt in den Weissagungen. Dafür hat Gott auch am Meisten gesorgt, denn die Erfüllung derselben ist ein fortlaufendes Wunder vom Entstehn der Kirche bis zum Ende. So hat Gott sechzehn Jahrhunderte lang Propheten erweckt und nachher während vier hundert Jahre alle diese Prophezeiungen ausgestreut mit allen Juden, die sie in alle Theile der Welt trugen. Das war die Vorbereitung auf die Geburt Jesu

*) Wörtlicher 1 Mose 22. 18.; 26. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Christi. Da sein Evangelium in aller Welt geglaubt werden soll, so mußten nicht allein Prophezeiungen da sein, damit es geglaubt werde, sondern diese mußten auch in aller Welt ausgebreitet sein, damit es angenommen werde von aller Welt.

Wenn ein einzelner Mann ein Buch geschrieben hätte mit Weissagungen über die Zeit und Weise der Erscheinung Jesu Christi und wenn nun Jesus ganz diesen Weissagungungen entsprechend gekommen wäre, das würde eine außerordentliche Kraft haben.

Aber hier ist noch viel mehr. Eine Reihe von Männern, vier Jahrtausende hindurch, kommt einer nach dem andern und verkündet dasselbe Ereigniß beharrlich und ohne Veränderung. Ein ganzes Volk kündigt es an und besteht viertausend Jahre um noch Zeugniß zu geben von den Verheißungen, die es darüber hat, und von denen es nicht abgebracht werden kann durch alle Drohungen und Verfolgungen. Das ist weit mehr beachtenswerth.

2.

Die Zeit ist geweissagt durch den Zustand des Jüdischen Volks, den Zustand der Heiden, den Zustand des Tempels und die Zahl der Jahre.

Die Propheten hatten verschiedene Zeichen angegeben, die alle vor der Ankunft des Messias geschehen sollten und so mußten denn alle diese Zeichen zugleich eintreffen. Daher mußte die vierte Monarchie gekommen sein, als die siebenzig Wochen Daniels erfüllt sein sollten, so mußte das Scepter von Juda entwendet sein *) und dann der Messias kommen. Und wirklich kam damals Jesus, der sich den Messias nannte.

Es ist vorausgesagt, daß in der vierten Monarchie, vor der Zerstörung des zweiten Tempels, ehe den Juden die Herschaft genommen und in der siebenzigsten Woche Daniels

*) Dan. 9. 24. und 1 Mose 49. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Heiden würden unterrichtet und zur Erkenntniß des Gottes, den die Juden anbeteten, geführt werden, daß die, so ihn lieben, befreit sein würden von ihren Feinden und erfüllt von Furcht und Liebe gegen ihn.

Und es ist geschehen, daß in der vierten Monarchie, vor der Zerstörung des zweiten Tempels u. s. w. die Heiden in Menge Gott anbeten und ein engelgleiches Leben führen, die Töchter weihen Gott ihre Jungfrauschaft und ihr Leben, die Männer entsagen allen Lüsten. Wozu Plato einige wenige auserwählte und noch dazu so gebildete Menschen nicht überreden konnte, dazu überredet hundert tausende von unwissenden Menschen eine geheime Macht durch die Kraft weniger Worte.

Was ist das alles? Es ist das, was so lange Zeit vorher geweissagt ist: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." (Joel 3. 1.) Alle Völker waren in Unglauben und in Lüste versunken, die ganze Erde entbrennt von Liebe, die Fürsten verzichten auf ihre Hoheit, die Reichen verlassen die Güter, die Jungfrauen leiden als Märtyrerinnen; die Kinder verlassen das Haus ihrer Väter um in der Wüste zu leben.

Wo kommt diese geheime Macht her? Der Messias ist gekommen, das sind die Wirkungen und die Zeichen seiner Ankunft.

Zwei tausend Jahre war der Gott der Juden unbekannt geblieben unter der großen Masse der heidnischen Völker und zur vorausgesagten Zeit beten die Heiden in Menge diesen einigen Gott an, die Tempel sind zerstört und die Könige selbst unterwerfen sich dem Kreuz.

Was ist das alles? Es ist der Geist Gottes, der ausgegossen ist über die Erde.

Es ist vorausgesagt: der Messias würde einen neuen Bund stiften, der den Auszug aus Aegypten sollte vergessen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machen (Jer. 23. 7.), er würde sein Gesetz niederlegen nicht auswendig, sondern in die Herzen (Jes. 51. 7.), er würde seine Furcht, die nur äußerlich gewesen, mitten ins Herz geben. (Jer. 31. 33. und 32. 40.)

Die Juden würden Jesum verwerfen und selbst verworfen werden von Gott, weil der erwählete Weinberg nur Heerlinge geben würde (Jes. 5. 2. ff.), das erwählte Volk würde untreu sein, undankbar und ungläubig, ein ungehorsames Volk (Jes. 65. 2.), Gott würde sie mit Blindheit schlagen und sie würden tappen im Mittag, wie ein Blinder tappet im Dunkeln; (5 Mose 28. 28, 29.)

die Kirche würde in ihrem Anfange klein sein und in der Folge wachsen. (Ezech. 17.)

Es ist vorausgesagt, daß dann der Götzendienst würde umgestoßen werden, dieser Messias würde alle Götzen ausrotten und die Menschen zum Dienst des wahren Gottes führen, (Ezech. 30. 13.)

die Götzentempel würden zerstört werden und unter allen Völkern und an allen Orten würde ihm ein reines Speisopfer geopfert werden und nicht Thiere, (Mal. 1. 11.)

er würde die Menschen den rechten Weg lehren (Jes. 2. 3. Mich. 4. 2. ff.) und König der Juden und Heiden sein. (Psalm 2. 6, 8.; 72. 8.)

Und nie vorher noch nachher ist ein Mensch erschienen, der etwas gelehrt hätte, was diesem nahe käme.

Nach so vielen Männern, welche diese Erscheinung vorausgesagt, ist endlich Jesus gekommen und spricht: Da bin ich und nun ist die Zeit da. Er ist gekommen und sagt den Menschen, daß sie keine andern Feinde haben als sich selbst, daß nur ihre Leidenschaften es sind, was sie von Gott trennet, daß er kommt, sie von denselben zu befreien und ihnen seine Gnade zu geben, um aus allen Menschen eine heilige Kirche zu bilden, daß er kommt, in diese Kirche ein zu führen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Heiden und die Juden und zu zerstören die Götzen der einen und den Aberglauben der andern.

Er spricht zu ihnen: Was die Propheten vorausgesagt haben, daß es geschehen werde, das, sage ich euch, werden jetzt meine Apostel thun. Die Juden werden verworfen, Jerusalem wird bald zerstöret werden. Die Heiden werden bald gelangen zur Erkenntniß Gottes und meine Apostel werden sie dazu führen, nachdem ihr den Erben des Weinbergs werdet getödtet haben.

Darnach sprachen die Apostel zu den Juden: Ihr werdet verdammt werden! und zu den Heiden: Ihr sollt bald zur Erkenntniß Gottes kommen.

Dem widersetzten sich aber alle Menschen aus dem natürlichen Widerstreben ihrer Begierde. Dieser König der Juden und Heiden wird unterdrückt von dem einen wie von dem andern, sie wollen seinen Tod. Alles, was es Großes in der Welt giebt, vereinigt sich gegen diesen neuen Glauben, die Gelehrten, die Weisen, die Könige. Die einen schreiben, die andern verdammen, die andern tödten. Und siehe trotz dieses Widerstands in kurzer Zeit herscht Jesus Christus über die einen wie über die andern und zerstört den Jüdischen Cultus zu Jerusalem, welches dessen Mittelpunkt ist und woraus er seine erste Kirche macht, wie den Götzendienst zu Rom, welches dessen Mittelpunkt ist und woraus er seine Hauptkirche macht.

Einfache Menschen ohne Gewalt wie die Apostel und die ersten Christen widerstehen allen Mächten der Erde, unterwerfen sich die Könige, die Gelehrten und Weisen und zerstören den so fest gegründeten Götzendienst, und alles dies geschieht allein durch die Gewalt jenes Worts, das es voraus verkündet hat.

Indem die Juden Jesum tödteten um ihn nicht als Messias an zu nehmen, gaben sie ihm das letzte Merkzeichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Messias. Indem sie fortfuhren ihn zu verkennen, machten sie sich selbst zu unwiderleglichen Zeugen und indem sie ihn tödteten und fortfuhren ihn zu verleugnen, haben sie die Weissagungen erfüllt.

Wer sollte nicht Jesum Christum erkennen an so vielen besondern Umständen, die von ihm prophezeit sind? Denn es heißt:

er werde einen Vorläufer haben (Mal. 3. 1.),

er werde als ein Kind geboren werden (Jes. 9. 6.),

er werde gehoren werden in der Stadt Bethlehem (Mich. 5. 1.),

er werde kommen aus dem Stamme Juda (1 Mose 49. 8. ff.)

und aus dem Geschlechte Davids (2 Sam. 7. 12. Jes. 7. 13.),

er werde hauptsächlich in Jerusalem auftreten (Mal. 3. 1. Hag. 2. 10.),

er solle blenden die Weisen und Gelehrten (Jes. 6. 10.) und den Elenden und Armen predigen das Evangelium (Jes. 61. 1.), den Blinden die Augen aufthun und den Kranken die Gesundheit wiedergeben (Jes. 35. 5, 6.) und zum Licht bringen die in der Finsterniß schmachten (Jes. 42. 16.),

er solle den rechten Weg lehren (Jes. 30. 21.) und der Gebieter der Völker sein (Jes. 55. 4.),

er solle das Opfer für die Sünden der Welt sein (Jes. 53. 5.), der Grundstein, der bewährte Stein und köstliche Eckstein (Jes. 28. 19.), der Stein des Anstoßes und der Aergerniß (Jes. 8. 14.),

Jerusalem werde sich daran stoßen (Jes. 8. 15.) und die Bauleute ihn verwerfen, Gott ihn aber zum Eckstein machen (Psalm 118. 22.) und dieser Stein soll wachsen

und ein großer Berg werden und die ganze Welt füllen (Dan. 2. 35.);

also er werde verworfen werden (Psalm 118. 22.), verkannt (Jes. 53. 2, 3.), verrathen (Psalm 41. 10.), verkauft (Zach. 11. 12.), auf die Wange geschlagen (Jes. 50. 6.), verspottet (Jes. 34. 16.), auf vielfache Weise geplagt (Psalm 69. 27.), mit Galle getränkt (Psalm 69. 22.), ihm werden die Füße und Hände durchgraben werden (Psalm 22. 17.), man werde ihm ins Angesicht speien (Jes. 50. 6.), er werde umgebracht werden (Dan. 9. 26.) und um seine Kleider werde das Loos geworfen werden (Psalm 22. 19.);

er werde am dritten Tage wieder auferstehn (Ps. 16. 10. Hos. 6. 2.) und auffahren gen Himmel (Psalm 47. 6.; 68. 19.), um sich zur Rechten Gottes zu setzen (Psalm 110. 1.);

die Könige werden sich wider ihn auflehnen (Ps. 2. 2.), aber er zur Rechten seines Vaters werde siegen über seine Feinde (Psalm 110. 5.), alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihn dienen (Psalm 72. 11.);

die Juden werden als Volk bestehen bleiben (Jerem. 31. 36.);

sie werden herumirren (Amos 9. 9.) ohne Könige, ohne Opfer, ohne Altar u. s. w. (Hos 3. 4.), ohne Propheten (Psalm 74. 9.), harrend auf das Heil und es doch nicht findend (Jes. 59. 9. Jerem. 8. 15.).

3.

Der Messias allein sollte ein großes Volk, ein erwähltes heiliges, geliebtes Volk erzeugen, es erziehen, nähren und zum Ort der Ruhe und Heiligkeit führen, es Gott heiligen, daraus den Tempel Gottes machen, es versöhnen mit Gott, retten von dem Zorn Gottes und erlösen von der Knechtschaft der Sünde, die ersichtlich im Menschen herschet. Er allein sollte diesem Volke Gesetze geben, diese Gesetze ihnen ins Herz prägen, sich für sie Gott zum Opfer darbie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten, sich opfern für sie, ein Opfer sein ohne Fehl und zugleich selbst der Opferer. Er sollte sich selbst darbieten, seinen Leib und sein Blut und dennoch zugleich auch Brod und Wein Gott darbieten. Jesus Christus hat das alles gethan.

Es ist vorausgesagt, ein Erlöser soll kommen, der dem Teufel den Kopf zertreten *) und sein Volk erlösen werde aus allen seinen Sünden (Psalm 130. 8.), ein neues Testament sollte sein, ein ewiges, ein anderes Priesterthum nach der Ordnung Melchisedeks, das ewig sein würde **), der Messias sollte herrlich, mächtig, stark und dennoch zugleich so elend sein, daß man ihn nicht erkannte, ihn nicht für das was er ist, nehmen, ihn verwerfen, ihn tödten würde; sein Volk, das ihn verleugnet, würde nicht mehr sein Volk sein, die Götzendiener würden ihn aufnehmen und zu ihm fliehen, er würde Zion verlassen um im Mittelpunkt des Götzendienstes zu herschen, nichts desto weniger würden die Juden immer fortbestehn, er würde aus Juda hervorgehen, wenn es keine Könige mehr geben würde.

4.

Man bedenke, daß von Anbeginn det Welt die Erwartung oder die Anbetung des Messias besteht ohne Unterbrechung, daß er dem ersten Menschen gleich nach seinem Fall verheißen ward, daß seitdem sich Menschen fanden, welche sagten: Gott hätte ihnen geoffenbaret, es würde geboren werden ein Erlöser, der sein Volk retten würde, daß Abraham darnach kam und sagte: er hätte eine Offenbarung gehabt, er würde abstammen von einem Sohn, den er bekommen sollte, daß Jakob erklärte, unter seinen zwölf Söhnen wäre es Juda, von dem er herkommen würde, daß Moses und die Propheten darauf kommen und die Zeit und Weise seiner

*) 1 Mose 3. 15. vgl. 1 Joh. 3. 8.
**) Psalm 110. 4. Hebr. 5. 6.; 6. 20.; 7. 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erscheinung deutlich verkündeten, daß sie sagten: ihr Gesetz wäre nur vorläufig bis auf das des Messias, es würde bis dahin bestehn, das andre aber würde ewig dauern und so würde ihr Gesetz oder vielmehr das des Messias, dessen Verheißung es wäre, immer auf der Erde sein, daß es in der That immer gedauert hat und daß endlich Jesus unter allen den vorausgesagten Umständen gekommen ist, das ist bewundernswerth.

Wenn das so klar den Juden voraus verkündigt war, wird man sagen, warum haben sie es nicht geglaubt? oder warum sind sie nicht ausgerottet worden dafür, daß sie einer so klaren Sache sich widersetzten? Ich antworte: das eine wie das andre ist vorausgesagt, daß sie eine so klare Sache nicht glauben und daß sie nicht ausgerottet werden würden. Auch ist nichts glorreicher für den Messias, denn es genügte nicht, daß es Propheten gab, ihre Weissagungen mußten auch ohne Verdacht erhalten werden. Nun u. s. w.

5.

Die Propheten sind gemischt, Weissagungen über besondere Fälle und Weissagungen über den Messias, damit die Weissagungen vom Messias nicht ohne Beweise wären und die besondern Weissagungen nicht ohne Frucht.*)

„Wir haben keinen König denn den Kaiser," sprachen die Juden. (Joh. 19. 15.) Also war Jesus der Messias, weil sie keinen König mehr hatten als einen Fremden und auch keinen andern mehr haben wollten.

Die siebenzig Wochen Daniels sind zweideutig in Betreff der Zeit des Beginnens wegen der prophetischen Ausdrucksweise und in Betreff der Zeit des Endes wegen der verschiedenen Ansichten der Chronologisten. Aber dieser ganze Unterschied beläuft sich nur auf zweihundert Jahre.**)

*) S. Vorrede S. 81.

**) „Hier ist offenbar ein Fehler. Der Unterschied beläuft sich ungefähr auf

Die Weissagungen, die Christum arm darstellen, stellrn ihn als Herrn der Völker dar (Jes. 53. 2. ff. Zach. 9. 9. ff.); die Weissagungen, welche die Zeit vorhersagen, verkünden ihn nur als Herrn der Heiden und leidend, nicht aber in den Wolken, noch als Richter, und wiederum diejenigen welche ihn so darstellen als der da richtet die Völker in seiner Herrlichkeit, die bezeichnen die Zeit nicht.

Wenn der Messias dargestellt wird als groß und herrlich, so ist das sichtbar um die Welt zu richten und nicht um sie zu erlösen. (Jes. 66. 15, 16.)

Zwölfter Abschnitt.

Verschiedene Beweise für Jesum Christum.

1.

Wenn man den Aposteln nicht glauben will, so muß man sagen, sie sind Betrogene oder Betrüger. Das eine wie das andere ist schwierig. Denn was das Erste anbetrifft, so ist es nicht möglich sich so zu täuschen, daß man einen Menschen für auferstanden hält und was das Zweite anbetrifft, so ist die Voraussetzung, daß sie Betrüger gewesen, außerordentlich abgeschmackt.

Man verfolge sie nur weiter. Man denke sich diese zwölf Männer nach Jesu Tode versammelt, sich verabredend zu sagen, er wäre auferstanden. Sie fordern damit alle Mächte gegen sich heraus. Das Herz der Menschen ist außerordentlich geneigt zu Leichtsinn und Wechsel, schwach gegen Versprechungen und Geschenke. Ließ nur einer von ihnen durch alle diese Lockungen und was mehr ist, durch Gefäng-

zwanzig Jahre und wahrscheinlich hat Pascal im flüchtigen Aufschreiben eine Null zu viel gesetzt." Andrée.

niß, Folter und Tod sich verleiten eine Blöße zu geben, so waren sie verloren. Man verfolge das.

So lange Jesus bei ihnen war, konnte er sie aufrechthalten; aber nachher, wenn er ihnen nicht erschienen ist, wer hat sie ausgerüstet mit Kraft und Muth zum Handeln?

2.

Die Sprache des Evangelii ist bewundernswürdig in vielfach verschiedener Art und unter andern auch darin, daß von Seiten der Geschichtsschreiber keine Ausfälle gegen Judas oder Pilatus noch gegen irgend einen der Feinde oder vielmehr Henker Jesu vorkommen.

Wäre diese Bescheidenheit der evangelischen Geschichtsschreiber eben so wie noch viele andere Züge eines so schönen Sinnes bloß angenommen gewesen und zwar nur um sie bemerklich zu machen und hätten sie nicht selbst gewagt darauf aufmerksam zu machen, so würden sie nicht unterlassen haben sich Freunde zu verschaffen, die diese Bemerkungen zu ihrem Vortheil gemacht haben würden. Aber weil sie so thaten ohne Affectation uud ganz ohne eignes Interesse, so machten sie niemand darauf aufmerksam, ich weiß selbst nicht, ob es bis jetzt bemerkt worden ist. Das zeugt von der Einfalt, womit die Sache betrieben wurde.

3.

Jesus Christus hat Wunder gethan, darnach die Apostel und auch die ersten Heiligen *) haben viele verrichtet, weil die Weissagungen, bis dahin noch nicht erfüllt, sich durch sie erfüllten und also nichts Zeugniß geben konnte als die Wunder. Es war geweissagt, daß der Messias die Völker bekehren würde. Wie wäre diese Weissagung erfüllt worden ohne die Bekehrung der Völker? und wie hätten die Völker sich bekehrt zum Messias, wenn sie nicht diese letzte Erfüllung der Weissagungen, die von ihm zeugen, gesehen hätten?

*) Auch die Heiligen? Pascals Ansichten über die Wunder s. Th. 2. A. 16.

Also ehe er starb und auferstand und ehe die Völker sich bekehrt hatten, war alles noch nicht erfüllt und daher bedurfte es der Wunder während dieser ganzen Zeit. Jetzt bedarf es deren nicht mehr um die Wahrheit der christlichen Religion zu bezeugen, denn die erfüllten Weissagungen sind ein bleibendes Wunder.

4.

Auch der Zustand, in welchem man die Juden sieht, ist ein großer Beweis für die Religion. Denn es ist etwas Erstaunliches dies Volk zu sehn, wie es seit so vielen Jahren besteht und immer elend, da es zum Beweise für Jesum Christum nöthig ist, daß sie bestehn um von ihm zu zeugen und daß sie elend sind, weil sie ihn gekreuzigt haben und obgleich es ein Widerspruch ist elend sein und bestehn, so besteht dies Volk doch immer trotz seines Elends. *)

Aber sind sie nicht beinahe in demselben Zustande gewesen zur Zeit der Gefangenschaft? Nein. Das Scepter war nicht gebrochen durch die Babylonische Gefangenschaft, denn die Rückkehr war verheißen und vorausgesagt. Als Nebukadnezar das Volk wegführte, ward ihnen, damit man nicht glauben sollte, das Scepter wäre nun von Juda entwendet, zum Voraus gesagt, sie würden dort nur kurze Zeit sein und wieder eingesetzt werden. Sie wurden immer durch die Propheten getröstet und ihre Könige dauerten noch fort. **) Dagegen die zweite Verwüstung ist ohne Verheißung der Rückkehr, ohne Propheten, ohne Könige, ohne Trost, ohne Hoffnung, weil das Scepter für immer entwendet ist. Das heißt nicht gefangen sein, wenn sie es mit der Versicherung waren nach siebenzig Jahren befreit zu werden. Aber jetzt sind sie es ohne eine Hoffnung.

*) Jetzt freilich steht es mit den Juden nicht mehr so wie zur Zeit Pascals.

**) Selbst noch im Exil wurde Jojachin als König behandelt und der königliche Stamm dauerte fort; vgl. 2 Kön. 25. 27 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott hat ihnen verheißen, ob er sie auch bis an die äußersten Enden der Welt zerstreue, werde er sie doch wieder sammeln, wenn sie seinem Gesetz treu sein würden. Sie sind ihm sehr treu und bleiben unterdrückt. Der Messias muß also schon gekommen sein und das Gesetz, welches jene Verheißungen enthielt, muß aufgehoben sein durch die Aufstellung eines neuen Gesetzes.

5.

Wären die Juden alle von Jesu Christo bekehrt worden, so hätten wir nicht andre als verdächtige Zeugen, *) und wären sie ausgerottet worden, so hätten wir gar keine.

Die Juden verwerfen ihn, nicht alle. Die Heiligen nehmen ihn auf und die Fleischlichen nicht. Und das ist so wenig gegen seine Ehre, daß es vielmehr der letzte Zug ist, der sie vollendet. Den Grund, den sie dazu haben ihn zu verwerfen, und zwar der einzige, der sich in ihren Schriften, im Talmud und in den Rabbinen findet, ist nur, daß Jesus sich nicht mit bewaffneter Hand die Nationen unterworfen hat. Jesus ist getödtet worden, sagen sie, er ist unterlegen, er hat nicht die Heiden mit seiner Macht unterworfen, hat uns nicht ihre Beute gegeben, giebt keine Schätze. Haben sie nichts zu sagen als das? Das ist es eben, worin er mir liebenswerth ist; ich möchte den nicht, den sie sich ausdenken.

*) Die Apostel obgleich bekehrte Juden sind doch nicht verdächtig; das Zeugniß dafür, daß sie die Wahrheit sagen, liegt eben darin, daß sie es nicht lassen können, daß sie nicht reden sollten von dem, was sie gesehn und gehört haben (Ap. Gesch. 4. 20.), und wenn alle Juden bekehrt worden wären, so wären sie auch nicht verdächtige Zeugen, denn dann würden sie eben so gut als die Apostel in Kraft des heiligen Geistes vor uns stehen und an sich selbst beweisen, wie das Evangelium nicht eine Menschenerfindung ist, sondern eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben. (Röm. 1. 16.) Vgl. Th. 2. A. 8. §. 8. S. 287.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6.

Wie schön ist es mit Augen des Glaubens zu sehen, daß Darius, Cyrus, Alexander, die Römer, Pompejus und Herodes ohne es zu wissen für den Ruhm des Evangeliums arbeiten!

7.

Die muhamedanische Religion hat den Alkoran und Muhamed zum Fundament. Aber dieser Prophet, der die letzte Erwartung der Welt sein sollte, ist er voraus geweissagt worden? Und welches Zeichen hat er, das nicht auch jeder Mensch hätte, der sich Prophet nennen wollte? Welche Wunder behauptet er selbst gethan zu haben? Welches Geheimniß hat er gelehrt nach seiner eignen Ueberlieferung? welche Moral und welche Seligkeit?

Muhamed ist ohne Beglaubigung; also mußten seine Gründe sehr stark sein, da sie nichts als ihre eigne Kraft haben.

8.

Gesetzt, zwei Menschen sprechen Dinge, die niedrig scheinen, aber die Reden des einen haben einen doppelten Sinn, den seine Anhänger verstehen, und die Reden des andern haben nur einen einzigen Sinn; wenn nun jemand, der nicht im Geheimniß ist, beide in dieser Art reden hört, so wird er über beide ein gleiches Urtheil fällen. Aber wenn hernach im Verlauf der Rede der eine himmlische Dinge sagt und der andre immer nur niedrige und gemeine Dinge, ja selbst Albernheiten, so wird er urtheilen: der eine spräche in Geheimnissen und der andre nicht, denn der eine habe zur Genüge gezeigt, daß er solcher Albernheiten unfähig, aber wohl im Stande sei Geheimnisse zu haben, dagegen der andre habe gezeigt, daß er eines Geheimnisses unfähig und der Albernheiten fähig sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Nicht nach dem, was bei Muhamed dunkel ist und was allenfalls einen geheimen Sinn haben könnte, meine ich, muß man ihn beurtheilen, sondern nach dem, was klar ist, nach seinem Paradies und allem Uebrigen. Darin eben ist er lächerlich. Nicht so ist es mit der Schrift. Ich gebe zu, sie hat Dunkelheiten, aber es giebt auch bewundernswürdige Klarheiten und Weissagungen, deren Erfüllung offen vorliegt. Der Fall ist also nicht gleich. Man muß nicht Dinge vermengen und gleich stellen, die sich nur durch die Dunkelheit ähneln, aber nicht durch die Klarheiten, die, wenn sie göttlich sind, verdienen, daß man die Dunkelheiten verehre.

Der Alkoran sagt: der heilige Matthäus wäre ein guter Mann gewesen. Also war Muhamed ein falscher Prophet, weil er entweder gute Leute böse nannte oder weil er ihnen nicht glaubte in dem, was sie von Jesu Christo gesagt haben.

10.

Jeder Mensch kann thun was Muhamed gethan hat, denn er hat keine Wunder gethan, er ist nicht voraus verkündigt u. s. w. Kein Mensch kann thun, was Jesus Christus gethan hat.

Muhamed hat seine Religion gestiftet, indem er tödtete, Jesus, indem er die Seinen tödten ließ, Muhamed, indem er verbot zu lesen, Christus, indem er gebot zu lesen; genug, das ist so entgegengesetzt, daß, wenn Muhamed den Weg erwählte menschlicher Weise zu siegen, Jesus den Weg erwählte menschlicher Weise unter zu gehn, und statt zu schließen, weil Muhamed gesiegt, konnte wohl Jesus auch siegen, muß man vielmehr sagen, weil Muhamed siegte, hätte das Christenthum müssen untergehn, wenn es nicht von einer rein göttlichen Kraft erhalten worden wäre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dreizehnter Abschnitt.

Von dem Rathschluss Gottes sich dem einen zu verbergen und dem andern zu offenbaren.

1.

Gott wollte die Menschen erlösen und das Heil eröffnen denen, die es suchen würden. Aber die Menschen machen sich dessen so unwürdig, daß es gerecht ist, wenn er einigen wegen ihrer Verstocktheit versagt, was er den andern zusagt, aus einer Barmherzigkeit, die er ihnen nicht schuldig ist. Hätte er wollen die Hartnäckigkeit der Verstocktesten überwinden, so hätte er es gekonnt, wenn er sich ihnen so deutlich geoffenbart hätte, daß sie an der Wahrheit seines Daseins nicht hätten zweifeln können und so wird er am jüngsten Tag erscheinen mit einem solchen Glanz von Blitzen und mit einer solchen Zerstörung der Natur, daß die Blindesten ihn sehn werden.

Aber nicht so wollte er erscheinen, als er kam sanftmüthig und von Herzen demüthig, *) denn weil so viele Menschen sich seiner Gnade unwerth machen, so beschloß er sie zu lassen in der Entbehrung des Guts, das sie nicht wollen. Es war also nicht angemessen, wenn er in einer offenbar göttlichen Weise erschien, die unbedingt alle Menschen hätte überzeugen müssen; aber es war auch eben so wenig angemessen, wenn er auf eine so verborgene Weise kam, daß er von denen, die ihn aufrichtig suchten, nicht erkannt werden konnte. Diesen hat er sich vollkommen kenntlich machen wollen. Indem er sich so denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, offenbar, denen aber, die ihn von ganzem Herzen fliehen, nur verborgen zeigen wollte, mäßigt er seine Erkenntniß dergestalt, daß er von sich Zeichen gegeben hat,

*) Matth. 11. 29; 21. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sichtbar denen, die ihn suchen, und dunkel denen, die ihn nicht suchen. *)

2.

Für diejenigen, welche nichts begehren als zu sehen, ist genug Licht da und genug Finsterniß für diejenigen, die eine entgegengesetzte Neigung haben. Es ist genug Klarheit da, um die Erwählten zu erleuchten und genug Dunkelheit um sie zu demüthigen; genug Dunkelheit um die Verworfenen blind zu machen und genug Klarheit um sie zu verdammen und ihnen alle Entschuldigung zu benehmen.

Wäre die Welt nur dazu da, um den Menschen von dem Dasein Gottes zu belehren, so würde seine Gottheit darin von allen Seiten auf eine unbestrittene Weise hervorleuchten. Aber da sie nur da ist durch Christum und für Christum und um die Menschen zu belehren über ihr Verderben wie über die Erlösung, so glänzt alles darin von Beweisen für diese beiden Wahrheiten. Was darin zur Erscheinung kommt, zeigt weder ein gänzliches Ausgeschlossensein noch ein offenbares Gegenwärtigsein der Gottheit, sondern das Gegenwärtigsein eines Gottes, der sich verbirgt. Alles trägt diesen Charakter.

Wenn nie etwas von Gott offenbar geworden wäre, so würde diese ewige Entbehrung auf doppelte Weise zu erklären sein, sie könnte sich eben so gut auf die Abwesenheit aller Gottheit beziehn als auf die Unwürdigkeit der Menschen sie zu erkennen. Aber daß er bisweilen erscheint und nicht immer, das hebt die Zweideutigkeit auf. Erscheint er ein Mal, so ist er immer und deswegen kann man daraus nichts anderes schließen, als daß ein Gott ist und daß die Menschen seiner nicht würdig sind.

3.

Die Absicht Gottes ist mehr den Willen zu vervollkommnen als den Geist. Nun würde die völlige Klarheit nur

*) Luk. 8. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem Geiste dienen und dem Willen schaden. Wäre keine Dunkelheit da, so würde der Mensch nicht sein Verderben fühlen; wäre kein Licht da, so würde der Mensch keine Heilung hoffen. So ist es also nicht allein angemessen, sondern auch für uns heilsam, daß Gott zum Theil verborgen ist, zum Theil enthüllt, weil es für den Menschen gleich verderblich ist Gott zu kennen ohne sein Elend zu kennen, und sein Elend zu kennen ohne Gott zu kennen.

4.

Alles belehrt den Menschen über seinen Zustand, aber man muß es wohl verstehen, denn es ist nicht wahr, daß Gott sich in allem offenbart und eben so wenig, daß er sich in allem verbirgt. Das ist aber zugleich wahr, daß er sich verbirgt vor denen, die ihn versuchen und sich offenbart vor denen, die nach ihm verlangen, weil die Menschen zugleich beides sind, Gottes unwürdig und Gottes fähig, unwürdig durch ihr Verderben, fähig durch ihre ursprüngliche Natur.

5.

Es giebt nichts auf der Erde, das nicht entweder das Elend des Menschen zeige oder die Barmherzigkeit Gottes, entweder die Ohnmacht des Menschen ohne Gott oder seine Macht mit Gott. Das ganze All lehrt den Menschen, entweder daß er verderbt oder daß er erlöst ist; alles lehrt ihn seine Größe und sein Elend. Das Verlassensein von Gott erscheint bei den Heiden, der Schutz Gottes bei den Juden.

6.

Alles dient den Erwählten zum Besten *), selbst die Dunkelheiten der Schrift, denn sie ehren dieselben wegen der göttlichen Klarheiten, die sie in ihnen sehen; und alles dient den Verworfenen zum Schaden, selbst die Klarheiten, denn sie lästern sie wegen der Dunkelheiten, die sie nicht verstehen.

7.

Wäre Christus nur gekommen um zu heiligen, die ganze

*) Röm. 8. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schrift und alle Dinge würden darauf hinzielen und es würde sehr leicht sein die Ungläubigen zu überzeugen. Aber da er gekommen ist zur Heiligung und zum Aergerniß, wie Jesaias sagt (Jes. 8. 14.), so sind wir nicht im Stande die Hartnäckigkeit der Ungläubigen zu überwinden. Das beweist aber nichts gegen uns, weil wir ja behaupten, daß es in der ganzen Führung Gottes keinen überzeugenden Beweis für die Geister giebt, die verstockt sind und nicht aufrichtig die Wahrheit suchen.

Jesus Christus ist gekommen, damit die, welche nicht sahen, sehn sollten und die da sahen, blind würden, er ist gekommen zu heilen die Kranken und sterben zu lassen die Gesunden, die Sünder zur Buße zu rufen und sie zu rechtfertigen, die aber, welche sich für gerecht hielten, in ihren Sünden zu lassen, die Hungrigen mit Gütern zu füllen und leer zu lassen die Reichen. *)

Was sagen die Propheten von Jesu Christo? Daß er offenbar Gott sein werde? Nein, sondern daß er ein wahrhaft verborgner Gott ist, den man verkennen und von dem man nicht denken wird, daß er es sei, daß er ein Stein des Anstoßes sein wird, woran sich viele stoßen werden u. s. w.

Um den Messias den Guten kenntlich und den Bösen unkenntlich zu machen ließ Gott ihn auf solche Art voraus verkündigen. Wenn die Weise wie der Messias erscheinen sollte, klar vorausgesagt worden wäre, so hätte es keine Dunkelheit gegeben selbst für die Bösen. Wenn die Zeit dunkel geweissagt wäre, so hätte es Dunkelheit gegeben selbst für die Guten; denn die Reinheit ihres Herzens hätte sie doch nicht fähig gemacht zu verstehn, daß z. B. ein □ sechs hundert Jahre bedeutet. **)

*) Luk. 1. 53.

**) Wenn z. B. die Zeit mit einem □ (was nach Hebräischer Zahlenbezeichnung 40 bedeutet) voraus bezeichnet wäre, und dieses auf 600 zu

Die Zeit ist klar vorausgesagt worden und die Weise in Bildern.

Auf diese Art halten die Bösen die verheißnen Güter für zeitliche Güter und gehen in die Irre, obgleich die Zeit klar vorausgesagt ist, und die Guten irren nicht, denn das Verständniß der Güter hängt vom Herzen ab, welches gut nennt was es liebt, das Verständniß der verheißnen Zeit aber hängt nicht vom Herzen ab und so kommt es, daß die klare Weissagung der Zeit und die dunkle der Güter niemand täuscht als die Bösen.

8.

Wie mußte der Messias sein, weil das Scepter durch ihn ewig bei Juda sein und doch bei seiner Ankunft von Juda entwendet werden sollte?

Um zu machen, daß sie sehend nicht sähen und hörend nicht hörten, konnte es nicht besser eingerichtet sein. *)

Statt sich zu beklagen, daß Gott sich verborgen hat, muß man ihm danken, daß er sich so viel geoffenbart hat und ihm auch danken, daß er sich nicht geoffenbaret hat den Weisen und den Hochmüthigen, die unwürdig sind einen so heiligen Gott zu erkennen. **)

9.

Das Geschlechtsregister Jesu im alten Testament ist mit so vielen andern unbedeutenden vermischt, daß man es beinahe nicht unterscheiden kann. Hätte Moses nur das Register der Voreltern Jesu verzeichnet, so wäre das zu sehr in die Augen gefallen. Aber am Ende, wer genauer zu-

deuten sein sollte, so würden selbst die Guten nicht in ihrem Herzen diese Deutung finden, da doch ihr Herz auch die dunkelste Andeutung von der Weise des Messias zu verstehen fähig ist.

*) Luk. 8. 10.

**) Matth. 11. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sieht, findet die Genealogie Jesu wohl unterschieden durch Thamar, Ruth u. s. w.

Die auffallendsten Blößen sind starke Beweise für diejenigen, welche die Sachen recht nehmen. So z. B. die beiden Geschlechtsregister des heiligen Matthäus und des heiligen Lukas, es ist augenscheinlich, daß das nicht nach einer Verabredung verfaßt worden ist.

10.

Man werfe uns also nicht mehr den Mangel an Klarheit vor, weil wir uns dazu bekennen. Vielmehr erkenne man die Wahrheit der Religion eben in ihrer Dunkelheit, in dem wenigen Licht, das wir von ihr haben, und in der Gleichgiltigkeit, die wir zeigen sie zu erkennen.

Wenn es nur eine Religion gäbe, so wäre Gott zu offenbar, eben so, wenn es keine Märtyrer gäbe als in unsrer Religion.

Um die Bösen in der Blindheit zu lassen, sagt Jesus nicht, daß er nicht aus Nazareth, noch daß er nicht Josephs Sohn ist.

11.

Wie Jesus Christus mitten unter den Menschen unbekannt weilte, *) so weilt auch die Wahrheit mitten unter den Meinungen des großen Haufens, ohne äußerlichen Unterschied, desgleichen auch der Leib Christi im Abendmal unter dem gemeinen Brode.

Ist die Barmherzigkeit Gottes so groß, daß er uns zum Heil belehrt, selbst wenn er sich verbirgt, welches Licht dürfen wir nicht von ihm erwarten, wenn er sich offenbart?

Man versteht nichts von den Werken Gottes, wenn man nicht zum Grundsatz nimmt, daß er die einen blind und die andern sehend macht.

*) Joh. 1. 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vierzehnter Abschnitt.

Daß die wahren Christen und die wahren Juden nur eine Religion haben.

1.

Die Religion der Juden schien wesentlich zu bestehn in der Abstammung von Abraham, in der Beschneidung, in den Opfern, den Gebräuchen, der Bundeslade, dem Tempel zu Jerusalem, kurz im Gesetz und im Bunde Mosis.

Ich behaupte: daß sie in keinem dieser Dinge, sondern einzig in der Liebe Gottes bestand und daß Gott alles Uebrige verwarf,

daß Gott keine Rücksicht nahm auf das fleischliche Volk, welches von Abraham herkommen sollte,

daß die Juden wie die Fremden von Gott gestraft werden, wenn sie ihn beleidigen.

(„Wirst du aber des Herrn deines Gottes vergessen und andern Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich heute über euch, daß ihr umkommen werdet, eben wie die Heiden, die der Herr umbringet vor euerm Angesicht, so werdet ihr auch umkommen darum daß ihr nicht gehorsam seid der Stimme des Herrn eures Gottes." 5 Mos. 8. 19. 20.)

Daß die Fremden von Gott aufgenommen werden wie die Juden, wenn sie ihn lieben,

daß die wahren Juden ihr Vorrecht nur von Gott und nicht von Abraham herleiteten.

(„Bist du doch unser Vater, denn Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht; du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name." Jes. 63. 16.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Moses selbst hat ihnen gesagt, daß Gott nicht die Person ansehen würde. „Der Herr, euer Gott, sagt er, ist ein großer Gott, der keine Person achtet und kein Geschenk nimmt.“ (5 Mos. 10. 17.)

Ich behaupte, daß die Beschneidung des Herzens anbefohlen ist;

(„So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid fürder nicht halsstarrig, denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter und ein Herr über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet.“ 5 Mos. 10. 16, 17. Jer. 4. 4.)

daß Gott sagt: er werde es einst thun;

(„Und der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, daß du den Herrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest.“ 5 Mos. 30. 6.)

daß die unbeschnittnes Herzens sind, werden gerichtet werden, denn Gott wird richten die unbeschnittnen Völker und das ganze Volk Israel, weil es ein unbeschnittnes Herz hat. (Jerem. 9. 25, 26.)

2.

Ich behaupte, daß die Beschneidung ein Symbol war, eingesetzt um das Jüdische Volk von allen Nationen zu unterscheiden; (1 Mos. 17. 11.)

daß sie deshalb, so lange sie in der Wüste waren, nicht beschnitten wurden, weil sie sich nicht mit andern Völkern vermischen konnten und daß, seit Jesus Christus gekommen, das nicht mehr nöthig ist;

daß die Liebe Gottes überall anempfohlen wird.

(„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest und du und dein Same leben mögest, daß ihr den Herrn euren Gott

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liebet und seiner Stimme gehorchet und ihm anhanget. Denn das ist dein Leben und dein langes Alter, daß du im Lande wohnest, das der Herr deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat ihnen zu geben." 1 Mos. 30. 19, 20.)

Es steht geschrieben, daß die Juden, weil ihnen diese Liebe fehlt, wegen ihrer Frevel würden verworfen, die Heiden aber an ihrer Statt würden erwählt werden;

(„Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen was ihnen zuletzt widerfahren wird, denn es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder; sie haben mich gereizet an dem, das nicht Gott nicht, mit ihrer Abgötterei haben sie mich erzürnt. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen." 5 Mose 32. 20, 21; vgl. Jes. 65.)

daß die zeitlichen Güter falsch und trüglich sind und das wahre Gut ist mit Gott vereinigt zu sein; (Psalm 73.)

daß Gott ihren Festen gram war und sie verachtete; (Amos 5. 21.)

daß die Opfer der Juden Gott mißfallen und nicht allein die Opfer der bösen Juden, sondern daß ihm selbst die der guten nicht gefallen, wie aus dem funfzigsten Psalm hervorgeht, wo er erst dann mit den Worten: „Aber zu den Gottlosen spricht Gott" (v. 16) sich an die Bösen wendet, nachdem er zuvor gesagt, er wolle keine Opfer von Thieren noch von deren Blut; (Jes. 66. Jerem. 6. 20.)

daß die Opfer der Heiden werden von Gott angenommen werden und Gott kein Gefallen werde haben an den Opfern der Juden; (Mal. 1. 10, 11.)

daß Gott werde einen neuen Bund machen durch den Messias und daß der alte werde verworfen werden; (Jer. 31. 31.)

daß das Alte vergessen werden solle; (Jes. 43. 18, 19.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß man nicht mehr gedenken werde der Bundeslade; (Jer. 3. 16.)

daß der Tempel werde verworfen werden; (Jer. 7. 12—14.)

daß die Opfer werden verworfen und andre reine Opfer eingesetzt werden; (Mal. 1. 10. 11.)

daß das Priesterthum nach der Ordnung Aarons werde abgeschafft und das Priesterthum nach der Ordnung Melchisedeks werde eingeführt werden durch den Messias; (Ps. 110.)

daß dieses Priesterthum ewig sein werde; (Ebend.)

daß Jerusalem werde verworfen und ein neuer Name gegeben werden; (Jes. 65. *))

daß dieser letzte Name werde ein besserer Name sein als der der Juden, ein ewiger Name, der nicht vergehen soll; (Jes. 56. 5.)

daß die Juden sein werden ohne Propheten, ohne Könige, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar; (Hos. 3. 4.)

daß dessen ungeachtet die Juden immer als Volk fortbestehen werden. (Jer. 31. 16.)

Funfzehnter Abschnitt.

Man erkennt Gott nicht anders heilsam als durch Jesum Christum.

1.

Die Mehrzahl derer, die es unternehmen den Gottlosen die Gottheit zu beweisen, beginnen gewöhnlich mit den Werken der Natur und es gelingt ihnen selten. Ich greife nicht die Gewißheit dieser Beweise an, die durch die heilige Schrift geheiligt sind; sie sind der Vernunft angemessen, aber oft sind sie dem geistigen Zustande derer, für die sie

*) Etwa v. 15.?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bestimmt sind, nicht genug angemessen und nicht genug im Verhältniß.

Denn es ist zu bemerken, daß man diese Rede nicht an die wendet, die den Glauben lebendig im Herzen haben und die sofort sehen, daß alles, was da ist, nichts anders ist als das Werk des Gottes, den sie verehren. Zu ihnen spricht die ganze Natur für ihren Urheber und die Himmel verkündigen die Ehre Gottes.*) Aber für diejenigen, in denen dieses Licht erloschen ist und in denen man es wieder lebendig machen will, für diese Menschen ohne Glauben und Liebe, die nur Finsterniß und Dunkelheit in der ganzen Natur finden, scheint es nicht das Mittel, sie zurück zu führen, daß man ihnen zu Beweisen für diesen großen und wichtigen Gegenstand nur den Lauf des Mondes und der Planeten gebe oder allgemeine Raisonnements, gegen die sie sich noch dazu unaufhörlich hartnäckig gewehrt haben. Die Verstocktheit ihres Geistes hat sie taub gemacht gegen diese Stimme der Natur, die fortwährend in ihre Ohren getönt hat und die Erfahrung zeigt, daß man sie durch dieses Mittel keineswegs gewinnt, sondern im Gegentheil nichts geeigneter ist sie zurück zu stoßen und ihnen die Hoffnung zum Finden der Wahrheit zu benehmen, als wenn man versucht sie bloß durch diese Arten von Raisonnements zu überzeugen und ihnen sagt, daß sie darin die Wahrheit unverhüllt sehn müssen.

Die Schrift, die besser als wir die Dinge kennt, die von Gott sind, spricht von ihnen nicht auf diese Weise. Sie sagt uns wohl, daß die Schönheit der Geschöpfe den kennen lehrt, der ihr Urheber ist; aber sie sagt uns nicht, daß sie diese Wirkung in der ganzen Welt machen. Sie belehrt uns im Gegentheil, daß wenn sie sie machen, es nicht durch sie selbst geschieht, sondern durch das Licht, welches Gott zu

*) Psalm 19. 1. ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleicher Zeit ausgießt über den Geist derer, welchen er sich durch dieses Mittel offenbart, denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart. (Röm. 1. 19.) Sie sagt uns im Allgemeinen, daß Gott ein verborgner Gott ist, („Fürwahr du bist ein verborgner Gott!" Jes. 45. 15.) und daß seit dem Verderbniß der Natur, er die Menschen in einer Blindheit gelassen hat, aus der sie nur durch Jesum Christum herauskommen können, außer welchem uns alle Gemeinschaft mit Gott geraubt ist. „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." (Matth. 11. 27.)

Eben dies lehrt uns die Schrift auch noch, wenn sie uns an so vielen Stellen sagt, daß die Gott suchen ihn finden, denn man spricht nicht also von einem hellen und augenscheinlichen Lichte, das sucht man nicht, von selbst enthüllt es sich und läßt sich sehn.

2.

Die metaphysischen Beweise von Gott liegen dem Urtheile der Menschen so fern und sind so verwickelt daß sie wenig treffen und wenn das auch irgend einigen dienen möchte, so würde das nur während des Augenblicks sein, da sie diese Demonstration sehn, aber eine Stunde nachher fürchten sie wieder sich geirrt zu haben. „Was sie mit Neugier erkannten, haben sie durch Hochmuth verloren."

Ueberdies können diese Arten von Beweisen uns nur zu einer speculativen Erkenntniß von Gott führen und ihn nur auf diese Art kennen, das ist so viel, als ihn gar nicht kennen.

Die Gottheit der Christen ist nicht ein Gott, der bloß Urheber der mathematischen Wahrheiten und der Ordnung der Elemente wäre; das ist das Theil der Heiden. Sie ist nicht bloß ein Gott, welcher seine Vorsehung über das Leben und über die Güter der Menschen ausübt um denen, die ihn anbeten, eine glückliche Reihe von Jahren zu geben, das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist das Theil der Juden. Sondern der Gott Abrahams und Jakobs, der Gott der Christen ist ein Gott der Liebe und des Trostes, er ist ein Gott, der erfüllt die Seele und das Herz, das er besitzt, er ist ein Gott, der sie innerlich fühlen macht ihr Elend und seine unendliche Barmherzigkeit, der sich mit ihnen vereint im Grund ihrer Seele, der sie erfüllt mit Demuth, Freude, Zuversicht, Liebe, der sie unfähig macht ein andres Ziel zu suchen als ihn.

Der Gott der Christen ist ein Gott, welcher die Seele fühlen läßt, daß er ihr einziges Gut ist, daß alle ihre Ruhe in ihm liegt und daß sie keine Freude haben kann als ihn lieben, und welcher zugleich ihr Abscheu einflößt gegen die Hindernisse, die sie abhalten ihn von allen ihren Kräften zu lieben. Die Selbstliebe und die Begierde, die sie aufhalten, sind ihm unerträglich. Dieser Gott macht ihr fühlbar, daß sie so viel von Selbstliebe hat und daß er allein sie davon heilen könne.

Das heißt Gott erkennen als Christ. Aber um ihn auf diese Weise zu erkennen, muß man zugleich kennen sein Elend, seine Armuth und das Bedürfniß eines Mittlers, das man hat, um sich Gott wieder zu nähern und um sich mit ihm zu vereinigen. Man muß diese Erkenntnisse nicht trennen, denn getrennt sind sie nicht nur unnütz, sondern schädlich. Die Erkenntniß von Gott ohne die von unserm Elend erzeugt den Stolz; die Erkenntniß von unserm Elend ohne die von Jesu Christo erzeugt die Verzweiflung; aber die Erkenntniß von Jesu Christo macht uns frei vom Stolz und von der Verzweiflung, denn wir finden darin Gott, unser Elend und den einzigen Weg es wieder gut zu machen.

Wir können Gott erkennen ohne unser Elend zu erkennen oder unser Elend ohne Gott zu erkennen oder gar Gott und unser Elend ohne das Mittel zu erkennen uns von dem Elend zu befreien, das uns niederdrückt. Aber wir können

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht Jesum Christum erkennen ohne zu erkennen alles zusammen Gott und unser Elend und das Heilmittel für dasselbe, weil Jesus Christus nicht bloß Gott ist sondern ein Gott, der unser Elend wieder gut macht.

So finden alle, die Gott suchen, ohne Jesum Christum, kein Licht, das ihnen genüge oder das ihnen wahrhaft nützlich sei. Denn entweder sie kommen nicht dahin zu erkennen, daß es einen Gott giebt, oder wenn sie dahin kommen, ist es ihnen unnütz, weil sie sich einen Weg schaffen ohne Mittler zu verkehren mit dem Gott, den sie ohne Mittler erkannt haben, so daß sie entweder in den Atheismus oder in den Deismus verfallen, zwei Dinge, welche die christliche Religion fast gleich verabscheut.

Wir müssen also einzig streben Jesum Christum zu erkennen, weil wir durch ihn allein erwarten können Gott zu erkennen auf eine Art, die uns nützlich sei.

Er ist der wahre Gott der Menschen, d. h. der Elenden und der Sünder. Er ist der Mittelpunkt von allem und der Gegenstand von allem und wer ihn nicht erkennt, erkennt nichts in der Weltordnung noch in sich selbst; denn wir erkennen nicht bloß Gott sondern auch uns selbst nur durch Jesum Christum.

Ohne Jesum Christum muß der Mensch in der Sünde und im Elend sein, mit ihm ist der Mensch frei von Sünde und Elend. In ihm ist all unser Glück, unsre Tugend, unser Leben, unser Licht, unsre Hoffnung und außer ihm giebt es nur Sünde, Elend, Finsterniß, Verzweiflung und wir sehn nichts als Dunkelheit und Verwirrungen in der Natur Gottes und in unsrer eignen Natur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sechszehnter Abschnitt.

Gedanken über die Wunder. *)

1.

Man muß über die Lehre urtheilen nach den Wundern und über die Wunder nach der Lehre. Die Lehre unterscheidet die Wunder und die Wunder unterscheiden die Lehre. Alles das ist wahr und widerspricht sich nicht.

2.

Es giebt Wunder, die sichre Zeugen der Wahrheit sind, andre, die das nicht sind. Wir brauchen ein Kennzeichen sie zu erkennen, sonst wären sie unnütz. Nun sind sie aber nicht unnütz, sondern dienen im Gegentheil zur Grundlage. Die Regel, die man uns hierüber giebt, muß also von der Art sein, daß sie den Beweis, welchen die wahren Wunder für die Wahrheit abgeben (was ihr Hauptzweck ist), nicht wieder umstoße.

Gäbe es keine Wunder, mit der Lüge verbunden, so hätten wir hier Gewißheit. Gäbe es keine Regel die Wunder zu unterscheiden, so wären sie unnütz und es wäre kein Grund vorhanden zu glauben.

Moses hat eine Regel aufgestellt, nämlich: falsch ist ein Wunder, wenn es zur Abgötterei verführt (5 Mos. 13. 1—3.), und Jesus Christus giebt eine: „Es ist niemand, sagt er, der eine That thue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden." (Mark. 9. 39. **)) Daraus folgt: wer sich

*) Dieser ganze Abschnitt enthält vieles, was der Widerlegung, Berichtigung oder wenigstens Beschränkung bedarf; doch läßt sich das unmöglich in den engen Raum einzelner Noten einzwängen und so bleibt es am Besten es ganz auf sich beruhen zu lassen. — Das Nähere über den von §. 9 an berührten Streit der Jesuiten mit den Jansenisten und mit den Nonnen von Portroyal wird im zweiten und dritten Bande beigebracht werden.

**) Vgl. 1 Kor. 12. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

offen gegen Jesum Christum erklärt, der kann nicht Wunder thun in seinem Namen. Wenn er also welche thut, so ist das nicht im Namen Jesu Christi und man soll ihn nicht hören. Hiemit sind denn nun die Fälle bezeichnet, wo man den Wundern Glauben versagen soll. Wir dürfen nicht andre Fälle aufstellen im alten Testament, wenn man dich von Gott, im neuen, wenn man dich von Jesu Christo abwendig machen will.

Sobald man also ein Wunder sieht, muß man entweder sich unterwerfen oder ungewöhnliche Beweise vom Gegentheil haben; man muß sehen, ob der, welcher sie verrichtet, einen Gott leugnet oder Jesum Christum und die Kirche.

3.

Jede Religion ist falsch, die nicht in ihrer Glaubenslehre einen Gott verehrt als Urgrund aller Dinge und die nicht in ihrer Sittenlehre einen einzigen Gott liebt als Gegenstand aller Dinge. Jede Religion, die jetzt nicht Jesum Christum anerkennt, ist offenbar falsch und die Wunder können ihr zu nichts dienen.

Die Juden hatten eine Lehre von Gott, wie wir eine von Jesu Christo haben und diese Lehre war durch Wunder bestättigt, sie hatten ein Verbot keinem Wunderthäter zu glauben, der ihnen eine andre Lehre verkündigen würde, und noch mehr, sie hatten auch das Gebot sich an die Hohenpriester zu wenden und sich an sie zu halten. Und so hatten sie denn, scheint es, alle die Gründe, die wir gegen Wunderthäter haben ihnen den Glauben zu versagen, auch gegen Jesum und die Apostel.

Dennoch ist es gewiß, daß sie sehr strafbar waren, indem sie sich weigerten ihnen wegen ihrer Wunder zu glauben, weil Jesus sagt, daß sie nicht strafwürdig gewesen wären, wenn sie seine Wunder nicht gesehen hätten. „Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer

gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehn und hassen doch beide mich und den Vater; doch daß erfüllt werde der Spruch in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursache." (Joh. 15. 24, 25.)

Daraus folgt denn, er betrachtete seine Wunder als sichre Beweise für das, was er lehrte und die Juden hatten die Verpflichtung an ihn zu glauben. Und wirklich ins Besondere die Wunder machten die Juden strafbar in ihrer Ungläubigkeit. Denn die Beweise, die man während des Lebens Jesu aus der Schrift hätte ziehen können, wären nicht überführend gewesen. Man findet da z. B. daß Moses sagt: es werde ein Prophet kommen. Aber das würde nicht bewiesen haben, daß Jesus dieser Prophet war und darauf kam es eben an. Jene Stellen zeigten, daß er der Messias sein konnte und dies mit den Wundern zusammen sollte die Menschen bestimmen zu glauben, daß er es wirklich war.

4.

Die Prophezeiungen allein reichten nicht hin zum Beweise für Jesum Christum während seines Lebens und so wäre es nicht strafbar gewesen, nicht an ihn zu glauben vor seinem Tode, wenn nicht die Wunder entscheidend gewesen wären. Also sind die Wunder hinreichend, wenn man nicht die Lehre widersprechend findet, und man muß daran glauben.

Jesus Christus hat bewiesen, daß er der Messias war, indem er seine Lehre und seine Sendung mehr durch seine Wunder bewährte als durch die Schrift und die Weissagungen.

Durch die Wunder erkennt Nikodemus, daß seine Lehre von Gott ist. „Meister wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." (Joh. 3. 2.) Er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schließt nicht aus der Lehre auf die Wunder, sondern aus den Wundern auf die Lehre.

Also selbst wo die Lehre verdächtig wäre, wie das allerdings die Lehre Jesu dem Nikodemus sein konnte, weil sie die Ueberlieferungen der Pharisäer um zu stoßen schien, wenn es nur auf derselben Seite klare und augenscheinliche Wunder giebt, so muß die Augenscheinlichkeit des Wunders das, was von Seiten der Lehre etwa schwierig sein konnte, überwiegen. Das beruht auf dem unabänderlichen Grundsatz, daß Gott nicht irre führen kann.

Es giebt ein gegenseitiges Pflichtverhältniß zwischen Gott und den Menschen: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr" sagt Gott bei Jesaias (Jes. 1. 18.) und an einer anderen Stelle: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, daß ich nicht gethan habe an ihm?" (Jes. 5. 4.)

Die Menschen sind Gott schuldig die Religion, die er ihnen sendet, an zu nehmen; Gottes Pflicht gegen die Menschen ist sie nicht irre zu führen.

Nun wären sie aber irre geführt, wenn die Wunderthäter eine falsche Lehre verkündeten, die nicht deutlich dem gesunden Menschenverstande als falsch erschiene, und wenn nicht ein noch größerer Wunderthäter schon vorher gewarnt hätte ihnen nicht zu glauben. So wenn es in der Kirche Spaltung gab und die Arianer*) z. B., die auf der Schrift zu stehen behaupteten wie die Katholiken, hätten Wunder gethan und die Katholiken nicht, so würde man irre geführt worden sein. Denn wie ein Mensch, der uns die Geheimnisse Gottes verkündigt, nicht würdig ist, daß man ihm auf sein eignes Ansehn glaube, so verdient ein

*) Eine in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts von dem Priester Arius zu Alexandrien gestiftete Secte, welche leugnete, daß Christus gleiches Wesens mit dem Vater sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mensch, der zum Zeichen seiner Gemeinschaft, in der er mit Gott steht, Todte auferweckt, die Zukunft voraussagt, die Berge versetzt, die Krankheiten heilt, der verdient, daß man ihm glaube und man versündigt sich, wenn man sich ihm nicht ergiebt, es wäre denn, daß er durch einen andern, der noch größere Wunder thäte, Lügen gestraft würde.

Aber heißt es nicht, daß Gott uns versucht? Und kann er uns also nicht durch Wunder versuchen, die zum Irrthum zu leiten scheinen?

Es ist ein großer Unterschied zwischen Versuchen und Irreführen. Gott versucht, aber er führt keineswegs irre. Versuchen heißt Gelegenheiten verschaffen, die aber keine Nothwendigkeit auferlegen. Irreführen heißt einen Menschen in die Nothwendigkeit versetzen, daß er etwas Falsches schließt und festhält. Das kann Gott nicht thun und das würde er doch thun, wenn er zuließe, daß in einer dunkeln Sache Wunder gethan würden von der Seite des Irrthums.

Man kann daraus schließen, wie unmöglich es ist, daß ein Mensch, der seine schlechte Lehre verbirgt und nur eine gute zum Schein vorgiebt und behauptet mit Gott und mit der Kirche eins zu sein, Wunder thue um unmerklich eine falsche und spitzfindige Lehre ein zu schwärzen. Das kann nicht sein, und noch viel weniger, daß Gott, der Herzenskündiger, zu Gunsten eines solchen Menschen Wunder thue.

5.

Es ist ein großer Unterschied: nicht für Christum sein, und es offen sagen oder nicht für Christum sein und sich stellen, als wäre man für ihn. Die ersten könnten vielleicht Wunder thun, nicht die letzten, denn von den einen ist es klar, daß sie gegen die Wahrheit sind nicht von den andern; so sind ihre Wunder deutlicher.

Die Wunder entscheiden also die zweifelhaften Dinge,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen Juden und Heiden, Juden und Christen, Katholiken und Ketzern, Verläumdeten und Verläumdern, zwischen den drei Kreuzen. *)

Das hat man in allen Kämpfen der Wahrheit gegen den Irrthum gesehn, Abels gegen Kain, Moses gegen Pharaos Zauberer, Eliä gegen die falschen Propheten, Jesu Christi gegen die Pharisäer, des heiligen Paulus gegen Barjesus, der Apostel gegen die Teufelbeschwörer, der Christen gegen die Ungläubigen, der Katholiken gegen die Ketzer; und das wird sich auch zeigen im Kampf Eliä und Henoch gegen den Antichrist. Immer überwiegt in Wundern das Wahre.

Genug, niemals im Streit über den wahren Gott oder über die Wahrheit der Religion ist ein Wunder von der Seite des Irrthums geschehn, daß nicht auch ein viel größeres von der Seite der Wahrheit geschehn wäre.

Nach diesem Grundsatz ist es klar, daß die Juden verpflichtet waren an Jesum Christum zu glauben. Er war ihnen verdächtig, aber seine Wunder waren unendlich klarer als die Verdachtgründe, die man gegen ihn hatte. Daher mußten sie ihm glauben.

Zur Zeit Jesu glaubten einige an ihn, andre nicht, wegen der Weissagungen, nach denen der Messias zu Bethlehem geboren werden sollte statt daß man glaubte, Jesus wäre zu Nazareth geboren. Aber sie mußten besser Acht geben, ob er nicht zu Bethlehem geboren war. Denn da seine Wunder überzeugend waren, so konnten diese vermeintlichen Widersprüche seiner Lehre gegen die Schrift und diese Dunkelheit sie nicht entschuldigen, aber sie machten sie blind.

Jesus heilte den Blindgebornen und that viele Wunder am Sabbathtage. Dadurch machte er die Pharisäer blind,

*) Doch wohl auf Golgatha.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

welche sagten: man müßte von den Wundern nach der Lehre urtheilen. *)

Aber nach demselben Grundsatz, nach welchem man Jesu Christo glauben sollte, wird man dem Antichrist nicht glauben dürfen.

Jesus Christus sprach weder gegen Gott noch gegen Moses. Der Antichrist und die falschen Propheten, von denen das alte und neue Testament weissagt, werden offen gegen Gott und gegen Christum sprechen. Einem versteckten Feinde würde Gott nicht gestatten offen Wunder zu thun.

Moses hat von Jesu Christo geweissagt und geboten ihm zu folgen; Jesus hat vom Antichrist geweissagt und verboten ihm zu folgen.

Die Wunder Jesu sind nicht vom Antichrist vorausgesagt, aber die Wunder des Antichrists sind vorausgesagt von Jesu. Also wenn Jesus nicht der Messias wäre, so hätte er recht irre geführt, aber man kann nicht mit Grund durch die Wunder des Antichrists irre geführt werden. Deswegen schaden auch die Wunder des Antichrists den Wundern Christi nicht. In der That wenn Jesus die Wunder des Antichrists voraussagte, meinte er damit den Glauben an seine eignen Wunder zu zerstören?

Es giebt keinen Grund dem Antichrist zu glauben, der nicht ein Grund wäre an Jesum Christum zu glauben; aber es giebt Gründe an Christum zu glauben, die keine Gründe sind dem Antichrist zu glauben.

6.

Die Wunder haben gedient zur Gründung und werden dienen zum Fortbau der Kirche, bis auf den Antichrist, bis ans Ende.

Deswegen hat Gott, um der Kirche dieses Zeugniß zu erhalten, die falschen Wunder entweder zu Schanden gemacht

*) Joh. 9. 1 ff., besonders v. 14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder sie voraus verkündigt, und durch das eine wie durch das andere hat er sich über das erhoben, was für uns übernatürlich ist und hat uns selbst dahin erhoben.

Eben so wird es auch in Zukunft geschehn; Gott wird entweder nicht falsche Wunder zulassen oder noch größere hervorbringen.

Denn die Wunder haben eine solche Kraft, daß nothwendig Gott warnen mußte, man solle nicht daran glauben, wenn sie gegen ihn sind, so klar es auch sei, daß ein Gott ist; sonst wären sie doch im Stande irre zu machen.

So wenig also sprechen die Stellen des dreizehnten Capitels im fünften Buch Mosis, welche gebieten: man solle denen, die Wunder thun und vom Dienste Gottes abwendig machen, nicht glauben und nicht gehorchen und jene beim heiligen Markus: „Es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre" (Mark. 13. 22) und einige andere ähnliche gegen das Ansehn der Wunder, daß im Gegentheil nichts mehr ihre Kraft bezeichnet.

7.

Was den Glauben an die wahren Wunder hindert, das ist der Mangel an Liebe. „Ihr glaubt nicht, sagt Jesus zu den Juden, denn ihr seid meine Schafe nicht." (Joh. 10. 26.) Was den Glauben an die falschen erweckt, ist auch der Mangel an Liebe. „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge." (2 Thess. 2. 10, 11.)

Wenn ich bedenke, woher es kommt, daß man so vielen Betrügern, die Heilmittel zn besitzen vorgeben, so oft Glauben beimißt, selbst so weit, daß man sein Leben in ihre Hände giebt, so scheint mir das die wahre Ursache, daß es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wahre Heilmittel giebt; denn es wäre nicht möglich, daß es so viel falsche gäbe und man ihnen so viel Glauben schenkte, wenn es nicht auch wahre gäbe. Hätte es nie welche gegeben und wären alle Uebel von jeher unheilbar gewesen, so wäre es nicht möglich, daß die Menschen sich eingebildet hätten, welche geben zu können, und noch viel weniger, daß so viele andre denen Glauben geschenkt hätten, die sich rühmten welche zu haben. Gerade so als wenn ein Mensch sich rühmte vor dem Sterben bewahren zu können, so würde ihm niemand glauben, weil es davon kein Beispiel giebt. Aber da es eine Menge von Mitteln gegeben hat, die durch die Erkenntniß selbst der größten Männer als wahr befunden sind, so hat sich der Glauben der Menschen davor gebeugt; denn, da wegen der besondern Wirkungen, die wahr sind, die Sache im Allgemeinen nicht geleugnet werden kann und das Volk nicht im Stande ist zu unterscheiden, welche unter diesen besondern Wirkungen die wahren sind, glaubt es sie alle. Eben so ist der Grund, daß man an so viele falsche Wirkungen des Mondes glaubt, der, daß es wahre giebt, wie Ebbe und Fluth.

So scheint es mir denn auch einleuchtend, daß es nur darum so viel falsche Wunder, falsche Offenbarungen, Weissagungen u. s. w. giebt, weil es wahre giebt; desgleichen falsche Religionen nur, weil es eine wahre giebt. Denn wenn es nie etwas von alle dem gegeben hätte, so wäre es gleichsam nicht möglich, daß die Menschen es sich eingebildet und noch weniger, daß andre es geglaubt hätten. Aber weil es viele sehr große Dinge, die wahr waren, gegeben hat und weil sie daher von großen Männern geglaubt worden sind, so hat das einen falschen Eindruck gemacht, daß beinahe die ganze Welt fähig geworden ist auch die falschen Dinge zu glauben. Also statt zu schließen, daß es keine wahren Wunder gebe, weil es falsche giebt, muß man im Gegentheil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sagen: daß es wahre Wunder gebe, weil es so viel falsche giebt, daß es nur aus dem Grunde falsche gebe, weil es wahre giebt und daß es eben so nur darum falsche Religionen gebe, weil es eine wahre giebt. Das kommt davon her, daß der Geist des Menschen, der sich von jener Seite durch die Wahrheit bezwungen fühlt, dadurch auch fähig wird alles Falsche an zu nehmen.

8.

Es heißt: Glaubet der Kirche, *) nicht aber: Glaubet den Wundern; aus dem Grunde weil das letzte natürlich ist und nicht das erste; dieses bedurfte eines Gebotes, nicht jenes.

Es sind so wenige Menschen, denen sich Gott durch diese außerordentlichen Vorfälle sichtbar macht, daß man diese Gelegenheiten recht benutzen muß; weil er aus dem Geheimniß der Natur, das ihn deckt, nur heraustritt um unsern Glauben zu reizen, daß wir ihm mit um so mehr Eifer dienen, je mehr wir ihn mit Gewißheit erkennen.

Wenn Gott sich den Menschen unausgesetzt offenbarte, so wäre es kein Verdienst an ihn zu glauben, und wenn er sich nie offenbarte, so gäbe es wenig Glauben. Aber er verbirgt sich gewöhnlich und offenbart sich selten denen, die er zu seinem Dienste dingen will. **) Dieses wunderbare Geheimniß, in welches Gott sich zurückgezogen hat, undurchdringlich für ein menschliches Auge, ist eine große Lehre uns in die Einsamkeit zu treiben, fern von den Augen der Menschen. Er ist unter dem Schleier der Natur, der ihn uns deckt, verborgen geblieben bis zur Erscheinung im Fleisch, und als die Zeit erfüllt war, daß er erschien, hat er sich noch mehr verborgen, indem er sich in die Menschheit hüllte. Er war viel mehr zu erkennen, da er unsichtbar war, als

*) Der Verfasser sagt dreist: Il est dit, als wenn dieser Satz irgendwo in der Schrift stünde. Aber wo steht er? Es ist nur eine katholische Satzung.

**) Matth. 20. 1. ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

da er sich sichtbar gemacht. Und endlich da er erfüllen wollte die Verheißung, die er seinen Aposteln gethan bei den Menschen zu bleiben bis zu seiner letzten Wiederkunft, *) da hat er erwählt zu bleiben in dem seltsamsten und dunkelsten Geheimniß von allen, nämlich unter den Gestalten des heiligen Abendmahls. Dieses Sacrament ist es, was der heilige Johannes in der Offenbarung „das verborgne Manna" nennt (Off. 2. 17.) und ich glaube, daß Jesaias es in dieser Weise sah, als er im Geist der Weissagung spricht: „Fürwahr du bist ein verborgner Gott." (Jes. 45. 15.) Das ist das letzte Geheimniß, worin er verborgen sein kann. Durch den Schleier der Natur, der Gott verhüllt, sind mehre Ungläubige hindurch gedrungen, die, wie der heilige Paulus sagt, Gottes unsichtbares Wesen ersehen haben an den sichtbaren Werken der Schöpfung. (Röm. 1. 20.) Viele ketzerische Christen haben ihn erkannt mitten durch seine Menschheit hindurchschauend und beten Jesum Christum an als Gott und Mensch. Wir aber müssen uns glücklich schätzen, daß Gott uns so weit erleuchtet ihn zu erkennen unter dem Brode und Wein.

Zu diesen Betrachtungen kann man noch hinzufügen das Geheimniß des Geistes Gottes, der auch in der Schrift verborgen ist. Denn es giebt zweierlei vollständigen Sinn, einen buchstäblichen und einen mystischen. Die Juden halten sich an den einen und ahnen nicht ein Mal, daß es noch einen andern giebt, und denken nicht daran ihn zu suchen. Ebenso die Gottlosen sehen die natürlichen Wirkungen und schreiben sie der Natur zu ohne zu ahnen, daß es noch einen andern Urheber giebt, wie die Juden, indem sie in Jesu einen vollkommenen Menschen sahen, nicht daran gedacht haben in ihm eine andere Natur zu suchen. —

*) Matth. 28, 20.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Wir haben ihn nichts geachtet," sagt Jesaias (Jes. 53. 3.) *) — und wie desgleichen die Ketzer, die vollkommen äußere Erscheinung des Brodes im Abendmahl ansehend, nicht daran denken eine andere Substanz darin zu suchen.

Alle Dinge verhüllen ein Geheimniß, alle Dinge sind Schleier, die Gott verhüllen. Die Christen sollen ihn in allem erkennen. Die zeitlichen Trübsale verhüllen die ewigen Güter, zu denen sie führen; die zeitlichen Freuden verhüllen die ewigen Leiden, die sie verursachen. **)

Lasset uns Gott bitten, daß er uns verleihe in allem ihn zu erkennen und ihm zu dienen und lasset uns ihm Dank sagen, daß er, für so viele andre in allen Dingen verborgen, sich vor uns in allen Dingen und in so mancherlei Weise geoffenbaret hat.

9.

Die Schwestern von Portroyal erstaunten darüber, daß man sagt: sie seien auf einem Wege des Verderbens, ihre Beichtväter führen sie nach Genf und flößen ihnen ein, Jesus Christus sei nicht im Abendmahl noch zur Rechten des Vaters; da sie doch wußten, daß alles das falsch war, traten sie in dieser Lage vor Gott und sprachen zu ihm mit dem Propheten: „Siehe, ob ich auf bösen Wegen bin und leite mich auf ewigem Wege." (Psalm 139. 24.) Und was geschieht nun? Den Ort, den man den Tempel des Teufels nennt, macht Gott zu seinem Tempel. Man sagt: man müsse da die Kinder wegnehmen, das sei das „Zeughaus der Hölle." ***) Gott macht daraus das Heiligthum seiner Gnaden. Endlich bedroht man sie mit allem Schrecken und aller Rache des Himmels und Gott überhäuft sie mit

*) Pascal führt hier Jes. 53. 3. an und übersetzt: „Wir haben nicht gedacht, daß er es wäre."

**) Luk. 16. 25.

***) Doch wohl ein damals verbreitetes Scheltwort irgend eines Jesuiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seiner Huld. Man muß den Verstand verloren haben, daraus zu schließen, daß sie auf dem Wege des Verderbens sind.

Und doch haben die Jesuiten nicht verfehlt diesen Schluß daraus zu ziehn, denn sie schließen aus allem, daß ihre Widersacher Ketzer sind. Wenn die Gegner ihnen ihre Frevel vorwerfen, so sagen die Jesuiten: sie sprechen wie Ketzer. Wenn jene sagen, die Gnade Jesu unterscheide uns und unser Heil hange von Gott ab, so ist das die Sprache der Ketzer. Wenn jene sagen, daß sie dem Papst unterworfen sind, so sagen sie: das ist die Art wie Ketzer sich verbergen und verstellen. Wenn jene sagen: man müsse nicht tödten um eines Apfels willen, *) so sagen die Jesuiten: sie bestreiten die Moral der Katholiken. Endlich auch wenn Wunder unter jenen geschehen, so ist das kein Zeichen von Heiligkeit, sondern im Gegentheil ein Grund zum Verdacht der Ketzerei.

Das ist die seltsame Uebertreibung, wozu die Leidenschaft die Jesuiten gebracht hat und ihnen blieb nichts mehr als dies übrig um die Hauptfundamente der christlichen Religion zu zerstören. Denn die drei Kennzeichen der wahren Religion sind die feste Giltigkeit, der gute Wandel und die Wunder. Die feste Giltigkeit haben sie schon zernichtet durch die Wahrscheinlichkeitslehre, die neue Meinungen an die Stelle der alten Wahrheiten einführt, den guten Wandel haben sie durch ihre verdorbne Moral zernichtet und jetzt wollen sie noch die Wunder zernichten, indem sie entweder ihre Wahrheit oder ihre Wichtigkeit wegräumen.

Die Gegner der Kirche leugnen die Wunder selbst oder

*) Die Jesuiten lehrten: auf jede Abweichung von der rechten (Jesuitischen) Lehre stünde der Tod, hätte doch Gott selbst um eines Apfels willen den Tod über das ganze Menschengeschlecht verhängt. Dagegen sagten die Jansenisten: nicht um des Apfels willen sei der Tod in die Welt gekommen, sondern wegen der ganzen großen Bedeutung des ersten Sündenfalls.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren Wichtigkeit, eben so die Jesuiten. Also um ihre Gegner zu schwächen, entwaffnen sie die Kirche und verbinden sich mit allen ihren Feinden, indem sie von ihnen alle die Gründe leihen, womit sie die Wunder bekämpfen. Denn die Kirche hat drei Arten von Feinden, die Juden, die nie zu ihr gehörten, die Ketzer, die sich von ihr zurückgezogen haben, und die schlechten Christen, die sie in ihrem Innern zerreißen.

Diese drei Arten verschiedner Widersacher bekämpfen sie gewöhnlich verschieden. Aber in diesem Punkt bekämpfen sie sie auf dieselbe Weise. Da sie alle ohne Wunder sind und die Kirche immer gegen sie Wunder gehabt hat, so haben sie alle immer dasselbe Interesse gehabt ihnen aus zu weichen und alle haben sich dieser Ausflucht bedient: man müsse nicht die Lehre beurtheilen nach den Wundern, sondern die Wunder nach der Lehre. Es gab zwei Parteien unter denen, die Jesum hörten; die einen nahmen seine Lehre an um der Wunder willen, die andern sagten: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. *) Es gab zwei Parteien zur Zeit Calvins, die Partei der Kirche und die der Sacramentirer, die sie bekämpften. Gegenwärtig sind die Jesuiten und die, welche sie Jansenisten nennen, die Streitenden. Aber da die Wunder auf der Seite der Jansenisten sind, so ergreifen die Jesuiten jene allgemeine Zuflucht der Juden und Ketzer: man müsse die Wunder beurtheilen nach der Lehre.

Hier ist nicht das Land der Wahrheit, sie ist unbekannt unter den Menschen. Gott hat sie mit einem Schleier verhüllt, so daß die, welche nicht ihre Stimme hören, sie nicht erkennen. Die Thür ist offen zur Lästerung, selbst über die gewissesten Wahrheiten der Moral. Wenn man die Wahrheiten des Evangeliums verkündigt, so verkündigt man auch entgegengesetzte Lehren und verdunkelt die Fragen, um

*) Luk. 11. 15.

die es sich handelt, so daß das Volk nicht entscheiden kann. Auch fragt man: „Was habt ihr, daß man euch mehr glauben soll als den andern? Was für ein Zeichen thut ihr? Ihr habt nur Worte, wir auch.“ Habt ihr keine Wunder, so sagt man: „die Lehre muß durch Wunder bekräftigt werden;“ das ist eine Wahrheit, die man mißbraucht, um die Lehre zu lästern. Und wenn die Wunder sich zeigen, sagt man: „die Wunder sind nicht hinreichend ohne die Lehre,“ und das ist eine zweite Wahrheit, die man mißbraucht um die Wunder zu lästern.

Wie seid ihr, Väter, doch so froh, die allgemeinen Regeln zu wissen und meinet damit Verwirrung an zu richten und alles vergeblich zu machen! Man wird euch das wehren, Väter, die Wahrheit ist eine und fest.

10.

Wenn der Teufel die Lehre, die ihn vernichtet, begünstigte, so wäre er mit sich selbst uneins. „Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste.“ (Luk, 11, 17.) Denn Jesus wirkte wider den Teufel und zerstörte sein Reich in den Herzen um das Reich Gottes zu gründen: wovon der Exorcismus das Symbol ist. Daher setzt er auch hinzu: „So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.“ (Luk. 11. 20.)

Es war unmöglich, daß die Menschen zur Zeit Mosis sich vorbehielten zu glauben an den Antichrist, der ihnen unbekannt war. Aber es läßt sich sehr wohl thun zur Zeit des Antichrists an Jesum Christum zu glauben, der dann schon bekannt ist.

Wenn die Schismatiker auch Wunder thäten, so würden sie doch nicht zum Irrthum verführen. Daher ist es nicht gewiß, daß sie keine Wunder thun können. Die Abweichung von der rechten Lehre ist sichtbar, desgleichen ist das Wun-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der sichtbar. Aber die Abweichung trägt mehr das Zeichen des Irrthums als das Wunder das Zeichen der Wahrheit. Deswegen kann das Wunder eines Schismatikers nicht zum Irrthum verführen. Aber außer dem Schisma fällt der Irrthum nicht so sichtbar in die Augen als das Wunder, dann würde also das Wunder zum Irrthum verleiten. Sonach ist ein Wunder unter den Schismatikern nicht so sehr zu fürchten, denn das Schisma, welches viel mehr in die Augen fällt als das Wunder, bezeichnet auch sichtlich den Irrthum. Aber wenn kein Schisma vorhanden ist und über den Irrthum gestritten wird, dann entscheidet das Wunder. Ebenso ist es mit den Ketzern. Die Wunder würden ihnen unnütz sein; denn die Kirche, durch jene Wunder, welche den Glauben vorweg in Anspruch genommen haben, beglaubiget, sagt uns, daß sie nicht den rechten Glauben haben. Es ist kein Zweifel, daß sie ihn nicht haben, denn die ersten Wunder der Kirche schließen den Glauben an die ihrigen aus, wenn sie auch welche haben. Dann würden Wunder gegen Wunder sein, aber die ersten und größten auf der Seite der Kirche. Also müßte man ihr immer doch glauben gegen die Wunder.

Laßt uns nun sehen, was man hieraus auf die Wunder von Portroyal schließen muß.

Die Pharisäer sagten: „Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält; die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun?“ (Joh. 9, 16.) Wer von ihnen hat am Klarsten Recht? In dem gegenwärtigen Streit sagen die einen: „Dies Haus ist nicht von Gott, denn man glaubt darin nicht, daß die fünf Sätze im Jansenius stehen.“ Die andern sprechen: „Dieses Haus ist von Gott, denn es geschehen da große Wunder.“ Wer hat am Klarsten Recht?

Also aus demselben Grunde warum die Juden straffällig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren, da sie nicht an Jesum glaubten, sind auch die Jesuiten straffällig, indem sie fortfahren das Haus von Portroyal zu verfolgen.

Es war den Juden eben so gut als den Christen gesagt worden, daß sie den Propheten nicht immer glauben sollten. Dennoch machen die Pharisäer und Schriftgelehrten großes Wesen von den Wundern Jesu und versuchen zu zeigen, daß sie falsch sind oder durch den Teufel gethan; weil sie gezwungen waren überzeugt zu sein, wenn sie anerkannten, daß die Wunder von Gott waren.

Wir haben gegenwärtig nicht Noth jene Unterscheidung zu machen; sie ist aber sehr leicht. Diejenigen, welche weder Gott noch Christum leugnen, thun keine andern Wunder als wahre. Aber wir haben nicht diese Unterscheidung zu machen. Hier ist eine heilige Reliquie. Hier ist ein Dorn von der Krone des Welterlösers, über den der Fürst dieser Welt keine Macht hat,*) ein Dorn, der Wunder thut durch die eigne Kraft jenes für uns vergossenen Blutes. Gott erwählte selbst dieses Haus um da seine Macht leuchten zu lassen.

Es sind hier nicht Menschen, die solche Wunder thun durch eine unbekannte und zweifelhafte Tugend, die uns zu einer schwierigen Unterscheidung zwänge. Es ist Gott selbst, es ist ein Werkzeug des Leidens seines einigen Sohnes, das, an mehren Orten vorhanden, diesen Ort hier vorzugsweise auszeichnet und von allen Seiten die Menschen herbeizieht, daß sie hier wunderbare Hilfe in ihren Leiden empfangen.

Die Verstocktheit der Jesuiten übertrifft also die der Juden. Diese weigerten sich Jesum für unschuldig zu halten doch nur aus dem Grunde, weil sie zweifelten, ob seine Wunder von Gott waren; wogegen die Jesuiten, obgleich sie nicht zweifeln können, daß die Wunder zu Portroyal von

*) Joh. 14. 30. Vgl. Leben S. 36. Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott sind, doch nicht aufhören die Unschuld dieses Hauses zu bezweifeln.

Aber, sagen sie, die Wunder sind nicht mehr nöthig, da man dergleichen schon hat und deshalb sind sie nicht mehr Beweise für die Wahrheit der Lehre. Allerdings. Aber wenn man nicht mehr die Ueberlieferung hört, wenn man das Volk hintergangen hat, wenn man die wahre Quelle der Wahrheit d. i. die Ueberlieferung verschlossen und den Pabst, bei dem die Wahrheit niedergelegt ist, voraus eingenommen hat, und der Wahrheit auf diese Weise keine Freiheit mehr bleibt zu erscheinen, dann, wenn die Menschen nicht mehr von ihr sprechen, dann muß sie selbst zu den Menschen reden. Das geschah zur Zeit des Arius.

Diejenigen, welche sich Jesu wegen seiner Wunder hingeben, ehren seine Macht in allen Wundern, die sie hervorbringt; aber diejenigen, welche das Bekenntniß ablegen, daß sie ihm anhangen um seiner Wunder willen und ihm in Wahrheit doch nur anhangen, weil er sie tröstet und mit weltlichen Gütern sättiget, die lästern seine Wunder, wenn sie ihrer Behaglichkeit ungelegen sind.

Das thun die Jesuiten. Sie verwerfen die Wunder und bekämpfen diejenigen, welche sie überzeugen. Ungerechte Richter, macht nicht Gesetze für den Augenblick, richtet nach denen, die ihr selbst gemacht habet, ihr, „die ihr ungerechte Gesetze macht und unrechtes Urtheil schreibet.“ *)

Die Art, wie die Kirche fortbestanden, ist, daß die Wahrheit ohne Streit war oder wenn sie bestritten wurde, gab es einen Pabst und wenn nicht, **) gab es die Kirche.

Das Wunder ist ein Ereigniß, welches die natürliche Kraft der dazu angewendeten Mittel übersteigt. Die also,

*) Jes. 10. 1.

**) In diesem „wenn nicht“ liegt die ganze evangelische Lehre, daß es eine Kirche geben kann ohne Pabst und daß die rechte Kirche ohne Pabst ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche durch Anrufung des Teufels heilen, verrichten kein Wunder; denn das übersteigt nicht die natürliche Kraft des Teufels.

Die Wunder beweisen die Macht, die Gott über die Herzen hat, durch die Macht, die er auf die Körper ausübt.

Es ist den Königen und Fürsten von Wichtigkeit im Ruhm der Frömmigkeit zu stehen, darum müssen sie euch beichten. (Das geht auf die Jesuiten.)

Die Jansenisten gleichen den Ketzern in der Verbesserung der Sitten;*) aber ihr gleicht ihnen im Bösen.

Siebzehnter Abschnitt.

Verschiedene Gedanken über die Religion.

1.

Der Pyrrhonismus **) hat der Religion genützt; denn am Ende von allem wußten die Menschen vor Jesu weder woran sie waren, noch ob sie sich für groß oder klein halten sollten. Und diejenigen, die das eine oder das andre behaupteten, wußten nichts davon und riethen herum ohne Grund und auf's Ungefähr und glaubten sogar immer daran, indem sie das eine oder das andere verwarfen.

2.

Wer will die Christen tadeln, daß sie nicht Rechenschaft von ihrem Glauben geben können, sie, die eben eine Religion bekennen, von der Rechenschaft zu geben nicht möglich ist? Sie erklären im Gegentheil, indem sie sie den Heiden vorlegen, daß jenes Verlangen der Rechenschaft eine Thor-

*) Welch ein merkwürdiges Zugeständniß!

**) S. 226. Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heit sei, eine Thorheit u. s. w.,*) und dann beklagt ihr euch, daß sie die Religion nicht beweisen? Wenn sie sie bewiesen, so würden sie nicht Wort halten. Indem es ihnen an Beweisen fehlt, fehlt es ihnen eben nicht an Sinn. So sehr dies aber nun diejenigen, welche sie so darbieten, entschuldiget und sie des Vorwurfs überhebt, daß sie sie ohne Grund vorbringen, so entschuldigt es doch nicht diejenigen, welche in Folge der Auslegung, die sie sich von ihr machten, sich weigern an sie zu glauben.

3.

Glaubst du, es sei unmöglich, daß Gott unendlich sei ohne Theile? — Ja. — Ich will dir ein unendliches und untheilbares Ding zeigen, das ist ein Punkt, der sich überall mit einer unendlichen Geschwindigkeit bewegt.

Diese Erscheinung in der Natur, die dir zuvor unmöglich schien, lehre dich erkennen, daß es noch andre geben kann, von denen du noch nichts weißt. Ziehe aus dem ersten Versuch nicht gleich diese Folge, daß dir nichts zu wissen übrig bleibt, sondern daß dir noch unendlich viel übrig bleibt zu wissen.

4.

Es ist die Weise Gottes, der alles mit Milde ordnet, die Religion in den Geist durch die Gründe und in das Herz durch seine Gnade ein zu pflanzen.**) Sie in Herz und Geist einpflanzen mit Gewalt und Drohungen, das heißt nicht die Religion einpflanzen, sondern den Schrecken. Fange damit an die Ungläubigen zu beklagen, sie sind unglücklich

*) Pascal fängt hier, wie es scheint, einen Bibelspruch aus der Vulgata mit dem einen Wort Stultitiam etc. an und es findet sich keine andre Stelle, worin dieses Substantiv im Accusativ und im hierher passenden Sinne stünde als 1 Kor. 1. 23. Stultitiam Graecis sc. praedicamus. („Wir predigen den Griechen eine Thorheit.") Doch paßte hier eben so gut 1 Kor. 1. 18—25; 2. 14; 3. 18, 19; 4. 10; Jes. 44. 25 u. a. m. — Vgl. Th. 2. A. 5. §. 4. S. 268.

**) Jak. 1. 21.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genug. Schelten dürfte man sie nur, im Fall es dienlich wäre; aber das schadet ihnen.

Der ganze Glaube besteht in Jesu Christo und in Adam, und die ganze Moral in der Begierde und in der Gnade.

5.

Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft nicht kennt; man fühlt es auf tausenderlei Weise. Es liebt von Natur das höchste Wesen und sich selbst, je nachdem es sich jenen Gründen hingiebt, und es verhärtet sich gegen das eine und das andre, nach seiner Wahl. Du hast das eine verworfen und das andre behalten, ist das aus Gründen?

6.

Die Welt ist da, daß Barmherzigkeit und Gericht ausgeübt werde. Nicht als wenn die Menschen darin wären, wie sie aus Gottes Händen hervorgingen, sondern sie sind wie die Feinde Gottes, denen er aus Gnade genug Licht giebt, daß sie zurückkehren mögen, wenn sie ihn suchen und ihm folgen wollen, aber auch daß er sie strafe, wenn sie sich weigern ihn zu suchen und ihm zu folgen.

7.

Es ist vergeblich zu sagen: es müsse zugestanden werden, daß die christliche Religion etwas Erstaunliches an sich hat! „Das meinst du darum, wird man entgegnen, weil du darin geboren bist.“ Weit gefehlt. Ich sträube mich dagegen um eben dieses Grundes willen aus Furcht, daß dieses Vorurtheil mich verführe. Aber obgleich ich darin geboren bin, muß ich es doch so finden.*)

*) So kann man nicht abstrahiren und soll man es? Ist es nicht ein Glück in der christlichen Gemeine geboren zu sein? Wenn ein Mensch aufgewachsen ist unter der segensreichen Gnadenwirkung des heiligen Geistes in ihm selbst wie in der Gemeine um ihn herum, wenn er von Kindheit an gleichsam christliche Luft geathmet hat, darf er sich von dem beseligenden Vorurtheil für seinen Glauben auch nur um einer philosophischen Abstraction willen losmachen wollen, wenn er es auch könnte? Die Liebe zu

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8.

Es giebt zwei Arten die Wahrheiten unsrer Religion zu beweisen, erstens durch die Kraft der Vernunft und dann durch die Autorität dessen, der spricht. Man bedient sich gewöhnlich nicht der letzten, sondern der ersten. Man sagt nicht: „das muß geglaubt werden, denn die Schrift, die es sagt, ist göttlich," sondern man sagt: es müsse geglaubt werden aus diesem und jenem Grunde. Das sind aber schwache Beweise, da die Vernunft sich in alles schmiegen kann.

Diejenigen, welche gegen die Ehre der Religion am meisten feindselig scheinen, sind dabei nicht unnütz für die andern. Wir nehmen sie zum ersten Beweise, daß etwas Uebernatürliches vorhanden ist, denn eine Blindheit der Art ist nichts Natürliches. Und wenn ihre Thorheit sie so feindlich gegen ihr eignes Wohl macht, so dient sie dazu die andern vor derselben zu behüten durch den Schrecken eines so kläglichen Beispiels und einer so mitleidswürdigen Thorheit.

9.

Ohne Jesum Christum würde die Welt nicht bestehen, denn sie müßte entweder zerstört worden sein oder einer Hölle gleichen.

Der Einzige, der die Natur erkennt, sollte er sie nur erkennen um elend zu sein? der Einzige, der sie erkennt, sollte er der einzige Unglückliche sein?

Es ist nicht nöthig, daß der Mensch gar nichts sehe; er braucht auch nicht viel zu sehen um zu glauben, daß er die Wahrheit besitzt. Aber er muß genug sehen um zu erkennen,

Andersdenkenden und Ungläubigen besteht nicht darin, daß wir unsern Glauben dem ihrigen so viel als möglich gleichstellen, wie in Lessings Nathan alles nivellirt wird, sondern darin, daß wir, uns an dem Besitze, den wir haben, im vollen Genusse erfreuend, auch die andern nicht ausschließen, sondern sie zum Mitgenuß fördern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß er sie verloren hat. Denn um zu erkennen, was man verloren hat, muß man sehen und nicht sehen und das ist gerade der Zustand, in welchem die Natur des Menschen ist. Die wahre Religion mußte die Größe und das Elend lehren und mußte bewegen zur Selbstachtung und Selbstverachtung, zur Liebe und zum Haß.

Ich sehe die christliche Religion auf einer vorhergehenden gegründet und das eben finde ich wirklich.

Ich spreche hier nicht von den Wundern Mosis, Jesu oder der Apostel, weil sie nicht sogleich überzeugend erscheinen und ich will hier nur alle diejenigen Grundlagen der christlichen Religion klar machen, die unzweifelhaft sind und von niemand in Zweifel gezogen werden können.

10.

Die Religion ist etwas so Großes, daß diejenigen, die sich nicht die Mühe nehmen mögen sie zu untersuchen, ob sie auch dunkel ist, mit Recht davon ausgeschlossen bleiben. Worüber denn beklagt man sich, wenn sie doch nur so ist, daß man sie durch Suchen finden kann?

Der Stolz hält allem Elend das Gleichgewicht und überwiegt es. Das ist ein seltsam Ungeheuer, eine recht augenfällige Verirrung des Menschen! Siehe er fällt von seiner Stelle herab und er sucht sie wieder mit Unruhe.

Nachdem das Verderben eingetreten ist, müssen von Rechtswegen alle, die in diesem Zustande sind, ihn kennen, sowohl die, welche sich darin gefallen, als auch die, welche sich nicht darin gefallen. Aber darum müssen nicht alle von Rechtswegen die Erlösung sehn. *)

Wenn du sagst: Jesus Christus ist nicht für alle gestorben, so mißbrauchst du einen Fehler der Menschen, die sofort diese Ausnahme auf sich anwenden. Das befördert die

*) Hier blickt die Jansenistische Prädestinationslehre durch, von welcher im folgenden Bande gesprochen werden soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzweiflung statt die Menschen von ihr ab zu halten und die Hoffnung zu befördern.

11.

Die Gottlosen, die sich blind ihren Leidenschaften ergeben ohne Gott zu kennen und ohne sich die Mühe zu geben, daß sie ihn suchen, bestättigen durch sich selbst jene Grundlage des Glaubens, den sie bekämpfen, nämlich die, daß die Natur der Menschen im Verderben ist. Und die Juden, die so hartnäckig die christliche Religion bekämpfen, bestättigen wiederum jene andre Grundlage desselben Glaubens, den sie angreifen, nämlich die, daß Jesus ist der wahre Messias und ist gekommen die Menschen zu erlösen und sie aus dem Verderben und Elend, worin sie waren, wieder heraus zu ziehen. Das bestättigen sie sowohl durch den Zustand, in welchem man sie heutiges Tages sieht und welcher sich in den Weissagungen vorausgesagt findet, als auch durch eben diese Weissagungen, die sie mit sich führen und unverletzlich bewahren als die Zeichen, an denen man den Messias erkennen soll. Die Beweise also für das Verderben der Menschen und für die Erlösung durch Jesum Christum (welches die beiden Hauptwahrheiten sind, die das Christenthum feststellt) liefern die Gottlosen, die in der Gleichgiltigkeit gegen die Religion leben, und die Juden, welche die unversöhnlichen Feinde derselben sind.

12.

Die Würde des Menschen in seiner Unschuld bestand darin, daß er über die Geschöpfe herrschte und sie gebrauchte; aber jetzt besteht sie darin, daß er sich von ihnen scheidet und sich ihnen unterwirft.

13.

Viele irren um so gefährlicher, da sie ihrem Irrthum eine Wahrheit zu Grunde legen. Ihr Fehler ist nicht, daß sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen Irrthum verfolgen, sondern daß sie eine Wahrheit verfolgen, mit Ausschließung einer andern.

Es giebt eine Menge Wahrheiten des Glaubens und der Moral, die widerstreitend und entgegengesetzt scheinen und die alle in einer bewundernswürdigen Ordnung zusammen bestehn.

Die Quelle aller Ketzereien ist die Ausschließung einiger von diesen Wahrheiten und die Quelle aller Einwürfe, die uns die Ketzer machen, ist die Unkenntniß einiger von unsern Wahrheiten.

Und gewöhnlich da sie den Zusammenhang von zwei entgegengesetzten Wahrheiten nicht fassen können und nun meinen, daß das Bekenntniß der einen die Ausschließung der andern mit sich bringt, so hängen sie sich an eine, und schließen die andere aus.

Die Nestorianer behaupteten: es gäbe zwei Personen in Christo, weil es zwei Naturen giebt und die Eutychianer meinten im Gegentheil: er habe nur eine Natur, weil er nur eine Person ist. Die Katholiken sind rechtgläubig, weil sie beide Wahrheiten zusammen vereinigen, beide Naturen und eine Person.*)

Wir glauben, daß Christus, da die Substanz des Brodes in die Substanz seines Leibes verwandelt wird, auch wahrhaftig selbst im heiligen Sacramente gegenwärtig ist. Das ist die eine von den Wahrheiten. Eine zweite ist die, daß dieses Sacrament auch ein Symbol des Kreuzes und der Herrlichkeit Christi ist und eine Erinnerung an beides. Das ist der katholische Glaube, der diese beiden Wahrheiten, die entgegengesetzt scheinen, zusammenfaßt.

Die jetzige Ketzerei begreift nicht, daß dies Sacrament alles zusammen enthält, die Gegenwart Christi und sein

*) Nestorius, Patriarch von Konstantinopel und nachher Eutyches, Archimandrit eines Klosters daselbst, wurden in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts ihrer Lehre wegen abgesetzt und verfolgt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bild, daß es Opfer ist und Erinnerung an das Opfer, und meint: man könne die eine dieser Wahrheiten nicht zugeben ohne die andre aus zu schließen.

Aus diesem Grunde halten sie sich an den Punkt, daß das Sacrament Symbol ist und darin sind sie keine Ketzer. Sie meinen, wir schließen diese Wahrheit aus und so kommt es, daß sie uns so viele Einwürfe machen wegen der Stellen der Väter, die das sagen. Endlich leugnen sie die wahrhafte Gegenwart und darin sind sie Ketzer. *)

Deshalb ist der kürzeste Weg die Ketzereien zu verhindern, daß man alle Wahrheiten lehre und der sicherste Weg sie zu widerlegen, daß man alle klar mache.

Die Gnade wird immer in der Welt sein und so auch die Natur. Immer wird es Pelagianer **) geben und immer Katholiken, denn die erste Geburt macht jene, die zweite Geburt diese.

Die Kirche macht sich neben Jesu Christo, der von ihr unzertrennlich ist, verdient um die Bekehrung aller derer, die nicht in der wahren Religion sind, und darnach sind es wieder diese Bekehrten, welche der Mutter beistehn, die sie befreit hat.

Der Leib hat nicht mehr Leben ohne das Haupt als das Haupt ohne den Leib. Wer sich von einem von beiden lostrennt, ist nicht mehr am Leibe und gehört nicht mehr

*) Daß Pascal die eigentliche evangelische Lehre vom heiligen Abendmahl nicht verstanden hat, ist klar; aber es kann hier nur angedeutet werden, daß es allerdings in der Mitte zwischen der Idee eines wirklichen Opfers und der bloßen Erinnerung an das Opfer noch ein drittes giebt, was uns eben das Abendmahl zum Sacrament macht. Luther leugnete nicht die wahrhafte Gegenwart und in gewisser Weise Calvin auch nicht.

**) Pelagius, in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, lehrte, daß der Mensch ohne Erbsünde sei und aus eigner Kraft und Natur Gutes zu thun vermöge, indem die allerdings zur Seligkeit nothwendige Gnade nur in der Mittheilung der dem Menschen anerschaffenen und natürlichen Kräfte bestehe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Jesu Christo. Alle Tugenden, das Märtyrerthum, die Kasteiungen und alle guten Werke sind unnütz außer der Kirche und außer der Gemeinschaft mit dem Haupt der Kirche, welches ist der Pabst. *)

Das wird eine von den Beschämungen der Verdammten sein zu sehen, daß sie verdammt werden durch ihre eigne Vernunft, mit welcher sie die christliche Religion zu verdammen meinten.

14.

Das hat das Leben der gewöhnlichen Menschen mit dem Leben der Heiligen gemein, daß sie alle nach Glückseligkeit verlangen, und sie unterscheiden sich nur in dem Gegenstand, worin sie sie setzen. Beide nennen diejenigen ihre Feinde, die sie hindern dahin zu gelangen.

Was gut oder böse ist, muß man beurtheilen nach dem Willen Gottes, der nicht ungerecht, nicht blind sein kann, nicht aber nach unserm eignen Willen, der immer voll Bosheit und Irrthum ist.

15.

Jesus hat im Evangelio das Zeichen angegeben, die zu erkennen, die den Glauben haben, nämlich daß sie eine neue Sprache reden werden. **) Und wahrlich die Erneuerung der Gedanken und Wünsche bewirkt die Erneuerung der Sprache. Denn dieses Neusein, das Gott nicht mißfallen kann, wie der alte Mensch ihm nicht gefallen kann, ist verschieden von dem irdischen Neusein darin, daß alle Dinge der Welt, wie neu sie seien, altern, indem sie fortdauern, statt daß dieser neue Geist sich um so viel mehr erneut, je länger er dauert. „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, sagt der heilige Paulus, so wird doch der innerliche von

*) „Lasset uns wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus." Eph. 4. 15. vgl. Kol. 1. 18.

**) Mark. 16. 17. vgl. 2 Kor. 5. 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tage zu Tage erneuert." (2 Kor. 4. 16.) Und er wird vollkommen neu nur in der Ewigkeit, wo man ohne Aufhören jenes neue Lied singen wird, von dem David in seinen Psalmen redet [Psalm 33. 3.*)], das ist das Lied, das von dem neuen Geist der Liebe ausgeht.

16.

Wenn der heilige Petrus und die Apostel (Apost. 15.) über die Aufhebung der Beschneidung berathschlagten, wobei es sich darum handelte wider das Gesetz Gottes zu thun, so fragen sie nicht nach den Propheten, sondern allein nach der Aufnahme des heiligen Geistes in den Unbeschnittenen. Sie urtheilen, es sei viel sichrer, daß Gott die annimmt, die er mit seinem Geiste füllt, als daß er die Beobachtung seines Gesetzes verlange. Sie wußten das Ende des Gesetzes war nur der heilige Geist und also, da man ihn ganz gut ohne Beschneidung hatte, war diese nicht nöthig.

17.

Zwei Gesetze reichen hin um den ganzen christlichen Staat zu ordnen, besser als alle politischen Gesetze, die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten.

Die Religion ist geeignet für alle Arten von Geistern. Der große Haufen bleibt bei dem Zustande und der Einrichtung stehen, worin sie eben ist, und diese Religion ist von der Art, daß ihre bloße Gründung allein hinreicht ihre Wahrheit zu beweisen. Andre gehn bis zu den Aposteln, die Gelehrtesten bis zum Anfang der Welt. Die Engel sehen sie noch besser und noch mehr von weitem, denn sie sehen sie in Gott selbst.

Welchen Gott die Religion durch das Gefühl des Herzens gegeben hat, die sind glückselig und wohl überzeugt. Aber was die anbetrifft, die sie nicht haben, denen können wir sie nicht anders beibringen als durch vernünftiges Reden

*) Psalm 96. 1; 98. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Erwartung, daß Gott selbst sie ihnen ins Herz präge, da ohnedies der Glauben nichts nütze ist zum Heil.

Gott wollte sich allein das Recht uns zu belehren vorbehalten und uns die Schwierigkeit unseres Wesens unbegreiflich machen, darum hat er uns den Knoten davon so hoch verborgen oder vielmehr so niedrig, daß wir unfähig wären ihn zu erreichen, also daß wir nicht durch Anstrengungen unserer Vernunft, sondern durch einfache Unterwerfung derselben uns wahrhaft zu erkennen vermögen.

18.

Die Gottlosen, die sich dafür ausgeben der Vernunft zu folgen, müssen wunderlich stark sein an Vernunft. Was sagen sie denn? Sehen wir nicht, sagen sie, die Thiere wie die Menschen sterben und leben, die Türken wie die Christen? Sie haben ihre Ceremonien, ihre Propheten, ihre Gelehrten, ihre Heiligen, ihre Mönche, wie wir u. s. w. Ist denn aber das gegen die Schrift, sagt sie das nicht alles? Wenn du dich nicht viel darum kümmerst die Wahrheit zu wissen, so hast du daran genug, um in Ruhe zu bleiben. Verlangst du aber von ganzem Herzen sie zu kennen, so ist das nicht genug, so gehe ins Einzelne. Das möchte vielleicht genug sein für eine eitle Frage der Philosophie, aber hier, wo es sich um alles handelt .... Und doch nach einer leichten Betrachtung dieser Art, wird man seinen Vergnügungen nachgehn u. s. w.

Es ist etwas Erschreckliches, ohne Aufhören zu sehen, wie alles, was man besitzt, dahinschwindet, und sich daran hängen zu können ohne Verlangen zu suchen, ob es nicht etwas Bleibendes giebt!

Man muß in der Welt verschieden leben, nach folgenden verschiedenen Voraussetzungen: wenn man immer in der Welt sein könnte, wenn man sicher ist nicht lange darin zu sein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wenn es ungewiß ist, ob man eine Stunde darin sein wird. Diese letzte Voraussetzung ist die unsre.

19.

Weil es gilt, auf welcher Seite der Gewinn im Spiel ist,*) mußt du dir Mühe geben die Wahrheit zu suchen. Denn wenn du stirbst ohne das wahre Princip verehrt zu haben, so bist du verloren.

Aber, sagst du, wenn er gewollt hätte, daß ich ihn anbete, so würde er mir Zeichen seines Willens gegeben haben. Das hat er auch gethan; du vernachlässigst sie nur. Suche sie wenigstens, das lohnt doch wohl.

Die Atheisten wollen vollkommen klare Dinge behaupten. Aber man muß den Verstand verloren haben, wenn man sagen will, es sei vollkommen klar, daß die Seele sterblich ist.**)

Ich habe nichts dagegen, daß man das System des Copernicus nicht ergründet;***) aber es ist doch für das ganze Leben wichtig zu wissen, ob die Seele sterblich ist oder unsterblich.

20.

Die Weissagungen, die Wunder selbst und die andern Beweise für unsre Religion sind nicht von der Art, daß man sagen kann: sie seien mathematisch beweisend. Aber es ist mir für jetzt genug, daß du mir zugiebst: es sei nicht eine Versündigung gegen die Vernunft sie zu glauben. Sie haben Klarheit und Dunkelheit um die einen auf zu klären, die andern zu verdunkeln. Indessen die Klarheit ist so groß, daß sie alles, was man als das Klarste dagegen aufstellen mag, übertrifft oder wenigstens dem gleich kommt. Auf diese Weise ist es also nicht die Vernunft, welche den Menschen bestim-

*) Th. 1. A. 8. §. 10. S. 166.
**) §. 119.
***) Th. 1. A. 4. §. 1. S. 119. Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

men könnte sie nicht an zu nehmen, sondern vielleicht nur die Begierde und Schlechtigkeit des Herzens.

So giebt es genug Klarheit um die, welche den Glauben verweigern, zu verdammen, und nicht genug um sie zu gewinnen, damit in die Augen falle, daß in denen, welche sie annehmen, die Gnade und nicht die Vernunft sie zur Annahme bringt und in denen, die sie fliehen, die Begierde und nicht die Vernunft sie zum Fliehen bewegt.

Wer muß nicht eine Religion bewundern und annehmen, die bis auf den Grund das kennt, was man desto mehr erkennt, je mehr Licht man hat?

Ein Mensch, der die Beweise für die christliche Religion entdeckt, ist wie ein Erbe, der die Besitztitel seines Hauses findet. Wird er sagen: sie sind falsch und wird er versäumen sie zu untersuchen?

21.

Zwei Arten von Menschen erkennen einen Gott an, die, welche ein demüthiges Herz haben und die Geringschätzung und Erniedrigung lieben, auf welcher Stufe des Verstandes sie auch stehen, niedrig oder hoch, und dann die, welche Geist genug besitzen um die Wahrheit zu sehen, wie sehr sie ihr auch widerstreben.

Die Weisen unter den Heiden, die da sagten: es gäbe nur einen Gott, wurden verfolgt, die Juden gehaßt, die Christen noch mehr.

22.

Ich sehe nicht ein, daß es mehr Schwierigkeit hat die Auferstehung des Fleisches und die (unbefleckte) Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben als die Schöpfung. Ist es schwieriger einen Menschen wieder zu erzeugen als ihn zu erzeugen? Und hätte man nicht gewußt, was Zeugung ist, würde man es wunderbarer finden, daß ein Kind von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Jungfrau allein kommt, als wenn es von einem Mann und einer Frau kommt?

23.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Ruhe und Sicherheit des Gewissens. Nichts soll Ruhe geben als die aufrichtige Forschung nach der Wahrheit und nichts kann Sicherheit geben als die Wahrheit.

Es giebt zwei gleich feste Wahrheiten des Glaubens, die eine, daß der Mensch im Stande der Unschuld oder im Stande der Gnade über die ganze Natur erhaben ist, Gott ähnlich gemacht und theilhaftig der göttlichen Natur,*) die andre, daß er im Stande des Verderbens und der Sünde von jenem (glücklichen) Stande herabgefallen und den Thieren ähnlich geworden ist.

Diese beiden Sätze sind gleich fest und gewiß. Die Schrift erklärt sie uns deutlich, wenn sie an einigen Stellen sagt: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern." (Sprüch. 8. 31.) „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." (Joel 3. 1.) „Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten." (Psalm 82. 6.) Und an andern Stellen sagt sie: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde." (Jes. 40. 6.) „Die Menschen können nicht bleiben in ihrer Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh."**) (Psalm 49. 13.) „Ich sprach in meinem Herzen von dem Wesen der Menschen, darin Gott anzeiget und lässet es ansehen, als wären sie unter sich selbst als das Vieh; denn es gehet dem Menschen wie das Vieh. Wie dies stirbt, so stirbt er auch und haben alle einerlei Odem,

*) 2 Petri 1. 4.

**) Pascal citirt nach der Vulgata: Homo comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis (der Mensch ist den unvernünftigen Thieren verglichen und ihnen ähnlich gemacht), was dem Urtext näher kommt, als Luthers Uebersetzung und was hier besser in den Zusammenhang paßt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh; denn es ist alles eitel" u. s. w. (Pred. 3. 18. ff.)

24.

Die Beispiele von dem edelmüthigen Tode der Lacedämonier und anderer rühren uns wenig, denn was nützt uns das alles? Dagegen das Beispiel vom Tode der Märtyrer rührt uns, denn sie sind Glieder von uns; ein gemeinschaftliches Band verknüpft uns mit ihnen, ihre That kann die unsre bilden. Nichts von dem ist bei den Beispielen der Heiden, wir haben keine Verbindung mit ihnen. So macht der Reichthum eines Fremden uns nicht reich, aber wohl der Reichthum eines Vaters oder eines Gatten.

25.

Man sagt sich nie ohne Schmerz los. Man fühlt nicht sein Band, wenn man dem, der zieht, freiwillig folgt, sagt der heilige Augustin. Fängt man aber an zu widerstreben und rückwärts zu gehen, so leidet man erst, das Band dehnt sich aus und verträgt alle Gewalt. Und dieses Band ist unser Leib; es reißt nur im Tode. Unser Herr hat gesagt: „Von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher (d. h. seit seiner Ankunft in jedem Gläubigen) leidet das Himmelreich Gewalt und die Gewalt thun, die reißen es zu sich." (Matth. 11. 12.) Ehe man ergriffen ist (vom Glauben), hat man nur das Gewicht seiner Begierde, die zur Erde zieht. Wenn nun aber Gott nach oben zieht, so üben diese beiden entgegengesetzten Kräfte jene Gewalt, die Gott allein kann helfen überwinden. Aber wir vermögen alles, sagt der heilige Leo, mit dem, ohne welchen wir nichts vermögen.*)

So muß man sich denn entschließen diesen Krieg zu ertragen sein Leben lang, denn es giebt hier keinen Frieden. Jesus Christus ist gekommen nicht den Frieden zu senden sondern das Schwert. (Matth. 10. 34.) Aber dennoch muß

*) Phil. 4. 13. vgl. 2. 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man bekennen, gleichwie die Schrift sagt, daß dieser Welt Weisheit bei Gott Thorheit ist (1 Kor. 3. 19.), so kann man auch sagen, daß dieser Krieg, der den Mrnschen hart dünkt, ein Frieden ist vor Gott. Denn das ist der Frieden, den Jesus Christus auch gebracht hat. Freilich wird er nicht eher vollkommen werden, als wenn der Körper vernichtet sein wird und das ists, warum wir den Tod wünschen und zugleich mit Freuden das Leben ertragen aus Liebe zu dem, der für uns Leben und Tod ertragen hat und der uns, wie der heilige Paulus sagt, überschwänglich geben kann über alles, das wir bitten oder verstehen. (Ephes. 3. 20.)

26.

Man muß streben sich über nichts zu betrüben und alles, was geschieht, als das Beste an zu erkennen. Ich glaube, das ist eine Pflicht und man sündigt, wenn man es nicht thut. Denn der Grund, warum Sünden Sünden sind, ist doch allein der, daß sie wider den Willen Gottes laufen. So besteht denn das Wesen der Sünde darin, daß man einen Willen hat, der dem, welchen wir in Gott erkennen, zuwiderläuft und also scheint es mir klar, daß es, wenn er uns seinen Willen durch die Ereignisse entdeckt, Sünde wäre sich nicht darin zu fügen.

27.

Wenn die Wahrheit verlassen und verfolgt wird, ist das, wie es scheint, eine Zeit, wo es Gott vorzüglich angenehm ist, wenn man durch ihre Vertheidigung ihm dienet. Er will, daß wir die Gnade beurtheilen nach der Natur und so erlaubt er uns dies zu bedenken, daß, wie ein Fürst von seinen Unterthanen aus dem Lande vertrieben, eine besondere Zuneigung für diejenigen hat, die ihm in der allgemeinen Empörung treu bleiben, eben so auch Gott mit besonderer Gütigkeit, scheint es, diejenigen ansieht, welche die Reinheit der Religion vertheidigen, wenn sie angegriffen wird. Aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es ist der Unterschied zwischen den Königen der Erde und dem Könige der Könige, daß die Fürsten ihre Unterthanen nicht treu machen, sondern sie so finden, wogegen Gott die Menschen nicht anders als untreu findet ohne seine Gnade und selbst sie treu macht, wenn sie es sind. Während also die Könige gewöhnlich sich denen, die in Pflicht und Gehorsam bleiben, zu Dank verbunden bekennen, so geschieht es im Gegentheil, daß diejenigen, welche im Dienst Gottes beharren, ihm selbst unendlich verpflichtet sind.

28.

Nicht die Kasteiungen des Leibes noch die Anstrengungen des Geistes, sondern die guten Regungen des Herzens sind es, was einen Werth hat und was die Leiden des Körpers und Geistes tragen hilft. Denn zur Heiligung gehören zwei Stücke, Leiden und Freuden. Der heilige Paulus sagt, daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. (Apost. Gesch. 14. 22.) Das muß die trösten, die Trübsal leiden, denn da sie hören, daß der Weg zum Himmel, den sie suchen, voll davon ist, so müssen sie sich freuen Zeichen zu finden, daß sie auf dem rechten Wege sind. Aber jene Leiden sind nicht ohne Freuden und werden nie anders überwunden als durch die Freude. Denn eben so wie diejenigen, welche Gott verlassen um zur Welt zurück zu kehren, es nur deshalb thun, weil sie in den irdischen Freuden mehr Süßigkeit finden als in der Vereinigung mit Gott und weil dieser mächtige Zauber sie fortzieht, sie ihre erste Wahl bereuen läßt und sie nach dem Ausdruck Tertullians zu Bußfertigen des Teufels macht, eben so würde man nie die Freuden der Welt verlassen um das Kreuz Christi auf sich zu nehmen, wenn man nicht in Verachtung, Armuth, Selbstverleugnung und Zurückweisung mehr Süßigkeit fände als in den Freuden der Sünde. Und daher muß man, wie Tertullian sagt, nicht glauben, daß das Leben der Christen ein Leben der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Traurigkeit sei. Man verläßt die Freuden nur um anderer größerer willen. „Seid allezeit fröhlich, sagt der heilige Paulus, betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen.“ (1 Thess. 5. 16—18.)

Die Freude Gott gefunden zu haben ist der Grund der Traurigkeit*) darüber, daß man ihn beleidigt hat, und aller Aenderung des Lebens. „Der Mensch, welcher einen Schatz im Acker gefunden, ging hin, wie Jesus sagt, mit Freuden über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker.“ (Matth. 13. 44.) Die Weltmenschen haben ihre Traurigkeit, aber sie haben nicht jene Freude, welche die Welt nicht geben kann noch nehmen, sagt Christus selbst. (Joh. 14. 27 und 16. 22.) Die Seligen haben diese Freude ohne alle Traurigkeit und die Christen haben sie gemischt mit der Betrübniß, andern Freuden gefolgt zu sein und mit der Furcht sie durch die Lockung jener andern Freuden, die uns fortwährend versuchen, wieder zu verlieren.

So sollen wir denn ohne Aufhören arbeiten, sollen uns diese Furcht erhalten, die unsere Freude erhält und mäßigt, und sollen, je nachdem wir uns mehr nach der einen Seite zu gedrängt fühlen, uns gegen die andre neigen um stehn zu bleiben. „Wenn dirs wohl geht, so gedenke, daß es dir wieder übel gehen kann, und wenn dirs übel geht, so gedenke, daß dirs wieder wohl gehen kann,“ sagt die Schrift**) (Sir. 11. 26.) und das sollen wir thun, bis erfüllt sei die Verheißung, die Christus uns gegeben hat seine Freude vollkommen in uns zu machen.***) Wir wollen uns also nicht niederschlagen lassen zur Traurigkeit und nicht glauben, daß die Frömmigkeit nur in einer Trübsal ohne Trost bestehe.

*) „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod“ (2 Kor. 7. 10.)

**) Die Apokryphen nennt Pascal nach katholischer Weise auch die Schrift.

***) Joh. 16. 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die wahre Frömmigkeit, die sich vollkommen nur im Himmel findet, ist so reich an Freuden, daß sie damit die Seelen erfüllt bei ihrem Eintritt und beim Weitergehen und bei der Krönung. Sie ist ein so strahlendes Licht, daß sie wiederstrahlt auf allem, was ihr angehört. Ist einige Traurigkeit beigemischt und besonders am Anfang, so kommt die von uns, nicht von der Tugend, denn das ist nicht die Frömmigkeit, die anfängt in uns zu sein, sondern der Unfrömmigkeit, die noch in uns ist. Laßt uns die Unfrömmigkeit wegräumen, so wird die Freude ohne Mischung sein. Laßt uns denn nicht über die Frömmigkeit, sondern über uns selbst klagen und Linderung und Trost nur suchen in unserer Besserung.

29.

Die Vergangenheit darf uns nicht kümmern, weil wir nichts zu thun haben als unsre Fehler zu bereuen. Die Zukunft aber darf uns noch weniger quälen, weil sie für uns gar nicht ist und wir vielleicht noch gar nicht zu ihr gelangen. Die Gegenwart ist die einzige Zeit, die uns wahrhaft gehört und die wir nutzen sollen nach Gottes Willen. Auf sie hauptsächlich sollen unsere Gedanken gerichtet sein. Aber die Welt ist so unruhig, daß man fast immer nicht an das gegenwärtige Leben und an den Augenblick denkt, worin man lebt, sondern an den, worin man leben wird. So lebt man denn immer für die Zukunft und nie in der Gegenwart.*) Unser Herr wollte nicht, daß wir weiter hinaus sehen sollen als auf den Tag, wo wir sind. Diese Grenzen lehrt er uns beobachten zu unserm Heil und zu unserer eigenen Ruhe.

30.

Man bessert sich zuweilen mehr durch den Anblick des Bösen als durch das Beispiel des Guten und es ist gut sich

*) Th. 1. A. 6. §. 5. S. 136. vgl. Matth. 6. 34.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daran zu gewöhnen vom Bösen Vortheil zu ziehen, da es so gewöhnlich ist, das Gute hingegen ist so selten.

31.

Im dreizehnten Capitel des heiligen Markus spricht Jesus zu seinen Aposteln viel von seiner letzten Wiederkunft und da alles, was der Kirche begegnet, auch jedem einzelnen Christen ins Besondere begegnet, so ist gewiß, daß dieses ganze Capitel eben sowohl den Zustand jedes Menschen, der sich bekehrend den alten Menschen in sich tödtet, vorausverkündigt als auch den Zustand der ganzen Welt, die zerstört werden soll, um dem neuen Himmel und der neuen Erde Platz zu machen, wie die Schrift sagt. (2 Ptr. 3. 13.) Die darin enthaltene Weissagung auf den Untergang des verworfnen Tempels, welcher ein Bild ist von dem Untergange des verworfnen Menschen in jedem unter uns, und von welchem gesagt ist, daß kein Stein auf dem andern werde bleiben, diese Weissagung zeigt an, daß keine Leidenschaft des alten Menschen bleiben soll. Und jene furchtbaren Kriege der Bürger und Verwandten gegen einander stellen die innere Verwirrung und Unruhe, welche die fühlen, die sich Gott weihen, so deutlich dar, daß nichts besser geschildert sein kann u. s. w.

32.

Der heilige Geist ruht unsichtbar in den Ueberresten derer, die in der Gnade des Herrn gestorben sind, bis er darin sichtbar erscheine bei der Auferstehung und dieses macht die Reliquien der Heiligen der Verehrung so werth.*) Denn Gott verläßt die Seinen nie, selbst nicht im Grabe, wo ihre Leiber, obschon todt vor den Augen der Menschen, vor Gott mehr Leben haben, weil die Sünde nicht mehr in ihnen ist, statt daß sie in ihnen während dieses Lebens immer bleibt, wenigstens als Keim, denn die Früchte der Sünde zeigen

*) Th. 2. A. 18. §. 2.

sich nicht immer. Und dieser unselige Keim, der vom Leibe unzertrennlich ist, so lange das Leben währt, macht, daß es nicht erlaubt ist sie dann schon zu ehren, weil sie vielmehr gehaßt zu werden verdienen. Dies ist der Grund, warum der Tod nöthig ist, um jenen unseligen Keim ganz zu ertödten, und das macht den Tod wünschenswerth.

33.

Die Erwählten werden nichts wissen von ihren Tugenden und die Verworfnen nichts von ihren Freveln. „Herr, werden die einen wie die andern sagen, wann haben wir dich hungrig gesehn?" u. s. w. (Matth. 25. 37 ff.)

Jesus Christus wollte kein Zeugniß von den Teufeln noch von denen, die nicht berufen waren, sondern von Gott und von Johannes dem Täufer. *)

34.

Die Fehler Montaignes sind groß. Er ist voll schmutziger und unanständiger Worte. Das taugt nichts. Seine Meinungen über den Selbstmord und über den Tod sind gräßlich. Er flößt eine Gleichgiltigkeit gegen das Heil ein, ohne Furcht und ohne Reue. Da er sein Buch nicht schrieb um zur Frömmigkeit zu bewegen, so war er dazu auch nicht verpflichtet; aber man ist immer verpflichtet nicht von der Frömmigkeit abwendig zu machen. Was sich auch sagen läßt, um seine zu freien Meinungen über viele Dinge zu entschuldigen, so kann man auf keine Weise seine ganz heidnischen Meinungen über den Tod entschuldigen. Denn man muß auf alle Frömmigkeit verzichten, wenn man nicht wenigstens christlich sterben will. Er aber denkt sein ganzes Buch durch nur feige und weichlich zu sterben.

35.

Wenn wir das, was ehedem in der Kirche geschehen ist, mit dem vergleichen, was sich jetzt darin zeigt, so täuscht

*) Joh. 5. 32--39. Matth. 3. 17. Joh. 1. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

uns das, daß man gewöhnlich den heiligen Athanasius, die heilige Theresia und die andern Heiligen als mit Ehren gekrönt sich vorstellt. Gegenwärtig da die Zeit die Dinge aufgeklärt hat, erscheint das wirklich so. Aber zur Zeit, da man jenen großen Heiligen verfolgte, war das ein Mann, der Athanasius hieß und die heilige Theresia zu ihrer Zeit war eine Nonne wie die andern. „Elias war ein Mensch gleichwie wir, [denselben Leidenschaften unterworfen als wir *)], sagt der heilige Apostel Jakobus, (Jak. 5. 17.) um den Christen jene falsche Ansicht zu nehmen, wornach wir das Beispiel der Heiligen zurückweisen als für uns nicht geeignet. Das waren Heilige, sagen wir, das ist anders wie mit uns.

36.

Bei denen, die ein Widerstreben gegen die Religion haben, muß man damit anfangen, daß man ihnen zeigt: sie ist gar nicht gegen die Vernunft, darauf muß man ihnen darthun, daß sie ehrwürdig ist, und ihnen Achtung vor ihr einflößen, sodann sie ihnen liebenswerth machen und sie dahin bringen, daß sie wünschen, sie wäre wahr, darnach durch die unbestreitbaren Beweise zeigen, daß sie wahr ist, ihr Alter und ihre Heiligkeit durch ihre Größe und Erhabenheit nachweisen und endlich darthun, daß sie liebenswerth ist, weil sie das wahre Gut verheißt.

Ein Wort von David **) oder Moses wie dieses: „Der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden" (5 Mos. 30. 6.) läßt auf ihren Geist schließen. Wären alle andern Worte zweideutig und wäre es ungewiß, ob sie Philosophen sind

*) „Elias war ein Mensch wie wir" hat Luther, Pascal setzt hinzu „denselben Leidenschaften unterworfen", was allerdings mit dem ὁμοιοπαθὴς des Grundtextes und mit dem passibilis der Vulgata genauer stimmt.

**) Von David giebt es wohl keine Stelle, die geradezu dasselbe sagte, sondern nur verwandte Aussprüche wie Psalm 51. 19. Noch vergleiche man Hesek. 11. 19; 16. 30. Jer. 32. 39.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder Christen, ein Wort dieser Art entscheidet über alles Uebrige. Bis dahin geht der Doppelsinn, aber nicht weiter.

Sich zu irren, indem man die christliche Religion für wahr hält, dabei ist nicht viel zu verlieren.*) Aber welch ein Unglück wäre es sich zu irren, indem man sie für falsch hält!

37.

Die Verhältnisse, welche die leichtesten sind zu leben nach dem Sinn der Welt, sind die schwierigsten zu leben nach Gott und umgekehrt, nichts ist so schwierig nach dem Sinn der Welt als das geistliche Leben, nichts ist leichter als es zu führen nach Gottes Sinn. Nach dem Sinn der Welt ist nichts leichter als in einem großen Amt und im Besitz großer Güter zu sein und nichts ist schwieriger als darin zu leben nach Gottes Sinn, ohne daran Theil zu nehmen und Geschmack daran zu finden.**)

38.

Das alte Testament enthält die Vorbilder der künftigen Freude und das neue die Wege dahin zu gelangen. Die Vorbilder waren Freude, die Wege sind Buße. Und doch wurde schon das Passahlamm mit wilden Kräutern, mit bittern Salzen gegessen (2 Mos. 12. 8.), um alle Zeit an zu zeigen, daß man zur Freude nicht gelangen könnte als durch das bittre Leid.

39.

Das Wort „Galiläer," zufällig von dem Haufen der Juden ausgesprochen (Luc. 23. 5.) als sie Jesum vor Pilatus anklagten, gab diesem Veranlassung Jesum zu Herodes zu schicken, wodurch die Weissagung in Erfüllung ging, daß er von den Juden und Heiden sollte gerichtet werden. Der

*) Th. 2. A. 3. S. 244. Anm.

**) Einem Reichen wird es schwer ins Himmelreich zu kommen. Matth. 19. 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheinbare Zufall war die Ursache, daß das Geheimniß erfüllet ward.

40.

Ein Mann, der aus der Beichte kam, sagte mir eines Tages, daß er große Freude und Zuversicht hatte, ein andrer, daß er in Furcht war. Ich dachte dabei: von diesen beiden würde man einen Guten machen können und jedem fehlte nur das, daß er nicht das Gefühl des andern hatte.

41.

Es ist ein Vergnügen auf einem Schiff zu sein, das vom Sturm geschlagen wird, wenn man nämlich sicher ist, daß es nicht untergeht. Die Verfolgungen, welche die Kirche peinigen, sind von der Art.

Die Geschichte der Kirche muß eigentlich die Geschichte der Wahrheit genannt werden.

42.

Wie die beiden Quellen unsrer Sünden der Hochmuth und die Trägheit sind, so hat uns Gott auch in sich zwei Eigenschaften sie zu heilen geoffenbart, seine Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit. Das Werk der Gerechtigkeit ist den Hochmuth nieder zu schlagen und das Werk der Barmherzigkeit die Trägheit zu bekämpfen und sie zu guten Werken zu leiten, nach dem Ausspruch: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Röm. 2. 4.) Und von den Niniviten heißt es: „Ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände; wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. (Jon. 3. 8. 9.)

Also ist die Barmherzigkeit Gottes so weit davon entfernt die Trägheit zu bestärken, daß diese im Gegentheil von nichts so sehr bekämpft wird als von ihr und statt zu sagen: „Wenn in Gott keine Barmherzigkeit wäre, so müßte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man alle möglichen Anstrengungen machen um seine Gebote zu erfüllen," muß man im Gegentheil sagen: „Weil in Gott Barmherzigkeit ist, muß man alles Mögliche thun um die Gebote zu erfüllen."

43.

„Alles was in der Welt ist, ist des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben." (1 Joh. 2. 16.) Libido sentiendi, libido sciendi, libido dominandi (Begierde zu genießen, zu wissen, zu herrschen). Unglücklich das Land des Fluchs, welches diese drei Feuerströme mehr entzünden als bewässern! Glücklich die, welche auf diesen Strömen sich befindend, nicht untergetaucht, nicht mitgerissen, sondern unbeweglich festgehalten werden, die nicht stehen, sondern sitzen auf einer niedrigen und sichern Lagerstelle, von der sie sich nie erheben vor dem Licht, aber die endlich, nachdem sie dort in Frieden ausgeruht haben, die Hände ausstrecken zu dem, der sie erheben soll um sie aufrecht fest zu halten in den Hallen des heiligen Jerusalems, wo sie nicht mehr die Angriffe der Hoffart zu fürchten haben, und die dennoch weinen, nicht weil sie alle vergänglichen Dinge schwinden sehen, sondern weil sie gedenken ihres theuren Vaterlandes, des himmlischen Jerusalems, nach welchem sie unaufhörlich seufzen in ihrem langen Exil! *)

44.

Ein Wunder, sagt man, würde meinen Glauben bestärken. Man spricht so, wenn man es nicht sieht. Die Gründe, die von weitem gesehen, unsern Blick zu begränzen scheinen, begränzen ihn nicht mehr, wenn man dort angekommen ist. Man fängt an darüber hinaus zu sehn.

Nichts hält die Beweglichkeit unseres Geistes an. Es giebt, sagt man, keine Regel ohne Ausnahme, und keine so allgemeine Wahrheit, die nicht eine Seite hätte, von der sie

*) Psalm 137.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fehlte. Es ist genug, daß die Wahrheit nicht unbedingt allgemein ist um uns Vorwand zu geben, die Ausnahme auf den vorliegenden Fall an zu wenden und zu sagen: Das ist nicht immer wahr, also giebt es Fälle, wo das nicht ist. Es bleibt nur noch übrig zu zeigen, daß dieser Fall ein solcher sei und man müßte sehr ungeschickt sein, wenn man nicht hier einiges Licht fände.

45.

Die Liebe ist nicht ein vorbildliches Gebot. Zu behaupten, daß Jesus Christus, der gekommen ist die Bilder weg zu nehmen um die Wahrheit auf zu stellen, nur gekommen sei um das Bild der Liebe auf zu stellen und ihr wahres Wesen, das vorher da war, weg zu nehmen; das ist abscheulich.

46.

Wie viel Weltkörper haben uns nicht die Ferngläser entdeckt, die für die Philosophen ehedem nicht da waren? Man griff dreist die Schrift an wegen dessen, was man darin an so vielen Stellen über die große Zahl von Sternen findet. *) Es giebt deren, sagte man, nur ein tausend und zwei und zwanzig, das wissen wir.

47.

Der Mensch ist so eingerichtet, wenn man ihm nur oft sagt, daß er ein Thor ist, so glaubt er es und wenn man es sich selbst nur oft sagt, macht man es sich glauben. Denn der Mensch hält ganz allein mit sich eine innere Unterredung und es ist sehr wichtig diese gut zu ordnen. „Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ (1 Kor. 15. 33.)

Man muß, so viel als möglich im Schweigen bleiben und sich nur von Gott unterhalten und so überzeugt man sich selbst von ihm. **)

*) 1 Mose 15. 5. Psalm 33. 6; 147. 4.

**) Jak. 1. 19, 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

48.

Welcher Unterschied ist zwischen einem Soldaten und einem Karthäuser in Betreff des Gehorsams? Sie sind gleich gehorsam und abhängig und haben gleich peinliche Uebungen. Aber der Soldat hofft immer Herr zu werden und wird es nie (denn die Hauptleute und die Fürsten selbst sind immer Sklaven und abhängig); aber er hofft doch immer auf Unabhängigkeit und strebt dahin zu gelangen, während der Karthäuser das Gelübde thut nie unabhängig zu sein. Sie sind nicht verschieden in der beständigen Knechtschaft, die alle beide immer haben, sondern in der Hoffnung, die der eine immer hat und der andre nicht hat.

49.

Die Selbsucht würde nie zufrieden sein, wenn sie alles hätte, was sie begehrt; aber man ist zufrieden von dem Augenblick an, da man darauf Verzicht leistet. Mit ihr kann man nur unzufrieden sein, ohne sie nur zufrieden.

Die wahre und einzige Tugend ist sich zu hassen, denn man ist hassenswerth durch seine Begierde, und ein wahrhaft liebenswerthes Wesen zu suchen, um es zu lieben. Da wir aber nicht lieben können was außer uns ist, so müssen wir ein Wesen lieben, das in uns und doch nicht wir ist. Nun giebt es nichts als das höchste Wesen, was so ist. Das Reich Gottes ist inwendig in uns (Luc. 17. 21.), das höchste Gut ist in uns und ist doch nicht wir selbst.

Es ist unrecht,*) wenn man sich an uns hängt, ob

*) Dieser Grundsatz ist uns schon im Leben Pascals vorgekommen S. 50. Daß die Forderung übertrieben, ja überspannt ist, können wir nicht leugnen und müssen auch gestehn, daß damit der christlichen Liebe ein Abbruch geschieht. Unser Herr hatte einen Jünger, den er besonders lieb hatte, und er wollte, daß die Seinen ihm anhingen und daß er auch die zärtlichere Neigung ehrte und wohlgefällig ansah, sogar beförderte, das sieht man aus dem Vermächtniß am Kreuz, da er der Mutter einen Sohn und dem zartfühlenden Johannes eine Mutter gab. Von der andern Seite aber dürfen wir auch nicht den Zusammenhang verkennen, in welchem dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man auch es mit Freuden und freiwillig thue. Wir betrügen die, in welchen wir das Verlangen darnach rege machen; denn wir sind keines Menschen Ziel und haben nichts sie zu befriedigen. Sind wir nicht immer gewärtig zu sterben? Und so würde der Gegenstand ihrer Neigung sterben.

So wie wir strafbar sein würden, wenn wir jemand eine Unwahrheit glauben machten, ob wir auch noch so leise dazu beredeten, ob man sie auch mit Vergnügen glauben und uns damit Vergnügen machen möchte, eben so sind wir strafbar, wenn wir machen, daß man uns liebt und die Menschen anziehn, daß sie sich an uns hängen. Diejenigen, welche bereit sein möchten der Lüge Glauben zu schenken, sollen wir warnen, daß sie sie nicht glauben, welcher Vortheil uns auch daraus erwüchse. Eben so sollen wir sie warnen sich nicht an uns zu hängen. Denn sie sollen ihr Leben weihen Gott zu gefallen oder ihn zu suchen.

50.

Das ist Aberglauben seine Hoffnung auf äußerliche Formen und Gebräuche zu setzen; aber es ist Hochmuth sich denselben nicht unterwerfen zu wollen.

51.

Alle Religionen und alle Secten der Welt haben die natürliche Vernunft zum Führer gehabt. Die Christen allein sind gezwungen worden ihre Lehren außer sich zu suchen und sich nach denen zu erkundigen, die Jesus Christus den Alten gelassen hat, daß sie uns überliefert würden.

Gedanke bei Pascal steht. Ein schönes wahrhaft christliches Gefühl, das tiefste Bewußtsein des eignen Unwerths und eine große Scheu vor der Sünde die Ehre für sich selbst zu nehmen und sie Gott zu entziehn, liegt zu Grunde und die Folgerungen, die er daraus zieht und allerdings schroff ausspricht, würden auch wohl bei weiterer Ausführung des Werks vielfach gemildert worden sein. Daß Pascal im Leben bei aller Zurückgezogenheit doch viel Anhänglichkeit an die Seinen hatte, das erzählt seine Schwester selbst und das bezeugt die große Anhänglichkeit, welche die Seinen für ihn hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es giebt Leute, welchen dieser Zwang lästig ist. Sie wollen wie die andern Völker die Freiheit haben ihren Einbildungen zu folgen. Vergebens rufen wir ihnen zu, wie einst die Propheten den Juden: „Tretet mitten in die Kirche, erkundigt euch nach den Gesetzen, welche die Alten ihr gelassen haben und folget ihren Pfaden.“ Sie antworten wie die Juden: „Da gehen wir nicht, wir wollen den Gedanken unsers Herzens folgen und den andern Völkern gleich sein.“ *)

52.

Es giebt drei Wege zum Glauben, die Vernunft, die Gewohnheit und die Offenbarung. Die christliche Religion, die allein die Vernunft hat, nimmt diejenigen, welche ohne Inspiration glauben, nicht als ihre rechten Kinder an. Nicht daß sie die Vernunft und die Gewohnheit ausschlösse, im Gegentheil, man muß seinen Geist den Vernunftbeweisen aufthun und sich darin befestigen durch die Gewohnheit, aber sie will, daß man sich in Demuth den Offenbarungen hingebe, die allein die wahre und heilsame Wirkung machen können, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde. (1 Kor. 1. 17.)

53.

Nie thut man das Böse so vollkommen und so freudig, als wenn man es aus einem falschen Grundsatz des Gewissens thut.

54.

Die Juden, die berufen waren die Nationen und Könige zu überwältigen, waren Sklaven der Sünde und die Christen, deren Beruf war zu dienen und unterthan zu sein, sind die freien Kinder. **)

*) Vgl. Jes. 55. 1. Psalm 95. 1 ff. Jes. 65. 2. und 1 Sam. 8. 20. Hesek. 20. 23.

**) Gal. 4. 21—31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

55.

Ist das Muth bei einem Sterbenden, in der Schwäche und im Todeskampf einen Gott zu lästern, der allmächtig und ewig ist?

56.

Ich glaube gern die Geschichten, deren Zeugen sich erwürgen lassen. *)

57.

Die rechte Furcht kommt aus dem Glauben, die falsche Furcht kommt aus dem Zweifel. Die rechte Furcht führt zur Hoffnung, weil sie vom Glauben erzeugt wird und man hofft auf den Gott, den man glaubt. Die falsche Furcht führt zur Verzweiflung, weil man den Gott fürchtet, an den man keinen Glauben hat. Die einen fürchten ihn zu verlieren und die andern ihn zu finden.

58.

Salomo und Hiob haben am Besten das Elend des Menschen erkannt und am Besten davon gesprochen, der eine der glücklichste und der andre der unglücklichste unter den Menschen; der eine aus Erfahrung die Eitelkeit der Freuden, der andre die Wirklichkeit der Leiden kennend.

59.

Die Heiden sagten Böses von Israel und der Prophet auch. Aber so wenig hatten die Israeliten Recht zu ihm zu sagen: „Du sprichst wie die Heiden," daß er vielmehr seine größte Stärke darin setzt, daß die Heiden sprechen wie er [Hesekiel **)].

*) Dieser Gedanke ist auch nur hingeworfen und bedarf der nähern Bestimmung. Unmöglich konnte Pascal vergessen, wie viele Schwärmer schon für ihren falschen Glauben sich haben erwürgen lassen; nur freilich liegt dem wohl meistens im Innersten der Seele ein wahrer Glauben zum Grunde.

**) Ausdrücklich steht das wohl nicht im Hesekiel; doch darauf hindeuten möchten folgende Stellen: 22. 16; 25. 3, 6, 8; 26. 2; 36. 1—15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

60.

Gott meint nicht, daß wir unsern Glauben ihm unterwerfen sollen ohne Grund, noch will er uns mit Gewalt unterthänig machen. Aber er ist auch nicht gesonnen uns Grund von allem an zu geben. Und um diese Widersprüche in Uebereinstimmung zu bringen, hat er die Absicht uns göttliche Zeichen von sich, die uns von seinem Dasein überzeugen, klar sehen zu lassen und sich durch Wunder und Beweise, die wir nicht ablehnen können, Ansehn zu verschaffen, und will, daß wir sodann das, was er uns lehrt, ohne Anstand glauben, wenn wir darin keinen andern Grund es von uns zu weisen finden als den, daß wir nicht aus uns selbst zu erkennen vermögen, ob es ist oder nicht.

61.

Es giebt nur drei Arten von Menschen: die einen dienen Gott, da sie ihn gefunden haben, die andern bemühen sich ihn zu suchen, da sie ihn noch nicht gefunden, die dritten endlich leben ohne ihn zu suchen und ohne ihn gefunden zu haben. Die ersten sind vernünftig und glücklich, die letzten sind thöricht und unglücklich, die in der Mitte sind unglücklich und vernünftig.

62.

Die Menschen nehmen oft ihre Einbildungskraft für ihr Herz und halten sich schon für bekehrt, wenn sie nur noch erst daran denken sich zu bekehren.

Die Vernunft handelt mit Langsamkeit, und nach so viel Rücksichten und verschiedenen Principien, die sie immer gegenwärtig haben muß, daß sie alle Augenblicke ermüdet oder abirrt, weil sie nicht alle auf ein Mal sieht. Mit dem Gefühl ist es anders, es handelt in einem Augenblick und ist immer bereit zu handeln.

Wir müssen also suchen die Wahrheit, nachdem wir sie durch die Vernunft erkannt, zu fühlen und unsern Glauben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in das Gefühl des Herzens zu setzen, sonst wird er immer ungewiß und schwankend sein.

Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft nicht kennt, man fühlt es in tausend Dingen. Das Herz fühlt Gott, nicht die Vernunft. Das ist der vollkommene Glaube: Gott dem Herzen fühlbar. *)

63.

Es gehört zum Wesen Gottes, daß seine Gerechtigkeit unendlich ist eben so gut als seine Barmherzigkeit. Aber seine Gerechtigkeit und Strenge gegen die Verdammten ist noch weniger auffallend als seine Barmherzigkeit gegen die Erwählten.

64.

Offenbar ist der Mensch zum Denken gemacht, das ist seine ganze Würde und sein ganzes Verdienst. Seine ganze Pflicht besteht darin zu denken, wie es sein soll und die Ordnung des Denkens ist an zu fangen mit sich, mit seinem Urheber und mit seinem Zweck. Aber woran denkt man in der Welt? Hieran nie, sondern sich zu vergnügen, reich zu werden, einen Ruf zu erlangen, sich zum König zu machen, ohne zu denken was das ist König sein und Mensch sein.

Das menschliche Denken ist bewundernswerth seinem Wesen nach. Es muß seltsame Mängel haben, um verächtlich zu sein, aber es hat so große, daß nichts lächerlicher ist. Wie ist es groß seinem Wesen nach und wie klein durch seine Mängel!

65.

Giebt es einen Gott, so müssen wir nur ihn lieben und nicht die Geschöpfe. Das Raisonnement der Gottlosen in dem Buch der Weisheit **) ist nur darauf gegründet, daß

*) „Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und zwar er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." (Apost. Gesch. 17. 27.)

**) Cap. 2. vgl. Psalm 14. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie sich überreden: es gebe keinen Gott. Wenn das ist, sagen sie, so laßt uns die Geschöpfe genießen. Hätten sie aber gewußt, daß es einen Gott giebt, so hätten sie ganz das Gegentheil geschlossen. Und das ist der Schluß der Weisen: es giebt einen Gott, so laßt uns nicht die Geschöpfe genießen.

Daher alles, was uns reizt uns an das Geschöpf zu hängen, ist schlecht, weil uns das hindert Gott zu dienen, wenn wir ihn kennen, oder ihn zu suchen, wenn wir ihn nicht kennen. Nun sind wir voll Begierde, also sind wir voll vom Bösen, also müssen wir uns selbst hassen und alles, was uns an ein andres Ding knüpft als an Gott allein.

66.

Wenn wir an Gott denken wollen, wie vieles fühlen wir in uns, was uns von ihm abwendet und uns in Versuchung führt an etwas anderes zu denken? Alles das ist schlecht und sogar mit uns geboren.

67.

Es ist nicht wahr, daß wir würdig sind von den andern geliebt zu werden, es ist ungerecht, daß wirs wollen. Wenn wir mit Vernunft und mit einiger Kenntniß unsrer selbst und der andern geboren würden, so würden wir diese Neigung nicht haben. Dennoch werden wir mit dieser Neigung geboren, mithin sind wir von Natur ungerecht. Denn jeder bedenkt nur sich. Das ist gegen alle Ordnung, man muß das Allgemeine bedenken, und der selbstsüchtige Hang ist der Anfang aller Unordnung in Krieg, in Staats- und Hauswirthschaft u. s. w.

Wenn die Glieder der natürlichen und bürgerlichen Gemeinheiten das Wohl des Ganzen bedenken, so können diese Gemeinheiten selbst wiederum ein allgemeineres Ganzes bedenken.

Wer diese Eigenliebe und diesen Trieb sich über alles zu stellen nicht in sich haßt, ist sehr blind, denn nichts wider-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

streitet mehr dem Recht und der Wahrheit. Denn es ist nicht wahr, daß wir das verdienen, und es ist ungerecht und unmöglich es zu erreichen, weil alle dasselbe verlangen. Wir sind also von Geburt an in einer offenbaren Ungerechtigkeit befangen, von der wir uns nicht losmachen können und doch losmachen sollen.

Keine andre Religion als die christliche hat uns gezeigt, daß das eine Sünde ist, daß wir darin geboren und ihr zu widerstehen verpflichtet sind, noch hat eine andre daran gedacht uns die Mittel dazu zu geben.

68.

Im Menschen ist ein innerer Krieg zwischen der Vernunft und den Leidenschaften. Er könnte einigen Frieden genießen, wenn er nur die Vernunft ohne die Leidenschaften oder nur diese oder jene hätte. Aber da er beide hat, kann er nicht ohne Krieg sein, denn er kann nicht Frieden haben mit dem einen ohne im Krieg zu sein mit dem andern. So ist er immer getheilt und mit sich selbst im Streit. *)

Wenn es eine unnatürliche Verblendung ist zu leben ohne zu forschen was man ist, so ist es eine noch viel schrecklichere an Gott zu glauben und schlecht zu leben. Beinahe alle Menschen sind in der einen oder der andern Verblendung.

69.

Es ist unzweifelhaft, daß die Seele entweder sterblich oder unsterblich ist. Das muß einen völligen Unterschied machen in der Moral und doch haben die Philosophen unabhängig davon die Moral durchgeführt. Welche seltsame Verblendung!

Der letzte Akt ist immer blutig, wie sanft auch das Stück in allem übrigen sei. Man wirft zuletzt Erde auf das Haupt und damit aus für immer.

*) Gal. 5. 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

70.

Nachdem Gott den Himmel und die Erde gemacht, die das Glück ihres Daseins nicht fühlen, hat er beschlossen Wesen zu machen, die ihn erkennen und zusammen ein Ganzes denkender Glieder bilden sollten. Alle Menschen sind Glieder dieses Ganzen und um glücklich zu sein, müssen sie ihren besondern Willen in den allgemeinen Willen fügen, der das Ganze regiert. Indessen geschieht es oft, daß man ein Ganzes zu sein meint, nämlich daß man kein Ganzes sieht, von dem man abhängt, und nun glaubt nur von sich ab zu hängen und sich selbst zum Mittelpunkt und Ganzen machen will. Aber in diesem Zustande befindet man sich wie ein Glied, das, von seinem Leibe getrennt, in sich kein Princip des Lebens hat und in der Ungewißheit seines Wesens sich nur verwirrt und verwundert. Wenn man nun aber anfängt sich selbst zu erkennen, so kommt man gleichsam zu sich selbst zurück, man fühlt, daß man nicht das Ganze ist, man begreift, daß man nur ein Glied des allgemeinen Ganzen ist, daß Glied sein heißt Leben, Sein und Bewegung nur von dem Geist des Leibes und für den Leib haben; daß ein Glied, vom Leibe, zu dem es gehört, abgetrennt, nur noch untergehendes und sterbendes Sein hat, daß man also sich selbst nur um dieses Ganzen willen lieben dürfe oder vielmehr daß man nichts als das Ganze lieben solle, denn indem man das liebt, liebt man sich selbst, da man ja kein Sein hat als in demselben, durch und für dasselbe.

Um die Liebe, die man sich selbst schuldig ist, zu regeln, muß man sich einen Körper vorstellen, aus denkenden Gliedern zusammengesetzt — denn wir sind Glieder des Alls — und muß sehen, wie jedes Glied sich lieben sollte. *)

*) „Gleicher Weise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in

Der Leib liebt die Hand und die Hand, wenn sie einen Willen hätte, dürfte sich nur so lieben wie der Leib sie liebt. Alle Liebe, die darüber hinausginge, wäre ungerecht.

Wenn die Füße und Hände einen besondern Willen hätten, so würden sie nie anders in Ordnung sein, als wenn sie ihn dem Willen des Leibes unterwürfen. Wo nicht, so sind sie in Unordnung und Unglück. Wollen sie aber nur das Wohl des Leibes, so machen sie ihr eignes Glück.

Die Glieder unsers Leibes fühlen nicht das Glück ihrer Vereinigung, ihres bewundernswürdigen Einverständnisses und der Sorgfalt der Natur ihnen Leben ein zu flößen und sie wachsen und fortbestehen zu lassen. Wären sie im Stande es zu erkennen und bedienten sie sich dieser Einsicht um die Nahrung, welche sie empfangen, in sich zurück zu behalten ohne sie zu den andern Gliedern weiter gehn zu lassen, so würden sie nicht allein ungerecht sein, sondern auch elend und würden sich mehr hassen als lieben, denn ihr Wohlsein wie ihre Pflicht besteht darin ein zu stimmen in die Leitung der allgemeinen Seele, zu der sie gehören und die sie mehr liebt als sie sich selbst.

„Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm.“ (1 Kor. 6. 17.) Man liebt sich, weil man ein Glied Christi ist. Man liebt Christum, weil er das Haupt ist des Leibes, dessen Glied man ist. Alles ist eins, eins im andern.

Begierde und Zwang sind die Quellen aller bloß menschlichen Handlungen, die Begierde erzeugt die freiwilligen, der Zwang die unfreiwilligen.

71.

Die Platoniker und selbst Epiktet und seine Anhänger glauben, daß Gott allein würdig sei geliebt und bewundert

Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied.“ Römer 12. 4, 5. Vgl. Eph. 4. 12—16, 28. Kol. 1. 18. u. a. m. Die Darstellung Pascals erinnert an die Fabel des Menenius Agrippa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu sein und doch wünschten sie geliebt und bewundert zu werden von den Menschen. Sie kennen nicht ihre Verderbtheit. Fühlen sie sich gedrungen ihn zu lieben und an zu beten und finden sie dabei ihre Hauptfreude darin, daß sie sich für gut halten, so mag es sein. Aber wenn sie dabei Widerstreben fühlen, wenn sie keine andre Neigung haben als sich bei den Menschen in Achtung zu setzen und streben statt aller Vollkommenheit allein darnach sie ohne Zwang dahin zu bringen, daß sie ihr Glück darin finden sie zu lieben, so muß ich sagen: diese Vollkommenheit ist schauderhaft!

Wie? sie erkannten Gott und begehrten nicht einzig und allein, daß die Menschen ihn liebten? sie wollten, daß die Menschen bei ihnen verweilten, sie wollten, daß die Menschen freiwillig in sie ihr Glück setzten?

72.

Allerdings ist Pein bei Ausübung der Frömmigkeit. Aber diese Pein kommt nicht von der Frömmigkeit, die in uns anfängt, sondern von der Unfrömmigkeit, die noch in uns ist. Wenn unsre Sinne sich nicht der Buße widersetzten und unsre Verderbtheit nicht der Reinheit Gottes, so würde darin nichts Peinigendes für uns sein. Wir leiden nur im Verhältniß wie das Böse, das uns natürlich ist, der übernatürlichen Gnade widersteht. Unser Herz wird zerrissen zwischen so entgegengesetzten Kräften; aber es wäre ungerecht diese Gewalt, die wir leiden, Gott zu zu rechnen, der uns anzieht, statt sie der Welt zu zu schreiben, die uns zurückhält. Wir gleichen einem Kinde, das seine Mutter den Händen der Räuber entreißt und das in der Pein, die es leidet, die liebevolle und rechtmäßige Gewalt von der, die ihm die Freiheit verschafft, lieben und nur die ungestüme und tyrannische Gewalt von denen, die es ungerechter Weise

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

festhalten, verabscheuen soll. Der grausamste Krieg, den Gott den Menschen in diesem Leben bereiten könnte, wäre, wenn er sie ließe ohne diesen Krieg, den er bringt. „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert," sagt er, und um diesen Krieg ein zu leiten, „bin ich gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden." (Matth. 10. 34. Luk. 12. 49.) Vor ihm lebte die Welt in einem falschen Frieden.

73.

Gott sieht nur das Innere, die Kirche urtheilt nur nach dem Aeußern. Gott spricht los, sobald er die Buße im Herzen sieht; die Kirche, wenn sie sie in den Werken sieht. Gott bildet demnach eine Kirche, die, rein im Innern, durch ihre innerliche und ganz geistliche Heiligkeit die äußerliche Gottlosigkeit der hochmüthigen Weisen und der Pharisäer zu nichte macht und die Kirche bildet eine Gemeinschaft von Menschen, deren äußerliche Sitten so rein sein sollen, daß sie die Sitten der Heiden zu nichte machen. Giebt es Heuchler, die sich so gut verstellen, daß sie ihr Gift nicht kennt, so duldet sie sie. Denn ob sie auch von Gott, den sie nicht betrügen können, nicht angenommen werden, so nehmen doch die Menschen sie an, die sie betrügen. Die Kirche wird nicht entehrt durch ihr Betragen, das heilig erscheint.

74.

Das Gesetz hat nicht die Natur vernichtet, sondern hat sie gebildet. Die Gnade hat nicht das Gesetz vernichtet, sondern gemacht, daß es ausgeübt werde.

Man macht sich einen Abgott von der Wahrheit selbst. Die Wahrheit ohne die Liebe ist nicht Gott, sie ist ein Bild und ein Götze, den man nicht lieben noch anbeten soll. Noch viel weniger aber darf man lieben und anbeten ihr Gegentheil, das ist die Lüge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

75.

Alle großen Zerstreuungen sind für das christliche Leben gefährlich; aber unter allen, welche die Welt erfunden hat, ist keine mehr zu fürchten als das Schauspiel. Dies ist eine so natürliche und feine Darstellung der Leidenschaften, daß es sie aufregt und in unserm Herzen erzeugt, und vor allen die Leidenschaft der Liebe, hauptsächlich wenn man sie recht keusch und edel vorstellt. Denn je mehr sie den unschuldigen Seelen unschuldig erscheint, desto eher sind sie fähig von ihr ergriffen zu werden. Ihre Heftigkeit gefällt unsrer Eigenliebe, welche sogleich das Verlangen erregt die nämlichen Wirkungen, die man so gut dargestellt sieht, auch hervor zu bringen und man bildet sich zu gleicher Zeit ein eignes Gewissen, gegründet auf das Edle der Gesinnungen, die man da sieht, ein Gewissen, welches die Furcht der reinen Seelen auslöscht, die sich einbilden, das heißt nicht die Reinheit verletzen zu lieben mit einer Liebe, die ihnen so weise scheint. So geht man denn aus dem Theater, das Herz von all den Schönheiten und Süßigkeiten der Liebe so erfüllt, die Seele und den Geist von ihrer Unschuld so überzeugt, daß man ganz vorbereitet ist ihre ersten Eindrücke zu empfangen oder vielmehr die Gelegenheit zu suchen, um sie im Herzen irgend eines Menschen zu erzeugen, damit man dieselben Freuden und dieselben Opfer empfange, die man so gut im Schauspiel hat schildern sehn.

76.

Die schlaffen Grundsätze gefallen so sehr dem natürlichen Menschen, daß es auffällt, wenn sie ihm mißfallen. Das kommt daher, weil er alle Schranken überschreitet. Und noch mehr, es giebt viele Menschen, welche das Wahre sehen und es nicht zu erreichen vermögen; aber es giebt wenige, die nicht wüßten, daß die Reinheit der Religion den zu schlaffen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundsätzen entgegen ist und daß es lächerlich wäre zu sagen, es gäbe einen ewigen Lohn für zügellose Sitten.

77.

Ich fürchtete schlecht geschrieben zu haben, da ich mich verdammt sah; aber das Beispiel so vieler frommen Schriften hat mich wieder das Gegentheil glauben gemacht. Es ist nicht mehr erlaubt gut zu schreiben.

Die ganze Inquisition ist entweder bestochen oder unwissend. Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. *) Ich fürchte nichts und hoffe nichts. Portroyal fürchtet und das ist eine schlechte Politik sie zu trennen; denn wenn sie nicht mehr fürchten werden, werden sie mehr gefürchtet werden.

Stillschweigen ist die größte Verfolgung. Nie haben die Heiligen geschwiegen. Freilich gehört dazu Beruf; aber ob man berufen ist, braucht man nicht erst aus den Beschlüssen des Raths zu lernen, sondern aus der Nothwendigkeit zu reden.

Wenn auch meine Briefe zu Rom verdammt sind, was ich darin verdamme, ist im Himmel verdammt.

Die Inquisition und die Gesellschaft Jesu sind die beiden Geißeln der Wahrheit.

78.

Man hat mich gefragt erstlich, ob ich nicht bereue die Briefe in die Provinz geschrieben zu haben. Ich antworte: weit entfernt es zu bereuen, würde ich sie, wenn ich sie jetzt schriebe, noch schärfer machen.

Zum Zweiten hat man mich gefragt, warum ich die Namen der Schriftsteller genannt habe, aus denen ich alle

*) Ap. Gesch. 5. 29; 4. 19. Ueber Portroyal und die Provinzialbriefe, wovon §. 77 und 78 die Rede ist, s. den zweiten Band. Ein Jahr vor Pascals Tode hatten einige Freunde ihm wohlmeinend die hier aufgeführten Vorwürfe gemacht und diese §§. sind die Antwort Pascals.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jene scheußlichen Sätze dort citire. Ich antworte: wenn ich mich in einer Stadt befände, wo es zwölf Brunnen gäbe und ich wüßte gewiß, daß einer davon vergiftet wäre, so würde ich verpflichtet sein alle Welt davor zu warnen, daß sie ja nicht Wasser aus diesem Brunnen schöpften und da man glauben könnte, daß dies eine reine Einbildung von mir wäre, so würde ich verpflichtet sein eher den zu nennen, der ihn vergiftet hat, als eine ganze Stadt dem aus zu setzen sich zu vergiften.

Zum Dritten hat man mich gefragt, warum ich mich einer leichten, spottenden und unterhaltenden Sprache bedient habe. Ich antworte: wenn ich in einer dogmatischen Sprache geschrieben hätte, so würde niemand mich gelesen haben als die Gelehrten und die hatten das nicht nöthig, denn sie wissen darüber zum Wenigsten eben so viel als ich. Daher glaubte ich schreiben zu müssen auf eine Art, die geeignet wäre meine Briefe den Frauen und den Leuten von Welt lesbar zu machen, damit sie erkennen möchten die Gefahr aller jener Grundsätze und aller jener Lehren, die sich damals verbreiteten und von denen man sich leicht überreden ließ.

Zuletzt hat man mich gefragt, ob ich selbst alle die Bücher gelesen, die ich citirt habe. Ich antworte: nein. Wahrhaftig, ich hätte müssen einen großen Theil meines Lebens damit verbringen schlechte Bücher zu lesen. Aber ich habe Escobar zwei Mal ganz gelesen und die andern habe ich freilich durch einige meiner Freunde lesen lassen, aber ich habe daraus nicht eine einzige Stelle benutzt ohne sie selbst in dem citirten Buche nachgesehen, ohne den Gegenstand, worüber sie handelt, untersucht und ohne das Vorhergehende und Nachfolgende durchgelesen zu haben um ja nicht einen Einwurf als eine Antwort zu citiren; was tadelnswerth und ungerecht gewesen wäre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

79.

Die Rechenmaschine *) hat Wirkungen, die dem Gedanken näher kommen als alles, was die Thiere thun; aber sie thut nichts, was zu der Behauptung führte: sie habe Willen wie die Thiere.

80.

Manche Schriftsteller, wenn sie von ihren Werken sprechen, sagen: Mein Buch, mein Commentar, meine Geschichte u. s. w. Sie wissen, daß sie Bürger sind, die ihr eigen Haus haben und führen immer das Wort im Munde: „bei mir im Hause." Sie thäten besser zu sagen: Unser Buch, unser Commentar, unsre Geschichte u. s. w. in Betracht dessen, daß darin mehr vom Gut andrer ist als von ihrem eignen.

81.

Die christliche Frömmigkeit demüthigt das menschliche Ich und die menschliche Höflichkeit verbirgt und unterdrückt es.

82. **)

Wenn mein Herz eben so arm wäre, wie der Geist, so würde ich selig sein, denn ich bin mächtig überzeugt, daß die Armuth ein großes Mittel ist sein Heil zu schaffen.

83.

Eins habe ich bemerkt: wie arm man auch sei, so läßt man doch immer etwas zurück, wenn man stirbt.

84.

Ich liebe die Armuth, weil Jesus Christus sie geliebt hat. ***) Ich liebe den Reichthum, weil er Mittel giebt

*) Vgl. Leben S. 25.

**) Zu §§. 82 und 83 vgl. Leben S. 44.

***) Jesus Christus liebte die Armuth, er pries sie selig (Matth. 5. 3.), predigte ihr das Evangelium (Matth. 11. 5.), begehrte sie von seinen Jüngern (Matth. 19. 20—22.) und drohte den Reichen (Matth. 11. 23. 24. Luk. 16. 25.). — Dieser ganze Ausspruch Pascals muß aber durchaus nicht so angesehn werden, als hätte er sich hochmüthig selbst damit gelobt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Unglücklichen bei zu stehn. Ich halte Treue aller Welt. Ich thue nichts Böses denen, die es mir thun; sondern ich wünsche ihnen eine gleiche Stellung wie die meinige, in welcher man von der Mehrzahl der Menschen weder Böses noch Gutes empfängt. Ich bestrebe mich immer wahrhaft, aufrichtig und treu zu sein gegen alle Menschen. Ich habe eine herzliche Zärtlichkeit gegen die, welche Gott enger mit mir verbunden hat. Wenn ich allein bin oder vor den Augen der Menschen, ich habe in allen meinen Handlungen Gott vor Augen, der sie richten soll und dem ich sie alle geweiht habe.

Das sind meine Gesinnungen und ich segne alle Tage meines Lebens meinen Erlöser, der sie mir gegeben und der aus einem Menschen voll Schwäche, Elend, Begierde, Stolz und Ehrgeiz einen Menschen gemacht hat, der von allen diesen Uebeln frei ist durch die Kraft der Gnade, der ich alles das verdanke; denn von mir hatte ich nichts als Elend und Schrecken.

85.

Die Krankheit ist der natürliche Zustand der Christen, denn man ist durch sie wie man immer sein sollte; man leidet Uebel, entbehrt alle Güter und alle Freuden der Sinne, ist frei von allen Leidenschaften, die während des ganzen Lebens uns quälen, fühlt sich ohne Ehrgeiz, ohne Habsucht und steht in beständiger Erwartung des Todes. *) Sollten

sondern er wollte nur zusammenstellen die Grundsätze, nach welchen er zu handeln strebte und welche er auch gern andern eingeprägt hätte; das sagt auch seine Schwester, welche in der Biographie diesen Ausspruch anführt, ganz ausdrücklich. Vgl. Leben S. 53.

*) Bei diesem §. denke man an Pascals zwanzigjähriges Kranksein und vergleiche Th. 2. A. 19. S. 420. Freilich sagt er wohl zu viel, wenn er im Allgemeinen behauptet: man wäre in der Krankheit ohne Leidenschaft. Man sollte so sein, hat auch da mehr als in gesunden Tagen Gelegenheit sich aus der Welt heraus zu ziehn, aber es geschieht dennoch selten. Man denke an die Wuth, mit welcher Soliman, schon im Sterben, noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Christen nicht so ihr Leben zubringen? Und ist es nicht ein großes Glück, wenn man sich durch die Nothwendigkeit in den Zustand versetzt sieht, in welchem man aus Pflicht sein sollte, und nichts weiter zu thun hat als sich demüthig und ruhig zu unterwerfen? Deswegen verlange ich nichts mehr als Gott zu bitten, daß er mir diese Gnade gewähre.

86.

Es ist sonderbar, daß die Menschen den Urgrund der Dinge haben begreifen und es dahin bringen wollen alles zu erkennen! Denn das ist keinem Zweifel unterworfen, man kann diese Absicht nicht haben ohne eine Anmaßung oder ohne eine Fassungskraft, die so groß wäre wie die Natur.

87.

Die Natur hat Vollkommenheiten, um zu zeigen, daß sie das Bild Gottes ist und Mängel, um zu zeigen, daß sie nur sein Bild ist.

88.

Die Menschen sind so nothwendig Thoren, daß kein Thor sein hieße ein Thor auf eine andre Art sein.

89.

Nimm die Wahrscheinlichkeit *) weg, so kann man der Welt nicht mehr gefallen, setze die Wahrscheinlichkeit, so kann man der Welt nicht mehr mißfallen.

90.

Der Eifer der Heiligen das Gute zu suchen und zu üben war unnütz, wenn die Wahrscheinlichkeit zuverlässig ist.

91.

Um aus einem Menschen einen Heiligen zu machen dazu

befahl Sigeth zu stürmen und eine Unzahl von Beispielen aller Aufgeregtheit der Leidenschaft bei Kranken und sogar Sterbenden liefert uns die tägliche Erfahrung.

*) Ueber die Jesuitische Wahrscheinlichkeitslehre s. Bd. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehört die Gnade und wer daran zweifelt, weiß weder was ein Heiliger noch was ein Mensch ist.

92.

Man liebt die Sicherheit. Man hat es gern, daß der Papst unfehlbar sei im Glauben und die gewichtigen Doctoren unfehlbar in ihren Sitten, damit man seine Sicherheit habe.

93.

Was der Papst ist, darüber muß man nicht nach einigen Worten der Kirchenväter urtheilen, wie die Griechen in einem Concilium sagten (eine wichtige Regel!), sondern nach den Handlungen der Kirche und der Väter und nach den Canonen.

94.

Der Papst ist der Erste. Welcher andre ist von allen gekannt, von allen erkannt? Denn er hat Macht auf den ganzen Körper der Kirche ein zu wirken, weil er den Hauptast hält, der überall einwirkt.

95.

Es ist Ketzerei das Wort πάντες (alle) immer mit „alle" zu erklären und Ketzerei es nicht bisweilen mit „alle" zu erklären. Πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες („trinket alle daraus"), die Huguenotten sind Ketzer, weil sie das von „allen" erklären; ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον („dieweil alle gesündigt haben"), die Huguenotten sind Ketzer, indem sie die Kinder der Gläubigen ausnehmen. *) Man muß daher den Vätern und der Ueberlieferung folgen, um zu wissen, wann es so und wann es wieder so zu erklären ist, weil von der einen wie von der andern Seite Ketzerei zu befürchten steht.

96.

Die geringste Bewegung hat einen Einfluß auf die ganze Natur, das ganze Meer ändert sich um eines Steines willen.

*) Matth. 26. 27. Röm. 5. 12. Pascal hat hier nach der Vulgata: in quo omnes peccaverunt (in welchem alle gesündigt haben).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So hat im Reich der Gnade die geringste Handlung Einfluß auf ihre Folgen in allem. Also ist alles von Einfluß.

97.

Alle Menschen hassen sich von Natur. Man hat sich, so viel man konnte, der Begierde bedient um sie dem öffentlichen Wohl dienstbar zu machen. Aber das ist nur Trug und ein falscher Schein von Liebe; in Wirklichkeit ist es nichts als Haß. Dieser schlechte Grund des Menschen, figmentum malum (das schlechte Bild), ist nur bedeckt, nicht fortgeschafft.

98.

Wenn man sagen will, der Mensch sei zu gering, um die Gemeinschaft mit Gott zu verdienen, so muß man sehr hoch stehen um darüber zu urtheilen. *)

99.

Es ist Gottes unwürdig sich mit dem elenden Menschen zu vereinigen, nicht aber Gottes unwürdig ihn aus dem Elend zu ziehn.

100.

Wer hat es je begriffen! Welche Abgeschmacktheit!.... Sünder gereinigt ohne Buße, Gerechte geheiligt ohne die Gnade Jesu Christi, Gott ohne Macht über den Willen der Menschen, eine Gnadenwahl ohne Geheimniß, ein Erlöser ohne Gewißheit.

101.

Einheit, Vielheit. Betrachtet man die Kirche als Einheit, so ist der Papst ihr Haupt, als alles; betrachtet man sie als Vielheit, so ist der Papst nur ein Theil von ihr.

Die Vielheit, die sich nicht auf die Einheit zurückführt, ist Verwirrung. Die Einheit, die nicht Vielheit ist, ist Tyrannei. **)

*) Die Schrift darf es und thut es, vgl. Psalm 8. 5; 144. 3. Hiob 7. 17. Hebr. 2. 6, 7.

**) §. 114. S. 405.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

102.

Gott thut keine Wunder in der gewöhnlichen Leitung seiner Kirche. Das wäre ein auffallendes Wunder, wenn die Unfehlbarkeit in einem Einzelnen wäre. Aber daß sie in der Vielheit ist, das erscheint so natürlich, daß hier wieder die Leitung Gottes unter der Natur verborgen ist, wie in allen seinen Werken.

103.

Daß die christliche Religion nicht die einzige ist, giebt keinen Grund sie nicht für die wahre zu halten. Im Gegentheil, das gerade macht sichtbar, daß sie es ist.

104.

In einem bestehenden republikanischen Staat, wie Venedig, wäre es ein großes Uebel, wenn man dazu beitrüge einen König ein zu setzen und die Freiheit der Völker, denen Gott sie gegeben hat, zu unterdrücken. Aber in einem Staat, wo die königliche Gewalt besteht, könnte man die Ehrfurcht, die man ihr schuldig ist, nicht verletzen ohne eine Art von Entweihung des Heiligen; denn die Gewalt, die Gott mit ihr verbunden hat, ist nicht bloß ein Bild sondern ein Theil von der Gewalt Gottes und so kann man sich ihr nicht widersetzen ohne offenbar Gottes Ordnung zu widerstreben. *) Noch mehr, der Bürgerkrieg, der davon die Folge wäre, ist eine der größten Versündigungen, die man an der Liebe des Nächsten begehen mag, und deswegen kann man die Größe dieses Vergehens nicht genug hervorheben. Die ersten Christen haben uns nicht die Empörung gelehrt, sondern die Geduld, wenn die Fürsten nicht recht ihre Pflicht thun.

(Pascal setzte hinzu: Ich bin so entfernt von dieser Sünde als von Mord, oder Straßenraub, nichts ist mehr meiner Natur zuwider und zu nichts fühle ich weniger Versuchung.)

*) Röm. 13. 1, 2. — Diesen §. s. Leben S. 51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

105.

Die Beredsamkeit ist eine Kunst die Dinge in der Art zu sagen, 1) daß die, zu denen man spricht, sie ohne Mühe und mit Vergnügen auffassen, 2) daß sie sich dabei interessirt fühlen und ihre Eigenliebe sie treibe williger darüber nach zu denken. Sie besteht also darin, daß man eine Verbindung zwischen dem Geist und Herzen derer, zu denen man spricht, einerseits und den Gedanken und Ausdrücken, deren man sich bedient, andrerseits her zu stellen versucht.

Das setzt voraus, daß man das menschliche Herz wohl erforscht habe um alle seine Triebfedern zu kennen und darnach die geeigneten Verhältnisse der Rede zu finden, die man für dasselbe recht passend machen will. Man muß sich an die Stelle derer, die uns hören sollen, versetzen und mit der Wendung, die man seiner Rede giebt, einen Versuch an seinem eignen Herzen machen um zu sehn, ob eins für das andre gemacht ist und ob man gewiß sein kann, daß der Zuhörer gleichsam gezwungen sein wird sich zu ergeben.

Man muß sich, so viel als möglich, auf das einfach Natürliche beschränken, nicht groß machen was klein, nicht klein was groß ist. Es genügt nicht, daß eine Rede wohlklingend ist, sie muß auch dem Gegenstand angemessen sein; nichts zu viel, nichts zu wenig.

Die Beredsamkeit ist ein Abbild des Gedankens und diejenigen, welche, nachdem sie gemalt, noch etwas hinzufügen, machen ein Gemälde statt eines Abbildes.

106.

Die heilige Schrift ist nicht eine Wissenschaft des Geistes sondern des Herzens. Sie ist nur denen verständlich, die aufrichtiges Herzens sind. Der Schleier, der über der Schrift liegt für die Juden, ist auch für die Christen da. Die Liebe ist nicht allein der Gegenstand der heiligen Schrift, sondern auch der Eingang zu ihr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

107.

Dürfteman n'e etwas thun als aufs Gewisse, so müßte man nichts für die Religion thun, denn sie ist nicht gewiß. Aber wie vieles thut man aufs Ungewisse, die Seereisen, die Schlachten! *) Ja, ich behaupte: man müßte überhaupt gar nichts thun, denn nichts ist gewiß. Und es ist mehr Gewißheit an der Religion als an der Hoffnung, daß wir den morgenden Tag sehen. Denn es ist zwar nicht gewiß, daß wir morgen sehen, aber es ist gewiß möglich, daß wir es nicht sehen. Das kann man aber nicht von der Religion sagen. Es ist zwar nicht gewiß, daß sie ist, aber wer will wagen zu behaupten, daß es gewiß möglich wäre, daß sie nicht ist? Und doch handelt man vernünftig, wenn man für morgen und für das Ungewisse arbeitet.

108.

Die Erfindungen der Menschen gehen vorwärts von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die Güte und Schlechtigkeit der Welt bleibt im Allgemeinen dieselbe.

109.

Man muß einen Gedanken im Rückhalt haben und darnach alles beurtheilen; indem man jedoch spricht wie das Volk.

110.

Die Gewalt ist die Königinn der Welt und nicht die Meinung; aber die Meinung bedient sich der Gewalt.

111.

Der Zufall giebt die Gedanken, der Zufall nimmt sie. Es giebt keine Kunst sie zu bewahren oder zu erwerben.

112.

Du willst: die Kirche soll nicht urtheilen weder über das Innere, weil es nur Gott gehört, noch über das Aeußere, weil Gott sich nur um das Innere kümmert, und indem

*) Th. 1. A. 8. §. 10. S. 166.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

du der Kirche so alle Auswahl der Menschen nimmst, behältst du in ihr die zügellosesten und diejenigen, welche ihr so große Unehre machen, daß die Schulen der Juden und die Secten der Philosophen sie als unwürdig verbannt und verabscheut haben würden.

113.

Jetzt wird zum Priester gemacht, wer es sein will, wie zur Zeit Jerobeams. *)

114.

Die Vielheit, die sich nicht auf die Einheit zurückführt, ist Verwirrung — Die Einheit, die nicht von der Vielheit abhängt, ist Tyrannei. **)

115.

Man fragt nur das Ohr um Rath, weil man kein Herz hat.

116.

In jedem Gespräch und in jeder Rede muß man zu denen, die sich daran stoßen, sagen können: Worüber beklagt ihr euch?

117.

Die Kinder, welche sich vor dem Gesicht erschrecken, das sie besudelt haben, sind Kinder.

Aber auf welchem Wege soll der, der so schwach ist als Kind, im höhern Alter recht stark werden? Man wechselt nur in der Schwäche.

118.

Es ist unbegreiflich, daß Gott ist und unbegreiflich, daß er nicht ist, daß die Seele im Körper ist und daß wir keine Seele haben, daß die Welt geschaffen ist und daß sie nicht

*) 1 Kön. 12. 31.

**) §. 101. S. 401 ist hier nach neuern Untersuchungen des Manuscripts berichtigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschaffen ist u. s. w., daß die Erbsünde ist und daß sie nicht ist. *)

119.

Die Atheisten wollen vollkommen klare Dinge behaupten. Aber es ist keineswegs vollkommen klar, daß die Seele materiell ist. **)

120.

Ungläubige sind die Leichtgläubigsten. Sie glauben die Wunder Vespasians, ***) um nicht Mosis Wunder zu glauben.

Ueber die Philosophie des Descartes.

Man muß im Ganzen sagen: das geschieht durch Gestalt und Bewegung; denn das ist wahr. Aber zu sagen, durch welche Gestalt und Bewegung und die Maschine zusammen zu setzen, das ist lächerlich; denn es ist unnütz, ungewiß und mühselig. Und wenn das wahr wäre, so achten wir die ganze Philosophie nicht werth sich eine Stunde Mühe zu machen.

Achtzehnter Abschnitt.

Gedanken über den Tod.

(Aus einem Briefe Pascals, den Tod seines Vaters betreffend.)

1.

Wenn uns der Tod eines geliebten Menschen oder irgend ein andres Unglück, das uns begegnet, mit Kummer füllt, sollen wir Trost nicht bei uns selbst suchen noch bei den

*) Im Manuscript findet man hier Spuren einer Fortsetzung; aber das Blatt ist abgerissen.

**) §. 19. S. 367.

***) Die Wunder Vespasians im Gegensatz von Mosis Wundern, welche die Juden glauben sollten, sind keine andre als die zu Vespasians Zeit während des Jüdischen Krieges erzählten und von so vielen Juden geglaubten Wunder. Vgl. Th. 2. A. 8. §. 3. S. 284 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Menschen noch bei allem, was geschaffen ist, sondern bei Gott allein. Und der Grund davon ist der, daß kein Geschöpf die erste Ursache der Ereignisse ist, die wir Leiden nennen; sondern daß die Vorsehung Gottes ihre einzige und wahre Ursache, die entscheidende und frei herrschende ist. Daher ist es ohne Zweifel nöthig geradezu an die Quelle zu gehen und bis an den Ursprung zurück zu steigen um eine wahrhafte Linderung zu finden. Wenn wir diese Vorschrift befolgen und den Tod, der uns betrübt, nicht als ein Werk der Zufalls ansehen, noch als eine verhängnißvolle Nothwendigkeit der Natur, noch als ein Spiel der Stoffe und Theile, aus denen der Mensch besteht (denn Gott hat nicht seine Auserwählten der Laune des Zufalls überlassen), sondern als eine unerläßliche, unvermeidliche, gerechte und heilige Folge eines Rathschlusses der göttlichen Vorsehung, der in der Erfüllung seiner Zeit ausgeführt wird und wenn wir endlich bedenken, daß alles, was geschehen, von Ewigkeit her gegenwärtig und vorausgeordnet ist in Gott, wenn wir, sage ich, durch eine Bewegung der Gnade dieses Ereigniß nicht mit Hinsicht auf dasselbe für sich und abgesehen von Gott betrachten, sondern abgesehen vom Ereigniß und mit Hinsicht auf den Willen Gottes selbst, auf die Gerechtigkeit seines Rathschlusses, auf die Ordnung seiner Vorsehung, die doch die wahre Ursache des Ereignisses ist, ohne die es nicht geschehen wäre, durch die allein es geschehen ist und gerade so geschehen ist; so werden wir mit demüthigem Schweigen vor der undurchdringlichen Höhe seiner Geheimnisse anbeten, werden die Heiligkeit seiner Rathschlüsse verehren, werden das Verfahren seiner Vorsehung segnen und unsern Willen mit dem Willen Gottes selbst vereinigend, werden wir mit ihm und in ihm und für ihn wollen eben das, was er in uns und für uns gewollt hat von aller Ewigkeit her. *)

*) Röm. 11. 33—36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2.

Es giebt keinen Trost als in der Wahrheit allein. So viel ist gewiß, Sokrates und Seneca haben nichts, was uns überzeugen und trösten kann in diesen Fällen. Sie waren befangen im Irrthum, der alle Menschen im ersten Zeitalter blind machte. Sie betrachteten alle den Tod als natürlich für den Menschen und alle Forschungen, die sie auf diesen falschen Grundsatz gegründet haben, sind so eitel und so wenig sicher, daß sie nur dazu dienen, durch ihre Fruchtlosigkeit zu zeigen, wie schwach der Mensch im Allgemeinen ist, weil die höchsten Geisteserzeugnisse der größten unter den Menschen so niedrig und kindisch sind.

Anders ist es mit Jesu Christo und mit den kanonischen Büchern. Die Wahrheit ist darin enthüllt und der Trost ist eben so unfehlbar damit verknüpft als der Irrthum unfehlbar davon geschieden ist.

Laßt uns denn den Tod im Lichte der Wahrheit betrachten, die uns die heilige Schrift gelehrt hat. Wir haben den köstlichen Vortheil zu wissen, daß wahrhaft und wirklich der Tod eine Strafe der Sünde ist, dem Menschen auferlegt zur Sühne seiner Schuld, für ihn nothwendig zur Reinigung von der Sünde, daß der Tod allein im Stande ist die Seele zu erlösen von den sündlichen Lüsten, die in unsern Gliedern kräftig sind und ohne welche die Heiligen in dieser Welt nicht leben. *) Wir wissen, daß das Leben und besonders das Leben der Christen, ein beständig fortgesetztes Opfer ist, das nur durch den Tod vollendet werden kann. Wir wissen, daß Jesus Christus, da er in die Welt kam, sich als ein wahrhaftes Opfer ansah und sich als ein solches Gott darbrachte, daß seine Geburt, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein ewiges Sitzen zur Rechten des Vaters und seine Gegenwart im Abendmahl

*) Röm. 7. 5, 23, 24; 8. 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichts ist als ein einziges Opfer. Wir wissen, daß das, was in Jesu Christo geschehen ist, in allen seinen Gliedern geschehen soll.

Laßt uns denn das Leben als ein Opfer betrachten und die Ereignisse des Lebens mögen keinen Eindruck weiter auf den Geist des Christen machen, als nur in so weit sie dieses Opfer unterbrechen oder fördern. Laßt uns nichts böse nennen, als was das Opfer Gottes zu einem Opfer des Teufels macht; aber laßt uns gut nennen, was das Opfer des Teufels in Adam zum Opfer Gottes macht. Nach diesem Grundsatz wollen wir die Natur des Todes untersuchen.

Dazu muß man auf die Person Jesu Christi zurückgehn, denn wie Gott die Menschen nur durch den Mittler Jesum Christum ansieht, so sollten auch die Menschen die andern und sich selbst nur mittelbar durch Jesum Christum betrachten.

Wenn wir nicht durch diesen Mittelpunkt durchgehn, so finden wir in uns nur wirkliche Leiden oder verabscheuungswürdige Freuden; aber wenn wir alle diese Dinge in Christo betrachten, so finden wir allen Trost, alle Befriedigung, alle Erbauung.

So wollen wir denn den Tod in Christo betrachten und nicht ohne ihn. Ohne Christum ist er furchtbar, entsetzlich, der Schrecken der Natur. In Christo ist er ganz anders, er ist liebenswürdig, heilig, die Freude des Gläubigen. Alles ist in Christo süß, selbst der Tod. Darum hat er gelitten und ist gestorben, um Tod und Leiden zu heiligen und als Gott und Mensch ist er alles gewesen, was groß und was niedrig ist, um in sich alles zu heiligen, ausgenommen die Sünde, und um das Muster für alle Verhältnisse zu sein. *)

Um zu begreifen was der Tod ist und zwar der Tod in Christo, muß man sehen, welche Bedeutung derselbe in seinem fortwährenden und ununterbrochnen Opfer einnimmt

*) Hebr. 2. 17; 4. 15. Phil. 2. 5. 1 Petri 2. 21.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dazu bedenken, daß in allen Opfern der Tod des Opferthiers die Hauptsache ist. Die Darbringung und Heiligung, die vorangehn, sind Vorbereitungen; aber die Vollendung ist der Tod, in welchem das Geschöpf durch Vernichtung des Lebens Gott alle Ehrfurcht bezeugt, deren es fähig ist, indem es sich vor den Augen seiner Hoheit demüthiget und sein allmächtiges Wesen, das allein wahrhaft existirt, anbetet. Allerdings gehört noch ein andres Stück nach dem Tode des Opfers hinzu, ohne welches der Tod unnütz ist, nämlich daß Gott das Opfer annimmt. Dies ists, was die Schrift sagt: „Und der Herr roch den lieblichen Geruch." (1 Mos. 8. 21.) Diese Annahme freilich ist es eigentlich, was die Darbringung krönt. Aber sie ist mehr ein Thun Gottes gegen das Geschöpf als umgekehrt, und hebt also nicht auf, daß nicht das letzte Thun des Geschöpfes der Tod sei.

Alle diese Dinge haben in Jesu Christo ihre Vollendung gefunden. Indem er in die Welt kam, hat er sich zum Opfer dargebracht. „Er hat sich selbst durch den heiligen Geist Gott geopfert." (Hebr. 9. 14.) „Da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen; deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." (Hebr. 10. 5, 7. Psalm 40. 7—9.) Das ist seine Darbringung und unmittelbar darauf ist seine Heiligung gefolgt.

Dieses Opfer dauerte sein ganzes Leben und ist vollendet durch seinen Tod. „Christus mußte solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn." (Luc. 24. 26.) „Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen und ist auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet." (Hebr. 5. 7, 8.) Und Gott hat ihn auferweckt und ihm seine Herrlichkeit gesandt (die ehemals durch das Feuer des Himmels, das auf die Opfer fiel, vorgebildet wurde) um gleichsam seinen Leib zu verbrennen und zu verzehren und ihm das Leben der Herrlichkeit zu geben. Das ists, was Jesus Christus erlangt hat und was durch seine Auferstehung vollendet worden ist.

Dieses Opfer war durch den Tod Jesu Christi vollbracht und sogar in seinem Leibe vollendet durch seine Auferstehung, wo das Bild des Fleisches der Sünde durch die Herrlichkeit verschlungen worden ist, und so hatte Jesus von seiner Seite alles vollendet und es blieb nichts mehr übrig als nur, daß Gott das Opfer annahm und daß, wie der Rauch sich erhob und den Geruch zum Throne Gottes trug, so auch Jesus Christus in diesem Zustand der vollkommenen Opferung dargeboten, gebracht und empfangen würde am Throne Gottes selbst. Und das ist erfüllt in seiner Himmelfahrt, da er auffuhr aus eigner Kraft und aus Kraft seines heiligen Geistes, der ihn von allen Seiten umgab. *) Er ist in die Höhe gestiegen wie der Rauch von den Opfern, der das Bild Jesu Christi ist, empor getragen ward durch die Luft, die das Bild des heiligen Geistes ist, und die Apostelgeschichte sagt uns ausdrücklich, daß er in den Himmel aufgenommen ward um uns gewiß zu machen, dieses heilige Opfer, auf Erden vollendet, sei auch von Gott angenommen und empfangen.

So ist die Sache bei unserm Herrn. Betrachten wir jetzt, wie sie bei uns ist. Wir treten in die Kirche ein,

*) Par la force de son Saint Esprit qui l'environnait de toutes parts, ein immer gleich seltsamer Ausdruck, man mag qui auf force oder auf Saint Esprit beziehn, immer soll ihn das umgeben, was in ihm ist. Ganz anders klingt es im Worte Gottes, wenn es von Christo heißt: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." (Kol. 2. 9.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche die Welt der Gläubigen ist und besonders der Auserwählten, in welche Christus durch ein besondres Vorrecht des eingebornen Sohnes Gottes in dem Augenblick eintrat, da er Mensch ward, und gleich bei unserm Eintritt werden wir dargebracht und geheiligt. Dieses Opfer fährt fort durchs ganze Leben und vollendet sich im Tode; dann verläßt die Seele wahrhaft alle Sünde und die Liebe zur Welt, deren Ansteckung sie während dieses Lebens immer erfährt, und vollendet so das Opfer und wird aufgenommen von Gott.

Laßt uns denn nicht traurig sein über den Tod der Gläubigen wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Wir verlieren sie nicht im Augenblick ihres Todes. Wir hatten sie, so zu sagen, verloren von der Zeit an, da sie durch die Taufe in die Kirche eintraten. Seitdem gehörten sie Gott, ihr Leben war Gott geweiht, ihre Handlungen bezogen sich auf die Welt nur um Gott zu dienen. In ihrem Tode haben sie sich losgerissen von den Sünden und in dem Augenblick wurden sie von Gott aufgenommen und ihr Opfer erhielt seine Vollendung und seine Krone.

Sie haben gethan, was sie gelobt hatten, sie haben das Werk vollbracht, das ihnen Gott gegeben hatte zu thun, sie haben erfüllt, warum allein sie geschaffen waren. Der Willen Gottes ist erfüllt in ihnen und ihr Willen ist verflossen in Gott. So scheide denn unser Willen nicht was Gott vereiniget hat und durch die Erkenntniß der Wahrheit müssen wir die Empfindungen der verdorbenen und gefallenen Natur ersticken oder wenigstens mäßigen. Sie hat nur unwahre Bilder und trübt durch ihre Täuschungen die Heiligkeit der Empfindungen, welche die Wahrheit des Evangelii uns einflößen soll.

Laßt uns denn also den Tod nicht mehr wie Heiden betrachten sondern wie Christen, d. h. mit der Hoffnung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie der heilige Paulus ermahnt, *) weil sie das besondere Vorrecht der Christen ist. Laßt uns nicht mehr einen Leichnam betrachten als ein verpestetes Aas, wie freilich die trügerische Natur ihn uns vorstellt, sondern als den unverwüstlichen und ewigen Tempel des heiligen Geistes, wie der Glaube lehrt. **)

Denn wir wissen, daß der heilige Geist in den Leibern der Heiligen wohnt bis zur Auferstehung, die durch die Kraft dieses Geistes geschieht, und daß er eben dazu in ihnen Wohnung gemacht hat. Das ist die Meinung der Kirchenväter. Deshalb ehren wir die Reliquien der Todten und von diesem wahren Grundsatz geleitet, gab man ehemals den Todten das Sacrament in den Mund, weil man wußte, daß sie der Tempel des heiligen Geistes waren und daher glaubte, daß sie auch werth waren an dem heiligen Sacrament Theil zu haben. Aber die Kirche hat diesen Gebrauch abgeändert, nicht weil sie glaubt, daß jene Körper nicht heilig sind, sondern aus dem Grunde, weil der Leib Christi als das Brod des Lebens und der Lebenden nicht den Todten gegeben werden solle.

Laßt uns die Gläubigen, die in der Gnade Gottes gestorben sind, nicht mehr betrachten, als hätten sie aufgehört zu leben, obgleich die Natur es uns glauben machen will, sondern als fingen sie an zu leben, wie die Wahrheit es versichert. ***) Laßt uns nicht mehr ihre Seelen ansehn als untergegangen und ins Nichts versunken, sondern als lebendig gemacht und mit dem Herrn des Lebens vereinigt und laßt uns so durch die Erwägung dieser Wahrheiten die irrthümlichen Vorstellungen, die uns so tief eingeprägt sind, berichtigen und jene, dem Menschen so natürlichen Regungen des Schreckens überwinden.

*) 1 Thess. 4. 13—18. 1 Kor. 15. 19.

**) „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst?" (1 Kor. 6. 19.)

***) Phil. 1. 21. 1 Kor. 13. 12; 15. 1 ff. 1 Joh. 3. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Gott hat den Menschen mit einer doppelten Liebe geschaffen, mit der Liebe zu Gott und mit der Liebe zu sich selbst, aber mit dem Gesetz, daß die Liebe zu Gott unendlich sein sollte, d. h. ohne ein andres Ende als Gott, die Liebe zu uns selbst aber sollte endlich sein und immer bezüglich auf Gott.

In diesem Zustand liebte der Mensch sich nicht nur ohne Sünde, sondern mußte sich auch lieben, wenn er sich nicht versündigen wollte.

Seitdem ist die Sünde geschehn und der Mensch hat die erste Liebe verloren und nun ist in dieser großen, weiten Seele, die einer unbegränzten Liebe fähig ist, die Selbstliebe allein übrig geblieben und hat sich ausgebreitet und ergossen in dem leeren Raum, welchen die Liebe zu Gott zurückgelassen hat und so hat er nur sich allein geliebt und alles andre nur um seinetwillen, d. h. unendlich.

Das ist der Ursprung der Selbstliebe. Sie war Adam natürlich und gerecht in seiner Unschuld, sie ist aber strafbar und unmäßig geworden in Folge seiner Sünde. Das ist die Quelle dieser Liebe und die Ursache ihrer Gebrechen und ihres Uebermaßes.

Eben so ist es mit der Herrschsucht, der Trägheit und den andern Lastern. Es ist leicht davon die Anwendung zu machen auf die Furcht, die wir vor dem Tode haben. Diese Furcht war natürlich und gerecht in Adam, da er noch unschuldig war, weil sein Leben, Gott sehr angenehm, auch dem Menschen lieb sein mußte und sein Tod wäre furchtbar gewesen, weil er ein Leben nach dem Willen Gottes geendet hätte. Darnach, als der Mensch gesündigt, ist sein Leib verderbt, sein Leib und seine Seele sind Feinde geworden einer gegen den andern und alle beide gegen Gott. Diese Veränderung hat wohl ein so heiliges Leben vergiftet, aber die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liebe zum Leben ist doch geblieben und die Furcht vor dem Tode ist noch dieselbe. Was aber in Adam gerecht war, ist ungerecht in uns.

Das ist der Ursprung des Todesfurcht und der Grund, warum sie ein Gebrechen ist. Den Irrthum der Natur wollen wir aufklären durch das Licht des Glaubens.

Die Furcht vor dem Tode ist natürlich, aber dies ist sie nur im Stande der Unschuld, weil er in das Paradies nicht anders hätte dringen können, als indem er ein ganz reines Leben endete. Es war gerecht ihn zu hassen, als er nicht anders hätte eintreten können, als indem er eine heilige Seele von einem heiligen Körper trennte; aber es ist gerecht ihn zu lieben, da er eine heilige Seele von einem unreinen Leibe trennt. Es war gerecht ihn zu fliehen, wenn er den Frieden zwischen Seele und Leib gestört hätte, nicht aber da er den unversöhnlichen Zwiespalt beider stillt. Genug, wenn er einen unschuldigen Leib verletzt, wenn er dem Leibe die Freiheit Gott zu dienen genommen, wenn er von der Seele einen ihr unterwürfigen und ihrem Willen dienstbaren Leib getrennt, wenn er alles Glück, dessen der Mensch fähig ist, geendiget hätte, so wäre es gerecht ihn zu fürchten; aber da er ein unreines Leben schließt, da er dem Leibe die Freiheit nimmt zu sündigen, da er die Seele befreit von einem sehr mächtigen Empörer, der allen Antrieben zu ihrem Heil widersteht, so ist es sehr ungerecht dieselben Gesinnungen gegen ihn zu hegen.

Die Liebe zum Leben, welche die Natur uns eingepflanzt hat, sollen wir also nicht aufgeben, weil wir sie von Gott empfangen haben, aber sie gehe auf dasselbe Leben, für welches Gott sie uns gegeben hat und nicht auf etwas dem entgegengesetztes. Laßt uns denn einstimmen in die Liebe, die Adam für sein unschuldiges Leben hatte, und die selbst Jesus für das seinige gehabt hat und laßt uns anfangen zu hassen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Leben, das dem entgegengesetzt ist, welches Jesus geliebt hat, und zu fürchten nur den Tod, den Jesus gefürchtet, *) der einen Gott wohlgefälligen Leib traf, nicht aber zu fürchten einen Tod, der einen strafbaren Leib straft und einen sündigen Leib reinigt und uns gerade die entgegengesetzte Empfindung erwecken muß, wenn wir nur ein wenig Glauben, Hoffnung, Liebe haben.

Es ist eine der großen Grundlehren des Christenthums, daß alles was Jesu Christo begegnet ist, auch in der Seele und in dem Leibe jedes Christen vorgehen soll. **) Wie Jesus Christus während seines sterblichen Lebens gelitten hat, für dieses sterbliche Leben gestorben, mit einem neuen Leben auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wo er sitzet zur Rechten des Vaters, sollen auch Leib und Seele leiden, sterben, auferstehn und gen Himmel fahren.

Alles dieses erfüllt sich in der Seele während dieses Lebens, aber nicht im Leibe.

Die Seele leidet und stirbt der Sünde in der Buße und in der Taufe, sie stehet auf zu einem neuen Leben ***) in diesen Sakramenten und endlich verläßt sie die Erde und fährt gen Himmel, indem sie ein himmlisch Leben führt,

*) Matth. 26. 38 f. Luk. 22. 44.

**) Hierher gehören alle die Stellen von dem Zusammenhange der einzelnen mit Christo, als der Glieder des einen Leibes mit dem Haupte, vgl. Th. 2. A. 17. §. 70. S. 390 Anm. Sonst aber sagt noch Johannes ausdrücklich: „Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." (1 Joh. 4. 17.) Wir tragen das Maalzeichen des Herrn Jesu an unserm Leibe. (Gal. 6. 17. vgl. 2 Kor. 4. 10.) Unser Leib soll verklärt werden gleich seinem Leibe. (Phil. 3. 21. vgl. 1 Thess. 4. 14.) In unsrer Seele lebet er (Gal. 2. 20. u. a.) und wir als seine Knechte tragen gleich wie er den Kampf mit der Welt (Joh. 15. 18—20. u. a.), sollen mit ihm leben und sterben (Röm. 6. 4.) und er will, daß wir nach dem Tode bei ihm seien. (Joh. 17. 24. wie denn überhaupt das ganze hohepriesterliche Gebet Joh. 17. hieher gehört.)

***) Röm. 6. 3 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

weshalb auch der heilige Paulus sagt: „Unser Wandel ist im Himmel.“ (Phil. 3. 20.)

Nichts von dem begegnet dem Leibe während dieses Lebens, aber dasselbe geschieht mit ihm in der Folge. Denn im Tode stirbt der Leib für das sterbliche Leben, beim Gericht steht er zu einem neuen Leben auf, nach dem Gericht fährt er gen Himmel und wohnt dort ewiglich.

So widerfährt dasselbe dem Leibe wie der Seele, nur zu verschiednen Zeiten und die Veränderungen des Leibes geschehen erst, wenn die der Seele bereits erfüllt sind, d. h. nach dem Tode, so daß der Tod die Seligkeit der Seele krönt und die Seligkeit des Leibes beginnt.

Das ist das bewundernswürdige Verfahren der Weisheit Gottes in Betreff des Heiles der Seelen und der heilige Augustin lehrt uns über diesen Gegenstand, daß Gott das so geordnet habe, damit der Mensch nicht, wenn sein Leib für immer in der Taufe gestorben und auferstanden wäre, sich nur aus Liebe zum Leben in den Gehorsam gegen das Evangelium begeben hätte, wogegen die Größe des Glaubens weit mehr in die Augen leuchtet, wenn man zur Unsterblichkeit strebt durch die Schatten des Todes.

4.

Es ist unrecht, wenn wir bei den Trübsalen und traurigen Ereignissen, die uns begegnen, gefühllos und ohne Schmerz sind, wie die Engel, die kein Gefühl der Natur haben; eben so unrecht ist es auch, wenn wir ohne Trost sind wie Heiden, die kein Gefühl der Gnade haben; recht aber ist es, daß wir betrübet und getröstet sind als Christen und daß der Trost der Gnade den Sieg über die Gefühle der Natur davonträgt, damit die Gnade nicht bloß in uns sei, sondern sich auch siegreich in uns beweise, damit so, indem wir den Namen unsers Vaters heiligen, sein Wille der unsrige werde, damit seine Gnade herrsche und regiere über

die Natur, damit unsre Trübsale gleichsam der Stoff eines Opfers seien, das seine Gnade zur Ehre Gottes verzehrt und vernichtet und damit diese besondern Opfer das allgemeine Opfer ehren und vorbereiten, bei welchem die ganze Natur durch die Kraft Christi aufgezehrt werden soll. *)

So werden wir aus unsern eignen Unvollkommenheiten Nutzen ziehen, indem sie diesem Opfer den Stoff geben, denn das ist der Zweck der wahren Christen von ihren eignen Unvollkommenheiten Gewinn zu ziehen, weil alle Dinge denen zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. **)

Wenn wir genauer darauf Acht geben, so werden wir große Vortheile für unsre Erbauung finden, indem wir die Sache der Wahrheit gemäß betrachten. Denn da es wahr ist, daß der Tod des Leibes nur das Bild vom Tode der Seele ist und weil wir auf diesen Grund bauen, daß wir hoffen dürfen für das Heil derer, deren Tod wir beweinen, so sollen wir gewiß, wenn wir unsre Traurigkeit und unser Mißbehagen nicht hemmen können, den Gewinn daraus ziehen, zu erkennen, daß, wenn der Tod des Leibes so schrecklich ist, daß er uns solche Bewegungen verursacht, der Tod der Seele uns noch untröstlichere verursachen muß. Gott hat den ersten zu denen gesandt, die wir beweinen, aber wir hoffen, daß er den zweiten abgewendet hat. Laßt uns denn die Größe unsrer Güter abmessen an der Größe unsrer Leiden und das Uebermaß unsres Schmerzes sei das Maß unsrer Freude.

*) Die Trübsale sind die sichtbare Masse eines Opfers, das die Gnade Gottes von jedem einzelnen zu seiner Ehre annimmt und verzehrt und diese besondern Opfer, die der einzelne Christ in solcher irdischen Trübsal darbringt, verklären und bereiten vor das allgemeine Opfer, bei welchem unsere ganze Natur durch die Kraft Christi aufgezehrt, geläutert und in sein Wesen aufgenommen werden soll. (Phil. 3. 21.)

**) Röm. 8. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nichts kann sie beschränken als die Furcht, daß ihre Seelen einige Zeit in den Qualen schmachten, die bestimmt sind den Rest der Sünden dieses Lebens zu reinigen *) und daher müssen wir uns sorgfältig bemühen den Zorn Gottes über sie zu besänftigen.

Das Gebet und die Opfer sind ein Hauptmittel für ihre Qualen. Aber eine der sichersten und nützlichsten Liebeserweisungen gegen die Todten ist zu thun, was sie uns gebieten würden, wenn sie noch auf der Welt wären, und uns für sie in den Zustand zu versetzen, in welchem sie uns gegenwärtig gern sähen.

Auf diese Weise machen wir sie in gewisser Art wieder lebend in uns, weil ihre Gesinnungen wieder in uns leben und handeln und wie die Stifter von Ketzereien im andern Leben gestraft werden wegen der Sünden, zu denen sie ihre Anhänger verleitet haben, in denen ihr Gift fortlebt, so werden die Todten noch über ihr eignes Verdienst belohnt für diejenigen, die sie durch ihren Rath und ihr Beispiel zur Nachfolge bewogen haben. **)

5.

Der Mensch ist sicherlich zu schwach um über den Verlauf der Zukunft verständig urtheilen zu können. Laßt uns denn auf Gott hoffen und uns nicht abquälen mit unbescheidenem und vermessenem Voraussehen. Gott wollen wir die Führung unsers Lebens überlassen und das Mißbehagen sei nicht herrschend in uns.

Der heilige Augustin lehrt uns, daß in jedem Menschen eine Schlange, eine Eva und ein Adam ist. Die Schlange das sind die Sinne und unsre Natur, die Eva ist die böse Lust und der Adam ist die Vernunft.

*) Fegefeuer.

**) 2 Mose 20. 5 f.; 34. 7. 5 Mose 7. 9 f. Die katholische Lehre von der Verdienstlichkeit der Werke ist bekannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Natur versucht uns fortwährend, die böse Lust begehrt oft; aber die Sünde wird nicht vollführt, wenn die Vernunft nicht einwilligt. *)

Lassen wir denn diese Schlange und diese Eva ihr Werk treiben, wenn wir es nicht hindern können; aber wir wollen Gott bitten, daß seine Gnade unsern Adam also stärke, daß er siegreich bleibe, daß Jesus Christus wieder über ihn Sieger sei und ewig in uns herrsche.

Neunzehnter Abschnitt.

Gebet zu Gott um den rechten Gebrauch der Krankheiten.

1.

Herr, dessen Geist so gut ist und so liebevoll in allen Dingen, der du so barmherzig bist, daß nicht allein die Freuden, sondern selbst die Trübsale, die deine Erwählten treffen, Thaten deiner Barmherzigkeit sind, gieb mir die Gnade nicht wie ein Heide zu thun in der Lage, in die mich deine Gerechtigkeit versetzt hat, daß ich als ein wahrer Christ dich für meinen Vater und für meinen Gott anerkenne, in welcher Lage ich mich auch befinde. Denn die Veränderung meines Zustandes bringt keine Veränderung in dem deinigen hervor, du bist immer derselbe, obgleich ich dem Wechsel unterworfen bin, du bist nicht weniger Gott, wenn du betrübest und strafest, als wenn du tröstest und Geduld hegst.

2.

Du hattest mir die Gesundheit gegeben um dir zu dienen und ich habe davon einen rein weltlichen Gebrauch gemacht. Jetzt schickest du mir die Krankheit, um mich zu bessern,

*) Jak. 1. 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gieb nicht zu, daß ich sie anwende dich zu reizen durch meine Ungeduld. Ich habe meine Gesundheit schlecht benutzt und du hast mich dafür gerechter Weise bestraft, lasse nicht zu, daß ich deine Strafe schlecht benutze, und weil das Verderben meiner Natur so groß ist, daß es mir deine Gunstbezeugungen verderblich macht, gieb, o Gott, daß deine allmächtige Gnade mir deine Züchtigungen heilsam mache. Wenn mein Herz voll von Liebe zur Welt gewesen ist, so lange es noch einige Kraft hatte, so vernichte diese Kraft zu meinem Heil und mache mich unfähig die Welt zu genießen, sei es durch Schwachheit des Leibes oder durch Eifer der Liebe, daß ich nichts genieße als dich allein.

3.

O Gott, vor dem ich eine genaue Rechenschaft von allen meinen Handlungen ablegen soll am Ende des Lebens und am Ende der Welt, o Gott, der du die Welt und alle Dinge der Welt nur bestehen lässest um deine Erwählten zu üben und die Sünder zu strafen, o Gott, der du die verstockten Sünder in dem ergötzlichen und frevelhaften Genuß der Welt duldest, o Gott, der du unsre Leiber sterben lässest und in der Stunde des Todes unsre Seele von allem, was sie in der Welt liebte, entrückest, o Gott, der du in jenem letzten Augenblick meines Lebens mich von allem, woran ich hing, woran ich mein Herz heftete, losreißen wirst, o Gott, der du am jüngsten Tage den Himmel und die Erde und alle Geschöpfe, die sie enthalten, zerstören wirst um allen Menschen zu zeigen, daß nichts ist als du und daß also nichts Liebe verdient als du und nichts bleibet als du, o Gott, der du alle die eiteln Götzen und die unseligen Gegenstände unsrer Leidenschaften vernichten wirst, ich lobe dich, mein Gott, und werde dich alle Tage meines Lebens segnen, daß es dir gefallen hat mir zu Liebe jenem erschrecklichen Tage zuvor zu kommen, indem du für mich alles zer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trümmertest durch die Schwachheit, in welche du mich versetzet hast. Ich lobe dich und werde dich alle Tage meines Lebens segnen, daß du mich in die Unfähigkeit versetzet hast die Reize der Gesundheit und die Freuden der Welt zu genießen und daß du zu meinem Besten in gewisser Art die trügerischen Götzen zerstöret hast, die du am Tage deines Zorns *) zur Beschämung der Bösen in Wahrheit zerstören wirst. Gieb Herr, daß ich nach dieser Zerstörung, die du hinsichts meiner angerichtet hast, mich nun selbst richte, damit nicht du selbst mich richtest einst nach der gänzlichen Zerstörung meines Lebens und der Welt. Wie ich einst, o Herr, im Augenblick meines Todes von der Welt getrennt sein werde, entblößt von allem, allein in deiner Gegenwart, um deiner Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben von allen Regungen meines Herzens, so gieb, daß ich mich jetzt in dieser Krankheit betrachte, als wäre ich in einer Art von Tod, getrennt von der Welt, entblößt von allen Gegenständen meiner Anhänglichkeit, allein in deiner Gegenwart um von deiner Barmherzigkeit die Bekehrung meines Herzens zu erflehen und daß ich so einen großen Trost darin habe, daß du mir jetzt eine Art von Tod sendest um deine Barmherzigkeit aus zu üben, ehe du mir wahrhaft den Tod schickest um dein Gericht zu halten. Gieb denn also, o mein Gott, daß, wie du meinem Tode zuvorgekommen bist, so auch ich der Strenge deines Urtheilspruches zuvorkomme und mich selbst richte vor deinem Gericht um einst in deiner Gegenwart Barmherzigkeit zu finden. **)

4.

Gieb, o mein Gott, daß ich still deine anbetungswürdige Vorsehung in der Leitung meines Lebens anbete, laß deine

*) Röm. 2. 5.

**) „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet." (1 Kor. 11. 31.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Züchtigung mich trösten und wie ich während der Tage des Friedens in der Bitterkeit meiner Sünden gelebt habe, so gieb, daß ich jetzt die himmlische Süßigkeit deiner Gnade schmecke während der heilsamen Leiden, mit denen du mich heimsuchest. Aber ich erkenne, mein Gott, wie mein Herz so verhärtet ist und so voll von weltlichen Gedanken, Sorgen, Unruhen und Neigungen, daß weder die Krankheit noch die Gesundheit, weder die Gespräche noch die Bücher, weder deine heilige Schrift und dein Evangelium noch deine heiligsten Geheimnisse, weder die Almosen, die Fasten und die Kasteiungen noch die Wunder, der Gebrauch der Sacramente und das Opfer deines Leibes, weder meine Anstrengungen noch die der ganzen Welt zusammen irgend etwas vermögen um meine Bekehrung an zu fangen, wenn du nicht alles das mit dem ganz außerordentlichen Beistande deiner Gnade begleitest. Daher, mein Gott, wende ich mich an dich, du allmächtiger Gott, um von dir ein Gut zu erflehen, was alle Creaturen zusammen mir nicht gewähren können. Ich würde nicht die Dreistigkeit haben mein Geschrei vor dich zu bringen, wenn irgend wer anders es zu erhören vermöchte. Aber die Bekehrung meines Herzens, die ich von dir, mein Gott, erflehe, ist ein Werk, das alle Anstrengungen der Natur übersteigt und so kann ich mich nur an den allmächtigen Urheber und Herrn der Natur und meines Herzens wenden. Zu wem sollte ich rufen, Herr, zu wem meine Zuflucht nehmen, wenn nicht zu dir? Alles, was nicht Gott ist, kann meine Hoffnung nicht erfüllen.*) Gott selbst ist es, was ich begehre und was ich suche und an dich allein, mein Gott, wende ich mich um dich zu erlangen. Oeffne mein Herz, dringe ein in diesen aufrührischen Platz, den die Laster besetzt haben. Sie halten ihn in Unterwürfigkeit. Dringe ein als in das Haus des Starken,

*) Psalm 73. 25, 26. Hierher gehören alle Psalmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber binde zuvor den starken und mächtigen Feind, der es beherrscht und nimm dann die Schätze, die darinnen sind.*) Herr, nimm meine Liebe, welche die Welt geraubt hat, raube du selbst diesen Schatz oder vielmehr nimm ihn zurück; denn dir gehört er als eine Abgabe, die ich dir schuldig bin, weil dein Bild darauf eingeprägt ist.**) Du hattest es ihm aufgedrückt, Herr, im Augenblick meiner Taufe, meiner zweiten Geburt; aber es ist ganz ausgelöscht. Das Bild der Welt ist so darauf eingegraben, daß das deine nicht mehr kenntlich ist. Du allein konntest meine Seele schaffen, du allein kannst sie von neuem schaffen; du allein konntest dein Bild ihr einprägen, du allein kannst es wieder auffrischen und das ausgelöschte ihr wieder neu eindrücken, nämlich Jesum Christum meinen Heiland, der dein Ebenbild und der Abglanz deines Wesens ist.

5.

O mein Gott, wie glücklich ist ein Herz, das einen so entzückenden Gegenstand lieben kann, der es nicht entehrt und dem an zu hängen ihr so heilsam ist! Ich fühle, daß ich die Welt nicht lieben kann ohne dir zu mißfallen, ohne mir zu schaden und mich zu entehren und dennoch ist die Welt noch Gegenstand meiner Freude. Ach! mein Gott, wie glücklich ist eine Seele, deren Freude du bist, weil sie sich der Liebe zu dir überlassen darf nicht nur ohne Gewissenszweifel, sondern noch mit Verdienst! Wie ist ihr Glück fest und dauerhaft, weil ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden wird; denn du wirst nie untergehen, und weder Leben noch Tod mag sie scheiden von dem Gegenstand ihrer Liebe ***) und derselbe Augenblick, der die Gottlosen mit ihren Götzen in einen gemeinschaftlichen Untergang

*) Matth. 12. 29.

**) Matth. 22. 21.

***) Psalm 25. 3; 34. 6. Röm. 5. 5; 8. 38 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reißt, wird die Gerechten mit dir in einer gemeinschaftlichen Herrlichkeit vereinigen und wie die ersten mit den vergänglichen Dingen, an die sie sich gehängt, vergehen werden, so werden die andern ewig bestehen bleiben in dem ewigen und durch sich selbst bestehenden Gegenstand, mit dem sie sich enge vereinigt haben. O! wie glücklich sind die, welche mit voller Freiheit und mit einer unbezwinglichen Neigung ihres Willens vollkommen und frei lieben, was sie mit Nothwendigkeit verpflichtet sind zu lieben!

6.

Vollende, o Gott, die guten Regungen, die du mir giebst. *) Sei ihr Ziel, wie du ihr Anfang bist. Kröne deine eignen Gaben, denn ich erkenne es an, daß es deine Gaben sind. Ja, mein Gott, und weit davon entfernt mir ein zu bilden, daß meine Gebete ein Verdienst hätten, welches dich zwänge sie mir nothwendig zu gewähren, erkenne ich demüthig, daß ich den Geschöpfen mein Herz ergeben habe, welches du nur für dich gebildet hast und nicht für die Welt noch für mich selbst und daß ich so keine Gunst hoffen kann als nur von deiner Barmherzigkeit, denn ich habe nichts in mir, was dich dazu verpflichten könnte und alle natürlichen Regungen meines Herzens wenden sich auf die Geschöpfe oder auf mich und können dich nur erzürnen. **) Daher sage ich dir Dank, mein Gott, für die guten Regungen, die du mir giebst und selbst dafür, daß ich dir danke.

7.

Rühre mein Herz zur Reue über meine Fehler, denn ohne diesen innern Schmerz würden die äußerlichen Leiden, mit welchen du meinen Leib rührest, mir eine neue Gelegenheit zur Sünde sein. Laß mich recht erkennen, daß die Lei-

*) Phil. 1. 6.

**) 1 Mose 8. 21.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den des Leibes nichts anders sind als die Strafe und zugleich das Bild der Seelenleiden. Aber gieb auch, mein Gott, daß sie für diese Seelenleiden das Heilmittel seien und laß mich in den Schmerzen, die ich fühle, den Schmerz bedenken, den ich nicht fühlte in meiner Seele, ob sie gleich ganz krank und voller Schwären war. Denn, Herr, ihre größte Krankheit ist jene Fühllosigkeit und jene große Schwäche, die ihr alle Empfindung ihres eignen Elends benommen hatte. Gieb, daß ich es lebhaft fühle und der Rest meines Lebens sei eine fortwährende Buße um ab zu waschen die Sünden, die ich begangen habe.

8.

Herr, mein vergangnes Leben war wohl frei von groben Schanden und Lastern, zu denen du mir die Gelegenheit ferne gehalten hast, dennoch ist es dir sehr mißfällig gewesen durch die anhaltende Nachläßigkeit, durch den schlechten Gebrauch deiner heiligsten Sakramente, durch die Verachtung deines Worts und deiner Eingebungen, durch die gänzliche Trägheit und Nutzlosigkeit meiner Thaten und Gedanken, durch den völligen Verlust der Zeit, die du mir gegeben hattest um dich an zu beten, um in allen meinen Beschäftigungen die Mittel zu suchen, daß ich dir gefiele, und um Buße zu thun für die Fehler, die alle Tage begangen werden und die selbst bei den Gerechtesten so gewöhnlich sind, daß ihr Leben eine fortgesetzte Buße sein soll, ohne welche sie in Gefahr sind wieder aus ihrer Gerechtigkeit zu fallen. So, mein Gott, bin ich dir immer entgegen gewesen.

9.

Ja, Herr, bis hieher bin ich immer taub gewesen für deine Stimme und habe verachtet deine Worte, ich habe anders geurtheilet, als du urtheilst, ich habe widersprochen den heiligen Lehren, welche du der Welt von deinem ewigen Vater gebracht hast und nach welcher du die Welt richten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wirst. Du sagst: *) „Selig sind die hier weinen und wehe denen, die getröstet sind.“ Und ich habe gesagt: Elend sind die seufzen, und selig die, welche getröstet sind. Ich habe gesagt: Glücklich sind die, welche eines großen Vermögens genießen und eines ehrenvollen Ansehns und einer festen Gesundheit. Und warum habe ich sie glücklich genannt als nur darum, weil alle diese Vortheile ihnen eine treffliche Gelegenheit boten der Creaturen zu genießen, d. h. dich zu beleidigen! Ja, Herr, ich bekenne, daß ich die Gesundheit für ein Gut geachtet habe, nicht weil sie ein leichtes Mittel ist um dir mit Nutzen zu dienen, um mehr Sorgen und Nachtwachen in deinem Dienst zu ertragen, und um dem Nächsten bei zu stehn, sondern weil ich durch sie begünstigt mit weniger Zurückhaltung dem Ueberfluß der Annehmlichkeiten des Lebens mich hingeben und besser ihre traurigen Freuden schmecken konnte. Gieb mir die Gnade, Herr, daß du meine verderbte Vernunft wieder herstellest und meine Gesinnungen den deinen gemäß machest. Gieb, daß ich in der Trübsal mich glücklich schätze und in dem Unvermögen nach außen zu handeln, reinige du so meine Gesinnungen, daß sie nicht mehr den deinigen widerstreben und so laß mich dich in mir selbst suchen, weil ich dich nicht außerhalb suchen kann wegen meiner Schwäche. Denn, Herr, dein Reich ist in deinen Gläubigen und ich werde es in mir selber finden, wenn ich in mir finde deinen Geist und deinen Sinn.

10.

Aber, Herr, was soll ich thun, daß ich dich bewege deinen Geist über diese arme Erde aus zu gießen? Alles was ich bin ist dir mißfällig und ich finde nichts in mir, was dir gefallen könnte. Ich sehe nichts in mir, Herr, als allein meine Schmerzen, die einige Aehnlichkeit mit den deinen

*) Luk. 6. 21, 25. Matth. 5. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben. Siehe denn an die Leiden, die ich erdulde und die, welche mir drohen. Schaue mit einem Auge der Barmherzigkeit auf die Wunden, die deine Hand mir geschlagen, du mein Heiland, der du deine Leiden geliebt hast im Tode! O Gott, der du nur Mensch geworden bist um für das Heil der Menschen mehr zu leiden als kein andrer Mensch! Gott, der du nur darum nach dem Sündenfall der Menschen ins Fleisch gekommen bist und nur darum einen Leib angenommen hast, daß du darin alle Leiden trügest, die unsre Sünden verdient haben! Gott, der du die Leiber, welche leiden, so liebest, daß du für dich den Leib wähltest, der je unter allen auf der Welt am Meisten mit Leiden geplagt war, habe lieb meinen Leib nicht um seinetwillen, auch nicht um deß willen, was er enthält, denn alles darin verdient deinen Zorn, sondern um der Leiden willen, die er erduldet, die allein deiner Liebe würdig sein können. Liebe meine Leiden, Herr, und durch meine Schmerzen laß dich einladen mich zu besuchen. Aber um deine Wohnung in mir vollends zu zu bereiten, gieb, o Heiland, daß wenn mein Leib das mit dem deinigen gemein hat, daß er für meine Uebertretungen leidet, meine Seele auch das mit der deinigen gemein habe, daß sie traurig sei über eben diese Uebertretungen und daß ich so, mit dir und wie du, an meinem Leibe und an meiner Seele leide für die Sünden, die ich begangen habe. *)

11.

Erweise mir, Herr, die Gnade zu meinen Leiden noch deine Tröstungen hinzu zu fügen, daß ich leide als Christ. Ich begehre nicht frei zu sein von Schmerz, denn das ist

*) Jesus Christus hat für dieselben Uebertretungen gelitten, für die der Mensch auch leidet, für die des Menschen, nicht für seine eignen (1 Petr. 2. 24; 3. 18.); aber wir treten durch unser Leiden in die Gemeinschaft seines Leidens. (Phil. 3. 10. 1 Petri 4. 13.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Lohn der Heiligen; aber ich bitte dich mich nicht den Schmerzen der Natur zu überlassen ohne die Tröstungen deines Geistes, denn das ist der Fluch der Juden und Heiden. *) Ich begehre nicht eine Fülle von Trost zu haben ohne ein Leiden, denn das ist das Leben der Herrlichkeit; aber ich begehre auch nicht in einer Fülle von Uebeln zu sein ohne Tröstung, denn das ist ein Zustand des Judenthums, sondern ich begehre, Herr, beides zusammen zu fühlen, die Schmerzen der Natur für meine Sünden und die Tröstungen deines Geistes durch deine Gnade, denn das ist der wahre Zustand des Christenthums. Laß mich nicht Schmerzen fühlen ohne Tröstung, sondern beides zusammen, Schmerzen und Tröstung, auf daß ich endlich dahin gelange nur deine Tröstungen zu fühlen ohne einen Schmerz. Denn, Herr, du hast die Welt schmachten lassen in den natürlichen Leiden ohne Trost, ehe dein einiger Sohn kam, jetzt tröstest du und linderst die Leiden deiner Gläubigen durch die Gnade deines einigen Sohnes und du erfüllest mit einer ganz reinen Seligkeit deine Heiligen in der Herrlichkeit deines einigen Sohnes. Das sind die bewundernswürdigen Stufen, auf denen du deine Werke führest. Du hast mich der ersten entzogen, hilf mir über die zweite um auf die dritte zu gelangen. Herr, das ist die Gnade, um die ich dich bitte.

12.

Laß mich nicht in einer solchen Entfernung von dir sein, daß ich deine Seele betrübt bis in den Tod und deinen Leib gemartert vom Tode um meiner eignen Sünde willen ansehen könne, ohne mich zu freuen, daß ich leide an meinem Körper und an meiner Seele. Denn was ist schändlicher und doch zugleich gewöhnlicher unter den Christen und in mir selbst, als daß wir, während du Blut schwitzest zur Sühne für unsre Uebertretungen, herrlich und in Freuden

*) Röm. 8. 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leben! Christen, die sich dein nennen, die durch die Taufe der Welt entsagt haben um dir zu folgen, die feierlich im Angesicht der Kirche geschworen haben mit dir zu leben und zu sterben, die bekennen zu glauben, daß die Welt dich verfolgt und gekreuzigt hat, die glauben, daß du dich dem Zorn Gottes und der Grausamkeit der Menschen preisgegeben hast um sie von ihren Sünden zu erlösen, die, sage ich, alle diese Wahrheiten glauben, die deinen Leib für das Opfer ansehn, das sich zu ihrem Heil dargebracht hat, die die Freuden und die Sünden der Welt als den einzigen Grund deiner Leiden und die Welt als deinen Henker betrachten, eben die suchen ihren Leib zu schmeicheln mit denselben Freuden, in derselben Welt. Nicht ohne zu schaudern könnte man einen Menschen den Mörder seines Vaters, der sich für sein Leben würde aufgeopfert haben, küssen und lieben sehen, und doch kann man leben, wie ich gethan habe, mit voller Freude mitten in der Welt, die, wie ich gewiß weiß, wahrhaftig gemordet hat den, welchen ich für meinen Gott und für meinen Vater erkenne, der sich für mein eignes Heil geopfert hat und auf sich alle meine Ungerechtigkeit geladen hat? Es ist gerecht, Herr, daß du eine so frevelhafte Freude unterbrochen hast, wie die, mit welcher ich ruhig war im Schatten des Todes!

13.

Nimm denn von mir, Herr, die Traurigkeit, *) welche meine Selbstliebe in mir über meine eignen Leiden und über die Dinge der Welt, die nicht nach den Wünschen meines Herzens gelingen und die nicht zu deiner Ehre sind, erregen könnte, und flöße mir eine Traurigkeit ein, die der deinigen ähnlich sei. Möchten meine Leiden dazu dienen deinen Zorn zu mildern. Mache daraus eine Gelegenheit zu meinem Heil und zu meiner Bekehrung. Möge ich fortan nicht Ge-

*) 2 Kor. 7. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sundheit und Leben wünschen als nur um es an zu wenden und zu beschließen für dich, mit dir und in dir. Ich bitte dich weder um Gesundheit noch um Krankheit, weder um Leben noch um Tod, sondern daß du über meine Gesundheit und über meine Krankheit, über mein Leben und über meinen Tod gebietest zu deiner Ehre, zu meinem Heil und zum Nutzen der Kirche und deiner Heiligen, zu denen ich durch deine Gnade zu gehören hoffe. Du allein weißt, was mir dienlich ist; du bist der alleinige Herr, thu was du willst. Gieb mir, nimm mir, aber bilde meinen Willen nach dem deinen, daß ich in demüthiger und vollkommener Unterwerfung und in heiliger Zuversicht mich anschicke die Gebote deiner ewigen Vorsehung zu empfangen und alles, was mir von dir kommt, immer gleich verehre.

14.

Gieb, o Gott, daß ich mit immer gleichem Sinn alle Begegnisse hinnehme, weil wir nicht wissen, was wir bitten sollen und ich weder das eine noch das andre wünschen kann ohne Anmaßung und ohne mich zum Richter auf zu werfen und mich für die Folgen verantwortlich zu machen, die deine Weisheit mir billig verbergen wollte. Herr, ich weiß, daß ich nur eines weiß, nämlich daß es gut ist dir zu folgen und daß es übel ist dich zu erzürnen. Außer dem weiß ich nicht, was das Beste oder das Schlechteste ist in allen Dingen. Ich weiß nicht, was mir nützlich ist, Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth noch sonst was in der Welt. Dies ist ein Erkenntniß, das die Kraft der Menschen und Engel übersteigt, und das verborgen ist in den Geheimnissen deiner Vorsehung, die ich anbete und nicht ergründen soll.

15.

Gieb denn, Herr, daß ich, wie ich auch sei, mich deinem Willen füge und krank, wie ich bin, dich preise in meinen Leiden. Ohne sie kann ich nicht zur Herrlichkeit gelangen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und du selbst, mein Heiland, hast nicht anders zu ihr eingehen wollen als durch sie. An deinen Leiden bist du von deinen Jüngern erkannt worden *) und an den Leiden erkennest du auch die, welche deine Jünger sind. Erkenne denn mich als deinen Jünger in den Leiden, die ich an Leib und Seele dulde für meine begangnen Sünden, und da nichts vor Gott angenehm ist, wenn es nicht von dir ihm dargebracht wird, so vereinige meinen Willen mit dem deinen und meine Schmerzen mit denen, die du gelitten hast. Mache, daß die meinen dein werden **), vereinige mich mit dir, erfülle mich mit dir und mit deinem heiligen Geiste. Ziehe ein in mein Herz und in meine Seele, daß du da tragest meine Leiden und fortfahrest in mir zu erdulden, was dir noch übrig ist von dem Leiden, welches du in deinen Gliedern vollendest, bis dein Leib vollkommen erbaut werde ***), auf daß, von dir erfüllt, ich es nicht mehr sei, der lebt und leidet, sondern daß du, o mein Heiland, es seist, der in mir lebe und leide †) und daß du so einen kleinen Theil an deinen Leiden mir gebend, mich ganz erfüllest mit der Herrlichkeit, zu der du durch sie eingegangen, und in der du lebest mit dem Vater und dem heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zwanzigster Abschnitt.

Vergleichung der alten Christen mit den heutigen.

In der ersten Zeit der Kirche sah man nur Christen, die vollkommen in allen zum Heil nothwendigen Stücken unterrichtet waren, wogegen man heut zu Tage eine so große Unwissenheit findet, daß darüber alle seufzen, die Liebe für

*) 1 Joh. 3. 16. **) 2 Kor. 4. 10. Gal. 6. 17.
***) Ephes. 4. 12. †) Gal. 2. 20.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Kirche haben. Man trat damals in die Kirche nicht eher als nach großen Arbeiten und langer Sehnsucht, und jetzt befindet man sich darin ohne eine Mühe, ohne Sorge und Arbeit. Man wurde nur nach einer genauen Prüfung zugelassen; jetzt ist man darin aufgenommen, ehe man im Stande ist geprüft zu werden. Man wurde nicht eher aufgenommen, als bis man sein vergangnes Leben abgeschworen und der Welt, dem Fleisch und dem Teufel abgesagt hatte; jetzt tritt man hinein, ehe man im Stande ist das Geringste von alle dem zu thun. Endlich mußte man sonst von der Welt ausscheiden um in die Kirche aufgenommen zu werden; dagegen heute tritt man in die Kirche zu gleicher Zeit, wenn man in die Welt tritt.

Bei diesem Verfahren kannte man damals einen wesentlichen Unterschied zwischen der Welt und der Kirche, man betrachtete sie als zwei Gegensätze, als zwei unversöhnliche Feinde, die einander ohne Unterbrechung verfolgen und von denen der eine, dem Anschein nach der schwächste, einst über den stärkern den Sieg davon tragen soll. Von diesen beiden feindlichen Parteien verließ man die eine um zu der andern zu gehen, man verließ die Grundsätze der einen um denen der andern zu folgen, man entschlug sich der Gesinnungen der einen um die der andern an zu nehmen, kurz, man verließ, entsagte, schwor ab der Welt, worin man zum ersten Mal geboren war, um sich ganz der Kirche zu weihen, worin man zum zweiten Mal geboren wurde und so dachte man sich einen sehr großen Unterschied zwischen beiden. Heutiges Tages befindet man sich beinahe zu gleicher Zeit in beiden und derselbe Zeitpunkt, in welchem wir für die Welt geboren werden, bringt auch unsre Wiedergeburt in der Kirche herbei, so daß die Vernunft, wenn sie hinzukommt, keine Unterscheidung mehr zwischen diesen beiden so entgegengesetzten Gebieten macht; sie wächst heran und bildet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich zugleich in beiden. Wiederholt benutzt man die Sacramente und genießt die Freuden dieser Welt und so, statt daß man sonst eine wesentliche Unterscheidung zwischen beiden bemerkte, sieht man sie jetzt durch einander geworfen und vermischt, so daß man sie fast gar nicht mehr unterscheidet.

Daher kommt es, daß man ehedem unter den Christen nur sehr unterrichtete Menschen sah, statt daß sie jetzt in einer Unwissenheit sind, die Schauder erregt. Daher kommt es, daß ehedem diejenigen, die durch die Taufe Christen geworden waren und die Laster der Welt verlassen hatten um in die Frömmigkeit der Kirche ein zu treten, so selten wieder von der Kirche ab zur Welt zurückfielen, wogegen man jetzt nichts gewöhnlicher sieht als die Laster der Welt im Herzen der Christen.

Die Kirche der Heiligen ist ganz verunreinigt durch die Beimischung der Bösen und ihre Kinder, die sie von der Kindheit an *) empfangen und unter ihrem Herzen getragen hat, sind eben die, welche in ihr Herz, d. h. bis zur Theilnahme an ihren heiligsten Geheimnissen, den größten ihrer Feinde bringen, den Geist der Welt, den Geist des Ehrgeizes, der Rache, der Unreinigkeit, der bösen Lust, und die Liebe, die sie für ihre Kinder hat, bewegt sie den grausamsten ihrer Verfolger bis in ihr Innerstes zu zu lassen.

Aber nicht der Kirche darf man das Unglück zurechnen, welches die Folge einer so traurigen Veränderung gewesen ist. Denn da sie sah, daß durch das Aufschieben der Taufe eine große Menge von Kindern unter dem Fluche Adams blieb, so wollte sie diese von jenem Haufen des Verderbens befreien und beeilte darum den Beistand, den sie ihnen giebt, und diese gute Mutter sieht nur mit großer Betrübniß, daß nun das, was sie zum Heil ihrer Kinder bereitet hat, die Gelegenheit zum Verderben ihrer Erwachsenen wird.

*) Seit der Taufe, welche ist das Bad der Wiedergeburt. (Tit. 3. 5.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihr wahrer Sinn ist, daß die, welche sie in einem so zarten Alter der Ansteckung der Welt entzieht, sich recht weit von den Gesinnungen der Welt entfernen sollen. Sie kommt dem Gebrauch der Vernunft zuvor um den Lastern zuvor zu kommen, in welche die verderbte Vernunft sie hineinziehn würde, und ehe der Kinder Geist handeln kann, erfüllt sie sie mit ihrem Geist, damit sie in der Unbekanntschaft mit der Welt leben in einem Zustande, der um so mehr entfernt vom Laster wäre, als sie es nie gekannt.

Das ersieht man aus den Gebräuchen der Taufe. Die Kirche gewährt den Kindern die Taufe nicht eher, als bis sie durch den Mund der Zeugen erklärt haben, daß sie sie wünschen, daß sie glauben und der Welt und dem Teufel entsagen und da sie will, daß sie diese Gesinnungen in der ganzen Folge ihres Lebens sich erhalten, so gebietet sie ihnen ausdrücklich dieselben unverletzlich zu bewahren und macht es den Taufzeugen mit einem unerläßlichen Gebot zur Pflicht die Kinder von allen diesen Dingen zu unterrichten; denn sie will nicht, daß die, welche sie an ihrem Busen genährt von Kindheit an, heut zu Tage weniger unterrichtet und weniger eifrig sein sollen als die, welche sie sonst zur Zahl ihrer Kinder zuzählte; sie verlangt keine geringere Vollkommenheit in denen, die sie nährt, als in denen, die sie aufnimmt.

Indessen man wendet das auf eine Weise an, die der Absicht der Kirche so entgegen ist, daß man nicht ohne Schauder daran denken kann. Ueber eine so große Wohlthat stellt man beinahe keine Betrachtung mehr an, weil man sie nie verlangt hat, weil man sich selbst nicht erinnert sie empfangen zu haben. Da es aber klar ist, daß die Kirche von denen, die als Knechte des Glaubens auferzogen sind, nicht weniger Eifer fordert als von denen, die Knechte zu werden verlangen, so muß man sich das Beispiel der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Katechumenen vor Augen stellen und ihre Gluth, ihre Andacht, ihre Scheu vor der Welt, ihre edelmüthige Verleugnung der Welt anschauen. Und wenn man jene damals nicht für würdig achtete ohne diese Gesinnungen die Taufe zu empfangen, so müssen denn jetzt diejenigen, die dergleichen nicht in sich fühlen, sich dem unterwerfen die Belehrung zu empfangen, die sie erhalten haben würden, wenn sie anfingen in die Gemeinschaft der Kirche zu treten; ja, sie müssen sich einer solchen Buße unterwerfen, daß sie nicht mehr Lust haben sie zurück zu weisen und weniger Abneigung vor der Strenge der Sinnenertödtung haben, als sie Reiz finden im Genuß der schändlichsten Lüste der Sünde.

Um sie zur Belehrung geneigt zu machen, muß man ihnen den Unterschied der Gewohnheiten, die in der Kirche nach der Verschiedenheit der Zeiten in Gebrauch gewesen sind, begreiflich machen. In der ersten Kirche unterrichtete man die Katechumenen, d. h. diejenigen, welche die Taufe begehrten, ehe man sie ihnen ertheilte und man ließ sie zu derselben erst nach einer vollen Belehrung über die Geheimnisse der Religion, nach einer Buße wegen ihres vergangnen Lebens, nach einer tiefen Erkenntniß der Größe und Vorzüglichkeit des Glaubensbekenntnisses und der christlichen Grundlehren, zu denen sie für immer hinzu zu treten wünschten, nach deutlichen Zeichen einer wahrhaften Bekehrung des Herzens und nach einem mächtigen Begehren der Taufe. Wenn dieses alles der ganzen Kirche bekannt geworden war, so ertheilte man ihnen das Sacrament der Einverleibung,*) wodurch sie erst Glieder der Kirche wurden. In jetziger Zeit, da die Taufe den Kindern, ehe sie ihre Vernunft gebrauchen können, aus sehr wichtigen Gründen gewähret wird, geschieht es, daß die Nachlässigkeit der Eltern die

*) Die Taufe, die damals oft bis ins späte Alter und bis gegen den Tod verschoben wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Christen ohne irgend eine Kenntniß unsrer Religion alt werden läßt.

Als die Belehrung der Taufe vorausging, waren alle belehrt; aber jetzt, da die Taufe der Belehrung vorausgeht, ist der Unterricht, der für das Sacrament nöthig war, freiwillig geworden und darnach vernachlässigt und endlich beinahe abgeschafft. Die Vernunft überzeugte von der Nothwendigkeit der Belehrung und als die Belehrung der Taufe voranging, machte die Nothwendigkeit der einen, daß man auch nothwendig zu der andern Zuflucht nahm. Dagegen weil jetzt die Taufe der Belehrung vorausgeht, und man zum Christen gemacht wird ohne belehrt zu sein, so meint man auch Christ bleiben zu können ohne sich belehren zu lassen und anstatt daß die ersten Christen so viel Erkenntlichkeit bewiesen für eine Gnade, welche die Kirche ihnen nur nach langen Bitten gewährte, so beweisen die heutigen Christen nur Undankbarkeit für dieselbe Gnade, die sie ihnen gewährt, selbst ehe sie im Stande waren sie zu verlangen. Wenn sie den freilich seltenen Abfall der ersten Christen so stark verabscheute, wie muß sie einen Gräuel haben vor dem Abfall und beständig wiederholten Abfall der letzten Christen, da sie ihr doch noch viel mehr verpflichtet sind, indem sie sie viel früher und viel freigebiger aus der Verdammniß gezogen hat, der sie durch ihre erste Geburt anheimgefallen waren! Sie kann nicht ohne Seufzen sehen, wie die größte ihrer Gnaden gemißbraucht wird und wie eben das, was sie gethan hat ihnen ihr Heil zu sichern, ihnen fast die sichre Gelegenheit zu ihrem Verderben wird; denn sie hat nicht den Sinn gewechselt, obgleich sie den Gebrauch verändert hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Bruchstück einer Schrift

über die Bekehrung des Sünders.

Wenn Gott eine Seele aus Gnaden würdigt sie wahrhaft zu rühren, so ist das erste, was er ihr einflößt, eine ganz außerordentliche Kenntniß und Einsicht, durch welche sie die Dinge und sich selbst auf eine ganz neue Art betrachtet.

Dieses neue Licht erweckt in ihr Furcht und erregt ihr eine Unruhe, welche die Ruhe stört, die sie bisher in den Dingen fand, die ihre Freuden ausmachten.

Sie kann die Gegenstände, die sie erfreuten, nicht mehr mit Ruhe genießen. Ein fortwährender Zweifel ficht sie bei diesem Genusse an und diese innere Einsicht läßt sie nicht mehr jene gewohnte Süßigkeit finden mitten unter den Dingen, denen sie sich mit voller Herzensergießung ergab.

Aber sie findet noch mehr Bitterkeit in den Uebungen der Frömmigkeit als in den Eitelkeiten der Welt. Von der einen Seite zieht die Eitelkeit der sichtbaren Gegenstände sie mehr an als die Hoffnung der unsichtbaren; und von der andern zieht die Beständigkeit der unsichtbaren sie mehr an als die Eitelkeit der sichtbaren. Und so erregt die Gegenwart der einen und die Abwesenheit der andern ihren Widerwillen dergestalt, daß in ihr eine Unordnung und Verwirrung entsteht, die ihr schwer fällt zu entwirren, die aber die Folge ist von alten lange empfundenen Eindrücken und von den neuen, die sie erfährt. Sie betrachtet die vergänglichen Dinge als vergehend und selbst schon vergangen und bei der gewissen Aussicht auf die Vernichtung alles dessen, was sie liebt, erschrickt sie in dieser Betrachtung, da sie sieht, daß jeder Augenblick ihr den Genuß ihres Guts entreißt und daß das, was ihr das Theuerste ist, mit jedem Moment

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinschwindet, und daß endlich gewiß ein Tag kommen wird, an dem sie sich entblößt sehn wird von allen den Dingen, auf welche sie ihre Hoffnung gesetzt hatte. So begreift sie vollkommen, daß, wenn das Herz sich nur an vergängliche und eitle Dinge gehängt hat, die Seele sich am Ausgange aus diesem Leben allein und verlassen finden muß, weil sie nicht darauf bedacht gewesen ist sich an zu schließen an ein wahrhaftes und selbstständiges Gut, welches sie sicher stellen könnte während und nach diesem Leben.

Daher kommt es, daß sie anfängt als ein Nichts zu betrachten alles, was zurückkehren muß ins Nichts, den Himmel, die Erde, ihren Leib, ihre Verwandte, ihre Freunde, ihre Feinde, die Güter, die Armuth, das Unglück, das Glück, die Ehre, die Schande, die Achtung, die Verachtung, das Ansehn, die Dürftigkeit, die Gesundheit, die Krankheit und das Leben selbst. Genug alles, was kürzer dauern soll als die Seele, ist unfähig zu befriedigen das Verlangen der Seele, die ernstlich sucht sich in einer Glückseligkeit fest zu stellen, die eben so dauerhaft wäre als sie selbst.

Sie beginnt zu erstaunen über die Blindheit, in die sie versenkt war und wenn sie von der einen Seite erwägt die lange Zeit, da sie gelebt hat ohne diese Betrachtungen an zu stellen und die große Zahl von Menschen, die eben so leben, und von der andern, wie sehr es ausgemacht ist, daß die Seele unsterblich, wie sie ist, ihre Glückseligkeit nicht finden kann unter Dingen, die vergänglich sind und die ihr wenigstens beim Tode werden genommen werden, so geräth sie in eine heilige Verwirrung und in ein Erstaunen, welches ihr eine sehr heilsame Unruhe erregt.

Denn sie bedenkt: wie groß auch die Zahl derer sei, die in den Grundsätzen der Welt alt werden und welches Ansehn auch die Menge von Beispielen derer, die ihre Glückseligkeit auf die Welt gründen, haben möge, so ist doch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichts desto weniger ausgemacht, daß, selbst wenn die weltlichen Dinge einiges wahre Vergnügen enthielten (was für falsch erkannt ist durch eine unendliche Zahl von so traurigen und so fortgesetzten Erfahrungen), der Verlust dieser Dinge unvermeidlich ist im Augenblick, wo der Tod uns endlich ihrer berauben muß.

Also wenn die Seele Schätze zeitlicher Güter, von welcher Art sie auch seien, sich zusammengehäuft hat, sei es Gold, sei es Wissenschaft, sei es Ruhm, so ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß sie sich von allen diesen Gegenständen ihrer Glückseligkeit entblößt findet und daß daher, wenn sie im Stande gewesen sind ihr zu genügen, sie doch nicht im Stande sein werden ihr immer zu genügen und daß, wenn dieses sich ein wahres Glück verschaffen heißt, es doch nicht heißen kann sich ein dauerhaftes Glück verschaffen, weil es begrenzt sein muß mit dem Lauf dieses Lebens.

So durch eine heilige Demuth, die Gott erhöht über den Stolz, fängt sie an sich zu erheben über den gemeinen Haufen der Menschen. Sie verdammt ihren Wandel, sie verabscheut ihre Grundsätze, sie beweint ihre Blindheit, sie legt sich auf die Erforschung des wahren Guts, sie begreift, daß es diese beiden Eigenschaften haben muß, erstlich daß es dauere so lange als sie und dann daß es nichts Liebenswertheres gebe.

Sie sieht, daß sie bei der Liebe, die sie für die Welt gehabt hat, an der Welt diese zweite Eigenschaft in ihrer Verblendung fand, denn sie erkannte nichts Liebenswertheres. Aber da sie hier nicht die erste sieht, erkennt sie, daß dies nicht das höchste Gut ist. Sie sucht es also anderswo, und da sie durch einen ganz reinen Verstand erkennt, daß es nicht ist in den Dingen, die in ihr sind oder außer ihr oder vor ihr, so fängt sie an es über sich zu suchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Erhebung geht so hoch und übersteigt alles, so daß sie nicht stehn bleibt beim Himmel (er vermag ihr nicht zu genügen), noch über dem Himmel, noch bei den Engeln, noch bei den vollkommensten Wesen. Sie geht hindurch durch alle Creaturen und kann ihr Herz nicht eher anhalten, als bis sie zum Throne Gottes gelangt ist, in welchem sie beginnt ihre Ruhe zu finden und jenes Gut, welches so ist, daß es nichts Liebenswertheres giebt und welches ihr nicht genommen werden kann als mit ihrer eignen Zustimmung.

Denn wenn sie auch noch nicht jene Freuden empfindet, mit welchen Gott die Geübtheit in der Frömmigkeit belohnt, begreift sie doch, daß die Geschöpfe nicht liebenswerther sein können als der Schöpfer, und ihre Vernunft, unterstützt durch das Licht der Gnade, läßt sie erkennen, daß es nichts Liebenswertheres giebt als Gott und daß er nicht genommen werden kann als nur denen, die ihn verwerfen; denn ihn begehren ist ihn besitzen und ihn verwerfen ist ihn verlieren.

So freut sie sich ein Gut gefunden zu haben, das ihr nicht geraubt werden kann, so lange sie es begehren wird und das nichts über sich hat.

Und in diesen neuen Betrachtungen gelangt sie zur Einsicht in die Größe ihres Schöpfers und zu tiefen Erniedrigungen und Anbetungen. Sie demüthigt sich tief in seiner Gegenwart. Sie ist nicht im Stande einen Begriff von sich selbst zu bilden, der niedrig genug wäre, noch einen Begriff von diesem höchsten Gut zu fassen, der erhaben genug wäre und so strengt sie sich aufs Neue an um sich bis zu den letzten Abgründen des Nichts zu erniedrigen, indem sie Gott betrachtet in Unermeßlichkeiten, die sie auf einander häuft. Endlich in dieser Auffassung, die ihre Kräfte erschöpft, betet sie ihn im Stillen an, sie betrachtet sich als sein verächtliches und unnützes Geschöpf und mit wiederhol-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten Bezeugungen ihrer Ehrfurcht betet sie ihn an und segnet ihn und möchte ihn für immer segnen und anbeten.

Darnach erkennt sie die Gnade, die er ihr erwiesen hat seine unendliche Majestät einem so armseligen Wurm zu offenbaren, sie fängt an sich zu schämen, daß sie diesem göttlichen Herrn so viele Eitelkeiten vorgezogen hat und getrieben von Reue und Buße nimmt sie ihre Zuflucht zu seinem Mitleid um seinen Zorn an zu halten, dessen Wirkung ihr im Anblick seiner Unermeßlichkeiten furchtbar erscheint.

Sie richtet heiße Gebete zu Gott um von seiner Barmherzigkeit zu erhalten, daß, wie es ihm gefallen hat sich ihr zu offenbaren, es ihm auch gefalle sie zu ihm zu führen, und ihr es möglich zu machen, daß sie zu ihm komme. Denn es ist Gott, wonach sie strebt und sie strebt auch nicht anders zu ihm zu gelangen als durch Mittel, die von Gott selbst kommen, weil sie will, daß er selber sei ihr Weg, ihr Gegenstand und ihr letztes Ziel. In Folge dieser Gebete begreift sie, daß sie ihren neuen Einsichten gemäß handeln muß.

Sie beginnt Gott zu kennen und verlangt zu ihm zu kommen, aber da sie die Mittel nicht weiß um dahin zu gelangen, wenn ihr Verlangen aufrichtig wahrhaft ist, macht sie es eben so wie wenn jemand an einem Orte an zu kommen wünschte, aber den Weg verloren hätte und seine Verirrung erkennet, er würde doch seine Zuflucht zu denen nehmen, die diesen Weg genau kennen: eben so befrägt sie die, welche sie belehren können über den Weg, der zu dem Gott führt, den sie so lange Zeit verlassen hat. Aber indem sie frägt um den Weg kennen zu lernen, entschließt sie sich den Rest ihres Lebens der erkannten Wahrheit gemäß ein zu richten und da ihre natürliche Schwäche verbunden mit der Gewohnheit der Sünde, in der sie gelebt hat, sie dahin gebracht haben, daß sie unvermögend ist die Glückseligkeit zu erreichen, die sie begehrt, so erfleht sie von seiner Barmher-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zigkeit die Mittel zu ihm zu kommen, sich an ihn zu hängen, an ihm zu hangen ewiglich. Ganz beschäftigt mit dieser Schönheit, so alt und so neu für sie, fühlt sie, daß alle ihre Bewegungen sich nach diesem Gegenstande hinwenden müssen; sie begreift, daß sie hienieden an nichts mehr denken soll als nur daran Gott an zu beten als erschaffene, ihm Dank zu bringen als verschuldete, ihm genug zu thun als strafbare, ihn zu bitten als dürftige, bis sie nichts mehr zu thun habe als ihn zu sehn, zu lieben, zu loben in Ewigkeit.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf